ThPr

3940

– 1.2. –

B VIII 16
E 4971
K. II. 78.
OB 13592
FERENCES KOLOSTOR PECSÉTJE • A SZÉCSÉN

Homilien

über die

Evangelien

auf die

Festtage des Jahres.

verfasset vom

Herrn Abte von Monmorel,

Almosenpfleger der Herzoginn von Burgund.

Aus dem Französischen übersetzt

von einem Benediktiner zu St. Peter

in Salzburg.

Erster Band.

Genehmiget vom hochwürdigsten Ordinariat.

Augsburg, 1791.

In der Joseph = Wolffischen Buchhandlung.

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTOL
NEM
ADHATÓ
EL!
D.

Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen

Homilien.

	Seite
Homilie auf das Weihnachtfest	1 — 49
Rede von den Wirkungen, welche die Ankunft des Erlösers in uns hervorbringen soll.	49 — 62
Homilie auf das Fest der Beschneidung.	63 — 95
Rede von dem, was der Heiland zur Vertilgung der Sünde gelitten hat.	95 — 109
Homilie auf das Fest der Erscheinung, oder der heil. drey Könige.	110 — 156
Rede von unsrer Aufmerksamkeit und Mitwirkung in Rücksicht der Gnade Gottes.	156 — 169
Homilie auf das Fest der Himmelfahrt J. C.	170 — 195
Rede, was wir thun sollen, um dem Heilande in den Himmel zu folgen.	196 — 209
Homilie auf das Fest der heiligsten Dreyfaltigkeit.	209 — 236

Seite

Rede, von dem Nutzen, den wir ziehen sollen aus dem, was wir von diesem heiligsten Geheimniße kennen, und nicht kennen. 237 — 251

Homilie auf das Fronleichnamsfest. 251 — —

Rede, wie und auf was Weise wir den Tag, an welchem wir die Communion empfangen, zubringen sollen. 342

Homilie

Homilie
über
das Evangelium am heiligen Christtage.

„ Um diese Zeit trug sich zu, daß Kaiser August
„ ein Geboth ergehen ließ, die ganze (rö-
„ mische) Welt zu beschreiben. Diese Beschrei-
„ bung war die erste (aus den Zwoen) welche
„ Quirinus der Landpfleger vorgenommen. Je-
„ dermann gieng dann sich anzusagen, ein jegli-
„ cher in seine Stadt. So reisete auch Joseph
„ von Nazareth der Stadt Galiläens in Juden-
„ land zu der Stadt Davids, welche Bethlehem
„ genennt wird; sintemal er aus dem Hause und
„ Geschlechte Davids herstammte; damit er sich
„ aufzeichnen ließe, sammt seiner vermählten
„ Hausfrau Maria, welche gesegnetes Leibes war.
„ Es begab sich aber, indem sie dort waren, daß

„ die Zeit ihrer Geburt ankam. Sie brachte da ih-
„ ren erstgebohrnen Sohn zur Welt, wickelte ihn
„ ein in Windeln, und legete denselben in eine Krip-
„ pe, weil sie in keiner Herberge Platz fanden. In
„ eben der Gegend befanden sich Hirten, welche die
„ Nachtwache hielten, und ihre Heerde hüteten.
„ Sieh! ein Engel des Herrn stund bey ihnen,
„ und ein himmlischer Glanz leuchtete um sie her,
„ also daß sie von großer Furcht eingenommen
„ wurden. Der Engel aber sprach zu ihnen:
„ Fürchtet euch nicht! denn sehet, ich verkündige
„ euch eine große Freude, welche das ganze Volk
„ erleben wird. In der Stadt Davids ist euch
„ heute der Messias, der Heiland und Herr ge-
„ bohren worden; das Zeichen dessen soll euch seyn,
„ daß ihr ein Kind finden werdet, das in Win-
„ deln gewickelt, und in eine Krippe geleget ist.
„ Also fort gesellete sich zu dem Engel eine Men-
„ ge aus den himmlischen Heerschaaren, welche
„ Gott lobte, und sprach: Ehre sey Gott in der
„ Höhe, und auf Erden Friede jenen Menschen,
„ die eines guten Willens sind." Luk. 2, 1.
— 14.

Die Zeit war endlich angekommen, in welcher allen Aussprüchen der göttlichen Schriften gemäß der Sohn Gottes auf der Welt erscheinen sollte. Jene berühmten siebenzig Wochen hatten ihre Endschaft er-

reichet,

reichet, nach deren Vollendung, der Weißagung Daniels gemäß (*a*), die Uebertrettung aufhören, der Sünde ein End gemacht, die Ungerechtigkeit vertilget, eine immerwährende Gerechtigkeit eingeführet, alle Weißagungen der Propheten erfüllet, und der Heilige über alle Heilige gesalbet werden sollte. Man sah damals leichterdings ein, daß die Prophezeihung des Erzvaters Jakob in Erfüllung gegangen sey, da er auf seinem Sterbebette seinen Söhnen die Zeit anzeigte, zu welcher der Messias gebohren werden sollte: Der Scepter wird von Juda nicht genommen werden, bis derjenige kömmt, der gesandt Werden soll. (*b*) Denn da man sah, daß das jüdische Reich den Römern zinsbar gemacht, und ihrer Herrschaft gänzlich unterjochet worden, konnte man nicht leicht den Schluß daraus machen, daß die Zeit, an welcher der Heiland der Welt gebohren werden sollte, angebrochen seyn müsse? Selbst nach dem Zeugnisse der Profangeschichtschreiber war die ganze Welt in der allgemeinen Erwartung eines neuen Königs der Juden. Die Propheten aber hatten nicht nur die Zeit der Geburt des Messias, nicht nur das Geschlecht, und die Zunft, aus welcher er gebohren werden sollte, sondern so gar den Ort seiner Geburt vorhergesaget, wie

(*a*) 9, 24. (*b*) 1. Mos. 49, 10.

bey dem Propheten Michäas zu lesen ist (c): Auch du Bethlehem Ephrata bist zwar klein unter den zahlreichen Haushaltungen Juda, doch wird aus dir ausgehen der Herrscher in Israel. Und sehet, die göttliche Vorsehung, die alles zum rechten Endzwecke anordnet, läßt zu, daß der römische Kaiser einen allgemeinen Befehl ergehen läßt, vermöge dessen ein jeder Unterthan verpflichtet wurde, nach seiner Geburtsstadt sich zu begeben, um seinen Namen aufzeichnen zu lassen. Joseph, der Bräutigam Mariä unterwarf sich ebenfalls diesem Befehle; „er reisete „von Nazareth der Stadt Galiläens in Judenland zu „der Stadt Davids, welche Bethlehem genennt wurde, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids „herstammte, damit er sich sammt seiner Hausfrau „Maria, welche gesegnetes Leibes war, aufschreiben „ließe." Jesus also ist zu Nazareth empfangen, und zu Bethlehem gebohren worden, und in dem so wohl, was seine Geburt, als alle Umstände seines Lebens und Todes betrifft, ist alles, was die Propheten von ihm vorgesagt haben, genau erfüllet worden.

„Um diese Zeit ließ Kaiser August ein Ge„borth ergehen, die ganze (römische) „Welt zu beschreiben. Diese Beschrei„bung war die erste, welche Quirinus „der

(c) 5, 2.

„ der Landpfleger in Syrien vorgenom-
„ men. Jedermann ꝛc.

Da der heilige Apostel Paulus uns lehret, daß alles, was geschrieben ist, zu unserm Unterrichte geschrieben ist (*d*), und die heiligen Väter einhällig uns versichern, daß manchesmal die kleinsten Umstände, die wir in dem heiligen Evangelio aufgezeichnet lesen, zu unsrer Unterweisung viel beytragen können: sollen wir über diese ersten Worte des heutigen Evangeliums nicht leichtsinnig weggehen, ohne das Geheimniß, das sie in sich enthalten, zu erörtern. Wir sehen also, wie Maria, die reineste Jungfrau, dem Befehle des Kaisers zu gehorchen, und ihren Namen in die Rolle der Unterthanen aufzeichnen zu lassen, von Nazareth nach Bethlehem reiset, ob sie gleich schon nahe an der Zeit ist, daß sie Jesum zur Welt bringen sollte. Können wir hieraus nicht den Schluß machen, daß der Sohn Gottes schon bey seiner Geburt durch dieses Verhalten uns die Pflicht lehren wolle, die allen Menschen obliegt, jenen, welche die Vorsehung über uns gesetzet hat, Gehorsam und Unterwürfigkeit zu erweisen?

In der That, es war zu befürchten, daß sein Gesetz, welches auf die Verachtung menschlicher Hoch-

(*d*) Röm. 15, 4.

Hochheiten, und auf die unumgängliche Nothwendigkeit der Demuth gegründet werden sollte, Menschen von geringem Herkommen und Stande Anlaß geben möchte, wider die Großen sich zu erheben, und daß sie sich fälschlich einbilden möchten, in der Religion Jesu sey kein Unterschied der Stände, Vornehme und Gemeine seyn eines, weil er, der Gott selbst war, dessen Beyspiele man nachzufolgen verpflichtet ist, sich hierüber mit diesen Worten erkläret: **Wer aus euch gröſser seyn will, der sey euer Diener, und wer unter euch der erste seyn will, der werde euer Knecht, denn auch des Menschen Sohn so gekommen ist, nicht sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen.** (*e*) Seine Absicht, saget der ehrwürdige Beda (*f*), war nicht, die Stände unter den Menschen zu ändern, sondern Geist und Herz zu bessern, indem er den menschlichen Stolz erniedrigte, und die evangelische Demuth erhob. Er verlangte also nicht, daß man die Vorgesetzten weniger ehren, oder daß die Untergebenen weniger gehorsam und unterthänig seyn sollten; sondern er wollte, daß jene ohne Stolz und Hochmuth befehlen, diese ohne Murren und Widerspänstigkeit gehorsamen sollten. Die ganze heilige Schrift ist voll von solchen, für die Glückseligkeit der bürgerlichen Gesellschaft so wichtigen Grundsätzen; an unzähligen Stellen lehret sie uns die Rangordnung, welche

---

(*e*) Matth. 20, 26. (*f*) in Lucam.

welche zwischen Vornehmen und Gemeinen herrschen soll. Jedermann, saget der Apostel (g), soll den Vorstehern unterthan seyn; denn eine jede Obrigkeit ist von Gott, er hat sie alle verordnet. Wer also der Obrigkeit widersteht, widersteht Gottes Verordnung. Denn durch mich, sagt Gott durch den Mund des Weisen, herrschen die Könige, durch mich schreiben die Vorsteher gerechte Satzungen, durch mich befehlen die Fürsten. (h) Königen gehorchen, saget hierüber der heilige Augustin, ist gleichsam ein allgemeiner Vertrag, den alle Menschen auf der ganzen Welt eingegangen haben. Man muß ihnen aber, wie der Apostel noch hinzusetzt, nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus Gewissenstriebe gehorsamen: Darum müsset ihr euch unterwerfen, nicht nur ihren Zorn zu vermeiden, sondern eures Gewissenshalber. (i) Er leget ihnen, fährt er weiter fort, auch die Steuern, als Gottes Beamten, die ihren Dienst versehen. Gebet also jedem, was ihr schuldig seyd; Steuer und Zoll, dem Steuer u. Zoll gebührt; Furcht und Ehre, dem Furcht u. Ehre gebührt. Dieß sind Wahrheiten, welche der Sohn Gottes selbst mit diesen wenigen Worten gelehret hat: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers

(g) Röm. 13, 1. (h) Sprüchw. Sal. 8, 15. f.
(i) Röm. 13, 5. f.

ist (*k*); Wahrheiten, die er so gar mit Wunderwerken bestättiget hat. Auch die Geschichten der ersten Jahrhunderte des Christenthumes bezeugen, daß die ersten Gläubigen, ob sie gleich lange und schwere Verfolgungen von den abgöttischen Kaisern auszustehen hatten, doch von diesen Hauptgrundsätzen niemals abgewichen sind. „Wir dienen dem Kaiser, saget Ter„tulian (*l*), wir ehren ihn; denn wir sehen ihn als „die oberste Macht nach Gott an, der alles, was er „ist, von Gott empfangen hat, und niemanden als „Gott allein über sich hat.“

Man kann demnach die Vermessenheit gewisser unruhigen Köpfe nicht genug verabscheuen, welche die von Gott verordneten Obrigkeiten vor dem Volke auf eine sträfliche Art verschreyen, und dadurch jenem heimlichen Hange schmeicheln, welcher die Untergebenen immer wider ihre Vorgesetzten aufsessig machet; anstatt ihnen Liebe und Ehrfurcht gegen sie einzuflößen, welche sie ihnen als denjenigen zu leisten schuldig sind, denen die göttliche Vorsehung sie unterworfen hat.

Allein

(*k*) Matth. 22, 21.

(*l*) Colimus Imperatorem ut hominem a Deo secundum, & quidquid est, a Deo consecutum, solo Deo minorem. *Ad Scap.* 10.

Allein wir wollen nun zu einem Unterrichte schreiten, der allen Christen nützlich seyn kann; wir werden den Stoff hiezu in den Umständen der Geburt Jesu Christi finden.

„Es begab sich, indem sie dort waren, daß „die Zeit ihrer Geburt herankam. Sie „brachte da ihren erstgebohrnen Sohn „zur Welt, wickelte ihn ein in Win„deln, und legte ihn in eine Krippe, „weil sie in keiner Herberge Platz fan„den."

O welche große Wunder, ruft der heilige Augustin (*m*), was für treffliche Unterrichte sind in diesen Worten enthalten! Der Ewige unterwirft sich der Zeit, der Leidensunfähige dem Leiden, der Unsterbliche dem Tode. Eine pure Kreatur giebt ihrem Schöpfer das Leben, eine Jungfrau wird Mutter, ohne daß sie aufhörete eine Jungfrau zu seyn, sie gebiehrt ohne Schmerzen jene reine Frucht, welche sie ohne Verletzung ihrer Reinigkeit empfangen hat. Derjenige, welchen Himmel und Erde nicht fassen können, wird in eine Krippe geleget, und der in einem unzugangbaren Lichte lebet, wird in Windeln eingewickelt; der Herr und Schöpfer der ganzen Welt, der den Himmel

(*m*) Serm. 13. de Temp.

wie ein Gezelt ausspannet (*n*), dem die Erde, und alles was sie enthält, zugehöret (*o*), hat nichts eigenes, worauf er sein Haupt legen könnte. (*p*) Mit einem Worte: Gott wird Mensch, das Wort ist Fleisch geworden; (*q*) und „derjenige, der von „Ewigkeit von Gott dem Vater ohne Mutter gebohren worden, wird in der Fülle der Zeiten der Sohn „einer Mutter ohne Vater. (*r*)" Hier also müssen wir über die Wunder dieser zweyfachen Geburt staunend mit dem Propheten Esaias aufrufen: Wer ist im Stande seine Geburt zu beschreiben? Wenn wir aber von diesen Geheimnissen, die nur dienen können, Bewunderung in uns zu erregen, zu dem, was zu unserm Unterrichte dienen kann, schreiten wollen, so lasset uns bedenken, daß der Heiland der Welt, der von andern Kindern ganz unterschieden, die völlige Macht hatte, reiche Aeltern zu wählen, und die menschliche Natur mit allen Bequemlichkeiten anzunehmen, welche ihm selbe erträglich machen konnten, dennoch sie mit allen beschwerlichen Folgen der Armuth und des menschlichen Elendes hat annehmen wollen. Wenn wir nun fragen, warum er von einer armen Mutter hat wollen gebohren werden, warum er bey seiner Geburt

---

(*n*) Psal. 103, 2. (*o*) Psal. 23, 1.
(*p*) Matth. 8, 20. (*q*) Joh. 1, 14.
(*r*) Ab æterno ex Patre Deo sine matre, in tempore ex matre Virgine sine patre. *S. Aug. Serm.* 18. de Temp.

burt in einem Stalle die Strenge der Kälte bey schärfstem Winter, und mitten in der Nacht hat ausstehen wollen: so antwortet uns hierauf der heilige Petrus Chrysologus (s): „So hat derjenige gebohren werden „wollen, welcher verlanget, daß wir ihn lieben sol„len." Ach lasset uns also ein Herz voll von dem zärtlichsten Gefühle gegen dieses liebreicheste Kind annehmen, „das, wie der heilige Bernhard sich ausdrückt, (t) ganz für uns gebohren, ganz uns geschenkt worden, das sich ganz unserm Gebrauche widmet, und eben „darum uns desto liebenswürdiger seyn soll, je in ei„nen schlechtern, und verächtlichern Zustand es sich uns „zu lieb versetzet hat." Betrachten wir hier im Stillschweigen diesen Mensch gewordenen Gott. Möchte doch eine ernstliche Ueberlegung so großer und so rührender Wahrheiten es dahin bringen, daß wir in uns selbst giengen; es brauchte mehr nicht, unsern Stolz zu beschämen, und die vollkommenste Dankbarkeit gegen diesen, aus Liebe zu uns zernichteten Gott in unsern Herzen hervorzubringen. Erheben wir aber auch zugleich unsere Gemüthsaugen, um die Gottheit dessen zu erkennen, der nur in der demüthigen und verächtlichen Gestalt eines Knechtes erschienen ist.

Auf

(s) Sic nasci voluit, qui amari voluit. *Serm.* 188.

(t) Totus nobis datus, totus in nostros usus expensus. *Serm.* 3. *de Circumcis.* Quanto mihi vilior, tanto pro me charior est. *Idem. Serm. de Epiph.*

Auf den 26. Christmonats.

„ In eben der Gegend befanden sich Hirten,
„ welche die Nachtwache hielten, und
„ ihre Heerde hüteten. Sieh, ein Engel
„ des Herrn stand bey ihnen, und ein
„ himmlischer Glanz leuchtete um sie
„ her " 2c.

Je unbegreiflicher dem menschlichen Verstande das Geheimniß eines Gottmenschen war, destomehr hatte der Mensch des Geistes Gottes vonnöthen, um sich von der Wahrheit desselben zu überzeugen. Es war nicht genug, daß gleich anfangs ein Engel der seligsten Jungfrau erschien, um ihr anzudeuten, daß das Kind, welches sie in ihrem Schooße empfangen würde, ein Werk des heiligen Geistes sey; und daß hernach dem heiligen Joseph ein Engel die nämliche Wahrheit bestättigte: auch den Hirten mußte ein Engel erscheinen, um den Menschen einen hinlänglichen Unterricht zu geben. Sehet also wie diese seligen Geister vom Himmel auf die Erde herabkommen, und dieses neugebohrne Kind als ihren höchsten Herrn erkennen. Die Nacht war, wie der königliche Prophet sich ausdrückt, hellschimmerend wie der Tag (*u*), weil derjenige angekündiget werden sollte, welcher in

die

(*u*) Psal. 138, 12.

die Welt gekommen war, die Finsterniße der Sünde zu zerstreuen, und das Licht der Gnade über uns aufgehen zu lassen. Die Hirten erschracken ob dem Glanze, der sie umleuchtete; der Engel des Herrn aber, der sich ihnen darstellete, verbannte nicht nur alle Furcht aus ihrem Gemüthe, sondern erfüllte sie mit unaussprechlicher Freude. Wir werden gleich hören, was er zu ihnen gesprochen hat, um ihnen Muth einzuflößen; nur wollen wir indessen zwo kurze Betrachtungen anstellen, über die Beschaffenheit der Hirten; und über die Gemüthsverfassung, in welcher sie waren, da der Engel ihnen erschien.

Erstens hat eben derjenige, welcher nach der Hand zur Verkündigung seines Evangeliums armer Fischer sich gebrauchen wollte, sich itzt zu Verkündung seiner Ankunft in die Welt armer Hirten bedienen wollen. Er hat den Weisen und Klugen der Welt jene Geheimnisse verborgen, die er den Einfältigen geoffenbaret hat; (x) er hat, was vor der Welt thöricht und schwach ist, erwählt, die Weisen und Mächtigen zu beschämen. (y) Wir sollen demnach jene nicht für Unglückliche ansehen, welche Gott in einem verächtlichen Stande, in Armuth und Unwissenheit hat gebohren werden lassen; dem je weniger sie an den Gütern der Natur und des

Glückes

(x) Matth. 11, 5. (y) 1. Kor. 1, 27.

Glückes theilnehmen, desto mehr scheinen sie fähig zu seyn, mit den Gütern der Gnade erfüllet zu werden.

Indessen was einerseits den Armen bey ihrer Niedrigkeit zu einem unendlichen Troste gereichen soll, soll andrerseits die Götter Erde, die Großen der Welt, bey ihrer Hochheit in Furcht und Zittern versetzen. Denn, nachdem der Herr den Reichen, welche in dieser Welt ihren Trost haben (x), seinen Fluch gegeben hat, kann man nicht zweifeln, daß die weltliche Größe und Hochheit der Ausübung evangelischer Tugenden gewisser Massen im Wege stehe. Dieß gab dem Tertulian, bevor die Kaiser sich zur christlichen Religion bekannten, Anlaß zu sagen, „sie „würden unfehlbar Christen werden, wenn man „Christ und Kaiser zugleich seyn könnte". (a) Meine Brüder! schrieb der Apostel zu den Gläubigen zu Korinth (b), sehet euern Beruf an; unter euch sind nicht viele Weise, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle; nicht, als wäre die weltliche Hochheit an und für sich böse, nein! Gott selbst ist der Urheber derselben; er hat den Großen wie den Kleinen erschaffen, und trägt gleiche Sorgfalt für alle (c); aber die menschliche Schwachheit ist so beschaffen, daß, wie der erstgemeldte alte Kirchenvater sich

(x) Luk. 6, 24. (a) Apol. c. 21. (b) 1. 1, 26.
(c) Weish. 6, 8.

sich ausdrückt (*d*), wenige sind, welche entweder eine gar zu große und übermäßige Armuth, oder einen gar zu großen Ueberfluß lange Zeit aushalten können, so daß sie durch die Reichthümer nicht verderbet werden, und, wenn sie sehen, daß alles von ihnen abhängt, nach und nach so weit kommen; daß sie vergessen, daß sie selbst von einem höchsten Wesen abhangen.

Es ist wahr, man sieht Arme, welche bey ihrer Armuth stolz und hoffärtig sind; man sieht aber auch Große, welche bey ihrer Hochheit demüthig sind. Herr, sagte der königliche Prophet, du hast mich von der Schäferhüte zum Throne erhoben, aber mein Gemüth wurde deßwegen nicht aufgeblasen, und ich sah andere nicht mit verächtlichen Augen an: **Herr, ich habe weder mein Herz, noch meine Augen erhoben.** (*e*) Man kann demnach in einem armen, niedrigen, und verächtlichen Stande zu Grunde gehen, ob gleich dieser Stand zur Seligkeit sicherer zu seyn scheint; man kann hingegen in einem erhabenen Stande, und bey einer glänzenden Würde selig werden, ob gleich ein solcher Stand weit mehr Gefahren in Rücksicht der Seligkeit hat. Es ist also einem Großen und Vornehmen in der Welt erlaubt, in jenem Stande, in wel-

---

(*d*) Est enim sicut malorum, ita & bonorum quædam intolerabilis magnitudo. *Tertul. de pat.*

(*e*) Psal. 30, 1.

welchen die göttliche Vorsehung ihn versetzt hat, zu verbleiben, wenn er sich nur bestrebet, in demselben sich zu heiligen, indem er aus allem dem, was ihm ein Hinderniß zur Seligkeit seyn könnte, sich lauter Mittel des Heils schaffet; wenn er, reich an Gütern, nur arm im Geiste ist, und sein Herz nicht daran henket; wenn er, von Menschen geehrt, nur desto demüthiger vor Gott ist, die Ehrbezeugungen, die ihm von den Geschöpfen erwiesen werden, dem Schöpfer heimstellet, und den Tribut der Hochachtung und Ehrerbietigkeit, den man seiner Würde abzinset, für seine Person nicht behält; wenn er sich nur wegen dessen, daß er alle Dinge im Ueberfluße besitzt, nicht glückselig zu seyn erachtet, wie er es denen zu seyn scheint, welche ihn nur mit sinnlichen Augen ansehen; sondern durch das Licht des Glaubens erleuchtet, seine ganze Glückseligkeit in dem setzt, daß der Herr sein Gott ist. Viele sprechen, sagt David, unser Vorrath in allen Dingen ist überflüßig, unsere Schaafe fruchtbar, unsere Ochsen fett und stark. — Die also versehen sind, hält man für glückselig. Aber, nein, setzt er hinzu: **Glückselig ist das Volk, welches Gott dienet.** (*f*)

Die zweyte Betrachtung, die wir hier anstellen sollen, besteht in dem, daß die Hirten wacheten, da der

(*f*) Psal. 143, 15.

der Engel ihnen erschien. Diese Wachbarkeit, wie der heilige Chrysostomus saget (g), machte sie, eine so ausnehmende Gnade zu empfangen, würdig. Wenn sie geschlaffen hätten, hätten sie weder das Licht, das sie umleuchtete, noch den Engel, der mit ihnen redete, gesehen; weil sie aber wacheten, verdienten sie die ersten zu seyn, denen die fröhliche Nachricht der Geburt des Weltheilandes durch die wunderbare Erscheinung des Engels, und den außerordentlichen Schimmer eines himmlischen Lichtes verkündiget wurde.

Christen! die ihr, dieses Namens unwürdig, schon viele Jahre in dem Kothe eurer Sünden faulet, und anstatt aufrichtig zu bekennen, daß ihr selbst die Ursache eures Unterganges seyd, so gar die Vermessenheit habet, Gott die Schuld hievon beyzulegen, lernet heute, daß nicht seine Gnade euch mangle, sondern daß ihr der Gnade mangelt, und daß, wenn ihr, dem Befehle, den er euch so oft giebt, zufolge, wachet, (*h*) ihr deutlich sehen werdet, daß er euch seine Gnade, alle Augenblicke anbiethet, ihr aber sein Anerbiethen nicht merket, weil ihr in einem tödtlichen Schlafe lieget. Wachet also, so werdet ihr sehen, daß alles für euch Gnade ist. Dieser gählinge Umsturz

(g) Digni erant, ut veniret a Deo Angelus, qui sic vigilabant. *S. Chrysost. in h. l.*

(*h*) Matth. 25, 13.

sturz des Glückes, wodurch ihr eures Vermögens verlurstig geworden seyd, von dem ihr einen bösen Gebrauch machtet; diese Krankheit, mit der ihr behaftet worden, und welche euch genöthiget, gewissen durch das Gesetz Gottes verbothenen Vergnügen zu entsagen; diese Demüthigung und Herabsetzung, wodurch ihr von jenem Orte entfernet worden, in welchem ihr der augenscheinlichsten Gefahr eurer Seligkeit ausgesetzt waret; dieser unverhofte Todfall, der euch eine Person entrissen hat, von welcher euch zu trennen ihr euch niemals genug Gewalt angethan haben würdet, alle diese verschiedene Zufälle, sage ich, auf die ihr keine Aufmerksamkeit richtet, werdet ihr sehen, daß sie ein himmlisches Licht sind, welches euch umgiebt, und euch nur darum von Gott gesendet wird, damit es euch in euren Finsternissen erleuchte. Wenn ihr euch diese erste Gnade zu Nutzen machet, z. B. durch ein erbauliches Buch, das ihr mit guter Gesinnung leset, oder durch einen eifrigen Prediger, den ihr mit Aufmerksamkeit anhöret, so werdet ihr den Engel des Herrn daran erkennen, der mit euch redet, und euch den Ort anzeiget, wo ihr den Heiland finden sollet. Könnte wohl eine Zeitung seyn, die euch eine größere Ursach der Freude wäre, als diese ist? Allein kann man, leider, nicht mit Grunde sagen, daß ihr gar oft die Gnaden Gottes vergeblich empfanget? (i) Ihr seyd

(i) 2. Kor. 6, 1.

seyd blind vor seinem Lichte, taub zu seinen Einsprechungen, die gewöhnlichen Wirkungen der Sünde; ja ihr liebet so gar eure Blindheit und Taubheit, wie der heilige Augustin von sich selbst bekennet, da er noch ein Sünder war: „Ich war blind, saget er, „(k) und liebte meine Blindheit.“ Der Herr, euer Gott will euern Verstand erleuchten; er läßt seine geheimme Stimme in den Ohren eures Herzens erschallen, sein Licht und sein Wort verbreiten sich allenthalben; ists nun seine, oder ists eure Schuld, wenn ihr die Augen zuschließet, damit ihr sein Licht nicht sehet?, wenn ihr eure Ohren verstopfet, damit ihr seine Stimme nicht höret (l)? Beherziget es, ruft euch Esaias zu, (m) beherziget es, ihr Uebertretter, und gehet in euch selbst. Nachdem ihr die Gnade so oft misbrauchet habt, saget endlich zu ihm mit einem wahrhaft christlich gesinnten Herzen, welches dasjenige, um was es bittet, ernstlich zu erhalten wünschet: **Sende mir o Herr dein Licht, und deine Wahrheit, die mich leiten. (n) Rede o Herr, denn dein Knecht horchet. (o)**

Lasset uns in der Erklärung unsers Evangeliums fortfahren, und die Worte betrachten, die der Engel

(k) Cœcus eram, & cœcitatem amabam. *Confess.*
(l) Zach. 7, 11. (m) 46, 8.
(n) Psal. 42, 3. (o) 1. Kön. 3, 9.

zu den Hirten sprach, da er ihnen die Ursache angab, warum die Bothschaft, die er ihnen heut verkündigte, der ganzen Welt eine so große Freude bringen sollte.

Auf den 27. Christmonats.

„In der Stadt Davids ist euch heute der „Messias, der Heiland und Herr geboh„ren worden. Das Zeichen dessen soll „euch seyn, daß ihr ein Kind finden „werdet, das in Windeln gewickelt, „und in eine Krippe geleget ist. Also„fort gesellete sich zu dem Engel eine „Menge aus den himmlischen Heer„schaaren, welche Gott lobte, und „sprach: Ehre sey Gott in der Höhe, „und auf Erden Friede jenen Menschen, „die eines guten Willens sind."

Die Größe der Freude, welche der Engel den Hirten verkündigte, recht zu begreifen, dörfen wir nur unsre Gemüthsaugen auf jenen unglückseligen Zustand heften, in welchem das Menschengeschlecht vor der Geburt Jesu Christi sich befand. Wir wissen, daß alle Menschen durch die Sünde Adams zugleich mit ihm in einen tiefen Abgrund des Verderbens versunken sind, indem ihr Verstand verfinstert, und ihr Willen geschwächet worden ist. Man empfand

frey-

freylich wohl die Krankheit, aber man wußte kein Hilfsmittel dawider. Die Weltweisen, welche sie heilen wollten, machten sie nur noch ärger, und es war kein anders Mittel, als die Ankunft des Erlösers übrig, der durch das Licht und die Kraft seiner Gnade die Blinden erleuchten, und die Schwachen stärken könnte. Daher war er auch die Erwartung, und das Verlangen aller Nationen. Auf die Hoffnung seiner Ankunft bezogen sich alle Weissagungen der Propheten, und aus einer heiligen Ungeduld nach derselben stießen die Erzväter ihre brünnstigsten Seufzer aus. Aber umsonst wünschten Abraham und andere Gerechte und die Propheten den Tag des Herrn zu sehen; umsonst wandten sie sich mit den feurigsten Entzückungen des Herzens an den Himmel, daß er den Gerechten wolle herabkommen lassen; umsonst beschwuren sie die Erde, daß sie ihren Schooß eröffne, und den Heiland hervorbringe. **Nur in der Fülle der Zeiten** (p) erschien er mit unserm Fleische bekleidet; und unsere Väter sahen ihn nur durch den Glauben. Sehet also, dieß ist die Ursache unsrer Freude: Der Weltheiland, der so viele Jahrhunderte erwartet wurde, ist heut gebohren worden: **Heute ist euch der Messias gebohren.** Ja, er ist nur für uns gebohren worden. Er ist euch gebohren; und er ist nur, uns selig zu machen gebohren worden: Es ist euch der Hei-

(p) Galat. 4, 4.

land gebohren. Ist dieß nicht der Gegenstand einer großen Freude? Daher sagte der Engel mit Recht: Ich verkündige euch eine große Freude; denn diese Freude geht nicht bloß die Hirten, sondern alle Menschen an, weil er auch für uns ist gebohren worden. Und damit man sich nicht etwa an seiner Person irre, ihn nicht etwa für einen gemeinen Propheten halte, nennet ihn der Engel nicht bloß Christus, das ist, den Gesalbten, welchen Titel mehrere schon geführet haben, sondern er nennet ihn den Herrn: Es ist euch Christus der Herr gebohren worden, ein Titel, der nur ihm allein zukommen kann. Damit er endlich anzeigte, daß jene Verheißung, welche dem David gemacht worden, nun in Erfüllung gegangen sey, setzte er seinen Geburtsort hinzu: In der Stadt Davids.

Der Engel schildert ihn aber auf eine noch auszeichnendere Art, er giebt ihn als Gottmenschen zu erkennen. Dieß giebt uns Anlaß die Anordnung der göttlichen Weisheit unendlich zu bewundern. Es war die herrschende Meynung unter dem jüdischen Volke, daß der Messias darum in die Welt kommen sollte, das zeitliche Reich unter ihnen wieder herzustellen, und sie vor allen andern Völkern der Erde mächtiger zu machen, als sie jemals gewesen waren; denn weil sie immer rohe, und fleischlich gesinnte Menschen waren, verstanden sie alles von einem irdischen und zeitlichen Reiche,

was man ihnen von einem ganz geistlichen, und ewig währenden Reiche sagte; sie schmeichelten sich mit der Hoffnung, ihr Messias, ihr Erretter würde kriegerischer als David, prächtiger als Salomon seyn. Der Engel also, um ihnen diesen falschen Begriff zu benehmen, saget ihnen heut, sie würden den neugebohrnen Heiland in einer Krippe, und in Windeln eingewickelt finden: **Das Zeichen dessen soll euch seyn, daß ihr ein Kind finden werdet, das in Windeln eingewickelt, und in eine Krippe geleget ist.** Damit aber dieser Stand der Armuth und Schwachheit sie nicht etwa zurückschreckte, erschien in eben diesem Augenblicke eine große Menge der seligen Geister: **Es gesellete sich zu dem Engel eine Menge der himmlischen Heerschaaren.** Dieß nun geschah zum Beweise der Gottheit des Heilands, gleichwie jener Stand der Armuth, jene Knechtsgestalt, in welcher er andern Menschen gleich erschien (q) ein Beweis seiner Menschheit war.

Jesus Christus, saget der englische Lehrer (r) hat allzeit das Wunderbare und das allgemeine, Großes und Kleines, Himmlisches und Irdisches miteinander vermenget; denn da er Gott und Mensch zugleich war,

(q) Philip. 2, 7.

(r) Permiscuit Christus mira humilibus. 3. p. a. 4. ad 2.

wollte er, daß in seinen Handlungen etwas Göttliches und menschliches zugleich wäre. So, zum Beyspiele, wenn er Wunder wirkte, bath er zuweilen seinen Vater, als wenn er die Macht hiezu nur von ihm erhalten könnte; bald geboth er dem Meere, und den Teufeln mit so unumschränkter Macht, daß man wohl erkennen konnte, er habe diese Macht von niemand andern erhalten. Bey seinem Tode, wo er der Macht der Finsterniße übergeben worden, hat er Beweise von seiner Gottheit gezeiget, dergleichen man ehevor nie gesehen hatte. In dem heiligsten Sakrament des Altares, wo er, wie die Gottesgelehrten sich ausdrücken, gleichsam auf eine todte Art gegenwärtig ist, theilet er denen, welche diesem Geheimniße würdig sich nähern, das ewige Leben mit. Lasset uns dasjenige nicht von einander trennen, was er vereiniget hat. Wenn wir in den heiligen Sakramenten, oder in unsern Geheimnissen Gegenstände antreffen, woran unsre Vernunft, oder die Sinne sich stossen, so wenden wir uns an das, was den Glauben stärken kann. „ Wenn z. B. bey dem Geheimnisse, von dem „ wir heute reden, die Windeln, in welche der Hei„ land eingewickelt ist, uns abschrecken, indem sie uns „ verächtlich vorkommen, so lasset uns die Engel be„ wundern, welche durch ihre Lobgesänge seine Ge„ burt ehren. Wenn die Krippe, worinn er liegt, „ uns seiner unwürdig zu seyn scheint, so erheben wir „ unsre Augen zum Himmel, und betrachten wir den

„ neuen

„ neuen Stern, welcher daselbst erscheint, um seine „ Geburt den Weisen anzukünden. Stossen wir uns „ daran, daß er von einem Weibe gebohreu wird, so „ bedenken wir, daß eben diese Mutter, die ihn zur „ Welt bringt, vor und nach der Geburt eine Jung„ frau verbleibt. Mit einem Worte, wenn wir, „ was uns verächtlich zu seyn scheint, glauben, so „ glauben wir auch das Wunderbare, das unsern „ Verstand übersteigt. (s) So ist, saget der heilige „ Augustin der Mitler zwischen Gott und den Menschen „ erschienen, damit er durch Vereinigung der göttlichen „ und menschlichen Natur in eine Person die gemeins„ sten Dinge durch die außerordentlichsten erheben, und „ die außerordentlichsten durch die gemeinsten mäßigen „ könnte. (t) So hat, saget dieser heilige Kirchen„ vater ferner (u) der Allerhöchste in der Demuth und „ Niedrigkeit gebohren werden wollen, damit er in „ und durch die Demuth seine Majestät erscheinen „ ließe.

Lasset uns hieraus diese Folge ziehen, daß jenen, welche durch ihre Geburt, oder Würde über andere am meisten erhaben sind, die Pflicht obliegt, eine desto größere Demuth mit ihrem erhabenen Ansehen zu

(s) S. Max. Serm. de Nativ.
(t) Epist. 1.
(u) L. 2. de Symbolo c. 15.

verbinden. Die Demuth ist das Merkmaal eines Christen; an der Demuth erkennte man den Lehrmeister: Dieß soll euch zum Zeichen seyn; an der Demuth soll man auch die Schüler erkennen. „Der Stolz „saget der erst angezogene Kirchenvater (x), machet uns nicht groß, er bläst uns nur auf.“ Nur jene Größe ist eine wahre, welche auf die Demuth gegründet ist. „David, wie der heilige Gregorius spricht, verdie„net weit mehr Bewunderung, da er vor der Arche „tanzet, als da er die Philistäer besieget.“ Erniedrige dich, so viel du willst, du wirst nichts von deiner Größe verlieren, wie der Heiland der Welt, der, ob er sich gleich bis zur menschlichen Natur herab erniedriget hatte, dennoch nicht aufgehöret hat, Gott zu seyn. Lasset uns dem Beyspiele, das er uns giebt, folgen; lasset uns seine Demuth durch die unsrige ehren; lasset uns bis nach Bethlehem gehen, um uns vor seiner Krippe niederzuwerfen; nehmen wir aber keine andern Wegweiser als die Hirten, und schämen wir uns nicht, ihnen zu folgen.

Auf den 28. Christmonats.

„Nachdem die Engel gen Himmel aufge„fahren, sagten die Hirten untereinander: lasset uns auf Bethlehem hinein„gehen,

---

(x) Serm. 6. de Temp.

„gehen, und die neue Begebenheit se-
„hen, welche uns der Herr angezeiget."

Der Engel, der den Hirten erschien, hatte ihnen keinen Befehl ertheilet, sich nach Bethlehem zu begeben; sie entschlossen sich aber freywillig, dahin zu gehen, den Heiland zu sehen; sie munterten hiezu einander auf, und sie thaten es wirklich. Sehet dieß ist es, worinn sie der Gegenstand unsrer Nachfolge seyn sollten.

1. Die Hirten, welche sich entschließen nach Bethlehem zu gehen, ob gleich der Engel ihnen hierüber keinen Befehl gab, lehren uns, daß eine Gott getreue Seele, sobald sie das Gute erkennet, das sie thun kann, sobald Gott ihr den Gedanken hiezu eingiebt, es für eine Treulosigkeit gegen seine Gnade hält, wenn sie dieses Gute nicht sogleich ins Werk setzet. Wenn bey Anhörung des Wort Gottes, welches die Diener der Kirche uns vortragen, die die Stelle der Engel vertretten, der heilige Geist gute Gedanken in uns erwecket, die uns antreiben gute Werke auszuüben, sollen wir nicht ermangeln, dieser Gnade durch getreue Mitwirkung zu entsprechen. Man verkündiget uns, z. E. Jesus Christus sey zu Bethlehem gebohren; wir fühlen uns von eben dem Eifer angeflammt, von welchem die Hirten brannten, und wir bilden uns kräftig ein, wir würden, wenn wir uns in

den

den nämlichen Umständen befänden, eben das thun, was sie gethan haben. Lassen wir also diese gute Gemüthsregung nicht außer acht. Man verlanget von uns nicht, daß wir nach Bethlehem gehen; gehen wir nur hin in die Kirche, werfen wir uns vor dem Altare nieder, und bethen wir in dem Tabernackel denjenigen an, welchen die Hirten in der Krippe anbetheten. Oder gehen wir, ihn zu suchen, in die Spitäler, wir werden ihn daselbst in der Person der Kranken finden. Nehmen wir einen Armen, der von jederman abgewiesen wird, in unser Haus auf, so werden wir eben denjenigen aufnehmen, der zu Bethlehem keine Herberge fand. Hievon versichert uns Jesus Christus selbst durch seinen heiligsten Mund, da er spricht: Was ihr einem aus meinen mindesten Brüdern erwiesen, das habt ihr mir erwiesen. Ich bin hungrig gewesen, ihr habt mich gespeiset, ihr habt mich in der Blöße bedecket, in der Fremde beherberget ꝛc. (y) Warum machet denn das Wort Jesu Christi so wenig Wirkung in uns, da doch das Wort des Engels auf die Hirten so kräftig wirkte? Es kömmt daher, weil wir darauf nicht achtgeben, sie aber auf das, was der Engel zu ihnen sagte, sehr aufmerksam waren. Es kömmt daher, weil wir das Wort Gottes nur als ein bloßes Menschenwort anhören; oder weil, wenn wir bey dessen Anhö-

(y) Matth. 25.

Anhörung einige gute Regungen in uns empfinden, selbe gleich wieder aus unsrem Andenken verschwinden lassen, einem Menschen gleich, der, wie der heilige Apostel Jakob saget (z), sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet, sobald er sich aber betrachtet hat, von dannen geht, und alsbald wieder vergißt, wie er ausgesehen.

2. Die Hirten faßten alle den Entschluß, jeder besonders, und sie munterten einander auf, diesen Entschluß ins Werk zu setzen. Lasset uns, sprachen sie, nach Bethlehem gehen. O welch ein Glück ist es für uns, wenn, da wir eine Neigung zur Tugend in uns verspüren, wir uns nur unter solchen frommen Christen einfinden, die wir zur Tugend anfrischen, gleichwie sie selbst uns dazu aufrischen. Dieß ist das wahre Mittel unser Heil zu wirken, wenn wir uns um das Heil anderer bestreben. Wie viel Gutes geschieht nicht dadurch, wie viel Uebels wird nicht verhindert; wenn man sich miteinander vereiniget, und zum Dienste Gottes einander aufmuntert? Lasset uns nach Bethlehem gehen; ich will sagen, lasset uns zu jenen heiligen Versammlungen gehen, deren einziger Zweck ist, den Armen Trost und Hilfe zu verschaffen; da werden wir rechtschaffene Männer und christliche Frauen antreffen, welche einen heiligen Wetteifer

(z) 1, 23. 24.

eifer spüren lassen, entweder alte Stiftungen, welche von unsern gottseligen Vorfahren errichtet worden, nun aber, weil die Liebe bey vielen erkaltet ist, ihrem Verfalle nahe sind, zu unterstützen; oder neue zu errichten, welche die Ehre Gottes, und den Nutzen des Nebenmenschen zu befördern für dienlich erachtet werden. Da werden wir erstaunen, wenn wir sehen, wie sinnreich die Liebe ist, Hilfsquellen zu entdecken, und wir werden die heiligen Erfindungen derer, welche sie belebet, bewundern. Gehet hin in diese Versammlungen, ihr eitle Weltdocken, ihr weltlich gesinnte Frauen! die ihr so heiligen Liebswerken auch wider euren Willen euren Beyfall nicht versagen könnet, und zu denen ihr, eurem Vorgeben nach, gerne etwas beytragen wolltet, wenn ihr es zu thun, im Stande wäret; gehet hin, und ihr werdet sehen, wie mildthätig, und freygebig ihr seyn könntet, wenn ihr euren täglichen verschwenderischen und strafbaren Aufwand einschränken, wenn ihr das den Armen schenken wolltet, was eure Sinnlichkeit verzehret, was euch eure Ergetzlichkeiten kosten, was ihr im Spiele verlieret, was ihr zur Pracht und Ueppigkeit verwendet; mit einem Worte, wenn ihr der Liebe widmetet, was ihr euren Leidenschaften aufopferet. Denn seht, das ist die Ursache, warum ihr außer Stand seyd, etwas für Gott zu thun, weil ihr alles für die Welt thut, für jene Welt, welcher er seinen Fluch gegeben, weil ihr anstatt den heiligen Beyspielen derer zu folgen, welche sich

nur

nur mit dem beschäftigen, daß sie sich selbst ihrer Kleider berauben, um die Nackenden damit zu bedecken, daß sie von ihrer Tafel den Ueberfluß der Speisen fortschaffen, um die Armen damit zu sättigen, sich selbst der Bequemlichkeiten berauben, um dadurch den Nothleidenden die nöthigen Bedürfnisse zu verschaffen; weil ihr, sage ich, anstatt dieses zu thun, mit dem Satansgeiste besessen seyd, der seinen Anhängern nur alles das eingiebt, was Pracht und Aufwand zu vergrößern dienet, in der Absicht, die Leidenschaften in ihnen zu verstärken, welche die Waffen sind, deren er sich gebrauchet, sie zu Grunde zu richten, und mit ihm in den Abgrund zu stürzen.

3. Die Hirten endlich, nachdem sie sich einander aufgemuntert hatten, nach Bethlehem zu gehen, giengen wirklich dahin. Wir sollen ihrem Beyspiele folgen, und die guten Vorsätze, die wir so oft gemacht haben, in Ausübung bringen. Wehe jenen Christen, die immer versprechen, und nie ins Werk setzen! Wenn sie Menschen ihr Wort geben, sind sie sehr gewissenhaft, selbes zu halten, aber das, was sie Gott tausendmal versprochen haben, sind sie zu erfüllen sehr nachläßig. Sie sind sehr empfindlich, wenn man den Verdacht wider sie schöpfet, als unterließen sie das zu erfüllen, was einem ehrlichen Manne zusteht, aber wenn man ihnen den Vorwurf machet, daß sie die wesentlichsten Pflichten der Religion verletzen, bleiben

sie

sie ganz gleichgiltig. O ihr Menschenkinder! wie lange liebet ihr noch die Eitelkeit, und suchet lügenhafte Güter! (*a*) Ist denn Gott weniger liebenswürdig als der Mensch? ist er weniger mächtig, oder weniger gerecht? Ach, erleuchte, o Herr! unsern finstern Verstand, und gieb uns zu erkennen, daß nicht nur die Pflicht, sondern auch die ganze Ehre und Ruhm eines Christen in dem besteht, daß er Gott fürchtet, und seine Gebothe beobachtet (*b*); daß sein ganzes Bestreben dahin gehen soll, dich in dieser Welt zu suchen, um in der andern dich zu finden, und daß, damit er nicht ermangle dich zu finden, alle seine Weisheit in dem besteht, daß er den Hirten nachfolget, und dich zu suchen keine Zeit verlieret.

Auf den 29. Christmonats.

„Sie kamen eilends dahin, und fanden,
„nebst Maria und Joseph, das in der
„Krippe liegende Kind."

Groß war die Treue der Hirten, aber nicht minder groß war auch die Belohnung ihrer Treue. Sie verlohren keine Zeit, nach Bethlehem zu gehen: Sie kamen eilends; und sie verdienten, Jesum und Mariam zu finden: Sie fanden, nebst Maria und

(*a*) Psal. 4, 5. (*b*) Pred. 12, 13.

und Joseph, das in der Krippe liegende Kind. Lasset uns ihrem Verhalten folgen, und wir werden so glücklich seyn, wie sie gewesen sind.

Eine der wesentlichsten Bedingnissen, die wir erfüllen müssen, den Heiland zu finden, ist, daß wir ihn behend suchen; denn die Behendigkeit ihn zu suchen ist der sicherste Beweis, daß wir ein heftiges Verlangen haben, ihn zu finden. Sobald die Braut im hohen Liede gewahr wurde, daß sie ihren Geliebten verlohren habe, faßete sie sogleich den Entschluß, sich aufzumachen, und in der ganzen Stadt ihn aufzusuchen: **Ich will aufstehen, und die ganze Stadt durchgehen.** (c) Sobald der verlorne Sohn seinen unglückseligen Zustand ernstlich zu Gemüthe faßete, entschloß er sich, und setzte auch seinen Entschluß sogleich ins Werk: **Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen.** (d) Sobald der Engel, der den Hirten die Geburt des Heilandes verkündigte, sich hinweg begeben hatte, nahmen sie sich vor, nach Bethlehem zu gehen, und sie giengen, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, fort. **Sie giengen eilends dahin, und fanden,** was der Engel ihnen gesagt hatte, **das in der Krippe liegende Kind,** so daß sie mit Rechte wie der königliche Prophet

(c) 3, 2. (d) Luk. 15, 18.

phet sagen konnten, sie hätten das nämliche mit ihren Augen gesehen, was sie mit ihren Ohren gehört hatten: Was wir hatten erzählen hören, das hatten wir auch gesehen in der Stadt unsers Gottes. (e) Dieß sind die Muster, denen wir nachfolgen müssen, wenn wir des nämlichen Glückes theilhaft werden wollen. Warum sollen wir denn gegen unsern Gott gleichgiltiger seyn, als gegen alle irdischen Dinge? In der That, wie pflegen wir uns zu verhalten, wenn wir etwas verlangen, das wir als einen Gegenstand unsrer Glückseligkeit ansehen? suchen wir es nur nachläßig und kaltsinnig? verschieben wir das Bestreben darnach zehn oder zwanzig Jahre? Ihr geldbegierige, ehrsüchtige, wollüstige Menschen! saget, was geht in eurem Gemüthe vorbey, um desto geschwinder zu eurem Zwecke zu gelangen? denn alles, was ihr nur von außen thut, oder ausstehet, Arbeiten, Wachen, Hitze, Frost, Hunger, Durst, Verachtung, Abweisung und dergleichen, ist nichts im Vergleiche der Sorgen, Kümmernisse, Verdruß, Traurigkeit, und Quaalen, die ihr innerlich leidet. Ist Gott ein geringeres Gut, als die Ehren, Reichthümer und Wollüste? Ach! der Ausspruch des Heilands wird zum Unglücke an euch allzeit wahr bleiben, daß die Kinder dieser Welt in ihren Geschäften klüger sind, dann die Kinder des Lichts. (f)

Wenn

(e) Psal. 47, 9. (f) Luk. 16, 8.

Wenn man also jenes eifrige Bestreben erwäget, welches man vergängliche Güter zu erwerben anwendet, so müssen wir uns wegen der Lauigkeit und Kaltsinnigkeit schämen, mit welcher wir die unvergänglichen und ewigen Güter suchen. Man sparet keinen Fleiß, man läßt es an keiner Mühe ermanglen, um den Gegenstand seiner Leidenschaften nur desto bälder genießen zu können; aber Gott, den einzigen, den wahren Gegenstand aller Glückseligkeit zu suchen, verschiebt man ganz ruhig viele Jahre; man will warten, bis die Jugend vorüber ist, bis das hohe Alter angekommen, bis man zu einer gewissen Ehrenstelle, nach welcher man getrachtet, gelanget ist. O wir Thoren! die wir uns auf Tage Rechnung machen, welche vielleicht niemals unser seyn werden. Du Narr, spricht Gott zu jenen Reichen bey dem heiligen Lukas (g), diese Nacht wird deine Seele von dir abgefordert. Was wird hernach aus so vielen unnützen Entwürfen werden? was wird aus uns selbst werden? „ Wundern wir uns demnach nicht mehr, wenn „so wenig Christen sind, welche Gott finden; es „kömmt daher, weil die meisten ihn nur nachläßig „suchen; ganz verschieden von den Hirten unsers Evangeliums, welche das größte aus allen Gütern zu „finden verdienten, weil sie es ohne den geringsten „Verschub aufsuchten. " (h)

(g) 12, 20. (h) Beda in h. l.

Um uns begreiflich zu machen, wie groß das Glück derer sey, welche Gott finden, müssen wir bedenken, daß er der einige ist, der uns glückselig machen kann, weil nur er allein fähig ist, unser Herz zu erfüllen, und zu sättigen. Alle andere Güter reizen nur unsere Begierden; so gar jene, welche allen Ueberfluß daran haben, fühlen noch immer Leere und Dürftigkeit. Achab war reich und mächtig, denn er war König in Israel; dennoch trug er ein heftiges Verlangen nach dem Weinberge des Naboth, und sah ihn als einen so unentbehrlichen Theil seines Glückes an, daß er einen Todschlag begieng, um selben diesem armen Manne zu rauben. Aman hatte den höchsten Stuffen der Ehre erreichet, den ein Unterthan immer sich wünschen darf; allein Mardochäus erwies ihm die schuldigen Ehrbezeugungen nicht, und dieß war genug, seine Glückseligkeit zu stöhren; der Schlaf floh vor seinen Augen, er hatte weder Rast noch Ruhe, bis er die ganze Nation der Juden ausgerottet sehen würde, um einen einzigen Menschen in das allgemeine Blutbad mitzuverwickeln. Herentgegen braucht es mehr nicht, als daß man die heilige Schrift, und die Werke der Kirchenväter aufschlage, um den Trost, den Frieden, die Freude, und die Sättigung einer Seele zu erkennen, deren Reichthum Gott ist (*i*). Sie mag in Armuth oder Ueberfluß leben, sie mag der Gesund-

(*i*) Luk. 12, 21.

sundheit genüssen, oder in einer schmerzlichen Krankheit darnieder liegen, so ist sie allzeit auf gleiche Art ruhig, und glückselig, denn sie verlanget nichts anders, als daß der Willen Gottes, wie im Himmel, also auch auf Erden geschehe. (k) Lasset uns von Nazareth nach Bethlehem gehen, ich will sagen, von der dürftigen Welt nach dem Ort der Sättigung, der Erklärung der Worts Bethlehem zufolge, welches ein Haus des Brodtes heißt. Daselbst werden wir Jesum finden; nur er allein ist fähig unsre Begierden zu sättigen, nur er allein ist gut (l), und es giebt keine wahren Güter, als jene, die er uns mittheilet. Sobald demnach die Stimme Gottes in den Ohren unsers Herzens sich hören läßt, diese Stimme, die die Stelle des Engels vertritt, und die uns so oft, so wohl von aussen als von innen zuredet, lasset uns keinen Augenblick verlieren, uns auf den Weg zu machen; die Gnade des heiligen Geistes leidet keinen Aufschub, keine saumselige Verzögerung; lasset uns schleunig hingehen, und wenn wir unsern Gott in der Wiege, das ist, in der Armuth nnd Niedrigkeit gefunden haben, so lasset uns nicht nur den Glauben der Hirten ausüben, ihn zu erkennen, sondern auch ihren Eifer, ihn andern zu verkündigen.

(k) Matth. 6, 10. (l) Luk. 18, 19.

Auf den 30. Christmonats.

„In Ansehung des Kindes erkannten sie die „Wahrheit desjenigen, was ihnen von „diesem Kinde war gesagt worden, und „breiteten es weiter aus.“

Lasset uns den Glauben der Hirten bewundern. Ein Engel saget ihnen, der Heiland sey gebohren, und das Zeichen, das er ihnen hievon giebt, ist, daß sie ihn in Windeln eingewickelt in einer Krippe finden würden. Sie finden ihn wirklich in einem Stalle in der Krippe liegen, und da sie ihn so sahen, glaubten sie den Worten des Engels. Wenn die Geburt des Heilandes den Schriftgelehrten, und Pharisäern verkündiget worden wäre, würden sie sich berechtiget zu seyn geglaubt haben, ein in die Augen fallendes Zeichen zu fordern, die Majestät eines so verborgenen und in der Dunkelheit erscheinenden Gottes zu erkennen; und vielleicht würde das, was sie mit ihren Augen gesehen hätten, ihnen Anlaß gegeben haben, an dem, was sie mit ihren Ohren gehört hatten, zu zweifeln. Die Hirten aber, ohne ihren Verstand zu verwirren, um zu begreifen, wie es möglich sey, daß derjenige, den sie itzt in der Krippe liegen sehen, der Messias, und zugleich Gott seyn könne, glaubten, was sie gehört hatten, als ein ungezweifelte Wahrheit, in gänzlicher Ueberzeugung, daß der Engel des Lichtes, den sie gesehen

sehen hatten, kein Lügenzeug seyn könne. So wahr nämlich ist es, daß Gott den Hoffärtigen sich widersetzet, den Demüthigen aber seine Gnade mittheilet. (*m*) Sie sagen also, wie der heilige Bernhard anmerket (*n*), nicht, lasset uns hingehen, das Kind zu sehen, sondern das Wort, das der Herr uns angedeutet hat. Nicht der Vorwütz, sondern der Geist der Religion trieb sie an, nach Bethlehem zu gehen, um Jesum daselbst zu finden, und anzubethen. Machen es aber auch wir so? können wir sagen, daß wir auch einen so ganz einfältigen Glauben haben, wie die Hirten? Wenige Gläubige, welche ihnen nachfolgen, ausgenommen, findt man entweder Unwissende, die sich starke Geister zu seyn rühmen, und ohne die Fähigkeit zu besitzen, etwas zu untersuchen, eine Sache dreiste wegläugnen, so bald sie die Möglichkeit derselben nicht begreifen; oder man findt stolze Menschen, welche alles nach den schwachen Einsichten beurtheilen wollen, die sie aus einer Wissenschaft, welche eben so eitel ist, als sie selbst sind, geschöpft haben; Menschen, welche, weil sie die Wahrheit nicht mit einem Geiste der Demuth und Unterwürfigkeit suchen, den Ausspruch des Weisen an ihnen wahr machen: Der die Herrlichkeit (himmlischer Dinge) ergrübeln will, den unterdrü-

(*m*) Jak. 4, 6.
(*n*) Serm. 22. in Cant.

cket sie.(o) Lernen wir demnach aus dem Beyspiele der Hirten, unsern Verstand zum Dienste des Herrn unter das Joch des Glaubens zu bringen. (p) Begnügen wir uns aber nicht damit, daß wir selbst Gott erkennen, sondern folgen wir auch ihrem Eifer nach, ihn auch andern Menschen bekannt zu machen.

Ohne Zweifel haben die Hirten jene Belohnung verdienet, welche Gott denen versprochen hat, die das Gute ausgeübet, und auch andere selbes auszuüben gelehret haben, nämlich, daß sie einen hohen Stuffen der Herrlichkeit im Himmel dafür erlangen würden: **Wer lehret uud vollzieht, der soll groß im Himmelreiche genannt werden.** (q) Sie waren die ersten Apostel Jesu, weil sie die ersten waren, welche seine Ankunft in diese Welt verkündigten: **Sie erkannten die Wahrheit desjenigen, was ihnen von diesem Kinde gesagt worden, und breiteten es weiter aus; und alle, die es hörten, verwunderten sich über alles, was die Hirten ihnen erzählet hatten.** Man kann also die Hirten den Dienern der Kirche als Muster zur Nachahmung vorstellen; denn lehren und unterweisen ist eine ihrer ersten und wesentlichsten Pflichten.

Jesus

(o) Sprüchw. 25, 27. (p) 2. Kor. 10, 5.
(q) Matth. 5, 19.

Jesus Christus der oberste Hirt (r) hat diese Pflicht zu allen Zeiten, an allen Orten, und bey allen Gelegenheiten erfüllet. Die Apostel, welche von ihm den Befehl erhalten hatten, das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen, höreten, ungeacht der schärfsten Verbothe, die man ihnen machte, ungeacht der Martern, die man ihnen androhete, nicht auf, ihn Juden und Heiden bekannt zu machen. Alle diejenigen also, welche sich als seine Nachfolger ansehen sollen, sind Uebertetter ihrer Pflichten, und Verräther ihres heiligen Amtes, wenn sie eine so wichtige Verrichtung auszuüben unterlassen. Indessen giebt es, leider, manche, welche in Wahrheit mit dem Propheten sagen könnten: **Wehe mir, ich kann nicht reden!** (s) Vermöge meines Standes und Berufes wäre ich bestimmt, Unwissende zu unterrichten, und sie in Erkenntniß Jesu Christi zu bringen, aber durch meine Unfähigkeit, oder durch mein Stillschweigen sind sie in Unwissenheit verblieben; ich hätte Blinde erleuchten sollen, aber ich habe sie in ihrer Blindheit stecken lassen; ich hätte jene, welche auf Irrwege gerathen sind, wieder auf den Weg des Heils zurückführen sollen, aber wegen meiner Nachläßigkeit sind sie in ihrer Verrirrung gestorben. Außer allem Zweifel ist ein solcher Afterhirt, oder vielmehr ein sol-

(r) 1. Pet. 5, 4. (s) Esai 5, 6.

ches Götzenbild, wie der Prophet Zacharias (*t*) sich ausdrückt, welches seinen Mund niemals öffnet, den Sündern die Nothwendigkeit zu Gott zurückzukehren anzukünden, die traurige Ursache ihrer Verdammniß. Einen gegen den Verlurst der durch das Blut Jesu Christi erkauften Seelen so unempfindlichen Hirten soll der Ausspruch des Herrn durch den Mund des Ezechiels von seinem Schlafe aufwecken: **Der Gottlose wird in seiner Sünde sterben, aber sein Blut werde ich von deiner Hand fordern** (*u*), das ist, Gott wird wegen der Seele seines Bruders Rechenschaft von ihm fordern, und er wird ihren Verlurst büssen müssen. Lasset uns über eine so fürchterliche Wahrheit ernstliche Betrachtungen anstellen, und damit wir ein unsern Brüdern so nachtheiliges Stillschweigen gutmachen, soll hinfüran alles, was an uns ist, von Jesu Christo reden, unsre Handlungen sowohl, als unsre Worte sollen ihn verkündigen, wir sollen ihn öffentlich und vor allen Menschen eben so, wie zu Hause in unsrer Familie predigen; wir sollen, wie der Apostel uns ermahnet, Gelindigkeit und Stärke, Sanftmuth und Kraft der Worte dazu anwenden: **Predige das Wort zu bestimmter, und ausser der Zeit, dring darauf, strafe, bitt, gieb Verweise.** (*x*) Aber bey dieser verschiedenen Art zu han-

---

(*t*) 11, 17. (*u*) Ezech. 3, 18.
(*x*) 2. Timoth. 4, 2.

handeln sollen wir stets ein Vaterherz behalten, und dieses irrende Kind mit Sanftmuth zurechte weisen, jenes mit Schärfe bestrafen, allzeit aber in der nämlichen Absicht, das Beste des einen sowohl, als des andern zu befördern.

Nachdem die Hirten uns einen so nützlichen Unterricht gegeben haben, wollen wir zuletzt noch jenen Unterricht anhören, denn die Mutter Gottes selbst uns giebt.

Auf den 31. Christmonats.

„Maria behielt alle diese Worte in ihrem „Herzen, und betrachtete sie. Die Hir„ten aber kehreten wieder nach Hause, „priesen und lobeten Gott in allem, was „sie gehört, und gesehen hatten."

Drey Dinge können wir an der seligsten Jungfrau beobachten, welche unsrer Betrachtung würdig sind.

Erstens, sie schweigt bey einer Gelegenheit, wo sie von Sachen reden konnte, die so ruhmvoll für sie waren. Hierinn giebt sie uns, wie der heilige Ambrosius saget, ein treffliches Beyspiel des Stillschweigens und der Sittsamkeit. Mit Wahrheit sagen können,

nen, sie sey eine Mutter Gottes, eine Mutter, die ihr Kind ohne den mindesten Nachtheil ihrer Jungfrauschaft empfangen und gebohren hat; und doch vor den Augen anderer scheinen wollen, als hätte sie dieses Kind nach dem ordentlichen Weg der Natur zur Welt gebracht, ist nicht dieses eine Tugend, die man nicht genug bewundern kann, der man aber nachzuahmen sich wenig bestrebet. In Wahrheit, wie ungeduldig sind wir nicht, uns bey jeder Gelegenheit von unsrer schönen Seite zu zeigen, und jene, die unsre Vorzüge, guten Eigenschaften und Fähigkeiten nicht wissen, in allem, was uns von dem gemeinen Haufen unterscheidet, zu belehren. Läßt wohl unsre Eigenliebe eine Gelegenheit aus der Hand, jene Dinge zu sagen, welche uns das Lob der Menschen, oder ihren Beyfall verschaffen, oder uns in ein größers Ansehen versetzen können? Vor den Augen der Welt klein, wenig geachtet, ja ganz unbekannt zu bleiben lieben, um die christliche Demuth und Eingezogenheit desto sicherer bewahren zu können, ist ein Grundsatz der Religion Jesu, um welchen man entweder gar nichts weiß, oder den man wenigstens am seltensten ausübet.

Zweytens sollen wir betrachten, daß Maria alle diese Ereignisse bey sich, und in ihrem Herzen behielt: **Maria behielt, und betrachtete diese Worte in ihrem Herzen**; alles nämlich, was mit ihr vorbeygieng bey der Empfängniß und Geburt ihres Kin-

des.

des, alles, was die Hirten gehört, und gesehen hatten; nichts entkam ihrem Gedächtnisse, alles bewahrte sie getreu in ihrem Herzen. Wie viele Gnaden haben wir seit unsrer Geburt, und unser ganzes Leben hindurch empfangen? Gott ist uns mit seinem Gnadensegen zuvorgekommen; er hat uns in dem Wasser der heiligen Taufe wieder gebohren, um des Himmelreiches uns theilhaft zu machen; unzählige Male hat er uns durch eine heilsame Furcht abgehalten, diese oder jene Sünde zu begehen, und eben so oft hat er uns durch heilige Einsprechungen ermuntert, diese oder jene Tugend auszuüben; aber wir denken nicht an alles dieß, was er für uns gethan hat, wir würdigen es keiner Aufmerksamkeit, wir nehmen seine übergroße Güte in keine Erwägung, kraft der er, wie der königliche Prophet sich ausdrückt, uns mehr als allen Völkern des Erdbodens gethan hat. (y) Dieß ist aber auch die Ursache, warum wir die Gnade Gottes so oft verlieren, da wir sie kaum empfangen haben, oder wenigstens nur eine sehr kurze Zeit sie bewahren.

Drittens sollen wir bedenken, daß Maria alle diese Begebenheiten nicht auf eine müßige Art in ihrem Andenken behielt, sondern öfters zu Gemüthe führete, und bey sich überlegte: Sie betrachtete sie in ihrem Herzen. Sie wußte die Aussprüche der göttlichen

(y) Psal. 147, 20.

lichen Schrift, sie wußte die Weissagung des Esaias, daß eine Jungfrau empfangen, und ein Kind zur Welt bringen würde, dessen Namen Emanuel, das ist, Gott mit uns, heissen würde (z); sie wußte, daß eben dieser Prophet vorgesaget, der Ochs würde seinen Besitzer, und der Engel die Krippe seines Herrn erkennen (a). Da sie also das, was die Propheten vorgesagt, mit dem, was sie mit ihren Augen sah, verglich, dienten ihr diese heilige Betrachtungen zu nichts anderem, als ihren Glauben zu stärken, und ihre Dankbarkeit gegen denjenigen desto lebhafter zu machen, der so große Dinge an ihr gethan hat. (b)

Dieß sind die Gegenstände der Betrachtung, die uns das Beyspiel der Mutter Gottes vorlegt. Sie denket nach, sie erwäget, und führet zu Gemüthe alles, was sie in der heiligen Schrift gelesen hatte, sie vergleicht alle diese Dinge in ihrem Herzen. Braucht es wohl mehr, den Irrthum gewisser neuer Schwärmer zu widerlegen, welche behaupten wollen, wenn man sich einmal in die Gegenwart Gottes versetzt habe, dörfe man weiters an nichts anders mehr denken, sondern man müsse wie eine leblose Bildsäule verbleiben, die keiner Empfindung, keiner Begierde, ja keiner einzigen Hands

(z) Esai. 7, 14. (a) 1, 3.
(b) Luk. 1, 49.

Handlung mehr fähig ist. Wollen wir lernen, über das Geheimniß, das wir itzt feyern, nützliche Betrachtungen anzustellen, so führen wir zu Gemüthe die Majestät dieses neugebohrnen Kindes, welches sich unter alle Menschen erniedriget; stellen wir uns die Gottheit desjenigen vor, der sich mit unsrem menschlichen Fleische bekleidet; vergleichen wir hernach seine Demuth mit unserm Stolze, seine Verachtung der Ehren und Würden mit unsrem Ehrgeize, seine Liebe, die er zu uns trägt, mit unsrer Gleichgiltigkeit gegen ihn, seine Wohlthätigkeit mit unsrem Neide, seine Abtödtung mit unsrer Weichlichkeit, seine Armuth mit unsrer Pracht und Ueppigkeit; alsdann werden wir uns schämen, wenn wir den Herrn gedemüthiget, und den Knecht vom Stolze aufgeblasen sehen. Wir werden unsre ganze Ehre in dem setzen, daß wir unsern Geist erniedrigen, und demjenigen nachfolgen, der nur darum in die Welt gekommen ist, uns Beyspiele aller Tugenden zu geben. Alsdann, wenn eine Versuchung uns zum Bösen anreizt, wenn man uns Dinge vorschlägt, welche der Heiligkeit der Religion, zu der wir uns bekennen, zu wider laufen, werden wir nicht ermangeln, mit jenem wackern Feldherrn, von dem die Schrift im zweyten Buche der Könige redet (c), zu antworten: Die Bundslade Gottes, und Israel und Juda wohnen unter Gezelten; Joab mein

(c) II, 11.

mein Herr, und die Bedienten meines Herrn haben ihr Lager auf dem Erdboden, und ich sollte in mein Haus gehen, um meiner Bequemlichkeit zu pflegen? Ich schwöre dirs, das soll nicht geschehen. Auf gleiche Art werden auch wir sagen: Wie? der Herr des Himmels und der Erde, von dem die Bundslade nur ein Vorbild war, liegt in einem Stalle, leidet Noth, Blöße, Kälte; und ich, soll Bequemlichkeit meines Lebens suchen? ich soll nach Wollust, nach sinnlichen Vergnügen, nach Ehren und Würden streben? Nein! mit Gottes Gnade soll das nicht geschehen. Auf diese Art werden wir, wie der heilige Beda saget (*d*), erlernen, Gott erkennen, ihn lieben, ihn preisen, und ihm nachfolgen. Denn wenn die Hirten, da sie bloß jene Wunderdinge sahen, die bey der Geburt des Heilandes sich ereigneten, unter Lobpreisungen Gottes von dem Stalle zu Bethlehem zurückkehrten; um wie viel mehr sollen wir Gott loben und preisen, da wir die Folgen, und den ganzen Plan dieser Geheimnisse erkennen, da wir wissen, wie und warum das ewige Wort Mensch geworden ist; da uns nicht unbekannt seyn kann, daß er für Sünder und Gottlose einen schimpflichen und grausamen Tod gelitten hat, daß wir durch seine Sakramente geheiliget, durch seine Beyspiele aufgemuntert, mit seinen Gnaden und Wohlthaten

(*d*) in Luc.

thaten erfüllet werden; wie viel mehr, sage ich, sind wir verpflichtet, ihn nicht nur mit Worten, sondern auch durch unsre Werke zu verherrlichen? wie sehr sind wir verpflichtet, niemals zu vergessen, daß er für uns Mensch geworden, um uns ihm ähnlich zu machen, uns der Gnade wiederzugebähren, und in alle Ewigkeit seiner Herrlichkeit theilhaft zu machen?

Rede

über das nämliche Evangelium.

„Ehre sey Gott in der Höhe, und auf Er-
„den Friede jenen Menschen, die eines
„guten Willens sind.“ Luk. 2, 14.

Da der erste Mensch aus den Händen des Schöpfers hervorkam, stand er in Gnade bey ihm; denn er wurde in Gerechtigkeit und Unschuld erschaffen. Er war vollkommener Herr über sich selbst; denn sein Leib war seiner Seele unterthänig, so wie seine Seele Gott unterwürfig war. Sobald er aber gesündiget hatte, ward er ein Feind Gottes, weil er ihn durch seinen Ungehorsam beleidiget hatte; er wurde als ein Uebelthäter behandelt, und verspürte in sich einen innerlichen Krieg, vermöge dessen sein Leib wider seine Seele sich empörte,

so bald seine Seele wider Gott sich empöret hatte. Nur der Heiland konnte durch die Kraft seines Blutes, wie der Apostel saget (*e*), den Frieden wieder herstellen, den Himmel mit der Erde, Gott mit den Menschen wieder aussöhnen. Und diese sind auch die großen Wirkungen, welche seine Ankunft in diese Welt hervorgebracht hat. Er ist nämlich gekommen, 1) den Menschen mit Gott zu versöhnen, indem er durch seine Erniedrigung Gott weit mehr Ehre abgestattet, als der Mensch durch seinen aufrührischen Stolz ihm geraubet hatte. Ehre sey Gott in der Höhe. Er ist 2) gekommen, jenen Unruhen und Kriegen, welche die Glückseligkeit des Menschen stöhrten, ein End zu machen, und ihm einen Frieden zu verschaffen, der ihn wahrhaft glücklich machen kann. Und auf Erden Friede den Menschen. Dieses ist der Innhalt meiner Rede.

I.

Um recht zu begreifen, wie groß die Bosheit der Sünde ist, und wie sehr Gott dadurch entehret wird, braucht es mehr nicht, als daß man, wie ein gewisser Lehrer spricht (*f*); einen Blick auf die Strafen wirft, mit

---

(*e*) Koloss. 1, 20.

(*f*) Si volumus intelligere, quam grave apud se faciat hominnm culpas, respiciamus ad pœnas. *Cæsar. Arelat. Hom.* 27.

mit denen Gott sie züchtiget. Da die Hochheit seiner Wege und Gedanken die Niedrigkeit der unsrigen so weit übertrifft, als der Himmel von der Erde entfernt ist (g), ist es eine große Vermessenheit, wenn man behauptet, daß ein schwaches Geschöpf die Majestät des Schöpfers nicht beleidigen könne. Gott ist gut, er ist gerecht, oder, besser zu reden, er ist die höchste, und unendliche Güte und Gerechtigkeit. Er strafet aber eine kurz daurende, augenblickliche Sünde mit ewiger Strafe; folglich muß die Sünde eine unendliche Beleidigung seiner Hochheit und Majestät seyn. So soll jeder Christ schließen.

Indessen was immer für einen Begriff von der Sünde diese Betrachtung überhaupt uns beybringt, wird der Ersatz, den Gott für die Sünde des ersten Menschen gefordert, die Abscheulichkrit derselben noch begreiflicher machen.

Adam war dem Geborhe des Herrn ungehorsam, der ihm untersagte, von einer gewissen Frucht zu essen. Er aß davon, und wegen dieser einzigen Sünde ist er, und seine ganze Nachkommenschaft, ob sie gleich zu einem ewigen Leben erschaffen waren, zum ewigen Tode verurtheilet worden, und sie würden alle unfehlbar zu

(g) Esai. 55, 9.

Grunde gegangen seyn, wenn nicht der Sohn Gottes durch seinen Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes (*h*) den Ungehorsam des Menschen ersetzet hätte. Dieß ist das Ziel, auf welches die Nothwendigkeit der Menschwerdung Gottes sich gründet. Wir ersehen darinn die Gerechtigkeit und Güte Gottes in ihrem ganzen Umfange. Denn Gott verlangte einen Ersatz, der mit der Beleidigung, die ihm angethan worden, in gehörigem Verhältnisse stünde. Der Mensch konnte aus sich selbst nichts, weil seine Natur viel zu schlecht und verächtlich ist. Der Sohn Gottes als Gott konnte sich nicht erniedrigen, weil er seinem Vater der Gottheit nach vollkommen gleich ist. Er mußte also Mensch werden, damit er als Mensch sich verdemüthigen und leiden, als Gott aber vermöge seiner unendlichen Vollkommenheiten der Gerechtigkeit seines Vaters Genugthuung leisten könnte, indem er ihm dadurch mehr Ehre abstattete, als die Sünde ihm geraubet hatte.

Wir lesen in der heiligen Schrift, daß der König von Ninive, als er gehört hatte, daß der Prophet Jonas im Namen Gottes verkündiget, diese große Stadt würde innerhalb vierzig Tagen zu Grunde gehen, seine königliche Kleidung abgeleget, einen Sack angethan, sich auf Asche geleget, und einen allgemeinen Be-

(*h*) Philipp. 2, 8.

Befehl ergehen lassen, daß alle seinem Beyspiele folgen sollten; Menschen und Vieh mußten das strengste Fasten beobachten, in Hoffnung, daß man durch eine scharfe und allgemeine Buße den erzörneten Gott würde besänftigen können. Ein schönes Bild dessen, was in dem Geheimnisse, das wir jetzt feyern, sich ereignet hat. Der Heiland der Welt sah, daß das ganze menschliche Geschlecht zum ewigen Tode verdammet war, und daß dieses Todesurtheil schon über den ersten Menschen ausgesprochen worden: **Du wirst des Todes sterben.** (*i*) Von Liebe und Mitleiden also gegen uns gerührt, verläßt er den Aufenthalt seiner Herrlichkeit, kömmt vom Himmel auf die Erde herab, bedecket sich mit dem Staube unsrer Sterblichkeit, und durch seine Verdemüthigung, durch sein Leiden, ja durch den Tod selbst setzet er sich in den Stand, den Zorn seines Vaters zu stillen, und das Rachschwerdt, das schon über unserm Haupte schwebte, abzuwenden. Lasset uns aber hier anmerken, daß, gleichwie der König von Ninive nicht allein Buße that, sondern alle Einwohner der Stadt seinem Befehle gehorchten, und seinem Beyspiele folgten; so sollen auch wir nicht denken, daß es genug sey, wenn wir auf das, was der Heiland für uns gethan hat, uns ruhig verlassen, als wenn wir selbst nichts zu thun schuldig wären; sondern wir müssen in seine Fußstapfen tretten, und seinem

(*i*) Moys. 2, 17.

Beyspiele folgen, gemäß dem Befehle, den er uns in dem Evangelio giebt, indem er spricht: **Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, trage sein Kreuz, und folge mir nach**; (*k*) und anderswo spricht er: **Lernet von mir, daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin.** (*l*) Dieß sind die Pflichten, die seine Menschwerdung uns auferleget; denn umsonst hat er sich erniedriget, wenn wir uns nicht mit ihm erniedrigen; umsonst hat er für uns gelitten, wenn wir nicht auch mit ihm leiden, und wie er gelitten hat. „Er wird, saget der „heilige Bernhard (*m*), in einem Stalle gebohren, „um uns zu zeigen, daß er die Herrlichkeit, und den „eiteln Stolz der Welt verwerfe." Er leidet Kälte, und alle Unbequemlichkeiten der Armuth; also ist es auch nothwendig, daß wir mit ihm das leiden, was er für uns leidet; sonst sollen wir wissen, daß seine Verdemüthigungen und sein Leiden, anstatt uns ein Hilfsmittel zu seyn, den Zorn Gottes zu besänftigen, selben nur desto mehr wider uns entzünden werden. „Könnte wohl, saget der heilige Augustin (*n*), ein „sträf-

---

(*k*) Matth. 16, 23. (*l*) ebend. 11, 29.

(*m*) Ut reprobet gloriam mundi, & damnet fæculi vanitatem. *Serm.* 3. *in Nat. D.*

(*n*) Quod si Deus Creator cæli & terræ cum Deus esset, homo factus est, & se humiliavit & exinanivit,

„ fräflicherer Stolz gefunden werden, als wenn der „ Mensch, der nur Staub und Asche ist, sich erhebt, „ und in Weichlichkeit und Wollüsten lebet, da Gott, „ der Herr des Himmels und der Erde sich erniedriget, „ und für ihn leidet“? Braucht es wohl mehr zu unsrer Verdammniß, als eins mit dem andern zu vergleichen? und was werden wir ihm antworten, wenn wir ihm Ursache geben, bey seinem Gerichte uns zu sagen: Der Gott, den du angebethet hast, und der nur darum Mensch geworden ist, damit er dein Muster und Vorbild sey, war demüthig, und du warst hoffärtig; er litt von seiner Geburt an, sein ganzes Leben hindurch, bis zum Tode, und du führtest ein wollüstiges und sinnliches Leben. Er hatte dir eine unzählige Menge Gnaden verdienet, und du hast sie mit Füssen getretten. „ Lasset uns die Demuth „ ergreifen, lasset uns Buße wirken. Dieses predi„ get uns der Stall, dieses die Krippe; dieses schreyen „ uns die Thränen, und die Seufzer eines Gottes „ zu.“ (o)

Welche Ehre für den ewigen Vater, seinen Sohn also erniedriget sehen! aber auch welch großer Vortheil für uns, daß unsre Versöhnung der Preis der

---

nivit, quanto magis superbire non debet terra & cinis? *Serm.* 25. *de diverf.*

(o) S. Bernard. Serm. 3. de Nativ.

Verdienste eines erniedrigten Gottes ist! Lasset uns mit dem Engel uns vereinigen, und mit ihm rufen: Ehre sey Gott in der Höhe! Lernen wir aber auch, in wem jener Frieden bestehe, welchen er den Menschen, die eines guten Willens sind, anzukünden kömmt.

II.

Vor der Menschwerdung Jesu Ehristi waren wir mit Gott und mit uns selbst gleichsam in einem immerwährenden Kriege verwickelt. Mit Gott, weil wir uns wider ihn empöret; mit uns, weil unsre Leidenschaften sich wider uns empöret haben. Wir können also die Glückseligkeit, die wir verloren haben, nicht wider erlangen, und den Frieden, den der Engel uns heute verkündiget, nicht genüssen, wenn wir nicht unsern Willen dem Willen Gottes, und unsre Leidenschaften der Herrschaft der Vernunft unterwerfen. Allein dieses würden wir aus unsern eigenen Kräften niemal zu thun vermögen, wir könnens aber gar leicht durch die Gnade, welche Jesus Christus durch seine Geburt uns gebracht hat.

Der Prophet Esaias, oder vielmehr der göttliche Geist selbst versichert uns durch den Mund dieses Propheten, daß die Gottlosen keinen Frieden genüssen: Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht

der

der Herr. (p) Der Engel, lasset uns dieses wohl bemerken, verkündiget heut den Frieden nicht allen Menschen überhaupt, sondern nur denen, die eines guten Willens sind. Wer sind diese? Jene sind es, deren Willen dem Willen Gottes unterworfen ist; nur diese sind wahrhaft glückselig; denn nur sie genüssen den Frieden des Herzens, und die vollkommene Ruhe der Seele, worinn selbst nach dem einstimmigen Urtheile aller Menschen die einzige Glückseligkeit besteht, die man in dieser Welt genüssen kann. In Wahrheit, jener ist mit Rechte glückselig zu nennen, dem nichts wider seinen Willen begegnet. Nun aber einem Gott ganz ergebenem Herzen begegnet nichts wider seinen Willen, weil sein Willen mit dem Willen Gottes vereiniget ist, weßwegen es so unmöglich ist, daß ihm etwas wider seinen Willen begegne, als unmöglich es ist, daß der Willen Gottes nicht geschehe. Hingegen so bald er seinen Willen von dem Willen Gottes trennet, und anstatt aus beyden Willen einen zu machen, sie in zween zertheilet, ist es eben so gewiß, daß bey tausend Vorfällen seinem Willen wird zuwider gehandelt werden, als gewiß es ist, daß allzeit der Willen Gottes geschehen wird. Lernen wir demnach, um aus diesem Frieden, oder aus dieser Glückseligkeit, welche der Engel uns heut verkündiget, einen Nutzen zu schaffen, unsern Willen dem Willen Gottes, dem

(p) 48, 22.

wir uns stets aufrührisch widersetzt haben, zu unterwerfen. Unsre Aufruhr hat uns in das Elend gestürzet, nur unsre Unterwürfigkeit kann uns vollkommen glücklich machen. Wir werden alsdann erfahren, daß wir im Unglücke, in Armut und Noth weit ruhiger, und folglich auch weit glücklicher seyn werden, als wir im Glücksstande und Wohlergehen waren, da wir Sklaven unsers eignen Willens gewesen sind. Es ist wahr, aus uns selbst können wir unsre, durch die böse Natur empörte Herzen nicht unterwürfig machen; aber was unsrer Schwachheit nicht möglich ist, wird uns durch die Gnade leicht werden, welche der Heiland uns heute darbiethet; denn die Frucht seiner Erniedrigung ist, uns Kräfte mitzutheilen, unsern Stolz demüthigen zu können. Wenn seine Menschwerdung diese Wirkung in uns nicht hervorbringt, so ist unsre Krankheit für unheilbar zu halten. Die Bühel der Welt beugten sich bey der Ankunft des Allerhöchsten (q), und die Berge schmolzen wie Wachs vor seinem Angesichte (r), das ist, wie der heilige Augustin über diesen Psalmen sagt, die stolzesten Menschen sind gedemüthiget, und die verhärtetsten erweichet worden. Lasset uns demnach mit Vertrauen zu ihm unsre Zuflucht nehmen, er wird unsre Herzen, so stolz und hart sie immer seyn mögen, erniedrigen, erweichen, und sich unterwürfig machen.

Sind

(q) Habak. 3, 6. (r) Psal. 96, 5.

Sind nur aber einmal unsre Herzen dem Willen Gottes unterthänig, so werden wir keine Mühe mehr haben, unsre Leidenschaften der Herrschaft der Vernunft zu unterwerfen, und vollkommen glücklich zu seyn.

Nichts ist unstreitig der Glückseligkeit des Menschen so sehr entgegen, als der innerliche Kampf, den er mit seinen Leidenschaften aushalten muß. Von dem, was er Güter nennet, wird er mehr besessen, als daß er sie besitzt; tausendmal mehr ist er ihr Sklav, als ihr Herr; die Furcht benimmt ihm allen Muth, die Traurigkeit macht ihn niedergeschlagen, der Neid verzehret ihn, die Eifersucht zerfrißt ihm das Herz, der Geiz verursachet ihm Sorgen und Unruhen, und die Ehrsucht läßt ihn unabläßliche Qualen leiden. Man kann sagen, daß er ein Spiel seiner Leidenschaften ist, die ihn bald auf diese, bald auf jene Seite hinreissen, bald erhöhen, bald erniedrigen, bald äußerlich ergießen, bald innerlich einschränken, je nach dem er bald von dieser bald von jener Leidenschaft auf eine tyrannische Art beherrschet wird.

Da es aber nicht genug ist, daß wir unsre Uebel erkennen, sondern auch sehr viel daran gelegen ist, daß wir die Hilfsmittel selbe zu heilen entdecken, so lasset uns lernen, daß wir niemals glücklich seyn werden, als wenn wir unsre Leidenschaften unter die Bothmäßigkeit bringen. Lasset uns der schönen Ermahnung,

welche der heilige Augustin uns hierüber giebt, folgen: Wollen die Leidenschaften, spricht er, über dich Herr werden, werde du Herr über sie; empören sie sich wider dich, empöre dich wider sie; bekriegen sie dich, bekriege du sie; dieß ist das einzige Mittel, jenen innerlichen Frieden zu genießen, der das größte Gut ist, welches der Mensch von Gott empfangen kann. Es ist freylich wahr, daß wir in diesem Leben, welches für uns ein immerwährender Kampf ist, nie zum Genuße jener innerlichen vollkommenen Ruhe gelangen können, welche der erste Mensch besaß, da er aus den Händen des Schöpfers kam; die Begierlichkeit, jene unglückliche Mutter und Tochter der Sünde bleibt stets in uns, um uns in der Tugend zu üben. Selbst der heilige Paulus beklagte sich deßhalben über sich selbst, daß er in seinen Gliedern ein anders Gesetz fühle, welches dem Gesetze seines Geistes widerstrebt, und ihn wie einen Leibeigenen unter dem Gesetze der Sünde hält. (s) Wenn wir aber gleich diese Begierlichkeit nicht ganz in uns auslöschen können, können wir doch ihre Hitze mindern. Und dieß ist für jeden Christen eine wesentliche Pflicht, sich ohne Unterlaß bestreben, seine Leidenschaften in Ordnung zu bringen, und sie der Herrschaft der Vernunft zu unterwerfen, um aus eben jenen Dingen Mit-

tel

(s) Röm. 7, 23.

tel des Heils zu machen, welche zum öftesten Hinder-nisse desselben werden können.

Nun kann uns aber den Sieg hierüber zu erlangen nichts dienlicher seyn, als die öftere Betrachtung des Geheimnisses, daß wir heute feyern. In Wahrheit, will die Eigenliebe den Stolz in uns rege machen? wer-fen wir nur unsre Augen auf den für uns Mensch gewor-denen Gott, und wir werden uns unsers Stolzes schämen. Empöret sich unser aufrührisches Fleisch wi-der den Geist? betrachten wir nur den uns zu Lieb Kälte und Blöße leidenden Heiland, und wir werden sogleich mit dem Apostel uns entschließen, unsern Leib zu züchtigen und in die Dienstbarkeit zu bringen. (t) Mit einem Worte, wenn wir das für uns Fleisch gewordene, gedemüthigte, getödtete, und zer-nichtete göttliche Wort aufmerksam betrachten, wer-den wir unsern Geist demüthigen, unsern Leib abtöd-ten, unsre Herzen von aller Neigung zu den vergäng-lichen Güter der Welt losreißen.

Dieß sind die Wirkungen, welche dieses Geheim-niß in uns hervorbringen soll; dieß sind die Mittel, welche uns wahrhaft glücklich machen können, indem sie uns den Genuß jenes Friedens, und jener Seelen-ruhe verschaffen, welche der Engel heute ankündet, und

(t) 1. Kor. 9, 27.

und welche der vermenschte Gott durch seine Menschswerdung uns verdienet hat. Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

Gebeth.

„ Gieb uns, o Herr! diesen Frieden, den du „ vomHimmel auf die Erde herabgebracht hast,und den „ wir von niemand andern als von dir erhalten können. „ Dieser Frieden ist die Heiterkeit des Gemüthes, die „ Ruhe der Seele, die Einfalt des Herzeus, das Band „ der Liebe, und der Gesellschafter der brüderlichen Ein„ tracht. Dieser Frieden erstickt den Haß, endet die „ Steitigkeiten, stillet den Zorn, verachtet den Stolz „ der Hoffärtigen, liebet die Demüthigen, versöhnet „ die Feinde, ist allen Menschen angenehm. Dieser „ Frieden lehret uns das Lieben, was wir uns ehevor „ als haßenswürdig vorstellten, und weiß nichts um kei„ nen Stolz und Aufgeblasenheit. Gieb, o Gott! daß „ derjenige, dem dieser Frieden mangelt, dich darum „ bitte; derjenige, der ihn gefunden hat, bewahre; „ der ihn verlohren hat, suche; denn dieser Frieden ist „ nicht nur das größte Gut, das wir auf dieser Welt „ empfangen können, sondern er ist auch das Unter„ pfand, und der Vorgeschmack der Glückseligkeit, „ welche in der andern Welt auf uns wartet. " (u) Amen.

Homilie

(u) S. Aug. Serm. 57. de verb. D.

Homilie

über

das Evangelium

auf

den Tag der Beschneidung J. C.

„Nachdem acht Tage vollendet waren, ist er „in der Beschneidung Jesus genannt wor„den, welchen Namen der Engel angesagt hatte, „ehe als er in Mutterleibe empfangen war.“ Luk. 2, 21.

Das heutige Evangelium ist zwar das kürzeste aus allen, die uns das Jahr hindurch vorgelesen werden; aber vielleicht schließt es in wenigen Worten mehrere Geheimnisse in sich, als viele andere. Der Ewige der Zeit unterworfen, der Gesetzgeber dem Gesetze unterthänig, Gott, der Blut vergießt, ein Kind, dem der Engel den Namen Jesus, das ist, Heiland den Menschen, beyleget, dieß sind die großen Wahrheiten, welche dieses Evangelium in sich enthält. Lasset uns also diese Wahrheiten erörtern, und Betrachtungen darüber anstellen, die zur Besserung unsrer Sitten dienen können.

„Nach-

„ Nachdem acht Tage vollendet waren.

Da der Sohn Mensch ward, uns mit seinem Vater auszusöhnen, sprach er, wie der heilige Paulus saget (x), schon bey seinem Eintritte in die Welt zu ihm: Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt, sondern du hast mir einen Leib verfertiget. Sieh ich komme, daß ich deinen Willen o Gott! erfülle. Und kaum war der achte Tag nach seiner Geburt angebrochen, als er schon, entzündet von dem heftigsten Verlangen an dem Werke unsrer Seligmachung, als dem einzigen Ziel und Ende seiner Sendung zu arbeiten, die schmerzhafte Handlung der Beschneidung litt. So hat demnach der Heiland schon in seiner zartesten Kindheit angefangen, sein Blut für die Menschen zu vergießen, ja er verpfändete sich zugleich bey dieser feyerlichen Ceremonie, dieses Blut einstens bis auf den letzten Tropfen für ihre Erlösung fließen zu lassen.

Der Sohn Gottes nun, der keinen Augenblick Zeit verliert, das große Werke, zu welchem er gesendet worden, zu unternehmen, und der sich seinen ganzen Lebenslauf hindurch damit beschäftigte, giebt uns vor allem Anlaß, von einer der wichtigsten Materien der christlichen Sittenlehre zu reden, nämlich, von dem guten

(x) Hebr. 10, 5. f.

guten Gebrauche der Zeit. Selbst die Erneuerung des Jahres scheint uns schon hiezu zu ermahnen. Dieser Jahrswechsel ist für uns ein günstiger Zeitpunkt, Rechenschaft über uns selbst anzustellen, ob wir dieses verflossne Jahr, ja die ganze vergangene Zeit unsers Lebens bis auf die gegenwärtige gut oder übel angewendet haben.

Von der Zeit einen guten Gebrauch machen heißt nichts anders, als sie bloß zu dem anwenden, zu dem sie uns von Gott verliehen worden ist. Hieraus folget, daß, da die Zeit uns gegeben worden ist, eine ewige Glückseligkeit zu verdienen, alle jene Zeit, die wir zu diesem Ziele nicht verwenden, verloren ist. Aus diesem unstreitigen Grundsatze läßt sich leicht der Schluß ziehen, daß nichts kostbarer ist, als die Zeit, weil sie uns zu dem allerwichtigsten Ziel und Ende, daß sich immer denken läßt, gegeben worden ist, nämlich, die ewigen Güter zu erwerben. Bedenken wir auch dieß, daß Gott, der in Ausspendung seiner Wohlthaten gegen den Menschen so freygebig gewesen ist, der zu dessen Nutzen die Erde mit Früchten und Thieren, die Luft mit Vögeln, das Meer mit Fischen angefüllet hat, nur in Ansehen der Zeit gesparsam zu seyn schien. Er giebt sie uns, so zu sagen, nur Tropfen weise. Niemals giebt er uns zween Augenblicke auf einmal, sondern den zweyten erst, wenn der erste schon vorbey ist. So lange unser Leben immer dauren mag, besteht es

doch aus nichts anderm, als aus solchen Augenblicken, deren einer stets auf den andern folget, und die mit eben der Geschwindigkeit verfließen, wie ein schnell vorbey reißender Strom, dessen Lauf man nicht einhalten kann, und von dem kein einziger Tropfen mehr zurückkömmt, wenn er einmal vorbeygeflossen ist. Sehet, dieß heißt man die Zeit, die man gemeiniglich in drey verschiedene Arten zu theilen pflegt, nämlich, in die vergangene, gegenwärtige, und zukünftige Zeit. Die vergangene Zeit gehöret nicht mehr uns, und sie kann nicht mehr zurückkommen; die künftige Zeit gehöret uns noch nicht zu, und wir können ihrer vielleicht gar nie theilhaft werden; nur die gegenwärtige Zeit ist wahrhaft unser. Aber, ach! kaum haben wir sie, so entflieht sie uns, ohne daß wir sie aufhalten könnten. In eben dem Augenblicke, da sie anfängt dazuseyn, vergeht sie, oder ist vielmehr schon vergangen. Braucht es wohl noch mehr, uns begreiflich zu machen, wie kostbar die Zeit sey?

Wer sollte also wohl glauben, daß die Zeit, mit der man so sparsam umgehen sollte, aus allen Dingen in der Welt das einzige ist, das man am wenigsten schonet? Man begehret sie, man verschenkt sie, man geht damit um, als wenn sie nichts wäre. Den Weltkindern ist sie zur Last, und sie suchen sich davon loszumachen, oder vielmehr sie zu verlieren; die Freundschaft verschenkt sie, der Geiz verkauft sie, die Wol-

lust

lust verschwendet sie, die Trägheit verschläft sie, das Laster entheiliget sie, nur selten wendet die Tugend sie gut an. Unsre Jahre, saget der königliche Prophet (y), sind wie eine Spinnwebe; das ist, gleichwie die Spinne aus ihrer eigenen Substanz den Stoff hernimmt, woraus sie ein gebrechliches Geweb verfertiget, das man ihr oft zerstöhret, und das ihr zu nichts dienet, als eine schlechte Fliege zu fangen, womit sie sich nähret; eben so können wir sagen, daß wir uns selbst erschöpfen, und auszehren mit Sammlung hinfälliger und vergänglicher Güter, die wir nur mit großer Mühe, und tausenderley Sorgen erwerben, mit Furcht und Unruhe besitzen, und mit Schmerz und Verzweiflung verlieren. Ist denn dieses das Ziel und End, warum wir auf der Welt sind? Sollten wir uns nicht vielmehr nach der Lehre des Apostelfürsten (z), als Fremdlinge und Pilger betrachten, die sich der irdischen Dinge nur zur Nothdurft, und im Vorbeygehen gebrauchen, anbey aber unabläßlich nach ihrem Vaterlande fortwandern?

Damit wir also in keinen so sträflichen Misbrauch verfallen, als der Misbrauch der Zeit ist, müssen wir, bevor Gott Rechenschaft hierüber von uns fordert, uns selbst zur Rede stellen, wie wir die Zeit bisher angewendet haben. Denn ob gleich die vergangene Zeit

(y) Psal. 89, 9. (z) 1. Pet. 2, 11.

unwiderruflich ist, kann man doch mit Wahrheit behaupten, daß sie sich durch den guten Gebrauch der gegenwärtigen Zeit ersetzen läßt, indem wir diese bloß zu dem Ziel und Ende, zu welchem sie uns gegeben worden ist, anwenden. Nun ist uns aber die Zeit darum gegeben worden, damit wir uns zur Ewigkeit bereiten, gleichwie das Leben uns mitgetheilet worden, damit wir uns zum Tode bereiten. Um uns demnach in einer so wichtigen Sache nicht zu betrügen, und uns vom Grunde aus zu erkennen, soll ein jeder aus uns in sich selbst gehen, und zu sich sagen: Ich bin nun wieder um ein Jahr älter geworden, als ich voriges Jahr gewesen bin; habe ich aber so wie an Jahren auch in der Tugend zugenommen? Ich bin nun dem Tode näher; bin ich aber zum Sterben mehr bereitet? Finden wir bey dieser, aufrichtig mit uns angestellten Untersuchung, daß wir unglücklicher Weise die Zeit verloren haben, so lasset uns eilen, sie durch die Buße zu ersetzen; lasset uns dieses Jahr das thun, was wir vielleicht, so lange wir auf der Welt sind, nicht gethan haben, und was wir nothwendiger Weise thun müssen, bevor wir von dieser Welt scheiden, wenn wir uns anderst nicht für eine ganze Ewigkeit zu Grunde richten wollen.

Selbst diejenigen, die stets fortgeschritten, und in ihrem Laufe nie still gestanden sind, warnet der Apostel, daß sie nicht glauben sollten, sie hätten

das

das Ziel schon erreichet; sondern sie sollen, was sie hinter sich geleget haben, vergessen, und um das noch übrige sich bemühen; sie sollen unabläßlich nach dem Ziele streben, das himmlische Kleinod des göttlichen Berufes durch den Herrn Jesu zu erwerben. (*a*) Sie sollen stets wachen, bethen, von einer Tugend zur ander fortschreiten, und nicht mehr zurück weichen; denn wer die Hand an den Pflug leget, und sich wieder umsieht, ist dem Reiche Gottes nicht anständig. (*b*) Mit einem Worte, sie müssen, um selig zu werden, bis zum Ende ausharren (*c*), und keinen Augenblick vorbeygehen lassen, ohne ihn nützlich zum Werke ihres Heils anzuwenden. Denn deßwegen sind wir auf der Welt, deßwegen schenket Gott uns die Zeit. Auf diese Art werden wir sie gut gebrauchen, und dem würdigen Gebrauche mit welcher der Sohn Gottes sie angewendet hat, nachfolgen. Lasset uns nun sehen, wie wir der Unterwürfigkeit, die er gegen das göttliche Gesetz bezeuget hat, nachfolgen sollen.

(*a*) Philip. 3. 13, 14. (*b*) Luk. 9, 62.
(*c*) Matth. 10, 22.

Auf den zweyten Tag des Jenners.

Die heiligen Väter führen verschiedene Ursachen an, warum der Sohn Gottes habe beschnitten werden wollen. Wir wollen indessen nur bey jener stehen bleiben, welche der englische Lehrer anführt. Er hält dafür, Jesus habe sich aus keiner andern Ursache der Beschneidung unterwerfen wollen, als uns durch sein Beyspiel zur Nachfolge in der Tugend des Gehorsams anzutreiben. Denn, spricht dieser heilige Lehrer (*d*), „derjenige, der über das Gesetz erhaben „hat dem Gesetze gehorsamen wollen, damit jene, die „dem Gesetze unterworfen sind, lernen möchten, ohne „Widerstand gehorsamen."

Durch seine Menschwerdung ist er nur in etwas unter die Engel erniedriget worden, indem er ein Mensch ward wie wir: **Du hast ihn etwas kleiner als die Engel gemacht**; (*e*) aber durch die Beschneidung wurde er viel tiefer hinabgesetzt; denn da hatte

---

(*d*) Ut obediendi virtutem suo commendaret exemplo, cum enim superior esset omni lege, legi voluit obedire, ut qui lege inferiores sunt, magna cum animi submissione istius jugo cervicem subiiciant. 3. *p*. *q*. 57. *a*. 10.

(*e*) Psal. 8, 6.

te er nicht mehr bloß Knechtsgestalt (*f*), sondern er erschien unter der Gestalt eines Sünders. Durch dieses Geheimniß machte er sich anheischig, Bürgschaft für die Sünder zu leisten; und man drückte ihm, wenn es uns mit dem heiligen Bernhard so zu reden erlaubt ist (g), das Brandmaal eines Missethäters ein, wie einem Schlachtopfer, das mit dem Siegel der göttlichen Gerechtigkeit gezeichnet ist, um derselben einstens aufgeopfert zu werden. Wenn der ewige Vater, fährt dieser heilige Lehrer weiter fort, seinen Sohn, den Gegenstand seines Wohlgefallens, jemals hätte miskennen können, so würde es vorzüglich bey dieser Gelegenheit geschehen seyn. Das Gesetz der Beschneidung also war ein für den Sohn Gottes äußerst erniedrigendes Gesetz; es war aber nebst dem auch überaus schmerzhaft. Denn Jesus hatte nicht nur den zärtlichsten Leib, den jemals ein Menschenkind gehabt, weil er aus dem Blute der reinsten Jungfrau gebildet worden; sondern er hatte auch den vollkommensten Gebrauch der Vernunft, daher ist nicht

---

(*f*) Philipp. 2, 7.

(g) Jam multo minoratus est ab Angelis, qui non solum formam habet hominis, sed formam habet peccatoris, & insignitur velut quodam cauterio latronis. — Imo vero si quo modo posset non agnoscere filium, in quo bene complacuit, ex hoc maxime signo poterat ignorare eum. *Serm.* 3. *de Circumcis.*

zu zweifeln, daß er mehr als alle andere Kinder durch diese blutige Handlung gelitten habe.

Nach einem so kraftvollen Beyspiele des Gehorsams was für Vorwände und Entschuldigungen können wir wohl noch aufbringen, um uns von der Unterwürfigkeit gegen das göttliche Gesetz frey zu sprechen? Man muß zwar aufrichtig bekennen, daß es seine Schwürigkeiten habe; daß man von der Zeit Johann des Täufers an bis izt das Himmelreich mit Gewalt erobern müsse (*h*), und nur jene, welche Gewalt brauchen, selbes an sich reißen; daß leichter ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher in das Reich des Himmels; (*i*) daß man, um in selbes aufgenommen zu werden, sich selbst hassen, und seine Feinde lieben, seinen Geist demüthigen, seinen Leib abtödten, sein Kreuz täglich tragen, und in die Fußstapfen Jesu tretten müsse, weil man an seiner Herrlichkeit nicht theilnehmen kann, wenn man nicht auch an seinem Leiden theilgenommen hat (*k*); man muß bekennen, sage ich, daß das Gesetz des Evangeliums den Regungen den Natur ganz zuwider ist; ist aber dieses wohl eine Ursache, daß wir uns demselben nicht unterwerfen sollen? „Das „Ge-

(*h*) Matth. 11, 12.
(*i*) ebend. 19, 24.
(*k*) Röm 8, 17.

„ Gesetz befiehlt, saget der heilige Augustin (*l*), und „ es braucht weiter keine Einwendung dawider; wenn „ der Herr seine Donnerstimme hören läßt, er mag „ uns durch selbe etwas zu glauben, oder etwas, das „ wider die Einsichten unsrer Vernunft, oder wider „ unsre Sinne zu streiten scheint, zu thun befehlen, „ so haben wir nichts anders zu wählen, als den Ge- „ horsam." Mit einem Worte, wenn das Gesetz nichts beschwerliches hätte, hätte der Heiland das schmerzliche Gesetz der Beschneidung nicht erfüllet; denn er hat sich demselben nur darum unterworfen, um uns durch sein Beyspiel die Strenge des Gesetzes angenehm zu machen.

Dieß ist demnach der Weg, auf welchem wir nothwendig wandeln müssen; es ist wahr, er ist hart; aber er ist der einzige Weg, der sicher ist, und uns unfehlbar zum Ziele führet (*m*). Gewiß, wenn das Gesetz Gottes noch unendlich strenger wäre, dörfen wir uns wohl darüber beklagen, da wir einerseits das Beyspiel des Sohns Gottes sehen, der sich selbst dem Gesetze unterwirft, andrerseits aber die Belohnung wissen, welche er den genauen Beobachtern des Gesetzes versprochen hat? „ Die Zeit, saget der heilige

(*l*) Divino intonante præcepto obediendum est, non disputandum. *de Civ. Dei L.* 16.

(*m*) Dura via est, sed secura. *Idem.*

Hieronymus, ist kurz, wenn man sie mit der Ewigkeit vergleicht; (n) soll man also Anstand nehmen, eine kurze Zeit hindurch zu leiden, um einer nie zu endigenden Glückseligkeit in der Ewigkeit sich zu versichern? Ach! ruft der heilige Augustin, leiden wir nicht öfters dem Körper zu lieb, und geben so gar eine grosse Summe Gelds, daß die Hand des Wundarztes uns bindet, schneidet, brennet, in der Hoffnung, von einem Schmerzen, der uns schon lange martert, befreyet zu werden, und dadurch unser müheseliges Leben um einige Jahre zu verlängern, ob es gleich ungewiß ist, ob wir nicht unter dieser schmerzlichen Operation sterben müssen? Gott aber, der uns durch sein Gesetz nicht tödtet, sondern gewiß und unentgeltlich heilet, wollen wir uns nicht unterwerfen? (o) Er fordert von uns weiter nichts, als daß wir eine kurzdaurende Abtödtung über uns nehmen, und dafür verspricht er uns eine Seligkeit, die sich niemals endigen wird. Hingegen wenn wir thöricht genug sind, sein Gesetz zu verachten, und uns unsre kurze Lebenszeit hindurch den Wollüsten, die er uns verbiethet, zu erge-

---

(n) Aeternitati comparatum tempus breve est. *Hieron. in Jerem.*

(o) Ligari se volunt homines & secari, daturi pro incerta valetudine certum dolorem & magnam mercedem. Deus te & certus curat & gratis. *Aug. in Psal.* 102.

ergeben, so drohet er uns mit der gewissen Verdammniß. Vergleichen wir demnach eine kurz daurende Wollust mit einer Quaal, die sich niemals endigen wird, eine bald vorübergehende Beschwerniß mit einer ewigen Belohnung; so wird die Furcht vor der Strafe uns abhalten, daß wir uns der Wollust nicht ergeben, die Hoffnung der Belohnung aber ein Antrieb seyn, die Beschwernisse und Leiden standhaft zu übertragen;

Indessen, um träge und zaghafte Christen, denen eine zu große Schwürigkeit den Muth benehmen könnte, nicht zurückzuschrecken, versichert uns Jesus Christus selbst, daß sein Joch süße, und seine Bürde leicht sey (*p*). Man findet allenthalben Kreuze, aber man empfindet dabey allzeit eine Salbung, wodurch sie versüsset werden. Sobald die Liebe Gottes unser Herz belebet, saget der erst erwähnte Kirchenvater (*q*), finden wir keine Beschwerniß mehr in allem dem, was wir ihm zu lieb thun oder leiden; oder wenn ja eine Beschwerniß verspüret wird, so liebet man diese Beschwerniß selbst. Deßwegen, obwohl das evangelische Gesetz sehr beschwerliche Dinge fordert, wird es doch das Gesetz der Gnade, und der Liebe genennet. Anstatt also uns zu fürchten, in den Dienst Gottes zu tretten, lasset uns vielmehr eilen zu sehen, und zu verkosten, wie süß der Herr ist, und wie glück-

(*p*) Matth. 11, 30. (*q*) in Confess.

glückselig diejenigen sind, die auf ihn vertrauen. (r) Herr, saget der königliche Prophet (s), die dein Gesetz lieben, genüßen eine große Ruhe und Zufriedenheit, und leiden keinen Anstoß. Und der Apostel versichert uns (t), er habe ein Wohlgefallen an seinen Schwachheiten, Lästerungen, Nöthen, Verfolgungen und Aengsten, die er Jesu Christo zu lieb leidet, weil er in diesem sich allzeit kraftvoll und stark fühlet. Lesen wir die Geschichte der Apostel, die Lebensbeschreibungen der heiligen Martyrer, und der strengsten Büßer, wir werden sehen, daß nirgends eine wahre Freude, nirgends eine wahre Glückseligkeit zu finden ist, außer in der Ausübung der Tugend. Befragen wir nur jene, welche Gott und auch die Welt verkostet haben, und sie werden uns aufrichtig bekennen, daß ein Tag in dem Hause des Herrn besser, als tausend anderswo, daß der schlechteste Platz bey Gott mehr werth ist, als alle Wohnung in den Hütten der Ungerechtigkeit; (u) und daß, wenn sie auch dasjenige, was das Gesetz immer beschwerliches befiehlt, vollziehen, sie dennoch eine weit empfindlichere, und reinere Freude dabey fühlen, als jenes Vergnügen war, welches sie in Befriedigung ihrer unseligen Leidenschaften genoßen. Präge, o mein Gott! diese

---

(r) Psal. 33, 9. (s) ebend. 118, 165.
(t) 2. Kor. 12, 10. (u) Psal. 83, 11.

diese gründlichen Wahrheiten den Herzen deiner Gläubigen ein; gieb ihnen zu erkennen, wie nothwendig es sey, deinem Gesetze zu gehorsamen, so strenge als dasselbe immer seyn mag. Laß sie aber zugleich die Salbung empfinden, welche du über diejenigen ergießest, welche dir getreu nachzufolgen sich bestreben; und alsdann wirst du sie sehen, wie sie mit Riesenschritten auf dem Wege deiner Gebothe fortlaufen, alsdann wirst du sie bereit finden, dir nachzufolgen, dein Beyspiel nachzuahmen, und alle Züge an ihnen auszudrücken, die sie an dir als ihrem Urbilde wahrnehmen.

Auf
den dritten Tag des Jenners.

„ Nachdem acht Tage vollendet waren,
„ daß das Kind beschnitten werden soll„ te. "

Wenn der Sohn Gottes heut das Merkmaal der Beschneidung empfängt, geschieht es nicht aus Nothwendigkeit, sondern damit er zu erkennen gebe, daß das Gesetz Moysis bis zur Ankunft des Messias gut und löblich gewesen war. Es geschieht auch nicht, uns dazu zu verbinden; denn indem er die Beschneidung empfängt, hebt er das alte Gesetz auf. Gleichwie, wenn die Sonne zu scheinen anfängt, der Schatten verschwindt, so verschwand auch das Gesetz, das,

wie

wie der Apostel saget, nur ein Schatten der künftigen Dinge war (x), so bald Jesus Christus, die wahre Sonne der Gerechtigkeit (y), über den Gesichtskreis der Kirche sich erhoben hatte. Da aber alles, was im alten Gesetze geschah, ein Vorbild dessen war, was im neuen Gesetze sich ereignen würde, so war auch, wie die heiligen Väter uns versichern, die jüdische Beschneidung ein Vorbild der Beschneidung der Christen. Beyde haben diese Aehnlichkeit einander, daß jene ein Hilfsmittel war, welches man anzuwenden pflegte, das sündhafte Fleisch zu heilen, diese aber ein Mittel ist, welches die Sünden und Laster fortschneidet, und den Leib der Sünde selbst zerstöhret. Es giebt zwar noch eine besondere Gattung der Beschneidung, welche die Ordensleute angeht, und indem besteht, daß man nicht nur allem, was durch das Gesetz Gottes verbothen ist, sondern auch jenen Dingen entsaget, welche den von Jesu Christo in seinem Evangelio vorgeschlagenen Räthen zuwiderlaufen; indessen giebt es doch eine allgemeine Beschneidung, die alle Christen unumgänglich verbindt, und welche in dem besteht, daß man alles, was dem Gesetze Gottes zuwider ist, fortschneidet. Was wir demnach von der Beschneidung der Christen überhaupt sagen, muß man nicht als einen bloßen Rath ansehen, den man nur jenen vorschlägt, welche nach der Vollkommenheit trachten, sons

(x) Kolossi. 2, 17. (y) Malach. 4, 2.

sondern als eine wesentliche Pflicht, die allen Christen insgemein vorgeschrieben ist.

In der Beschneidung des neuen, und jener des alten Gesetzes sind verschiedene Merkmaale, welche sie ungeacht ihrer Aehnlichkeit, von einander unterscheiden. Jene nahm einen Theil des Fleisches am menschlichen Körper weg, diese schneidet die Untugenden und Laster fort; bey jener wirkte das Eisen, diese ist ein Werk des Geistes; zu jener waren nur die Kinder männlichen Geschlechtes verbunden, diese verbindt beyde Geschlechter, und nicht so viel im kindlichen Alter, als in den Jahren der Jugend, und die ganze Lebenszeit hindurch. Wir wollen aber nur bey den zweyen vorzüglichsten Merkmaalen, an denen beyde einander unterschieden sind, stehen bleiben. Diese geben uns Anlaß, die wichtigsten Wahrheiten der christlichen Sittenlehre darzustellen.

Erstens die jüdische Beschneidung nahm nur einen kleinen Theil der Haut am menschlichen Körper hinweg; die Beschneidung der Christen aber greift nicht nur einen, sondern alle Theile des Körpers, ja nicht nur diese, sondern auch alle Kräfte der Seele an; über die äußerlichen und innerlichen Sinne zugleich übet sie ihre Wirkung aus; denn, wie der heilige Bernhard saget (z), „von der Fußsohle an bis zum Scheitel des Haup-

(z) A planta pedis usque ad verticem non est in nobis

bis

„Haupts ist nichs Gesundes an uns, alles ist von „dem Gift der bösen Begierlichkeit angesteckt.“ Das Messer der geistlichen Beschneidung also muß durch Mark und Bein, durch die Gedanken und Begierden der Seele gehen. (*a*)

Man muß demnach, da von dieser Beschneidung die Rede ist, nicht glauben, daß es genug sey, etwas von der Niedlichkeit und dem Ueberfluße der Tafel, von dem kostbaren Hausgeräthe, von der zahlreichen Dienerschaft fortzuschneiden; dieses ist zwar gut und löblich, ja zu einer Zeit, wo Pracht und Verschwendung keine andere Grenzen kennen, als die ihnen der Geiz, oder die Armuth vorschreibt, unumgänglich nothwendig; aber diese äußerliche Beschneidung ist nicht genug; das Wesentliche besteht in dem, das man das Herz beschneidt, und von allem, wodurch es befleckt wird, reiniget. Wir wollen dieses zu unserem Unterrichte ausführlicher erörtern, und zeigen, in wem die vollständige Beschneidung bestehe, die alle Christen überhaupt verbindet.

Ihr Halsstärrige! ihr Unbeschnittene an Herzen und Ohren, rief ehemals der heilige Stephan

---

bis sanitas, nec est aliqua pars, quæ non tabida sit hoc veneno. *Serm.* 1. *de Circumcis.*

(*a*) Hebr. 4, 12.

phan den verstockten Juden zu, ihr widersetzet euch beständig dem heiligen Geiste. (*b*) Wenn nun, wie der ehrwürdige Beda hierüber sagt (*c*), jene an Herzen und Ohren unbeschnitten sind, welche dem heil. Geiste widerstreben, so muß es ja eine Beschneidung der Ohren und des Herzen geben, eine Beschneidung der innerlichen und äußerlichen Sinne. Ja, in der That, jener hat unbeschnittene Augen, der ein Weib mit böser Begierde ansieht; (*d*) jener hat unbeschnittene Ohren, der, weil er nicht aus Gott ist, das Wort Gottes nicht anhöret (*e*); jene sind an der Zunge und den Händen unbeschnitten, deren Mund eitel Lügen redet, und deren Hand voll Ungerechtigkeit ist (*f*); jene sind am Geschmacke unbeschnitten, von denen der Prophet mit diesen Worten sich ausdrückt: Wehe denen, die gewaltig sind, da sie Wein saufen, und stark, da man berauschenden Trank einschenket (*g*); jene sind am Geruche, und dem Sinne des Fühlens unbeschnitten, welche, um mit den Worten des Weisen zu reden, ihr Lager mit Zimmetwasser besprengen, ihre Begierden sättigen, und der Lüste bis an den hellen Tag genüßen. (*h*) Andere

---

(*b*) Apostelg. 7, 51. (*c*) in h. l.
(*d*) Matth. 5, 28. (*e*) Joh. 8, 47.
(*f*) Psal. 143, 8. (*g*) Esai. 5, 22.
(*h*) Sprüchw. 7, 16. 17.

dere endlich sind an Füßen unbeschnitten, welche den Weg der Gerechtigkeit verlassen, und auf einer finstern Strasse wandeln (*i*). Jene hingegen, welche mit aller Sorgfalt ihr Herz bewahren, welche mit ihren Augen ein Bündniß schließen, um keiner fremden Gestalt den Eingang zu gestatten (*k*), welche ihre Ohren mit Dornen umzäunen, um die bösen Zungen nicht anzuhören, und ihren Mund mit Thüren und Schlössern verwahren (*l*), welche verkosten und erkennen, wie süß der Herr ist (*m*), welche, so lange der Athem in ihnen ist, kein unrechtes Wort aus ihrem Munde lassen, und deren Zunge sich keines Betruges gebrauchet; (*n*) welche ihre Hände nach den Gebothen Gottes ausstrecken (*o*), und ihre Füße von allen bösen Wegen abhalten (*p*), alle diese, sage ich, geben zu erkennen, daß sie ihre Sinne mit dem geistlichen Steinmesser beschnitten haben; denn es halten einige dafür, die jüdische Beschneidung sey mit einem steinenen Messer verrichtet worden. Der Stein aber, dessen sich diese Christen zu ihrer Beschneidung bedienen, ist kein anderer als Jesus Christus, gemäß den Worten

---

(*i*) ebend. 2, 13.
(*k*) Job. 31, 1.
(*l*) Sirach. 28, 28.
(*m*) Psal. 33, 9.
(*n*) Job. 27, 3. 4.
(*o*) Psal. 118, 48.
(*p*) ebend. V. 101.

ten des Apostels: Der geistliche Fels ist Christus. (q) „ Wollet ihr wissen, saget ein gewisser „ Lehrer (r), was beschnitten seyn heiße? Nicht tödten, „ten, nicht ehebrechen, nicht rauben und stehlen, „ nicht falches Zeugniß geben, nach dem Gut seines „ Nebenmenschen nicht lüstern seyn, niemand ein Unrecht zufügen, nichts ungebührliches anhören, nichts „ unerlaubtes sehen, nichts sündhaftes denken; seht, „ dieß heißt man innerlich und äußerlich beschnitten „ seyn; seht worinn die Beschneidung der Juden, seht, „ worinn die der Christen besteht, die allen als eine „ wesentliche Pflicht obliegt"; und folglich lasset uns von unsern Augen, Ohren, Munde, Zunge, Händen und Füssen, von unsrem Verstande, Willen, Gedächtniße, und von unsrem Herzen alles wegschneiden, was ihnen durch das göttliche Gesetz untersagt ist, damit, wie der Prophet Jeremias sich ausdrückt, der Feind nicht etwa durch das Fenster einsteige; (s) ich will sagen, damit die Sünde, und der Tod nicht durch die Sinnen als durch so viele Thüren eingehen. **Wenn dein Auge dich ärgert**, saget Jesus Christus, **reiß es aus, und wirf es weg von dir; wenn deine Hand, oder dein Fuß dich ärgert, hau sie ab, und wirf sie weg.** (t) Was heißt dieß? soll man sich das Aug aus dem Kopfe reis-

(q) 1. Kor. 10, 4. (r) Ivo Carnot. de Circumc.
(s) 9, 21. (t) Matth. 5, 29. 18, 9.

sen, oder den Fuß vom Körper schneiden? keineswegs! Es kömmt auf eine Bescheidung an, die nicht dem Buchstabe, sondern dem Geiste nach geschieht (u), wie ehemals der Apostel schon von den Juden sagte. Wenn, zum Beyspiele, diese oder jene Person uns ein Anlas zum Sündenfalle ist, sollte sie uns auch schätzbarer seyn, als das Aug, oder nothwendiger als Hand und Fuß, so müssen wir den Umgang mit ihr abschneiden, wir müssen uns von ihr, oder sie von uns entfernen.

Auf
den vierten Tag des Jenners.

Der zweyte Unterschied zwischen der jüdischen und christlichen Beschneidung ist, daß man jene nur einmal ausstehen mußte; diese aber muß von den Jahren der Kindheit an bis auf den letzten Hauch des Lebens täglich wiederholet, und gleichsam aufs neue angefangen werden. Denn da sie bestimmt ist, einen Feind in uns zu bekämpfen, der stets, auch wider unsern Willen, in uns verbleibt, und nicht ehender als mit uns abstirbt, so muß ein Christ ohne Unterlaß mit dem Schwerdte des Evangeliums sich bewaffnen, um mit demselben beständig die unseligen Sprossen der verderbten Natur wegzuhauen, die unordentlichen Regungen, wel-

(u) Röm. 2, 29.

welche die böse Begierlichkeit täglich in uns aufkeimen läßt, wegzuschneiden, und alles zu entfernen, was ihn zur Sünde verleiten könnte. Seht, dieß heißt man die Beschneidung des Herzens, die man als den Kern des Christenthumes, und das Wesentliche der Sittenlehre Jesu ansehen kann.

Kann man demnach den eben so neuen als gefährlichen Irrthum derer genugsam verabscheuen, welche sich zu behaupten unterfangen, daß das Gebeth, das Fasten, und andere Werke der Abtödtung jene Waffen nicht seyn, deren die Vollkommenen sich gebrauchen sollen, die Versuchungen zu überwinden, und daß man den Teufel thun lassen soll, was er will, ohne darüber sich zu bekümmern. So ist der Irrthum beschaffen; wenn man einmal von dem Wege der Wahrheit abweicht, verirret man sich stets mehr, je weiter man geht. Die traurige Erfahrung hat uns gelehret, daß der Geist der Lüge aus gerechter Strafe Gottes mit diesen Aftersittenlehrern sein Spiel hat. Der Engel der Finsterniße hat sie verblendet. Man hat viele derselben gesehen, wie sie zum größten Aergerniße der Kirche, je mehr sie sich in die Höhe haben schwingen wollen, in desto größern Abgrund des Verderbens gefallen sind, und, nachdem sie mit dem Geiste angefangen, mit dem Fleische geendiget haben (x). Lasset

(x) Galat. 3, 3.

uns uns wohl in Acht nehmen, daß wir uns niemals von der Lehre entfernen, welche die ewige Wahrheit selbst uns vorgetragen hat, und bestreben wir uns, selbe eben so rein und unverfälscht unsern Nachkömmlingen zu übergeben, als wir sie von unsern Vätern empfangen haben.

In dieser Absicht sollen wir keine andere Regel unsers Verhaltens suchen, als das Evangelium, und die Schriften, welche die Apostel uns hinterlassen haben. Wenn es der Lehre und der Frömmigkeit nach ein Engel wäre, der uns etwas anders predigte, als was mit der heiligen Schrift übereinstimmt, so geben wir ihm kein Gehör; haben wir niemals einen Umgang mit ihm, absonderlich wenn er, unter was immer für einem Vorwande es seyn mag, durch Worte oder Handlungen der Reinigkeit der Lehre den geringsten Stoß versetzen könnte. Denn der heilige Apostel Jakob schreibt uns diese Regel vor: **Die Weisheit, die von oben kömmt, zeichnet sich vor allen durch ihre Reinigkeit aus: Die himmlische Weisheit ist erstlich rein.** (y) Hören wir aber auch, was Jesus Christus selbst saget: **Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachet!** (z) Machet er einen Unterschied zwischen Vollkommenen und Unvollkommenen? keineswegs. Man kann sogar behaupten, daß

(y) 3, 17. (z) Mark. 13, 37.

daß, jemehr Tugend man besitzt, desto sorgfältiger man über sich wachen soll, denn alsdann setzt unser Feind uns nur desto hartnäckigter zu. **Wer mir nachfolgen will**, spricht der Heiland ferner (*a*), **verläugne sich selbst, und trage sein Kreuz täglich**; **täglich**, sagt er; denn es ist eine richtige Wahrheit, daß keine Zeit des Lebens ist, an der man der christlichen Abtödtung entsagen dörfte, ohne sein Seelenheil der augenscheinlichen Gefahr auszusetzen. Ungeacht man also auf den höchsten Staffel der Vollkommenheit erhoben wäre, würde man doch, wenn man die Uebungen des Gebethes, des Fastens, und der Abtödtung vernachläßigte, unfehlbar einen unglücklichen und tödtlichen Fall thun. **Fürchtet demnach den Herrn alle seine Heilige** (*b*); ihr habt mit einem Feinde zu thun, der stets wachbar ist; wenn ihr sorglos und schläfrig seyd, so kann es nicht anderst seyn, als daß ihr überwunden werdet. **Das Leben des Menschen auf Erden ist ein immerwährender Streit** (*c*), die Belohnung ist nur jenen verheißen, welche bis ans Ende im Kampfe ausharren. Da wir bey dem heiligen Sakrament der Taufe unter die Fahne Jesu Christi aufgenommen worden, hat man uns an alle Theile des Leibes das Zeichen des Kreuzes aufgedrückt, um uns hiedurch die verschiede-

(*a*) Luk. 9, 23.
(*b*) Psal. 33, 10.
(*c*) Job. 7, 1.

nen Kämpfe anzudeuten, die wir von verschiedenen Feinden würden aushalten müssen, von dem Satan, der Welt und dem Fleische. Eben damals sind wir auch mit dem heiligen Oele gesalbet worden, um uns dadurch die Kraft und den Beystand anzuzeigen, den wir von demjenigen empfangen, unter dessen Fahne wir streiten. Stets angegriffen werden also, und stets von der Gnade Jesu Christi unterstützt werden, dieß ist, was ein Gläubiger sein ganzes Leben hindurch zu gewarten hat; aus diesen Kämpfen aber, und aus diesen Siegen wird jene unverwelkliche Krone geflochten, die der gerechte Richter dermaleinst seinen Auserwählten aufsetzen wird, und die desto kostbarer seyn wird, je tapferer sie gestritten haben werden. Um aber von der Gnade stets unterstützet zu werden, muß man stets darum bitten; denn Gott pflegt sie nur denen mitzutheilen, die ihn darum anflehen; hören wir auf zu bitten, so höret er auf zu geben, und in eben diesem Zeitpunkte wird der Teufel, der nie aufhöret, uns zu versuchen, am leichtesten seinen Vortheil über uns erhalten. Lasset uns hier die weise Vorsehung Gottes bewundern, der, weil er uns in einer beständigen Unterwürfigkeit erhalten will, zuläßt, daß wir stets bestritten werden, damit, indem wir stets erkennen, wie benöthiget wir seines Beystandes sind, wir auch immer unsre Zuflucht zu ihm nehmen; denn wenn wir nicht mehr zu kämpfen hätten, so möchten wir glauben, wir könnten seiner entrathen, und dann

würs

würden wir uns vom Stolze einnehmen lassen, und so unfehlbar zum Falle kommen. Beklagen wir uns demnach nicht, daß die Versuchungen, die wir auszuhalten haben, unser ganz s Leben hindurch dauren, denn sie sind uns sehr vortheilhaft. Nicht Versuchung leiden, sondern der Versuchung unterliegen ist Sünde; so wie es das Verdienst der Tugend ist, tapfer streiten und überwinden. Selig ist derjenige, saget der heilige Apostel Jakob (*e*), welcher die Versuchung aushält, denn er wird nach seiner Prüfung die Krone des Lebens empfangen, welche Gott seinen Liebhabern bereitet hat. Wenn wir bey Gott mittelst eines eifrigen Gebethes stets unsre Zuflucht nehmen, werden wir allzeit über unsre Feinde siegen. Wenden wir uns also in Gesundheit uud Krankheit, im Wohlergehen und im Unglücke, in Ehren und Verachtung, zu ihm; denn wir bedärfen seiner in allen Umständen unsers Lebens, die eben so viele Gattungen der Versuchungen sind. Er bekömmt bey der Beschneidung den Namen Jesus, der einen Heiland bedeutet. Lasset uns sehen, wie und auf was weise wir diesen heiligen Namen anrufen sollen, um alle Gnaden, die uns nothwendig sind, von ihm zu erlangen.

(d) 1, 12.

Auf
den fünften Tag des Jenners.

„ Er wurde Jesus genennt, welchen Nas
„ men der Engel angesagt hatte, ehe als
„ er im Mutterleibe empfangen war.“

Bey verschiedenen Anläßen, wo zu befürchten war, daß der Sohn Gottes für einen bloßen Menschen möchte gehalten werden, ist allemal wie, ein gewisser Kirchenvater anmerket, ein Wunderwerk geschehen, welches zum Zeugnisse seiner Gottheit dienen mußte. Da er von einem Weibe gebohren wurde, da er mit allen Gebrechlichkeiten der menschlichen Natur vor unsern Augen erschien, kamen sogleich Engel vom Himmel auf die Erde herab, seine Geburt den Hirten anzukünden. Da er mit andern Israeliten vom Johannes die Taufe emfieng, ließ der heilige Geist in Gestalt einer Taube sich auf sein Haupt herab, und man hörte eine Stimme, die ihn für den geliebten Sohn des ewigen Vaters erklärte. Da er über den verstorbenen Lazarus weinte, erweckte er ihn gleich darauf zum Leben. Da die Juden in dem Oelgarten ihn gefangen nehmen und binden wollten, stürzte er die ganze Rotte mit dem einzigen Wörtgen: ich bins, zur Erde nieder. Da er ans Kreuz geheftet wurde, und daran als ein Missethäter starb, gab die ganze Natur durch eine allgemeine Zerrüttung ihn als ihren Schöpfer zu erkennen. Endlich

da

da man ihn in das Grab geleget, und selbes so gar versiegelt hatte, gieng er daraus am dritten Tage lebendig hervor, und jagte die Wache, welche seine Feinde dahin gesetzt hatten, damit man nicht etwa seinen Leichnam raube, durch ein Erdbeben in die Flucht, wodurch er an den Tag legte, daß er der Herr und Ueberwinder des Todes ist. Nur beyder Beschneidung geschah kein Wunder. Allein der Namen Jesus, wie dieser Lehrer ferner anmerkt, den er in der Beschneidung bekömmt, vertritt die Stelle des größten Wunders; dieser Namen, der über alle Namen ist, vor dem sich alle Knie beugen müssen, im Himmel, auf Erde, und unter der Erde. (e) Dieser Namen, kraft dessen die Apostel nachmalen die größten Wunder gewirket haben (f); dieser Namen der der einzige ist, welcher uns Menschen unter dem Himmel gegeben worden, in welchem wir selig werden müssen. (g) Nicht die Menschen, lasset uns dieses wohl merken, nicht die Menschen haben ihm diesen Namen geschöpft; er ist viel zu groß, und zu erhaben, als daß er seinen Ursprung der Erde zu verdanken haben sollte. Ein Engel schöpfte ihm diesen Namen noch ehevor, als er in dem Schooße seiner Mutter empfangen wurde; oder eigentlicher zu reden, der Engel schöpfte nicht diesen Namen, er

machte

(e) Philipp. 2, 10. (f) Mark. 16, 17.
(g) Apostelg. 4. 12.

machte ihn nur kund, „denn er gebührete ihm, wie „der heilige Bernhard saget (*h*), schon von Ewigkeit „her, weil er seiner Natur nach unser Heiland seyn „sollte. Der Name Jesus ist ihm wesentlich. Be„schnitten wurde er als ein Sohn Abrahams, Jesus „wird er als ein Sohn Gottes genennet." Lasset uns hieraus den Schluß machen, wie groß unser Vertrauen zu diesem heiligen Namen seyn soll, weil er durch seine Kraft und Wirksamkeit alle Gattungen der Güter uns verschaffen kann.

In Wahrheit, saget der erstgemeldte heilige Lehrer (*i*), ist iemand aus uns in die tiefste Traurigkeit versenkt, wenn er Jesum in seinem Herzen fühlet, und aus dem Herzen in den Mund übergehen läßt, so wird auf das aufgehende Licht dieses Namens die Wolke der Traurigkeit zerstreuet werden, und die Heiterkeit des Gemüthes sich einstellen. Fällt jemand in ein schweres Verbrechen, das ihn an den Rand der Verzweiflung bringt, wenn er den Namen Jesus anruft,

wird

(*h*) Vocatum, non impositum, nempe hoc nomen ei est ab æterno; nam a natura propria hoc habet, vt sit Salvator, atque a Deo innatum est ei nomen Jesus. Circumciditur tamquam Abrahæ filius, Jesus vocatur tamquam filius Dei. *S. Bern. Serm.* 1. *de Circumcis.*

(*i*) Serm. de S. Nom. Jesu.

wird er alsogleich seinen Sinn ändern, und keine Gedanken des Todes mehr hegen. **Ruf mich an,** spricht Gott durch den Mund des königlichen Propheten (*k*), **zur Zeit der Trübsal, ich will dich erlösen, und du wirst mich ehren.** Nichts ist geschickter, die Regungen des Zorns zu bändigen, den Schwulst des Stolzes niederzudrücken, dem Gift des Neides seine Kraft zu benehmen, die Brunnst der Geilheit auszulöschen, den Durst der Habsucht zu stillen, alle Leidenschaften in Ordnung zu bringen, als der Name Jesus. Denn, wenn ich, fährt der heilige Lehrer weiter fort, wenn ich diesen Namen ausspreche, stelle ich mir einen Menschen vor, der sanftmüthig, von Herzen demüthig, nüchtern, keusch, gutthätig, und zugleich Gott ist, der mir durch sein Beyspiel Muth machet, und durch seine Gnade mich stärket. Sehet, dieses Bild stellet sich meinem Verstande dar, wenn ich Jesus sage. Dieser heiligste Namen hat, wie ein anderer Lehrer sich ausdrückt (*l*), die Kraft, das Gemüth zu ergetzen, die Seele wie eine Nahrung zu stärken, allen, die ihn anrufen, einen Geist der Andacht einzuflößen, und sie in der Tugend und Frömmigkeit zu erhalten. Ihr möget euch also zu Lande oder zu Wasser, zu Hause oder auf der Reise befinden, es mag euch der Satan versuchen, oder es

mögen

(*k*) Psal. 49, 15.
(*l*) Laur. Just. de Circ. Dom.

mögen euch die Menschen verfolgen, ihr möget von Schmerzen geängstiget, von Drangsalen gedrückt, von Furcht niedergeschlagen, von Wollust zur Verführung gereizt werden, rufet den Namen Jesus an. Es ist uns kein anderer Name unter dem Himmel gegeben worden, in welchem wir selig werden müssen. (*m*) Sprechet ihn aber nicht bloß mit dem Munde, sondern vielmehr mit dem Herzen, und eben so festen Glauben, als ehrenbiethiger Andacht aus. Wenn ihr den Namen Jesus mit dem Munde aussprechet, und dabey im Herzen bekennet, daß er wahrer Gott und Mensch zugleich ist, so werdet ihr selig werden, gemäß den Worten des Apostels: (*n*) Die Gerechtigkeit und das Heil werden durch den Glauben, und das Bekenntniß des Mundes erlanget.

Lasset uns demnach die ganze Neigung unsers Herzens Jesu unserm Herrn und Erlöser schenken! Lasset uns seinen Namen mit lauter Stimme bekennen! Lasset uns ihn als unsern Gott und Herrn, als unsern Mittler, unsern Bruder, unsern Freund und Vater erkennen! Lasset uns ihm Lob, Ehre und Benedeyung, die ihm allein gebühren, abstatten; Sein Name soll nie aus unsrem Munde, seine Liebe nie aus unsrem Herzen, sein Leiden nie aus unsrem Andenken, seine Gegenwart nie aus unsrem Gemüthe weichen.

(*m*) L. c. (*n*) Röm. 10, 10.

chen. Drücken wir ihn tief unsrem Gedächtnisse ein, damit wir uns stets seiner erinnern, stets von ihm reden, stets ihn allein im Herzen lieben; damit, wenn wir ihn immer im Munde und Herzen haben, wir unabläßlich sein Lob besingen, und uns stets mehr in seiner Liebe entzünden; damit wir alle Reden und Werke, und was wir immer verrichten, im Namen Jesu thun, (o) und in diesem heiligen Namen leben und sterben. Mit einem Worte, lasset uns uns bestreben, daß dieser in der ganzen Welt so wunderbare, so große, herrliche, heilige, und schreckvolle Name unsre Stütze, unsre Zuflucht, Hülfe und Kraft, unsre Ruhe und Frieden, und unsre Glückseligkeit auf Erde und im Himmel, in der Zeit und in der Ewigkeit sey.

Rede
über das nämliche Evangelium.

„Nachdem acht Tage vollendet waren, ist „das Kind beschnitten worden, Luk. 2, 21.

Da

(o) Koloss. 3, 17.

Da der Sohn Gottes nur darum in die Welt gekommen ist, damit er die Sünde zernichtete, kann man mit Grunde sagen, daß er bey allem, was er für uns gethan und gelitten hat, allzeit die Absicht gehabt habe, uns in dem zu unterrichten, was wir selbst thun, und leiden sollten, die Sünde an uns abzubüßen und zu vertilgen. Nun, bey dem Geheimniße der Beschneidung, thut er zwey Dinge, die uns zum Unterrichte, und zur Nachahmung dienen. Er trägt die Schande der Sünde, indem er in Gestalt eines Sünders dabey erscheint; und er leidet die Strafe der Sünde, indem er durch eine schmerzhafte Handlung sein Blut vergießt. Seht, meine Brüder! dieß sind zwey Stücke, worinn wir ihm nachfolgen müssen, und von denen ich heute handeln werde; nämlich, wir müssen die Schande erdulden, die mit der Häßlichkeit der Sünde verbunden ist; dieß ist der Innhalt des ersten Punkts meiner Rede. Wir müssen die Strafe ausstehen, welche die Schwere der Sünde verdienet; dieß ist der zweyte Punkt. Gönet mir eure Aufmerksamkeit. Ich fange an, in dem heiligsten Namen Jesus, der heut dem göttlichen Kinde bey dieser schmerzhaften Handlung als ein Pfand unsers Heils ist beygelegt worden.

I.

Jesus Christus leidet die Schmach der Sünde auf eine zweyfache Art. Er erscheint hier bey der Beschneidung vor den Augen seines Vaters mit den Missethaten aller Menschen beladen, wie der Prophet Esaias saget: **Der Herr hat ihm die Verbrechen unser aller aufgeleget** (*p*); und alle, welche ihn dieses Hilfsmittel wider die Sünde brauchen sehen, halten ihn selbst für einen Sünder. Hieraus sollen wir diese Folge ziehen, daß wir, um Jesu nachzufolgen, uns als Sünder bekennen müssen, sowohl vor den Augen Gottes, indem wir ein demuthvolles Bekenntniß unsrer Sünden vor ihm ablegen; als auch vor den Augen der Menschen, indem wir an unserer Aufführung alle Merkmaale eines wahren Büßenden spüren lassen.

Wer seine Sünden vor Gott nicht bekennen will, macht sich, wie ein gewißer Kirchenvater saget, plattersdings unwürdig, Verzeihung derselben zu erlangen. Nun aber, seine Sünden vor den Augen Gottes bekennen, heißt nicht anders, als in der demuthvollen Stellung des Publikanen im Evangelio (*q*) vor ihm erscheinen, mit reumüthigen Seufzern des Herzens an

die

(*p*) 53, 6. (*q*) Luk. 18, 13.

die Brust schlagen, und rufen: **Gott! sey mir armen Sünder gnädig!** es heißt mit dem Blinden am Wege laut seine Stimme erheben, und zu dem barmherzigen Gott schreyen: **Jesu du Sohn Davids, erbarme dich meiner!** (r) es heißt mit dem büßenden David zu ihm sprechen: **Erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner herzlichen Erbarmnißen vertilge meine Uebertretungen** (s). Denn, wie der heilige Ambrosius sehr schön saget, wenn man um große Barmherzigkeit bittet, so erkennet man an sich eine **große Noth und Armseligkeit**; und dieß ist das wahre Mittel sowohl die Wirkungen der einen zu erlangen, als das Uebermaaß der andern zu bekennen. Da aber Gott aus guten und gründlichen Ursachen gewollt hat, daß man im neuen Gesetze nicht nur ihm allein, sondern auch seinen Amtsdienern, welche seine Person vorstellen, und denen er in der Person der Apostel die Bind- und Lösegewalt gegeben hat, seine Sünden bekenne, so heißt auch dieses die Schande der Sünde leiden, wenn man ihnen mit Demuth und reumüthigen Herzen alle, auch die geheimsten und schändlichsten Gedanken, die unordentlichsten, und gesetzwidrigsten Begierden, die niederträchtigsten und strafbarsten Leidenschaften aufrichtig

(r) ebend. V. 38.
(s) Psal. 50, 3.

richtig entdecket; wenn wir ihnen offenherzig bekennen den Neid, der uns das Herz zerfrißt, die Eifersucht, die uns martert, das unreine Feuer, das uns verzehret, ohne unsre Sünden zu beschönigen, zu vermänteln, zu entschuldigen, ob es gleich Verbrechen sind, deren bloßes Andenken Personen, die noch nicht ganz alle Schamhaftigkeit ausgezogen haben, schamroth machet.

Der Satan, der stets auf unser Verderben lauret, gebraucht sich hierinfalls zweyerley schädlicher Kunstgriffe; er benimmt uns die Schamhaftigkeit, und giebt sie uns wieder. Wenn es auf die Begehung einer Sünde ankömmt, nimmt er uns die Schamhaftigkeit, welche uns abhalten könnte, eine sündhafte Handlung zu verüben; haben wir sie aber einmal begangen, und kömmt es nun darauf an, daß wir sie in der Beicht bekennen sollen, so giebt er uns die Schamhaftigkeit zurück, damit er uns den Mund verschließe, und dadurch hindere, Verzeihung derselben zu erlangen. Allein, wenn wir uns nicht geschämt haben, eine Sünde zu begehen, so müssen wir uns auch nicht schämen, wenn es um das Bekenntniß derselben zu thun ist. Folgen wir in diesem Stücke der berufenen Sünderinn im Evangelio nach (t). So unverschämt sie ehevor in Begehung der Sünden und

(t) Luk. 7.

Laster war, so ungescheut suchte sie nachmals den Heiland in dem Hause des Pharisäers auf, und verdiente durch ihre heilige Unverschämmtheit Verzeihung aller ihrer Verbrechen zu erhalten. Opfern wir Gott den natürlichen Widerwillen auf, den wir verspüren können, einem andern, der ein Mensch ist wie wir, unsre Schwachheiten zu entdecken, die wir vor uns selbst gerne verbergen möchten; denn dieses Opfer ist ein Mittel, welches von Gott bestimmt worden, Verzeihung für unsre Verbrechen zu erlangen.

Aber, o mein Gott! wenn man nur ein wenig über jene Art und Weise nachdenket, auf die man sich seiner Sünden halber anklaget, so muß man sich gar nicht mehr verwundern, wenn die Beicht so wenigen Christen einen Nutzen bringt. Einigen, weil sie sich es schon zur Gewohnheit gemacht haben, wechselweise bald Sünden zu begehen, bald sich wider davon anzuklagen, kömmt eines so leicht an, als das andere, sie empfinden weder bey der Begehung, noch bey der Anklage ihrer Sünden eine Scham; daher geschieht, daß, weil sie dem Priester ihre Sünden ohne Reue sie begangen zu haben, erzählen, sie zwar ihre Wunden aufdecken, aber die Heilung derselben nicht erlangen (*u*). Andere klagen sich von gewißen Sünden

---

(*u*) Accusatur anima, non sanatur; pronunciatur offensa, non tollitur. *S. Aug.*

den, die ihnen ehemals heftige Gewissensbiße verursachten, gar nicht mehr an, weil sie in einen solchen Grad der Blindheit verfallen sind, daß sie nun das ohne allen Skrupel thun, was sie hinfüran allzeit zu thun sich entschlossen haben. Oder sie klagen sich nur halb an, und decken den Zustand ihrer Seele nie ganz auf, weil eine falsche Scham sie zurückhält, und ihnen den Mund verschließt. Sie reden also von Gewohnheitssünden, wie von Uebereilungen, von Bosheitssünden, wie von Gebrechlichkeiten. Mit einem Worte, Sie verschweigen tausenderley wesentliche, oder vergrößernde Umstände, weil sie nicht für so schuldig scheinen wollen, als sie wirklich sind.

Wenn man nun einen so großen Widerwillen empfindet, in geheim, und bey dem unverletzlichsten Stillschweigen sich als einen Sünder zu bekennen, so wird man sich noch weniger entschließen können, äußerlich die Merkmaale eines Büßenden an sich zu tragen. Selbst das Beyspiel Jesu, der mit der vollkommensten Unschuld heut in der Gestalt eines Sünders erscheint, ist nicht kräftig genug, unsern Stolz zu heilen. „Derjenige, saget der heilige Bernhard (x), „der nicht die geringste Spur einer Wunde an sich hatte, weigerte sich nicht, das zur Heilung der Wunden „bestimmte Mittel an sich zu tragen. Der menschli-

(x) De Circumcis.

„ che Stolz will sich nach einem solchen Beyspiele nicht
„ richten. Wir schämen uns eines solchen Mittels,
„ ja wir sind zuweilen dreiste genug, uns so gar unsers
„ Uebels zu rühmen. Derjenige, den niemand einer
„ Sünde beschuldigen konnte, will, ohne einzige Noth-
„ wendigkeit in Ansehen seiner, ein beschämendes,
„ und zugleich schmerzliches Mittel gebrauchen; wir
„ hingegen schämen uns der schändlichsten Dinge nicht,
„ aber die Kennzeichen der Buße zu tragen schämen wir
„ uns. Derjenige, der niemals eine Sünde begangen
„ hat, weigerte sich nicht, als ein Sünder zu erschei-
„ nen; wir aber wollen als Sünder leben, und den-
„ noch den Ruhm tugendhafter Menschen haben.“
Wir sind hierinnfalls dem Könige Saul, dem Mu-
ster aller Verworfenen, ähnlich, indem wir, da wir
die Sünden ingeheim bekennen, öffentlich geehrt zu
werden fordern. Man will als Büßer thun, was
man ehevor als Sünder gethan hat, man will die näm-
lichen Personen sehen, an dem nämlichen Orte verblei-
ben, den nämlichen Geschäften und Verrichtungen
nachgehen, ob wir gleich wissen, das eins wie das
andere uns ein Anlaß zu einer Menge Sünden gewe-
sen ist. Man kann sich nicht entschließen, durch eine
wesentliche Aenderung, so nöthig es immer seyn mag,
an den Tag zu legen, daß man wahrhaftig ein Sün-
der gewesen ist. Indessen ist eins der zuverläßlichsten
Mittel, die Wunden unsrer Sünden zu heilen, daß
wir die Schmach und Schande derselben tragen. Las-

set uns diesem noch hinzusetzen, daß wir nach dem Beyspiele Jesu Christi die Strafe der Sünde leiden müssen.

II.

Der Sohn Gottes hat bey dem Geheimniße der Beschneidung nicht nur die Schmach der Sünde gelitten, sondern er fieng auch schon an die Strafe, welche die Sünde verdienet, zu leyden, indem er sein Blut vergoß bey einer Handlung, die an sich selbst schon sehr schmerzhaft, in Rücksicht seiner aber, wie ich bereits gesagt habe, ungemein schmerzhafter als bey andern Kindern war. Sein Beyspiel also soll uns ein Antrieb seyn zu leiden, was er gelitten hat, und uns bewegen, alles von uns fortzuschneiden, was uns ein Stoff zur Sünde war; es soll uns bewegen, uns wegen der begangenen Sünden zu strafen, um sowohl Verzeihung derselben zu erlangen, als auch vor neuen Sünden, die wir in Zukunft begehen könnten, uns zu schützen.

Da das alte Gesetz ein Vorbild des neuen war, bildete die Beschneidung der Juden eine Beschneidung vor, die einstens unter den Christen eingeführet werden würde, die aber nicht in Hinwegnehmung eines Theils des Fleisches, sondern in Wegschneidung der Laster, und alles dessen,

was zur Sünde Anlaß geben kann, bestehen sollte. (y) Sehet nun also, wo ein Christ, der aufrichtig zu seinem Gott zurückkehren will, den Anfang machen solk. Wer den guten Namen seiner Brüder verschwärzt und verleumdet hat, der verleumde ihn nicht mehr; wer sich der Schwelgerey und Unmäßigkeit ergeben hat, ergebe sich derselben nicht mehr; wer lügenhafte, oder unehrbare und ausgelassene Reden geführet hat, führe sie hinfüran nicht mehr; wer ein Amt bekleidet hat, welches ihm in Rücksicht seiner Schwachheit, oder seiner Unfähigkeit ein Anlaß zur Sünde war, der lege selbes ab, und verlasse es; wer endlich aus der Erfahrung weiß, daß der öftere Umgang mit dieser oder jener Person ihm ein Stein des Anstoß.s, und Gelegenheit zum Falle war, der muß alle Gemeinschaft mit derselben abschneiden, und sich gänzlich davon trennen. Denn das Aug ausreißen, und die Hand oder den Fuß abhauen sind Befehle, die Jesus Christus uns ausdrücklich im Evangelio auferlegt, und denen wir genau nachkommen müssen, weil es beßer ist, einäugig, verstümmelt und lahm zum Leben eingehen, als mit beyden Augen, Händen und Füßen in das ewige Feuer geworfen werden. (z)

Das

(y) Quid enim est circumcisio, nisi vitiorum & peccatorum abscissio? *S. Bernard. de Circumc. Dom.*

(z) Matth. 18, 8. 9.

Das ist aber noch nicht alles, saget der heilige Chrysostomus (*a*); „wenn jemand verwundet wor„den ist, muß man ihm nicht bloß den Pfeil aus der „Wunde ziehen, man muß auch taugliche Mittel „anwenden, die Wunde zu heilen"; so muß man auch nicht glauben, das Uebel, das man begangen hat, gut zu machen, bestehe bloß in dem, daß man aufhöre, es zu begehen; sondern es ist überdieß nothwendig, daß wir uns dafür durch eine Buße strafen, welche der Gerechtigkeit Gottes genugthun, und durch zeitliche Strafen das ewige, zu dessen Züchtigung bestimmte Feuer auslöschen kann. „Besitzen wir ein „ungerechtes Gut, sagt dieser heilige Lehrer ferner, „so stellen wir nicht nur selbes zurück, sondern geben „wir auch von eigenem Vermögen den Armen. „Wenn ich jemand betrogen habe, sagte Za„chäus, so gebe ich es vierfach zurück. (*b*) Ha„ben wir unerlaubte Vergnügen genoßen, so enthal„ten wir uns auch der erlaubten. Haben wir uns der „Unmäßigkeit im Essen und Trinken ergeben, „so ersetzen wir es durch strenges Fasten. Haben wir „unsrem Nebenmenschen durch Worte oder Handlun„gen Unrecht gethan, oder einen Schaden zugefüget,

(*a*) Nequc enim vulnerato sufficit ad salutem tantummodo spicula de corpore evellere, sed etiam remedia adhibere vulneribus. *Hom.* 10. *in Matth.*

(*b*) Luk. 19, 8.

„ so machen wir es durch Dienstleistungen, durch Ge-
„ fälligkeiten und Wohlthaten wieder gut.“ Mit ei-
nem Worte, man muß, wie der Apostel saget (c),
„ nicht nur den alten Menschen, das ist, die vorige
„ Aufführung ablegen, sondern sich auch im heiligen
„ Geiste erneuern, und einen neuen Menschen anzie-
„ hen nach der Gerechtigkeit, und wahren Heiligkeit,
„ der ehevor stahl, der stehle nicht mehr, sondern ge-
„ winne mit guter Handarbeit so viel, daß er einem
„ Nothleidenden zu geben im Stande ist.“ Jesus Christus, der nicht nur in seiner Beschneidung, son-
dern auch von dem ersten Augenblicke an, da er in die Welt kam, bis auf den letzten, da er sie wieder ver-
ließ, das Muster unsers Verhaltens ist, hat uns das vollkommenste Beyspiel der Abtödtung gegeben; er hat stets ein mühesames und beschwerliches Leben ge-
führet, und einen schmählichen, und schmerzvollen Tod gelitten, weil er mit unsern Sündenschulden bela-
den war, und um selbe abzubüssen leiden mußte. Wir, die wir Schuldige sind, sollen wenigstens thun, was er als unschuldig gethan hat; wir sollen für unsre Sün-
den leiden, was er für fremde Sünden gelitten hat.

Auf diese Weise werden wir nicht nur Verzeihung der ehemals begangenen Sünden erlangen, sondern uns auch vor künftigen Sünden in Sicherheit setzen.

In

(c) Ephes. 4, 22. f.

In der That, gleichwie man die Tugend nicht ohne Mühe erlangt, so bewahrt man sie auch nicht ohne Mühe, und es ist gewiß, wenn wir stets ein unschuldiges Leben geführet hätten, von der Ausübung der christlichen Abtödtung aber nichts wissen wollten, würden wir unfehlbar in Sünden fallen. Wir haben einen gefährlichen Feind, der stets herumschleicht, und suchet, wen er auffresse; wenn wir unsern äußerlichen oder innerlichen Sinnen, die mit ihm ein heimliches Verständniß unterhalten, nur die geringste Freyheit gestatten, werden sie nicht ermangeln, ihm den Eingang in uns zu verschaffen. Wenn wir aber so unglücklich gewesen sind, ein sündhaftes Leben zu führen, so liegt uns, weil der Grund des Verderbnißes, das wir schon mit uns auf die Welt gebracht haben, in diesem Falle desto leichter aufwachet, eine desto größere Pflicht ob, unsern Leib in die Dienstbarkeit zu bringen, um uns durch kluge Vorsicht vor den Rückfällen in Sicherheit zu stellen, wenn wir nicht erfahren wollen, daß der letzte Zustand ärger seyn würde, als der erste. (d) Wollen wir uns also in den Stand setzen, keine neue Sünden mehr zu begehen, so lasset uns ein bußfertiges Leben führen, welches die Heftigkeit unsrer Leidenschaften in Schranken hält, und sie hindert, sich wider uns zu empören, oder sie wenigstens dergestalt schwächet, daß wir ihnen allzeit

den

(d) Matth. 12, 45.

den Sieg abgewinnen. „Wenn der Leib geschwächt „wird, wird die Seele stark; was jenen ausmergelt, „machet diese fett, und das Reich der Tugenden „wird nur auf den Umsturz der Leidenschaften fest ge„gründet." (e) Mit einem Worte, lasset uns wachen und bethen, damit wir nicht in Versuchung fallen. (f) Durch das Wachen werden wir wider unsre Feinde, die uns zu überraschen suchen, auf der Hut stehen; durch das Gebeth werden wir den nöthigen Beystand erlangen, sie zu besiegen. Und auf diese Weise werden wir die Strafe der Sünde, nach dem Beyspiele Jesu Christi, leiden; wir werden die begangenen Sünden abbüßen, und thun, was an uns ist, in Zukunft keine mehr zu begehen.

Gebeth.

Damit wir, o Jesu! aus dem Geheimniße deiner Beschneidung einen Nutzen schöpfen, gieb uns die Gnade, alles von uns wegzuschneiden, was nicht von dir kömmt. Die fleischlichen Begierden, die Habsucht, und Hoffart des Lebens (g) sind ein Werk des Satans. Da dieser geschworne Feind unsrer Seelen nach nichts anderem, als nach unsrem Un-

---

(e) Quantum corpori ciborum succus subtrahitur, tantum animæ justitiæ virtus augetur. *S. Ambr.*

(f) Matth. 26, 41. (g) 1. Jo. 2, 16.

Untergange trachtet, wendet er alle seine Kräfte an, uns anzureizen, daß wir unsre Sinne belustigen, zeitliche Güter häufen, nach menschlicher Ehre streben; du aber, o Herr! der du dich gewürdiget hast, für uns Mensch zu werden, um uns zu erlösen, du predigest uns mit Worten und Beyspielen, daß die Abtödtung des Leibes, die Armuth des Geistes, die Demuth des Herzens allein jene Waffen sind, mit denen wir deinen und unsern Feind besiegen können; und du bist gekommen, uns diese Waffen in die Hände zu geben, nachdem du zuerst derselben dich bedienet hast. Gieb also, o Herr, daß wir ohne Unterlaß uns befleißen, die böse Begierlichkeit, welche die Wurzel aller Uebel ist, wegzuschneiden, und, um zu verhindern, daß sie nicht mehrere Kräfte in uns gewinne, stets mit dem Schwerdte des Evangeliums bewaffnet zu seyn, damit wir nach gänzlicher Zerstöhrung des alten Menschen der ewigen Herrlichkeit des neuen theilhaft zu werden verdienen. Amen.

Homilie

Homilie

über

das Evangelium

auf das Fest

der Erscheinung des Herrn,

oder

der heiligen dreyen Könige.

„Als Jesus zu Bethlehem in der Zunft Juda
„zur Zeit Königs Herodes gebohren war,
„sieh, da kamen die Weisen von Sonnenaufgan-
„ge nach Jerusalem, und sprachen: Wo ist der
„neugebohrne König der Juden? denn wir haben
„seinen Stern in Morgenlande gesehen, und sind
„gekommen ihn anzubethen. Da dieß Herodes
„der König vernommen, ist er, und mit ihm
„ganz Jerusalem verwirret worden. Nachdem
„er dann alle Erzpriester und Schriftgelehrte des
„Volks zusamm berufen, fragte er sie, wo der
„Messias gebohren werden sollte. Sie aber sag-
„ten ihm: zu Bethlehem in der Zunft Juda;
„denn also steht bey dem Propheten geschrieben:
„Auch du Bethlehem in dem Landstriche Juda
„bist keineswegs die geringste unter den vornehm-
„sten

„ſten Städten Judenlandes; denn aus dir wird
„jener Führer ausgehen, welcher mein Volk Iſ=
„rael regieren ſoll. Da rief Herodes die Weiſen
„heimlich, und erforſchete fleißig von ihnen, um
„welche Zeit ſie den Stern geſehen hätten. Dann
„ſchickte er ſie nach Bethlehem, ſprechend: Ge=
„het, und fraget dem Kinde ämſig nach, und
„wenn ihr es gefunden habet, berichtet mirs,
„auf daß ich auch hinreiſe, und es anbethe. Als
„ſie den König angehöret, zogen ſie hin. Und
„ſieh, der Stern, den ſie in Morgenlande ge=
„ſehen hatten, gieng vor ihnen her, bis er über
„dem Orte, wo das Kind war, ſtill ſtund. Sie
„aber ſchöpften aus dem Anſehen des Sterns
„die allergrößte Freude. Da ſie nun ins Haus
„getretten, und das Kind mit ſeiner Mutter
„Maria gefunden hatten, betheten ſie ſelbes fuß=
„fällig an, und nach Eröffnung ihrer Schätze
„verehrten ſie ihm Geſchenke; Gold, Weihrauch
„und Myrrhen. Worauf ſie im Schlafe den
„Geheiß empfiengen, ſie ſollten zum Herodes
„nicht wiederkehren; darum ſtellten ſie ihre Heim=
„reiſe durch einen andern Weg an. Matth.
2, 1 — 12.

Kaum iſt der Heiland zur Welt gebohren, giebt er ſich ſchon als den Herrn des Himmels und der Erde zu erkennen. Noch liegt er in der Wiege, und ſchon

macht

macht er den Herodes zittern, schon setzt er ganz Jerusalem in Verwirrung. Seine Arme sind noch in Windeln eingewickelt, und sieh, er heftet einen neuen Stern an das Firmament, dessen auserordentlicher Glanz und Bewegung von den entferntesten Gegenden des Orients drey Weise herzuzieht, welche durch ihre Anbethung und Geschenke ihn als den König der Könige, und den Gott der Götter erkennen. Lasset uns nicht verweilen, mit ihnen hinzugehen, und uns vor seiner Krippe niederzuwerfen; lasset uns jene, welche der heilige Augustin die Erstlinge der Völker nennet, zu Führern nehmen, und aus ihrem Beyspiele lernen, in welcher Gemüthsverfassung wahre Christen Jesum suchen und anbethen sollen.

„Als Jesus zu Bethlehem in der Zunft Ju-
„da zur Zeit des Königs Herodes geboh-
„ren war, sieh, da kamen die Weisen
„von Sonnenaufgange nach Jeeusalem,
„und sprachen: Wo ist der neugebohrne
„König der Juden? denn wir haben
„seinen Stern im Morgenlande gesehen,
„und sind gekommen ihn anzubethen.“

Die Weisen, von denen heute das Evangelium redet, waren, wie viele Kirchenväter dafür halten, kleine Regenten im glücklichen Arabien, welches Land in Rücksicht Palästinens gegen Aufgang liegt. Dieß

kann

kann man aus den Worten des königlichen Propheten schließen, welcher in seinen heiligen Liedern vorgesagt, daß Könige aus diesen Gegenden kommen würden, ihre Gaben und Opfer zu bringen: Die Könige aus Arabien und Saba werden ihm Verehrungen abstatten. (*h*) Wenn man fraget, woraus denn die heiligen Weisen geschloßen haben, daß der Stern, den sie sahen, einen neugebohrnen König der Juden andeute; und was sie bewogen habe, hinzureisen, diesem neugebohrnen Könige Geschenke zu bringen; geben mehrere Kirchenväter hierauf Antwort, daß die Weißagung des Propheten Balaam: **Aus Jakob wird ein Stern aufgehen**, (*i*) im Oriente, wo dieser Prophet war, sich überall verbreitet, und im steten Andenken erhalten habe. Da nun die Weisen, die in der Sternkunde erfahren waren, über das jüdische Land einen außerordentlichen Stern scheinen sahen, waren sie alsobald überzeugt, daß es eben der Stern sey, der die Geburt desjenigen ankünden müsse, welcher seit so vielen Jahrhunderten erwartet wurde. **Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen.** Vornehmlich aber kam ihnen eine besondere Gnade Gottes zuvor, die sie innerlich erleuchtete; und aus deren Antrieb machten sie sich schleunig auf den Weg, um die ersten Unterthanen

(*h*) Psal. 71, 10. (*i*) 4. Mos. 24, 17.

thanen dieses neugebohrnen Königs, der der Herr der ganzen Welt war, werden zu können. „Der „nämliche Heiland, saget der heilige Leo (*k*), der „ihnen diesen neuen Stern in die Augen schimmern „ließ, erleuchtete auch ihren Verstand, daß sie des„sen Bedeutung erkannten, und nebst dieser Erkennt„niß flößete er ihnen auch einen heiligen Vorwitz ein, „den Gegenstand, den dieser Stern bedeutete, zu se„hen, und ihm ihre Huldigung abzustatten." **Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen.**

Lasset uns hier nicht weiter gehen, ohne zuvor zwo Anmerkungen gemacht zu haben, welche den heiligen Weisen zur Ehre gereichen, uns aber zu einem wichtigen Unterrichte dienen. Die erste betrifft die außerordentliche Gnade, welche Gott ihnen erwies, daß er ihnen, die in der Finsterniß und dem Schatten des Todes saßen, sein Licht scheinen ließ. Bewundernswürdige Weisheit desjenigen, der, wie Salomon saget (*l*), **von einem Ende zum andern alles liebreich anordnet!** Er zieht zu seiner Krippe Hirten, welche in der Nähe waren, und Weise, wel-

---

(*k*) Dedit aspicientibus intellectum, qui præstitit signum, & quod fecit intelligi, fecit inquiri. *Serm. de Epiph.*

(*l*) Weish. 8, 1.

welche weit davon entfernt waren; jenen sendete er einen Engel, diesen einen Stern, und giebt hiedurch zu erkennen, daß er von der Wohlthat des Berufes Niemand ausschließe, daß er seine Gnaden nach Verschiedenheit der Personen, die sie empfangen sollten, im gehörigen Maaße auszutheilen wisse, daß er aber zwischen zwoen Gattungen der Völker diese Ordnung gehalten, daß er die Juden zuerst, hernach die Heiden berufen habe: Das Evangelium ist die Kraft Gottes, alle Gläubige selig zu machen, vor andern die Juden, hernach die Griechen. (*m*)

Die zweyte Anmerkung, die wir hier machen können, betrifft die Treue, mit welcher die heiligen Weisen der empfangenen Gnade entsprachen. Kein Hinderniß hält sie ab, keine Schwürigkeit schreckt sie zurück; sie sehen den Stern, sie fühlen eine innerliche Einsprechung, und sogleich verlassen sie ihre Länder, um hinzugehen, und dem **Könige der Könige, dem Herrn der Herrschenden** (*n*) den schuldigen Tribut der Anbethung abzuzinsen. Muthvoll setzen sie sich der Gefahr des Todes aus, indem sie in der Hauptstadt des jüdischen Landes um den Judenkönig fragen. „Sie hatten, wie ein alter Schriftsteller hierüber an-

(*m*) Röm. 1, 16.

(*n*) Offenb. 19, 16.

„ merket (o), Jesum noch nicht gesehen, und doch „ sind sie schon für ihn zu sterben bereitet. Glückseli„ ge Weise! die in Gegenwart eines grausamen Kö„ nigs, bevor sie noch den Heiland kannten, sich öffent„ lich als seine Bekenner erklärten.“ Die nämliche Gnade, die Gott den Heiden erwiesen hat, hat er auch uns, und zwar nicht nur einmal, sondern unzählige Male erwiesen. In der That, die erbaulichen Beyspiele, die wir sehen, die Predigten, die wir anhören, die guten Bücher, die wir lesen, die heiligen Einsprechungen, die wir innerlich empfinden, die heilsamen Betrachtungen, die wir anstellen, sind eben so viele Sterne, die Gott vor unsern Augen leuchten läßt. „ Er ruft uns, saget der heilige Pabst Gregorius (p), „ durch die Schriften der Väter, durch die Stimme „ der Hirten, durch Krankheiten, die er uns sendet, „ und durch andere widrige Zufälle, die uns beschwer„ lich fallen. Sehet, setzet dieser heilige Lehrer hin„ zu, durch wie vielerley Sterne wir eingeladen wer„ den, zu Jesu Christo zu kommen.“ Wenn wir nun den heiligen Weisen in der Treue, mit welcher sie der

---

(o) Adhuc non viderant Christum, & jam parati erant, mori pro eo. O beati Magi, qui ante conspectum crudelissimi regis, antequam Christum agnoscerent, Christi facti sunt confessores. *Auth. Op. imperf. hom. 2. in Matth.*

(p) Homil. 26. in Evang.

der Gnade Gottes übereinstimmten, nachfolgen wollen, müssen wir, sobald wir den Stern gewahr werden, uns auf den Weg machen. Was ist dieß für ein Weg? Jener, welcher, wie Jesus Christus saget, **zum Leben führet.** (q) Säumen wir nicht, diesen Weg anzutretten, und wenn wir einmal darauf wandeln, soll uns nichts mehr davon zurückschrecken, sondern wir sollen stets fortschreiten, bis wir Jesum gefunden haben. Seht, dieß ist, was wir thun sollen, dem Beyspiele, welches die Weisen uns gegeben haben, zu folgen. Allein wir thun leyder ganz das Gegentheil von diesem. Weit gefehlt, daß wir auf die Gnade beständig aufmerksam wären, weit gefällt, daß wir die Augen stets offen hielten, um den Stern zu sehen, und dessen Bewegung mit gebührender Treue zu folgen: **Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen ihn anzubethen**; schließen wir vielmehr die Augen vor dem Lichte, das uns zu erleuchten kömmt, zu; oder wir verschieben die guten Vorsätze, die uns eingegeben werden, auf eine andere Zeit. Einige sehen den Stern, der ihnen aufgeht, als einen gleichgiltigen Gegenstand an; oder sie gerathen in Unruhe und Verwirrung, wenn man ihnen zu verstehen giebt, was sie zu befürchten haben, wenn sie die Gnade, die ihnen angebothen wird, verachten; dem Herodes ähnlich, der anfänglich auf den Stern nicht Acht gab, nach der Hand aber in die äußerste Bestür-

(q) Matth. 7, 14.

stürzung gerieth, da er erfuhr, wer derjenige wäre, der so viel Macht und Kraft hatte, daß er ein neues Gestirn an den Himmel setzte, und drey Könige bewog, im Namen aller Regenten der Erde zu kommen, ihm in seiner Wiege die Huldigung abzustatten.

Auf
den siebenten Tag des Jenners.

„ Da dieses Herodes der König vernommen „
„ ist er, und mit ihm ganz Jerusalem
„ verwirret worden. "

Man darf sich nicht verwundern, saget der heilige Bernhard (r), wenn man den Herodes verwirrt werden sieht. Da er ein Fremdling war, der sich widerrechtlich der Herrschaft über Judäen anmassete, fürchtete er sich, der Regierung entsetzt zu werden durch jenen König, dessen Geburt ihm durch die Worte der Weisen angekündet wurde: **Wo ist der neugebohrne König der Juden?** Aber, „ o Herodes! sa„ get ein anderer Lehrer (s), warum fürchtest du dich

„ so

(r) Serm. 3. de Epiph.

(s) Quid est, quod sic turbaris Herodes? inanis est ista turbatio tua. Rex iste, qui natus est, non venit reges pugnando superare, sed moriendo mirabiliter subjugare; nec ideo natus est, ut tibi suc-

„ so sehr? deine Furcht hat keinen Grund. Dieser „ neugebohrne König kömmt nicht, die irdischen Kö„ nige durch Kriegsmacht zu überwinden, sondern „ wunderbarer Weise durch seinen Tod zu besiegen. Er „ ist nicht darum gebohren worden, daß er dein Thron„ folger werde, sondern daß die ganze Welt an ihn „ glaube.“ Das Reich dieses Kindes ist nicht von dieser Welt; (t) und derjenige, der da kömmt, uns ein ewiges Reich zu verschaffen, ist nicht gesinnt, irdische Reiche an sich zu reißen.

Was aber noch mehr zu bewundern ist, ist dieß, daß ganz Jerusalem an der Verwirrung des Herodes Antheil nimmt. **Herodes wurde verwirrt, und ganz Jerusalem mit ihm.** Diese heilige Stadt, die vielmehr voll Freude seyn sollte, da sie höret, daß derjenige gebohren sey, der von den Propheten so lange vorgesagt, von den Erzvätern so sehnlich gewünscht, und von dem ganzen jüdischen Volke durch so viele Jahrhunderte ist erwartet worden. Könnte man nicht mit Grunde sagen, daß diese allgemeine Verwirrung nicht so viel die Verwirrung des Herodes und des ganzen Jerusalems, sondern des Satans gewesen sey, der, weil er durch die Geburt dieses Kindes die Zer-

succedat, sed ut in eum mundus fideliter credat, S. *Fulg. Serm.* 2. *de Epiph.*

(t) Joh. 18, 36.

stöhrung seines Reiches vorsah, den Fürsten und das Volk zugleich in Furcht und Schrecken setzte. „In „der That, saget ein sehr alter Lehrer (*u*), nicht so „viel war Herodes in sich selbst, als der Teufel in „dem Herodes verwirret, denn Herodes argwöhnte „nur, was ihm begegnen könnte, der Teufel aber „wußte gewiß, was ihm widerfahren würde. Je„ner glaubte, das Kind, von dem die Rede war, „sey ein bloßer Mensch; dieser aber wußte, daß es „Gott ist." Beyde wurden verwirrt, beyde fürchteten diesen neuen König ihres eigenen Vortheils halben; der eine fürchtete, er möchte ein irdischer König, der andere, es möchte ein König des Himmels seyn. Herodes würde sich nicht viel bekümmert haben, wenn ein König des Himmels sollte gebohren worden seyn; und dem Teufel wäre an der Geburt eines irdischen Königs wenig gelegen gewesen.

Ihr Gottlose! die ihr in eurem Unglauben, in welchem ihr lebet, stets boshaft verharret, lernet heute aus der Verwirrung des Teufels, und des Herodes, was ihr von jenem zu fürchten habet, der seine Macht bis

---

(*u*) Puto, quod non tam Herodes in semet ipso turbabatur, quam diabolus in Herode; Herodes enim timebat, quod suspicabatur, diabolus autem timebat, quod vere sciebat; Herodes hominem æstimabat, diabolus Deum agnoscebat. *Auth. Op. imperf. hom.* 2.

bis in die Hölle spüren läßt. Denn, „ was wird, „ saget der heilige Augustin (x), bey dem Richterstuhle dieses Richters geschehen, der schon in seiner Wiege einen stolzen Fürsten in Furcht und Zittern setzet? „ Möchten doch ungerechte Regenten, die ihre Unterthanen auf eine tyrannische Art drücken, sich recht „ lebhaft vorstellen, was sie dermaleinst von diesem „ Gott Menschen, der nun zur Rechten seines Vaters „ sitzt, zu fürchten haben, da ein gottloser König „ zittert, wo dieß göttliche Kind noch die Brust seiner „ Mutter säuget. " Nun dann begreifet es, o Könige, spricht David (y), lernet es ihr Richter der Erde. **Dienet dem Herrn mit Furcht, und frohlocket ihm mit Zittern.** Was immer für einer Standhaftigkeit und unerschrockenen Muthes die Gottlosen sich rühmen, sollten sie auch in der Gottsvergessenheit so weit gekommen seyn als Herodes, fühlen sie doch, ungeacht alles äußerlichen Scheines ihres erdichteten Heldenmuthes, wie er, eine innerliche Unruhe und Verwirrung, die sie in Mitte alles dessen, was die Menschen glückselig nennen können, elend

(x) Quid autem erit tribunal Judicis, quando superbos Reges timere faciebat nativitas infantis? Pertimescant ergo Reges ad Patris dextram jam sedentem, quem Rex impius timuit adhuc matris ubera lambentem. *Serm. 2. de Epiph.*

(y) Psal. 2, 10. f.

und armselig machet. **Die Gottlosen haben keine Ruhe**, spricht der Herr (z); und ohne die Freude des Herzens, und Ruhe der Seele, die ihnen stets mangelt, läßt sich keine wahre Glückseligkeit denken. Warum suchen wohl diese oder jene den Lastern ergebene Menschen entweder durch eine Menge Geschäfte, oder durch Schauspiele und andere Ergetzlichkeiten sich zu zerstreuen, als damit sie sich gleichsam betäuben und gefühlos machen, um nicht an sich selbst denken zu dörfen. Sie mögen aber, um dieß zu verhindern, thun, was sie immer wollen, sie werden dennoch stets einen innerlichen Henker in sich antreffen, der sie ohne Unterlaß peiniget; daher kömmt es, daß sie wegen ihrer immerwährenden Unruhe und Verwirrung sich und andern zur Last sind. Wenn ein einfallender hoher Festtag, oder eine Krankheit sie hindert, sich äußerlich zu zerstreuen, alsdann empfinden sie die Gewissensbisse weit heftiger; man sieht, wie sie jedermann den falschen Wahn, in welchem man ihrethalben stand, benehmen, sie gesteheu überlaut, wie elend sie sind, und geben deutlich zu erkennen, daß es ihnen weit übler gehe, als sie es mit Worten auszudrücken im Stande sind. Das einzige Beyspiel des Antiochus kann genug seyn, uns von dieser Wahrheit zu überzeugen. Dieser eben so hochmüthige, als Gottesvergessene Fürst „ fiel vor heftigen Kummer in eine Krank-

„ heit.

(z) Esai. 57, 21.

„ heit, die ihn ans Bett heftete. Sein Betrübniß
„ nahm immer zu. Er ließ ſeine Freunde vor ſich kom-
„ men, und ſagte zu ihnen: Meine Augen werden
„ ſchlaflos, ich bin vor Bekümmerung verfallen, und
„ mein Herz iſt beklemmt. Ach! in was für ein Elend
„ bin ich gerathen! was für ein Ungewitter der Trau-
„ rigkeit hat mich überfallen, der ich bisher fröhlich,
„ mächtig und beliebt war! (a) und ungeacht ſeiner ſte-
„ ten Empörung wider den Gott Iſraels wurde er ge-
„ drungen, dieſes öffentliche Bekenntniß zu thun: Es
„ iſt billig, daß man ſich Gott unterwerfe, und daß
„ ein Sterblicher ſich nicht bis zur Gleichheit mit Gott
„ erhebe. (b)“

Wenn wir dergleichen innerliche Unruhen, und Gewiſſensängſte in uns verſpüren, nehmen wir uns wohl in Acht, daß wir ſie nicht erſticken. Sie ſind eine innerliche Stimme, die ungemein dienlich iſt, uns zu bewegen, daß wir zu Gott zurückkehren. Denn es iſt gewiß, daß, wenn man immer zu ſündigen, und Sünde auf Sünde zu häufen fortfährt, wenn man immer die Gnaden, mit denen Gott aus Uebermaaß ſeiner Barmherzigkeit uns ſtets auf dem Fuße nachgeht, verachtet, man endlich ſo weit kommen kann, daß man in dem Sündenſtande eine Art Beruhigung finde, welche, wenn ſie eine wahre und unverfälſchte Ruhe

wäre,

(a) Machab. 6, 8. f. (b) 2. Machab. 9, 12.

wäre, nur der Tugend als eine Belohnung gebührete. Allein wir sollen wissen, daß dieß der betrübteste Zustand ist; denn er ist ein Zeichen, daß das Maaß unsrer Sünden voll ist, und daß, nachdem wir das innerliche Zurufen des Gewissens, welches uns unsre Ausschweifungen vorwarf, zum Schweigen gebracht haben, uns nichts mehr erinnert und ermahnet, zu Gott zurückzukehren. So war Herodes beschaffen. Anstatt aus der Gemüthsunruhe, welche die Geburt des neuen Königs der Juden ihm verursachte, einen Nutzen zu ziehen; anstatt daß sie ihm ein Antrieb gewesen wäre, hinzugehen, und ihn mit den Weisen mit aufrichtigem Herzen anzubethen; suchte er vielmehr sich wider ihn sicher zu stellen, und ließ in dieser Absicht eine Menge Kinder ermorden, um ihn desto gewißer in dieses allgemeine Blutbad zu verwickeln. Und so fiel er endlich von der Blindheit in die Verstockung des Herzens.

Auf
den achten Tag des Jenners.

„Nachdem er alle Erzpriester und Schrift-
„gelehrte des Volkes zusammenberufen,
„fragte er sie, wo der Messias gebohren
„werden sollte. Sie aber sagten ihm:
„zu Bethlehem in der Zunft Juda ꝛc.“

Wenn wir ſehen, daß Herodes das Sanhedrim, oder den großen jüdiſchen Rath, der aus dem Oberprieſter, den vier und zwanzig Häuptern der Prieſterfamilien, und der Volkslehrer beſtand, in ſeinem Pallaſte verſammelt, um von ihnen zu erfahren, wo der Meſſias gebohren werden ſollte, iſt leicht hieraus zu erſehen, daß die Leidenſchaft ihn gänzlich verwirrte, und die Vernunft an dem, was er that, gar keinen Antheil hatte. Denn glaubte er an die göttlichen Schriften, oder glaubte er nicht daran? Wenn er nicht daran glaubte, warum zog er die Lehrer zu Rathe, und befahl ihnen aus ſelben Auskunft zu geben? glaubte er daran, wie konnte er ſich einbilden, die Erfüllung derſelben zu hintertreiben? Wider den Herrn iſt alle Weisheit, alle Klugheit, aller Rath vergeblich; (c) was er einmal beſchloßen hat, wird ungeacht alles Gegenſtrebens der Menſchen, unfehlbar geſchehen. Der jüdiſche Rath antwortete dem Herodes, der Meſſias müſſe zu Bethlehem gebohren werden. Bethlehem war eine kleine Stadt, nur zwo Meilen von Jeruſalem entfernt. Der Tyrann faßte augenblicklich bey ſich ſelbſt den Entſchluß, dieſen neuen König ſich vom Halſe zu ſchaffen. Dieſe Abſicht auszuführen ſchien nichts dienlicher zu ſeyn, als wenn er die Weiſen hätte in Verhaft nehmen, oder ihnen auf den Fuß nachſetzen laſſen, um ſich des erſt vor kurzem gebohrnen

(c) Sprüchw. 21, 30.

bohrnen Kindes habhaft zu machen. Aber so pflegt Gott menschliche Entwürfe zu vereiteln. Herodes läßt sie hingehen, in Hoffnung, sie würden wieder zurückkommen, und ihm von dem neugebohrnen Könige Nachricht überbringen, und eben zu der Zeit, da er sich einbildete, unfehlbare Maaßregeln getroffen zu haben, um in einem Geschäfte, das ihm eins der wichtigsten zu seyn schien, glücklich durchzusetzen, wird er das Spiel einer unsichtbaren Macht, welche, wenn es ihr gefällt, die Weltklugen mit einem Schwindelgeiste berauschet, und in allen ihren Unternehmungen bethöret. (*d*)

Umsonst nimmt dieser verschlagene Fürst alle seine Arglist zu Hilfe, um eines Kindes in der Wiege sich zu bemächtigen; umsonst nimmt er, um dessen los zu werden, zur unerhörten Grausamkeit seine Zuflucht; umsonst empören sich die Könige der Erde wider Gott und seinen Gesalbten (*e*); er wird ihre Kunstgriffe so, wie ihre Macht zu Schanden machen; er wird von einem Meere bis zum andern herrschen. (*f*) Versammelt euch ihr Völker, saget der Prophet Esaias (g), höret es alle entfernte Länder; ergreifet das Gewehr, und werdet überwunden; gehet zu Rathe, es wird fruchtlos

(*d*) Esai. 19, 14. (*e*) Psal. 2, 2.
(*f*) ebend. 71, 8. (g) 8, 9. 10.

los ablaufen; saget, was ihr wollet, es werden leere Worte seyn, denn bey uns ist Emmanuel, unser Gott. Auf diese Weise ist, wie der Apostel saget (*h*), was in Gott wider die Vernunft zu seyn scheint, weiser, denn die menschliche Weisheit, und was in ihm schwach zu zu seyn scheint, ist mächtiger, als die menschliche Kräfte.

Ein anderer Gegenstand, der nicht weniger unsre Aufmerksamkeit verdienet, ist, daß wir sehen, wie die Vornehmsten Häupter der Priesterschaft die Weissagungen der Propheten nachschlagen, wie sie ausdrücklich versichern, daß der Messias zu Bethlehem gebohren werden soll, wie sie die Weisen dahin anweisen, selbst aber keinen Schritt thun, „ jenen steinenen Säulen gleich, wie der heilige Augustin saget (*i*), welche man an den Landstrassen aufstellet; denn diese „ zeigen allen Reisenden den Weg, sie selbst aber bleiben immer an ihrer Stelle. “ Beweinenswürdiger Zustand dieser Lehrer! Sie besitzen zwar Schriftkenntniß; aber eben dieses Licht, welches die Schrift ihnen anzündet, und wodurch die Weisen erleuchtet werden,

die-

(*h*) 1. Kor. 1, 25.

(*i*) Similes lapidibus milliariis, viam ostenderunt, nec ambulare potuerunt, quia stolidi in via remanserunt.

dienet ihnen weiter zu nichts, als daß sie sich selbst verblenden. Denn wenn man fraget, warum Gott zugelassen habe, daß Herodes die göttliche Schrift habe zu Rathe ziehen lassen, geben die Väter der Kirche zur Antwort, daß dieß geschehen sey, einerseits zum Unterrichte der Weisen, welche in ihrem Glauben ungemein gestärkt wurden, da sie höreten, daß derjenige, der ihnen durch den Stern angekündet wurde, schon viele Jahrhunderte zuvor von den Propheten vorgesagt worden; andrerseits zur Verdammung der Juden, die zu eben der Zeit, da die Heiden berufen wurden, verworfen worden sind. Denn was konnten sie wohl zu ihrer Rechtfertigung vorwenden? Sie wußten, daß die Zeit, an welcher der Messias in die Welt kommen sollte, vorhanden sey; die Person des Herodes, der ein Ausländer war, stellte ihnen ohne Unterlaß die Erfüllung der Weißagung des Erzvaters Jakob vor Augen: Das Szepter wird von Juda nicht weggenommen, bis derjenige kömmt, der gesendet werden soll; er ist die Erwartung aller Völker (*k*); sie sahen die drey Weisen, welche überlaut fragten: **Wo ist der neugebohrne Judenkönig?** welche anbey betheurten, **sie hätten seinen Stern gesehen**, und welche sich eine Ehre daraus machten, daß sie von einem fernen Lande hergereiset sind, ihn anzubethen. Damit sie aber, wie der hei-

lige

(*k*) 1. Moys. 49, 10.

ltze Chrysostomus saget, durch diesen Anlaß bewogen wurden zu glauben, wenn nur noch ein kleiner Rest eines guten Willens in ihnen zu finden wäre; oder, damit, wenn sie stets verhärtet und aufrührisch bleiben wollten, ihnen gar keine Entschuldigung mehr übrig bleibe, nöthiget man sie die Propheten nachzuschlagen, und sie konnten nicht umhin, jene Stelle des Propheten Michäas anzuführen, welche deutlich anzeiget, daß der Messias zu Bethlehem gebohren werden würde: **Auch du Bethlehem in dem Landstriche Juda, du bist keineswegs die geringste unter den vornehmen Städten Judenlandes; denn aus dir wird jener Führer ausgehen, welcher mein Volk Israel regieren soll.** (l) Jene haben demnach keine Entschuldigung mehr, die durch nichts zu bewegen waren, weder durch den wunderbaren Stern, der sich bey der Geburt des Heilandes am Himmel sehen ließ; noch durch die unzählige Menge Wunder, welche er sein Leben hindurch gewirkt hatte; noch durch die Sonne, welche bey seinem Tode verfinstert wurde. Daß sie also den Messias verworfen haben, ist nicht ihrer Unwissenheit, sondern bloß ihrem Starrsinne, und der Verstockung ihres Herzens zuzuschreiben.

Wer

(l) Matth. 2, 6. Mich. 5, 2.

Wer könnte indessen wohl glauben, daß es noch heutzutage Amtsdiener Jesu Christi gebe, die eben so blind und strafbar sind, wie die Juden? Alle diejenigen, welche wie die Lehrer des Gesetzes, auf dem Stuhle Moyses sitzend, das Gute Lehren, und das Böse thun (*m*), welche sagen, man soll nicht stehlen, und doch fremdes Gut an sich ziehen, welche den Götzendienst verdammen, und doch Götzendienst treiben; (*n*) alle diese, sage ich, thun nichts anders, als daß sie wie die jüdischen Schriftgelehrten die Weisen nach Bethlehem schicken, selbst aber nicht hingehen; andere erleuchten, selbst in der Finsterniß bleiben; lehren, wo Jesus Christus gebohren ist, selbst keinen Schritt thun, ihn zu suchen. Nun aber um sie dermaleinst zu verdammen, braucht es mehr nicht, als ihnen unter dem nämlichen Gesichtspunkte zugleich vorstellen, was sie gelehrt, und was sie gethan haben; ihre Worte, und ihre Werke, die Unterweisungen, die sie andern gegeben, und den Wandel, den sie selbst geführt haben. Ach! lasset uns zittern, uns alle, die wir vermöge unsers Standes und Berufes andere die Wahrheiten des Evangeliums in ihrer ganzen Reinigkeit lehren, wenn wir so unglücklich sind, ein denselben entgegen gesetztes Leben zu führen! denn so oft wir in dem heiligen Richterstuhle der Buße einem Sünder wegen eines Lasters, dessen wir uns selbst schuldig wis-

sen,

(*m*) Matth. 23, 2. (*n*) Röm. 2, 21. 22.

sen, Verweise geben; so oft wir mündlich oder schriftlich die Nothwendigkeit dieser oder jener Tugend beweisen, die wir selbst nicht ausüben; wenn wir nur ein wenig mit unsern Gedanken auf uns selbst zurück gehen, so können wir uns nicht enthalten zu zittern, indem wir sehen, daß wir unser eigenes Urtheil der Verdammniß mit dem Munde aussprechen, oder mit der Hand unterschreiben. Laß nicht zu, o mein Gott! daß wir in eine so betrübte Blindheit verfallen, und, wie der heilige Augustin saget (o), „jenen Arbeitern „gleich seyn, welche die Arche zimmerten, worinn „Noe mit den seinigen erhalten wurde, sie selbst aber „in der Sündfluthe zu Grunde giengen." Gieb, daß der Schrecken, den uns das Verhalten der Vorsteher der jüdischen Priesterschaft einjaget, uns abhalte, uns niemals auf gleiche Art zu betragen. Gieb, daß wir die ersten seyn, die Unterweisungen im Werke auszuüben, welche wir andern geben, und daß wir dein Gesetz mehr mit Beyspielen, als mit Worten lehren.

(o) Similes facti fabris arcæ Noë, aliis ubi evaderent præstiterunt, & ipsi diluvio perierunt. *Serm.* 65 *de div.*

Auf

den neunten Tag des Jenners.

„Herodes rief die Weisen heimlich zu sich,
„und erforschte fleißig von ihnen, um
„welche Zeit sie den Stern gesehen hät-
„ten. Dann schickte er sie nach Bethle-
„hem, sprechend: gehet, und fraget
„dem Kinde ämsig nach, und wenn ihr
„es gefunden, so berichtet mirs, auf daß
„ich auch hinreise und es anbethe."

Da Herodes aus dem Eifer, und der Zuneigung, welche die Weisen gegen Jesum spüren ließen, gar wohl einsah, daß es nicht den geringsten Anschein habe, sie weder durch Schmeicheley zu gewinnen, noch durch Drohungen zu erschrecken, noch durch Geschenke zu bestechen, oder auf was immer für eine andere Art zu verleiten, daß sie Mitschuldige an den Mord dieses künftigen Königs werden wollten, suchte er sie durch Verstellung zu hintergehen. In dieser Absicht also ließ er sie in der Stille zu sich rufen, um sich sorgfältig nach der Zeit zu erkundigen, wann ihnen der Stern erschienen ist; er schickte sie nach Bethlehem, mit dem Ansuchen, sie möchten sich fleißig nach dem Kinde umsehen, und ihm hernach, wenn sie es würden gefunden haben, Nachricht davon ertheilen, damit er sodann auch hingehen, und demselben seine Huldigung

abstat-

abstatten könne. Allein „ist wohl, saget der heili-
„ge Chrysostomus, indem er von diesem Betragen
„des Herodes redet (p), in diesen Worten eine ein-
„zige Spur einer gesunden Vernunft enthalten?
Wenn es dir wahrer Ernst ist, ihn anzubethen, wa-
„rum erkundigest dich in Geheim? thust du es in der
„Absicht, ihm Fallstricke zu legen, merkest du denn
„nicht, daß die Weisen wegen dieser geheimen Nach-
„frage einen Verdacht auf dich schöpfen können? aber,
setzt dieser heilige Kirchenvater hinzu, das Uebermaß
der Leidenschaft führet die Seele auf den Gipfel der
Thorheit?

Wenn wir sehen, daß Herodes den Worten nach bezeuget, er wolle Jesum anbethen, zu gleicher Zeit aber einen Dolch bereitet, um ihm selben in die Brust zu stoßen; daß er durch sein Betragen eben jene Zunei-gung gegen diesen neuen König zu hegen scheint, wel-che die Weisen zu ihm trugen, und zugleich von einer geheimen Eifersucht zerfressen wird, die ihn bewegt, ihm den Tod zu schwören, daß er unter dem Scheine der Frömmigkeit die Bosheit seines Herzens verbirgt: können wir uns nicht an ihm das Bild aller jener Heuchler vorstellen, welche, wie Jesus Christus selbst den Pharisäern vorwarf (q), Gott nur mit Worten

(p) Homil. 7. in Matth.
(q) Matth. 15, 8.

ehren, deren Herz aber weit von ihm entfernt ist; die sich der Religion nur dazu bedienen, daß sie desto sicherer zu ihrem Glücke kommen; die in unsern Tempeln vor dem Herrn die Knie biegen, aber dabey auf nichts anders denken, als ihn zu beschimpfen. Denn was ist ein Heuchler anders, als ein Mensch, der Tugenden zeiget, die er nicht besitzt, und Laster verbirgt, mit denen er behaftet ist; der äußerlich Gott suchet, innerlich aber etwas anders als ihn finden will; der endlich in der unglückseligen Verfassung ist, der Tugend und Frömmigkeit in keiner andern Absicht sich zu bedienen, als einen bloß zeitlichen Zweck zu erlangen, und der folglich stets bereitet ist, Gott dem Teufel aufzuopfern. „Nehmet euch also, sagt der erst angezogene Kirchenvater (r), wohl in Acht, daß ihr dem „Herodes nicht gleich werdet, und, indem ihr mit ihm „sprechet, ihr wollet kommen Jesum anzubethen, ihr „nicht etwa kommet, ihn zu erwürgen. Alle diejenigen, setzt dieser heilige Lehrer hinzu, welche den heiligen Geheimnißen sich unwürdig nähern, machen „sich diesem Tyranne ähnlich; Denn wer dieß „Brodt, und diesen Kelch unwürdig ißt und „trinkt, macher sich seines Leibes und seines Blutes schuldig. Sie nähren in ihnen selbst „einen Tyrann, der ärger, als Herodes, und ein größerer Feind der Ehre und Herrlichkeit Jesu ist, als „jener

(r) L. c.

„ jener, nämlich der Teufel der Hoffart, des Geizes,
„ und der Wollust. Dieser Tyrann will ganz allein
„ in ihrer Seele herrschen. Er sendet seine Untergebe-
„ nen, Jesum dem Scheine nach anzubethen, in der
„ That selbst aber zu tödten. Fürchten demnach auch
„ wir uns, dem äußerlichen Scheine nach Anbether
„ Gottes zu seyn, in der That selbst aber ganz andere
„ Gesinnungen zu haben. Lasset uns allem entsagen,
„ wenn wir Jesum anzubethen hingehen. Der Mensch
„ prüfe sich selbst, saget Paulus, (s) ehe er von die-
„ sem Brodte ißt, und aus diesem Kelche trinkt; denn
„ wer unwürdig davon ißt und trinkt, ißt und trinkt
„ sich das Gericht."

Niemand ist, der nicht das Verhalten eines Heuch-lers verabscheuen, niemand, den nicht ein heftiger Schrecken befallen soll, in Anhörung, daß er von der Gattung jener Menschen sey, welche nur aus dieser Absicht dem heiligen Tische sich nähern, um durch den äußerlichen Schein der Andacht die Achtung, und den Schutz der Großen zu erschleichen. Allein, wenn auch die Zahl derer, welche die Religion zu Erlangung zeit-licher Vortheile misbrauchen, nicht gar zu groß ist, wie viele giebt es wohl dennoch, die sich den heiligen Sakramenten mehr aus Gewohnheit, als aufrichtigem Verlangen, einen Nutzen daraus zu schöpfen, nähern?

(s) ebend. V. 28. 29.

und die, weil sie zu deren Emphahung niemals die nothwendigen Vorbereitungen mitbringen, sich eben so wohl des Leibes und Blutes Jesu Christi schuldig machen? Wenn wir die geheimen Beweggründe von vielen Communionen untersuchen, werden wir finden, daß die Heucheley, ohne daß man es gewahr wird, einer der gewöhnlichsten ist. Nichts ist dem durch die Sünde verderbten Menschen natürlicher, als daß er sich freuet, wenn er die Fehler und Untugenden, die er an sich hat, verbergen, Tugenden aber, die er nicht besitzt, vorspiegeln kan; und diese Absicht zu erreichen, ist nichts dienlicher, als wenn die Leute sehen, daß wir oft kommen, Jesum in dem Sakrament des Altars anzubethen, und zu empfangen. Erforschen wir demnach unser Herz bis auf den Grund, um zu entdecken, ob wir mit eben der edlen Einfalt handeln, wie die heiligen Weisen? ob der nämliche Glauben uns belebe, die nämliche Liebe uns entzünde? denn die Zeit ist gekommen, da die wahren Verehrer den Vater im Geiste, und in der Wahrheit anbethen werden; und solche Anbether verlanget er. (t)

Auf

(t) Joh 4, 23.

Auf
den zehnten Tag des Jenners.

„Als ſie den König angehöret, zogen ſie „hin; und ſieh, der Stern, den ſie im „Morgenlande geſehen hatten, gieng „vor ihnen her, bis er über dem Orte „ſtill ſtund, wo das Kind war.“

Da die Weiſen, ſaget der heilige Chryſoſtomus (*u*), den Herodes verlaſſen hatten, und ihren Weg weiter fortſetzten, fieng der Stern wieder an zu leuchten, und vor ihnen herzugehen. Dieß konnte nun kein gemeiner Stern thun, ſondern es kam von der Wirkung einer lebenden Kraft, die mit Vernunft begabt war. Denn der Stern hatte keine ihm eigene Bewegung; er gieng wenn er gehen mußte, und blieb ſtehen, wann er ſtehen bleiben mußte. Seine Bewegung war ganz wunderbar, nach der Art jener Wolken- und Feuerſäule, die vor den Iſraeliten herzog, und ihnen anzeigte, wann ſie mit dem ganzen Heere fortrücken, wann ſie Halt machen ſollten. Laſſet uns, fährt dieſer heilige Kirchenvater weiter fort, die Anordnung Gottes bey dieſer Begebenheit bewundern. So bald die Weiſen den Stern nicht mehr zum Führer haben, nehmen die Juden ſie auf, und erzählen ihnen

(*u*) In h. l.

die Weissagungen der Propheten, die von diesem Kinde handeln. Nachdem sie von den Propheten Unterricht empfangen, nimmt der Engel wieder die Anweisung auf sich, und der nämliche Stern führet sie von Jerusalem nach Bethlehem; „er bleibt über dem Orte, wo das göttliche Kind war, stehen, um durch „dieses Stillstehen anstatt mit Worten zu sagen: Sehet hier ist er! denn weil er nicht reden konnte, so „zeiget er ihn ihnen durch dieses Zeichen an. So redet hierüber der heilige Augustin, der zugleich diesen Stern einen himmlischen Redner nennet, welcher „die Herrlichkeit Gottes verkündigte (x), und zur Ueberzeugung der Heiden weit dienlicher war, als es die nachdrücklichsten und rührendsten Reden gewesen seyn würden."

Wenn wir auf die Gnade, welche Gott uns bey unzähligen Gelegenheiten anbiethet, aufmerksam seyn wollten, so würden wir zum öftern leicht begreifen, daß diese oder jene Ereigniße, welche uns ein bloß natürlicher Zufall zu seyn scheinen, ein Stern sind, der uns erleuchtet, oder vielmehr eine Sprache, die mit uns

---

(x) Stetit enim supra, ubi erat puer, quasi dicens: Hic est; ut, quia loquendo monstrare non poterat, stando demonstraret. *S. Aug. sup. Matth.* Quid erat stella illa, nisi magnifica lingua cæli, quæ narraret gloriam Dei. *Idem Serm. 3. de Epiph.*

uns redet, die uns ſaget, was wir thun, und wohin wir gehen ſollen. Und wenn wir ſo getreu wären, wie die heiligen Weiſen der Bewegung und dem Lichte dieſes Sterns zu folgen, ſo würde er uns ſicher zu Jeſu Chriſto führen: Bis er ſtill ſtund, wo das Kind war. Es iſt wahr, Gott läßt nicht alle Gerechten auf dem nämlichen Wege wandeln. Bald will er einige durch das Feuer der Trübſal prüfen; ſo prüfte er den Job, den er durch den Satan in die äußerſte Armſeligkeit verſetzt zu werden zu ließ. Bald iſt er bey andern mit der bloßen Bereitwilligkeit des Herzens zufrieden, mit welcher ſie ihm, was ihnen am liebſten iſt, aufzuopfern entſchloſſen ſind; ſo begnügte er ſich mit dem guten Willen Abrahams. Wenn wir nur verſichert ſind, daß der Stern uns zu Jeſu führet, was liegt daran, ob es durch Glück oder Unglück, durch Geſundheit oder Krankheit, durch Erhöhung oder Erniedrigung, durch Ehre oder Schande geſchieht. Nur ein Ding iſt nothwendig, (y) nämlich, zum Ziele gelangen; dieß müſſen wir allein vor Augen haben, ohne uns um die Mittel, durch welche uns Gott dazu führen will, zu bekümmern. Wenn es auch in unſrer Willkühr ſtünde, ſelbe zu wählen, ſollten wir keine andere ergreifen, als die härteſten, und die am meiſten verdemüthigen, weil ſie die ſicherſten ſind, und jenen am nächſten gleich kommen, welche

---

(y) Luk. 10, 42.

che Jesus Christus gewählet hat, um zu seiner Herrlichkeit zu gelangen.

Um aber noch einen andern, mit unserem Evangelio übereinstimmenden Unterricht zu geben, sage ich: Aus dem, daß die heiligen Weisen der Leitung des Sterns so ämsig folgen, sollen wir die Folge ziehen, daß die ganze Pflicht und Vollkommenheit eines Christen in dem bestehe, daß er die Absichten, die Gott mit ihm vor hat, erkenne, und denselben übereinstimme; daß er auf dem Wege, auf welchen die Vorsehung ihn berufen hat, wandle, und dem Pfade, den der Sters ihm vorzeichnet, getreu nachgehe; eben so zufrieden, wenn er unter den Metzen verborgen, als wenn er auf den Leuchter gestellt wird, das ist, wenn er verachtet und verdemüthiget, oder erhöhet und geehret wird. Die Gnade Gottes ist ihm genug, sie zeiget ihre Macht in seiner Schwachheit (x); sie verläßt niemals diejenigen, die ihren Anordnungen folgen; sie begiebt sich mit den dreyen Knaben in den Ofen zu Babylon, sie steigt mit Salomon auf den Thron, sie begleitet uns an allen Orten, wie sie den Joseph in Aegypten begleitet hat, wir mögen entweder die schwersten Kreuze zu übertragen haben, oder von der Last der erhabensten Würden gedrücket werden. Allein in was immer für einem Stande wir seyn mögen,

läßt

(x) 2. Kor. 12, 9.

läßt sie uns allzeit jene reine und wahre Freude verkosten, welche man nirgends als im Dienste Gottes empfindet. Dieses werden wir itzt aus dem Beyspiele der heiligen Weisen zeigen.

Auf
den eilften Tag des Jenners.

„ Sie schöpften aus dem Ansehen des Sterns
„ die allergrößte Freude. "

Ohne Zweifel sind die heiligen Weisen in eine große Verwunderung gesetzt worden, da sie nach Jerusalem gekommen, und öffentlich gefragt, wo der neugebohrne Judenkönig sey, und dennoch in der ganzen Hauptstadt des jüdischen Reiches keinen Menschen fanden, der sie von dessen Geburt belehret hätte. Es ist aber auch gewiß, daß sie sich außerordentiich erfreueten, da sie, nachdem sie den Hof des Herodes wieder verlassen, den Stern aufs neue scheinen sahen; er gieng wieder vor ihnen her, und führte sie, den Aussprüchen der Propheten, welche die Vorsteher der Priesterschaft ihnen vorgelesen hatten, zufolge, gerade nach Bethlehem. Sie sahen sich immer mehr in ihrer Hoffnung gestärket; „ sie begriffen, wie ein sehr alter Schriftsteller saget, (a) daß die Würde dieses neuen

(a) Intelligebant, quoniam dignitas tunc nati Regis exce-

„ neuen Königs die Hochheit aller irdischen Könige un-
„ endlich übersteige ; daß er mehr seyn müsse, als der
„ Stern, der ihnen den Weg zeigte, weil dieser nur
„ zu seinem Dienste da war, und daß folglich alle
„ Menschen der Macht desjenigen unterworfen wären,
„ dem die Sterne selbst Gehorsam leisteten. " Und seht, dieß bewog sie, sich demüthig vor seine Füße niederzuwerfen, und ihn mit eben so viel Glauben als Liebe anzubethen. Bevor wir aber von ihrer Anbethung, und den Opfern, welche sie dem Heilande darbrachten, reden, wollen wir über die Größe ihrer Freude eine gründliche Betrachtung anstellen : **Sie schöpften die größte Freude ; und hieraus wollen wir eine der wichtigsten Lehren der christlichen Moral ziehen.**

Das Evangelium redet von dreyen Weisen, welche ihre Länder verließen, und unter der Führung eines Sterns eine lange und beschwerliche Reise auf sich nahmen, ein Kind zu suchen ; und von einem Könige auf dem Throne, oder vielmehr einem Tyranne, der auch ein

---

excedebat mensuram omnium mundalium Regum ; necesse enim erat, ut glorioſiorem putarent illum Regem, quam ſtellam, cui ſtella ſic devote obſequebatur ; aut quomodo non crederent, ei ſubdendos homines, cui etiam ornamenta cæli ſubdita eſſe videbantur. *Auth. op. imperf. in Matth.*

ein Verlangen zeigte dieſes neugebohrne Kind zu finden, nicht, wie die Weiſen, es anzubethen, ſondern ums Leben zu bringen. Jene erfreuen ſich; dieſer erſchrickt, und geräth in Verwirrung. Dieſes giebt uns Anlaß, zween Grundſätzr zu behaupten: Erſtens, daß die Frommen mitten in den Müheſeligkeiten und Beſchwernißen, die ſie Jeſu Chriſto zu Lieb leiden, voll Freude und Troſtes ſind; zweytens, daß die Laſterhaften in Mitte des glänzendſten Wohlſtandes, immer voll Verdruß und Unruhe ſind. Dieſe Wahrheiten ſind ſo wichtig, daß man ſie Chriſten nicht oft genug vor Augen ſtellen kann. Wir haben den Beweis derſelben ſchon bey mehrern Gelegenheiten dargethan; für heut wollen wir uns nur begnügen, das irrige Vorurtheil derjenigen zu widerlegen, welche ſich ſcheuen, in den Dienſt Gottes zu tretten, weil ſie denſelben als ein beſchwerliches, und verdrüßliches Joch anſehen, obwohl er uns ſelbſt verſichert, daß ſein Joch ſüße, und ſeine Bürde leicht ſey. (*b*) Ihr Sünder alſo, die ihr euch ſo ſehr fürchtet, etwas für Jeſum Chriſtum zu leiden, habt ihr denn unter der Sklaverey des Teufels nichts zu leiden? Wenn ihr euer ganzes Leben hindurch vom Anfange bis zum Ende die wahren Freuden, die ihr genoßen habt, zuſammen nehmet, ſaget es aufrichtig, ob ihr wohl viele Jahre herausbringet? Iſt es nicht wahr, daß alle eure angenehmſten Vergnü-

(*b*) Matth. 11, 30.

gnügungen und Ergetzlichkeiten allzeit mit Bitterkeiten vermischt waren? Wenn wir hingegen zu wahren Dienern Gottes sagen, sie möchten alle Verdruße, welche sie vierzig und noch mehr Jahre in der Einsamkeit auszustehen hatten, zusamm rechnen, so dörfen wir versichert seyn, daß sie kaum einen Tag betragen werden, weil sie bey allen ihren Beschwernißen allemal durch innerliche Tröstungen unterstützt wurden, und wie der Apostel bey allen Trübsalen voll Freude waren (*c*); oder, wenn sie ja zuweilen einige Trostlosigkeit empfanden, die Gott ihnen zu ihrer Prüfung sendete, wurden sie darauf durch neue Gnaden schadlos gehalten, die ihnen weit lieber, weit erfreulicher waren; wie die heiligen Weisen, die eine weit lebhaftere Freude empfanden, da sie den Stern, den sie eine Zeit lang aus den Augen verlohren hatten, aufs neue sahen. Es versichert uns auch der königliche Prophet, daß ein einziger Tag, im Hause Gottes zugebracht, weit beßer sey, als tausend Tage in Paläsien der Großen. (*d*) Da der Glauben uns eine, entweder glückselige, oder unglückselige Ewigkeit zeiget, die nach diesem Leben folgen wird; wenn wir im Dienste Gottes nichts als Beschwerniße auszustehen, im Dienste des Satans aber nichts als Freude und Vergnügen zu genießen hätten: sollten wir denn nicht begreifen, daß

es

(*c*) 2. Kor. 1, 4. und 7, 4.
(*d*) Psal. 83, 11.

es tausendmal vernünftiger sey, eine kurze Zeit leiden, um ewige Belohnungen dafür zu empfangen; als kurze, und vergängliche Freuden mit Feuer und Quaalen büßen, die niemals ein End nehmen? oder, um mit den Ausdrücken der Schrift zu reden, werden wir denn nicht überzeugt seyn, daß es beßer sey, in Thränen säen, um in Freude zu ärndten (e); als leeren Wind säen, und Sturm ärndten? (f) Betrachten wir diese Wahrheit, die ungemein geschickt ist, der Welt ein Herz zu entreißen, das auch auf das engste mit ihr verknüpft ist, wenn es anderst mit Ernste hierüber nachdenken will. Geben wir der Gnade Gottes Platz, daß sie in der Stille in uns wirken könne, und nehmen wir uns wohl in Acht, daß wir ihre heilsamen Eindrücke nicht durch unsre Sorglosigkeit verhindern.

Auf den zwölften Tag des Jenners.

„Sie traten in das Haus, und fanden „das Kind mit seiner Mutter. Sie be„theten es fußfällig an, und nach Eröff„nung ihrer Schätze verehrten sie ihm Ge-

(e) ebend. 125, 5. (f) Ose. 8, 7.

„Geschenke, Gold, Weihrauch, und „Myrrhen."

Die heiligen Weisen, da sie dem Heilande Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke brachten, scheinen zwar dem äußerlichen nach, nach dem Gebrauche orientalischer Völker zu handeln, die niemals vor Königen erschienen, ohne ihnen mit Geschenken die Aufwartung zu machen; indessen kann man doch nicht in Abrede stellen, daß alles, was sie damals gethan haben, eine Wirkung der innerlichen Gnade war, welche sie leitete. Wenn sie sich demnach, gleich jenen seligen Alten, von denen in der Offenbarung Johannes die Rede ist (g), auf die Erde niederwarfen, und den Heiland anbetheten, so erkannten sie ihn als den Herrn des Himmels und der Erde; wenn sie ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen opferten, so ist das Opfer ihrer selbst ihren Gaben schon vorausgegangen. In Wahrheit, durch das Gold opferten sie ihm die Liebe ihrer Herzen, durch den Weihrauch alle Anbethungen ihres Geistes, durch die Myrrhen alle Leiden und Beschwernisse ihres Leibes.

Oder man kann auch sagen, daß ihre Geschenke wunderschön die Eigenschaften des göttlichen Kindes ausdrückten. Das Gold zeigte seine Königswürde, der

(g) 4, 10.

der Weihrauch seine Gottheit, die Myrrhen seine Menschheit an. Lasset uns hier mit dem heiligen Bernhard den erstaunlichen Glauben unsrer heiligen Könige bewundern. „Sie lassen sich, spricht dieser „heilige Lehrer (*h*), durch den Stall, in welchem sie „das göttliche Kind finden, nicht abschrecken, sie hal„ten sich über die Armuth der Mutter nicht auf, sie „stoßen sich nicht an der Schwachheit des Kindes; „sie werfen sich vor ihm nieder, ehren es als einen „König, bethen es als einen Gott an. Woher kömmt „dieses wunderbare Verhalten? daher kömmt es, weil „derjenige, der sie nach Bethlehem geführet, selbst „von dem ganzen Geheimniße sie unterrichtet hat; er „hat sie nicht nur von außen durch das Leuchten eines „Sterns, sondern auch innerlich durch das Licht des „heiligen Geistes erleuchtet."

Wollen wir nun diese Könige, welche die Kirche heut zu Tage als Heilige verehret, nachahmen, „so „lasset uns, nach Ermahnung des heiligen Grego-

---

(*h*) Non illis sordet stabulum, non pannis offenduntur, non scandalizantur lactentis infantia. Procidunt, venerantur ut Regem, adorant ut Deum; sed profecto, qui illos adduxit, ipse instruxit, & qui per stellam foris admonuit, ipse in occulto cordis edocuit. *De verb. Apparuit benignitas &c.*

„ rius (i), „ dem höchsten Herrn der ganzen Welt „ Gold opfern, und erkennen, daß sein Reich keine „ Grenzen habe; lasset uns ihm Weihrauch Opfern, „ und glauben, daß derjenige, der in der Zeit als „ Mensch erschienen ist, vor dem Anfange aller Zei„ ten Gott war; lasset uns ihm Myrrhen opfern, und „ überzeugt seyn, daß derjenige, der vermöge seiner „ Gottheit des Leidens unfähig war, uns durch einen „ schmachvollen, und grausamen Tod, den er am „ Kreuze litt, erlöset hat." Sehet, worinn das ganze Geheimniß der Menschwerdung, und der Grund unsrer heiligen Religion bestehe, nämlich, daß wir Gott und Menschen in einer Person und zwoen verschiedenen Naturen glauben.

Ferner kann man sagen, daß durch die Geschenke, welche die heiligen Weisen opferten, die Hauptfeinde Jesu Christi seyn zu Boden gestürzet worden; nämlich Arius, und Manes. Arius wurde durch den Weihrauch beschämt und überwunden, weil er behauptete, daß man nur dem Vater als Gott Weihrauch streuen, und

---

(i) Nos itaque nato Domino offeramus aurum, & hunc ubique regnare fateamur; offeramus thus, & credamus, quod is, qui in tempore apparuit, Deus ante tempora exstitit; offeramus Myrrham, & eum, quem credimus in sua Divinitate impassibilem, credamus etiam in nostra carne fuisse mortalem. *in h. l.*

und Opfer der Anbethung darbringen ſoll; Manes durch die Myrrhen, weil er vorgab, daß der Heiland keinen wahren Leib angenommen habe, und folglich nicht wahrhaft geſtorben ſey. Beyde zugleich aber werden durch das Gold widerleget, weil letzterer nicht dafür hielt, daß Jeſus ein König aus dem Geſchlechte Davids geweſen; der erſtere aber Jeſu ſtets eine Abhängigkeit zuſchrieb, welche dem Geſchöpfe weſentlich iſt. Die katholiſchen Chriſten ſtreiten, Gott ſey Dank, dem Heilande nicht die Eigenſchaft eines Gottmenſchen an; aber viele ſind unter ihnen, welche ſich wider ſeine Sittenlehre auflehnen. Indeſſen hilft es uns nichts, daß wir ihn als Gottmenſchen erkennen, wenn wir nicht auch ſeinen Beyſpielen folgen, und den Gebothen, die er uns auferleget hat, Gehorſam leiſten.

Und, um von unſrem Evangelio nicht abzugehen, ſage ich ferner: Es iſt nicht genug, daß wir Jeſum als König, als Gott, und Menſchen erkennen; wir müſſen ihm auch Gold zum Opfer bringen, das iſt, wir müſſen unſer Vermögen zur Unterſtützung der Armen, die ſeine Glieder ſind, anwenden. Wir müſſen ihm Weihrauch opfern, das iſt, uns der Macht desjenigen, den wir als den höchſten Herrn des Himmels und der Erde erkennen, mit aller Unterthänigkeit unterwerfen. Wir müſſen ihm Myrrhen opfern, das iſt, unſern Leib abtödten, ihn in die Dienſtbarkeit bringen, und demjenigen, der alles für uns gethan,

und gelitten hat, ein lebendiges, heiliges, und wohlgefälliges Opfer daraus machen. (k) Aber, ach! wie weit, saget der heilige Chrysostomus, sind wir von der Verfassung der heiligen Weisen entfernt! (l) Sie opfern dem Heilande Gold; und wir sind so hartherzig, daß wir den Nothleidenden, unter deren Person er verborgen ist, sogar Brodt versagen. Durch das Opfer des Weihrauchs unterwerfen sie sich als dem einzigen unsterblichen Gott, dem auch Könige, wie andere Menschen unterthänig seyn müssen; und wir, die wir Staub und Asche sind, leben in steter Aufruhr wider ihn. Die Myrrhen, die sie ihm darbringen, ist ein Sinnbild der Abtödtung, zu welcher sie sich verpflichten; unsre ganze Sorge aber geht dahin, wie wir alle Beschwerlichkeit fliehen, und uns alle Bequemlichkeiten und Vergnügen des Lebens verschaffen können. Lasset uns unser Verhalten ganz ändern, lasset uns von allem, was wir bisher gethan haben, das Gegentheil thun, wenn wir wahre Nachfolger der heiligen Weisen, und wahre Anbether Jesu Christi seyn wollen. Hievon finden wir noch ein schönes Beyspiel in den letzten Worten unsers Evangeliums.

Auf

(k) Röm. 12, 1.
(l) Hom. 7. in Matth.

Auf
den dreyzehnten Tag des Jenners.

„Worauf sie im Schlafe den Geheiß em-
„pfiengen, sie sollten zum Herodes nicht
„wiederkehren; darum stellten sie ihre
„Heimreise durch einen andern Weg an.“

Lasset uns hier den Glauben unsrer heiligen Weisen bewundern. Sie hielten sich über den Befehl, den sie im Schlafe bekamen, durch einen andern Weg in ihr Vaterland zurücke zu kehren, gar nicht auf, sondern bezeugten sich eben so gehorsam, wie gegen den Stern, der sie hieher geführet hatte; sie blieben standhaft, ohne unruhig zu werden, oder bey sich selbst die Einwendungen zu machen: Wenn etwas großes unter diesem Kinde verborgen wäre, und wenn es eine ausserordentliche Macht besäße, worum sollten wir iezt genöthiget werden, zu fliehen, und in aller Stille wegzuziehen? da wir frey und unerschrocken vor dem ganzen Volk erschienen sind, ohne uns vor dem Geräusche und der Verwunderung der ganzen Stadt oder vor der Wuth des Tyranns zu fürchten, warum kömmt iezt ein Abgesandter Gottes, der uns wie Sklaven und Flüchtlinge ausjaget? Nein, solche Gedanken steigen in ihrer Seele nicht auf; solche Reden kommen nicht aus ihrem Munde. Denn hierinn besteht eigentlich der Glauben, daß man über das,

was er uns lehret, nicht vernünftelt, sondern einfältig und behend vollzieht, was er befiehlt. So war der Glauben Abrahams beschaffen. Gott versprach ihm eine zahllose Nachkommenschaft, und darauf befahl er ihm, er sollte ihm seinen einigen Sohn Isaak schlachten, durch den er eben diese Nachkommenschaft erlangen sollte; indessen ist dieser Erzvater sogleich in Bereitschaft zu gehorsamen, ohne Widerrede, ohne den Herrn zu fragen, wie es möglich sey, daß er sein Versprechen halten könne, wenn er iezt seinen Sohn aufopfern sollte? Er weiß, daß des Menschen Pflicht sey, gehorsamen, und daß Gott mächtig genug sey, sein Versprechen durch uns unbekannte Wege zu erfüllen. Mit einem Worte, „er ist, wie der heilige Augustin saget (*m*), ganz überzeugt, daß eben „derjenige, der ihm wider alles Verhoffen einen Sohn „gegeben hat, ihm denselben, nachdem er ihn wirklich geopfert haben würde, wieder zurückgeben könne.“ Abraham verdiente auch durch seinen Glauben, daß Gott bloß mit seinem guten Willen sich begnügte. Das Opfer des Herzens ist es, was Gott vorzüglich von uns verlanget; die äußerlichen Opfer sind ihm nur in so weit angenehm, als sie ein Sinnbild und Zeichen der innerlichen Opfer sind.

Wenn

(*m*) Non hæsitavit, quod sibi reddi poterat immolatus, qui dari poterat non speratus. *de civ. de L.* 16. c. 11.

Wenn wir nur ein Fünkgen dieses Glaubens hätten, würde uns in den Geheimnißen unsrer Religion nichts eine Schwürigkeit machen. Ein Gott, der Mensch geworden, ein Gottmensch, der unter den Gestalten Brodts und Weins enthalten, ewige Peinen, die eine Schnell vorübergehende Sünde zu strafen bestimmt sind; diese nnd andere derley unbegreifliche Wahrheiten würden uns keine Unruhe machen; wir würden sagen: die göttliche Schrift versichert uns hievon; es steht uns nicht zu, durch unsre schwache Vernunft zu untersuchen, wie dieß oder jenes seyn könne, sondern unsre Pflicht ist, daß wir unsern Verstand dem Glauben mit Gehorsam unterwerfen, und ohne allen Zweifel demjenigen Beyfall geben, was Jesus Christus gelehret, was die heiligen Väter nach ihm einhellig erkläret, was die Kirchenversammlungen bestimmt, und die beständige Erblehre bestättiget haben. Ist es nicht eine dreiste Vermessenheit von einem Menschen, wenn er behauptet, eine Sache sey nicht, weil er nicht begreift, wie sie seyn könne, da das Wort eines Gottes sie lehret, dessen Gedanken, wie Esaias saget, (n) von der Niedrigkeit der unsrigen so weit entfernet sind, als der hohe Himmel von der Erde.

(n) 55, 9.

Um aber mit der gewöhnlichen Sittenlehre zu schließen, welche die heiligen Väter aus diesen letzten Worten ziehen: **Sie zogen durch einen andern Weg in ihr Land**, sage ich: Wenn wir so glücklich gewesen sind, daß wir den Herodes, das ist, den Satan verlassen, und Jesum gefunden haben, müssen wir von diesem nicht mehr zu jenem zurückkehren. Seinem Vaterlande, das ist, dem Himmel auf einem andern Wege zugehen, heißt sein Leben, und seine Aufführung ändern; es heißt den alten Menschen ablegen, und einen neuen anziehen; die Hoffart mit der Demuth, den Zorn mit der Geduld, die Wollust mit der Abtödtung, die Schwelgerey mit der Enthaltsamkeit, die Begierde nach Reichthümern mit der Liebe zur Armuth verwechseln. Mit einem Worte, es heißt den breiten Weg, der zum Verderben führet, verlassen, und den schmalen Weg, der zum Leben führet, antretten. Wenn man nicht einen ganz andern Wandel annimmt, wenn man nicht ganz verschieden ist von dem, was man ehevor gewesen, wenn man nicht anfängt zu lieben, was man stets gehaßt, und zu haßen, was man geliebt hat, kann man es keine wahre Bekehrung nennen. Wenn man nun nach dieser so unfehlbaren Regel schließt, ach wie viele giebt es falsche Bekehrungen anstatt einer einzigen wahren! Man geht von Zeit zu Zeit Jesum zum Bethlehem anzubethen; aber man kehret allzeit auf dem alten Wege

zu-

zurücke; man setzt sich verwegener Weise Gelegenheiten aus, in denen man allzeit unterlegen ist; man findt sich wieder bey dem Herodes ein, und wird an Jesu ein Verräther. Wollen wir diese, für unsre Seligkeit so nachtheilige Rückfälle vermeiden, so müssen wir gegen unsre Beichtväter, welche die Stelle der Engel vertretten, eben jenen Gehorsam bezeugen, mit welchem die heiligen Weisen jenem Engel sich ergaben, der im Schlafe sie ermahnete, nicht mehr auf dem alten Wege zurück zu reisen. Wie oft haben sie uns versichert, wir würden aufs neue fallen, wenn wir uns wieder an jenen Orten einfänden, welche uns allemal ein Anlaß zur Sünde gewesen sind? wie oft haben sie uns dieß untersagt? wie oft voll der Zärtlichkeit gegen uns uns gebethen? Wir haben aber weder ihr Bitten, noch ihre Verbothe, noch ihre traurigen Vorsagungen geachtet; aber diese ihre Vorsagungen sind nur gar zu oft in Erfüllung gegangen; wenigstens lehret uns die betrübte Erfahrung zur Genüge, wie groß unsre Schwachheit sey, welch ein tiefer Grund des Verderbnißes in uns stecke, wie sehr wir deßhalben auf uns selbst ein Mistrauen setzen, und folglich uns entschließen sollten, in Zukunft einen andern Weg anzutretten. „ Es giebt, wie der heilige Ambrosius saget, „ nur zween Wege; einer führet zur Verdammniß, „ der andere zur Glückseligkeit. Jener ist der Weg „ der Sünder, der zum Herodes führet; dieser ist

Jesus

„Jesus Christus selbst, der zum Vaterlande, das ist „zur ewigen Herrlichkeit führet.“ (o)

Rede
über das nämliche Evangelium.

„Wir haben seinen Stern im Morgenlande „gesehen, und sind gekommen ihn anzu„beten. Matth. 2, 2.

Das Fest, das wir heut begehen, ist allzeit eines aus den feyerlichsten in der heiligen Kirche gewesen. Wir feyern dadurch das Andenken des Anfanges der Religion, zu welcher Jesus Christus durch den Beruf der Weisen den Grund geleget hat. Diese sind die ersten Väter der Christen, und wir müssen uns sie als vollkommene Muster zu unsrer Nachahmung vorstellen. Nun aber, sie sind durch einen wunderbaren Stern, der ihnen erschien, zum Glauben berufen worden: **Wir haben seinen Stern gesehen**; und sie folg-

---

( ) Duæ quippe sunt viæ, una, quæ ducit ad infernum, alia, quæ ducit ad Regnum; illa peccatorum est, quæ ducit ad Herodem, hæc via Christus est, qua reditur ad patriam. *in h. l.*

folgten sogleich der innerlichen Einsprechung, die sie antrieb, Jesum Christum zu suchen, um ihn anzubethen: **Wir sind gekommen ihn anzubethen.** Sehet hier in zwey Worten alles, was Gott von uns verlanget. Wir müssen erstens den Stern in Acht nehmen; das ist, wir müssen auf die Gnade, die uns erleuchtet, aufmerksam seyn: **Wir haben seinen Stern gesehen.** Wir müssen zweytens eben so behend, als getreu dieser Gnade entsprechen. **Wir sind gekommen ihn anzubethen.** Und dieß sind auch die zween Punkte meiner Rede, zu welcher ich mir eure Aufmerksamkeit ausbitte.

I.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß man Christen sieht, welche in ihrem unordentlichen Lebenswandel ruhig fortleben, und dabey so vermessen sind, daß sie deßhalben auf Gott selbst die Schuld legen. Von ihnen selbst, sagen sie, könnten sie ihre Bande, die sie an die Sünde gefeßelt halten, nicht zerreißen; wenn ihnen Gott die Gnade geben würde, würden sie einen guten Gebrauch davon machen, und wenn er sie durch einen Stern berufen würde, wie er die Weisen berufen hat, würden sie, wie jene, dessen Bewegung folgen.

Es ist wahr, aus uns selbst können wir nichts; Niemand, saget Jesus Christus (p) kann zu mir kommen, wenn der Vater, welcher mich gesandt hat, ihn nicht zieht. Gott ist derjenige, welcher, wie der Apostel sich ausdrückt, nach seinem Wohlgefallen machet, daß wir wollen, und den Willen ins Werk setzen; (q) seine Gnade bereitet unsern Willen vor. (r) Es ist aber auch wahr, daß seine Gnade uns niemals mangelt; aber wir mangeln der Gnade, und wenn wir deren Hilfe beraubt werden, müssen wir, wie der heilige Augustin saget (s), uns selbst, nicht Gott die Schuld geben. Man muß, wie eben dieser heilige Lehrer saget (t), bekennen, daß die Gnaden, welche die heiligen Weisen empfiengen, große, und außerordentliche Gnaden gewesen sind, weil sie äußerlich und innerlich zugleich erleuchtet wurden; aber sie dorften nicht geringere Gnaden seyn, wenn Heiden überzeugt, und zur Kenntniß des menschgewordenen Gottes gebracht werden sollten, denn sie noch nicht gesehen hatten, dem Meere und den Teufeln befehlen, Todte zum Leben erwecken, Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Stummen die Rede, Lahmen die geraden Glieder geben;

(p) Joh 6', 44. (q) Philipp. 2, 13.
(r) S. Aug. Ep. 119. ad Vital.
(s) De peccat. remiss. & merit. c. 17.
(t) Serm. 35. de temp.

ben; und der vor ihren Augen nicht anderst erschien, als ein gemeines Kind, stillschweigend, schwach, und arm. Indessen, wenn diese frommen Männer gegen Gott, und göttliche Dinge eben so gleichgiltig gewesen wären, wie es viele Christen heutzutage sind, würden sie den Stern nur aus Vorwitz angesehen haben, und nur darum zusammgekommen seyn, die natürlichen Ursachen dieses Sterns zu untersuchen; sie würden nicht getrachtet haben, sich schleunig auf die Reise zu machen, und indem sie so dem geheimen Rufe zu gehorsamen verzögert haben würden, so würde ihnen auch vielleicht diese größte Gutthat nicht zu Theil geworden seyn.

Wären wir in eben der Verfaßung, in welcher sie waren, absonderlich zu jener Zeit, wo wir uns über den Mangel der Gnade beklagen, so würden wir sehen, daß Gott uns, wie ihnen, äußerliche und innerliche Gnaden mitgetheilet, und daß wir sie eben so gut würden angewendet haben. Diese Krankheit, zum Exempel, oder dieser Unglücksfall, welchen Gott uns zustoßen ließ, und wodurch er uns von den Unruhen der Welt abzog, damit wir mit unsern Gedanken in uns selbst gehen möchten, waren sie nicht ein Stern, der uns erleuchtete, und uns zu Jesu geführet haben würde, wenn wir uns denselben auf gehörige Art hätten zu Nutzen machen wollen? war diese äußerliche Gnade nicht zugleich mit innerlichen guten Eingebungen,

oder Gewissensrührungen vergesellschaftet? Diese Eingebungen, diese Gewissensbisse waren sie nicht auch Gnaden, welche der Herr uns erwies? Aber wie oft empfiengen wir sie vergeblich? (u) Ach! lasset uns vor den betrübten Folgen fürchten, welche wir wegen so vieler Gnaden zu gewarten haben, die Gott uns so oft angebothen, wir aber vernachläßiget haben, weil wir sie keiner Aufmerksamkeit würdigten. Gott redet mit uns, uud wir verstopfen die Ohren, damit wir ihn nicht hören; er sendet uns ein Licht, und wir verschließen die Augen, damit wir es nicht sehen; er setzt uns auf dem Fuße nach, und wir fliehen vor ihm. Haben wir also nicht Ursache zu fürchten, er möchte mit uns, wie mit den Juden verfahren, die ehemals sein auserwähltes Volk waren? Er nahm ihnen das Reich Gottes weg, um es einem andern Volke zu geben, das dessen Früchte tragen würde. (x) Dieß ist eben das Geheimniß, das die Kirche heut feyert, die Berufung der Heiden nämlich, und die Verwerfung der Juden. Wir sind die Nachkömmlinge der Heiden. Aber, o mein Gott! machen wir wohl von diesem Reiche, das du den Juden weggenommen, und uns gegeben hast, eine beßere Nutzanwendung? Ach, wir sind eben so strafbar als sie! Uns betreffen eben die Drohungen, welche Gott ihnen gemacht hatte, da er durch den Mund des Propheten Esa-

(u) 2. Kor. 6, 1. (x) Matth. 21, 43.

Eſaias zu ihnen geſprochen (y): „Ich will euch dem „Schwerdte darzählen, unter welchem ihr alle fallen „werdet, weil ihr nicht geantwortet, da ich euch rief, „und mich nicht angehöret, da ich mit euch geredet, „ſondern vor meinen Augen geſündiget, und das er„wählet habt, was ich nicht wollte.“ Und anders„wo ſpricht der Herr (z): „Weil ihr euch auf mein „Rufen gewidert, und niemand Acht gehabt, da ich „meine Hand ausſtreckte; weil ihr alle meine Räthe „verachtet und vereitelt habt, und meine Beſtrafun„gen in den Wind geſchlagen, ſo will auch ich zu eu„rem Untergange lachen, und euer ſpotten, wann euch „das Widerfahren wird, was ihr beſorget, wann „euch das Unglück, das ihr befürchtet, gähling über„fallen wird, wann das Verderben wie ein Sturm „über euch kommen, und euch in Noth und Angſt „ſetzen wird.“ Möchten doch dieſe ſchrecklichen Wahrheiten unſre Herzen mit einer heilſamen Furcht erfüllen, welche uns ein Antrieb wäre, hinfüran aufmerkſamer auf die Gnade zu ſeyn. Dieß iſt die erſte Art der Gemüthsverfaßung, die wir annehmen ſollten. Wenn wir aber ſo glücklich geweſen ſind, daß wir die Eingebungen der Gnade empfunden, ſo laſſet uns denſelben auch getreue Folge leiſten. Dieß iſt die

zweyte

(y) 65, 12.
(z) Sprüchw. 1, 24. f.

zweyte Verfaßung, und der Innhalt des zweyten Punkts.

II.

Wenn es Sünder giebt, welche die Augen zuschließen, damit sie den Stern, das ist, das Licht der Gnade, das Gott ihnen sendet, nicht sehen, so giebt es auch andere, welche aufrichtig bekennen, daß sie zuweilen gute Einsprechungen haben, daß sie öfters von der Schönheit der Tugend gerührt, und von der Häßlichkeit des Lasters abgeschreckt werden; aber zugleicher Zeit behaupten sie, daß diese Gnaden nicht kräftig genug sind, um es bey ihnen dahin zu bringen, daß sie das Böse mieden, und das Gute ausübten. Aber meynen wir denn wohl, Gott sey bemüßiget, für jeden Menschen insbesondere solche Wunder zu thun, dergleichen er thun mußte, um drey heidnische Könige der Herrschaft seiner Gnade zu unterwerfen, um aus einem Verfolger der Gläubigen ein auserwähltes Gefäß zu machen, eine öffentliche Sünderinn in seine getreueste Liebhaberinn zu verändern, oder einen Mörder und Strassenräuber in einen Gerechten zu verwandeln, so daß er rein genug war, noch den nämlichen Tag mit ihm ins Paradies einzugehen? o nein! wenn gleich, ich sage es noch einmal, Gott allzeit den Anfang zu unsrer Bekehrung machet, wenn er gleich die Macht hat, augenblicklich zu wirken, und wenn

gleich

gleich die Werke der Gnade nicht sind wie die Werke der Natur, die eine lange Zeit brauchen, bis sie ihre Vollkommenheit erreichen, so ist es doch gewiß, daß der gemeinen Ordnung nach die Dinge ihren Lauf nicht so nehmen; sondern die Bekehrung kostet gewöhnlicher Weise dem Sünder viele Mühe, viele Beschwerlichkeit, viele Seufzer und Thränen, bevor die Gnade gänzlich über die Natur sieget. Der heilige Augustin machet uns eine lebhafte Abschilderung von den Beschwernißen, die er in Zerreißung seiner Sündenbande ausgestanden hat. (*a*) Welche Kämpfe mußte er nicht aushalten? welche Gewalt mußte er sich nicht anthun? Hatte er nicht durch seine eigene Erfahrung die Wahrheit jenes bekannten Satzes erlernet, den er behauptet, nämlich, daß „Gott, der uns ohne „unser Zuthun erschaffen hat, uns ohne unser Zuthun „nicht selig mache"? (*b*)

Wollen wir uns demnach in den Stand setzen, der Gnade Gottes getreu übereinzustimmen, so müssen wir, sobald wir einigen Eckel und Verdruß auf dem Wege der Sünde verspüren, sobald ein guter Gedanken in unserm Herzen aufsteigt, sobald wir die Stimme der göttlichen Einsprechung hören, sobald eine Widerwärtigkeit uns zustößt, oder die Furcht vor der

(*a*) L. 8. confess. c. 7.
(*b*) Qui creavit te sine te, non salvabit te sine te.

Verdammniß uns unruhig macht, alsogleich in uns selbst gehen, um unsern unglückseligen Stand aufmerksam zu betrachten. Werfen wir uns alsogleich zu den Füßen des gekreuzigten Gottes nieder und bitten wir ihn, daß er seine Gnade an uns kräftig machen wolle. Nehmen wir unsre Zuflucht zum heiligen Meßopfer, geben wir Almosen, und bitten wir die Armen, daß sie uns mit ihrem Gebethe bey Gott verhilflich seyn wollen; nehmen wir uns vor, ihnen eine gewisse, beträchtliche Summe zu reichen, wenn wir so unglücklich seyn sollten, wieder in die vorigen Sünden zu fallen. Hören wir das Wort Gottes an, lesen wir geistliche Bücher; mit einem Worte, thun wir alles, was in unsrem Vermögen ist, und erwarten wir das übrige von Gott, der seinem Geschöpfe nie seinen Beystand versagt, wenn es ihm getreu ist. Haben wir es noch nicht so weit gebracht, daß wir uns aus Liebe zur Gerechtigket von der Sünde enthalten, so enthalten wir uns von selber aus Furcht der Strafe. Denn wie ist es denn wohl möglich, die Gewohnheit eines Lasters zu zernichten, wenn wir nicht ehender aufhören, es zu begehen? Da die Heiden ein Laster durch ein anders überwanden, können auch wir uns aus bloß menschlichen Bewegungen von dieser oder jener Sünde enthalten. Machen wir also den Anfang hiezu; fliehen wir die Gelegenheiten, welche uns zur Sünde verleiten könnten; mit einem Worte, bestreben wir uns, so viel es möglich ist, un-

sre Begierlichkeit durch Enthaltung von solchen Handlungen zu bezäumen, wodurch sie immer neue Kräfte erlangen könnte, damit die Gnade Gottes weniger Hinderniße antreffe, ihre Kraft zu äußern.

Wir können es thun, wir mögen sagen, was wir wollen, wenn wir es nur auf uns nehmen, und uns Gewalt anthun wollen. In der That, setzen wir ein Weltkind, das sich ganz von seinen Leidenschaften beherrschen läßt; wenn man einen solchen Menschen, selbst in jenem Zeitpunkte, da er des festen Willens ist, der ungestümmsten Leidenschaft zu frohnen, warnete, er würde, sobald er aus dem Hause geht, Gefahr laufen, seine Freyheit zu verlieren; so braucht es weiter nichts anders, ihn zu bewegen, sein unglückliches Vorhaben fahren zu lassen. So wahr also ist es, daß wir Unrecht haben, wenn wir behaupten, wir wären nicht so viel Herr über uns selbst, daß wir uns von dieser oder jener Sünde enthalten könnten, sondern so lange sie zu begehen fortfahren müßten, bis gleichwohl Gott es mit uns soweit bringt, daß wir ganz davon abstehen. Denn das heißt so viel, als, wir wollen so lange warten, bis er uns mitten unter unsern größten Ausschweifungen seine Gnade sende, bis er die Bande zerreiße, die wir alle Tage fester knüpfen, bis er unsre Gewohnheiten zerstöhre, die stets tiefer einwurzeln; mit einem Worte, daß er allein alles thue, uns aber gar nichts thun lasse.

Ueberdieß, weit gefehlt, daß wir von der ersten Gnade, die er uns sendet, einen guten Gebrauch machten, und dadurch eine zweyte, und dritte Gnade verdienten, suchen wir nur selbe zu ersticken. Weit gefehlt, daß wir uns in den Stand setzen, sie zu empfangen, und einige Vorbereitungsmittel dazu anwendeten, zum Beyspiele, durch Bezäumung unsrer Leidenschaften, und Schwächung unsrer Begierlichkeiten, legen wir ihr vielmehr die größten Hindernißen in den Weg, indem wir diesen immer mehr Nahrung und Kraft verschaffen. Hieraus nun folget, daß eben die Gnade, welche ehevor kräftig genug für uns gewesen wäre, den Sieg zu erlangen, nun zu schwach ist, weil die Begierlichkeit zu viele Macht über uns ausübet. Anstatt daß wir bey zustoßenden Verdrüßlichkeiten bey demjenigen unsre Zuflucht nähmen, der allein **in allen Trübsalen uns trösten kann** (*c*), wenden wir uns zu den Geschöpfen, und henken uns mehr als jemals daran. Anstatt mit dem königlichen Propheten **Gott, der unsre Bande zerbrochen hat, Lob- und Dankopfer zu bringen** (*d*), empören wir uns wider ihn, und verstricken uns mit neuen Banden. Anstatt endlich seiner Gnade getreu und behend übereinzustimmen, vertiefen wir uns stets mehr in dem Abgrunde der Sünde. Wie ist es denn also möglich, daß man bey einer solchen Verfaßung noch so dreiste seyn kann zu

(c) 2. Kor. 1, 4. (d) Psal. 115, 16. 17.

zu behaupten, man könne es nicht anders machen? Wenn Gott selbst uns zum Bösen anreizte, und wir gar keine Freyheit hätten, uns davon zu enthalten, so könnten wir nicht anderst reden. Lasset uns doch nicht länger mehr uns hinter das Licht führen! Die Gnade Gottes, und der freye Willen des Menschen müssen gemeinschäftlich die Bekehrung wirken. Wir können zwar nicht erklären, wie eins mit dem andern übereinstimme, aber daß wir beyde misbrauchen fühlen wir nur gar zu gut. „Wenn es keine Gnade giebt, „ saget der heilige Augustin (*e*), wie kann Gott die „ Welt selig machen; und wenn es keinen freyen Wil„ len giebt, wie kann er die Welt richten?“ Hieraus folget, daß alles, was wir zu thun haben, darinn bestehe, daß wir Gott mit Seufzern und Thränen um seine Gnade bitten, als wenn unser Seelenheil ganz allein von ihm abhienge; zugleich aber alles thun, was in unsrem Vermögen ist, als wenn eben dieß Seelenheil ganz von uns allein abhienge. Lasset uns unsere Ungerechtigkeit bekennen, und wir werden uns nicht enthalten können, uns zu schämen. Bekennen wir aufrichtig, daß Gott tausendmal uns zu Herzen geredet hat, wir haben aber allzeit die Ohren verstopfet. Er hat uns unzählige Gnaden erwiesen, wir aber ha-

(*e*) Si non est Dei gratia, quomodo salvet mundum; & si non est liberum arbitrium, quomodo judicet mundum? *Ep.* 214.

ben uns stets geweigert, ihm zu dienen. Lasset uns also fürchten, er möchte vielleicht in Zukunft nicht mehr mit uns reden, und wir möchten etwa in unsern Sünden sterben. (f) Wenn ihr, saget der königliche Prophet (g), heur seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht; gebet ihm sogleich Antwort. Wenn ihr seinen Stern sehet, verlasset, wie die heiligen Weisen, sogleich alles, und gehet hin, ihn zu suchen; folget ihnen in der Behändigkeit sich auf den Weg zu machen nach; seyd eben so standhaft, eben so eifrig, wie sie, euch um den Ort zu erkundigen, wo ihr ihn antreffen könnet. Bethet ihn endlich wie sie mit einem eben so lebhaften Glauben, mit einer eben so brünstigen Liebe an. Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen ihn anzubethen.

Gebeth.

Deiner Gnade, o mein Gott! kömmt es zu, die Sünder aus dem Abgrunde ihrer Unordnungen herauszureißen, und die Gerechten auf dem Wege der Vollkommenheit zu erhalten. Der Stern deiner Gnade hat drey Ungläubige erleuchtet, die in den Finsternissen, und in dem Schatten des Todes saßen, und er hat sie zu deiner Krippe geführet. Erleuchte auch uns-

fre

(f) Joh. 8, 21. (g) Psal. 94, 7. 8.

sre Finsterniße, und theile uns Kraft und Stärke mit, dorthin zu gehen, wohin deine Stimme uns ruft. Tausendmal haben wir diesen Stern gesehen, aber niemals sind wir seiner Bewegung gefolget. Gieb, daß wir nach dem Beyspiele der heiligen Weisen behend suchen, damit wir dich mit Freude finden, und in Geist und Wahrheit anbethen. Gieb, daß wir dir nicht nur von unserm Vermögen, sondern auch von allem, was wir sind, ein Opfer bringen; daß wir dir unser Herz durch die Liebe, unsern Verstand durch den Glauben, unsern Leib durch die Abtödtung schenken, damit, nachdem wir in dieser Welt dir ganz angehöret haben, wir auch in jener dir ewig angehören. Amen.

Die Homilie auf das Osterfest suche man im zweyten Bande der Homilien auf die Sonntage des Jahres.

Homilie

über

das Evangelium

von

der Himmelfahrt Jesu Christi.

„Jesus erschien zum letztenmal den eilf Aposteln „bey Tische; verwies ihnen ihren Unglau„ben und Hartherzigkeit, daß sie den Augenzeu„gen seiner Auferstehung nicht geglaubt hatten; „u. sprach zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt, „und prediget allen Menschen das Evangelium. „Wer glaubet, und getaufet ist, wird selig werden; „wer aber nicht glaubet, wird verdammt. An „denen, welche glauben, wird man diese Zeichen „wahrnehmen: sie werden in meinem Namen „Teufel austreiben, sie werden neue Sprachen „reden, sie werden Schlangen hinwegnehmen, „ein vergifteter Trunk wird ihnen nicht schaden, „wenn sie den Kranken die Hände auflegen, wer„den diese sich wohl befinden. Nachdem der „Herr Jesus dieses geredet hatte, fuhr er gen „Himmel, wo er zu der Rechten Gottes sitzet. „Sie aber machten sich auf die Reise, und pre„digten

„ digten allenthalben, da der Herr mitwirkte,
„ und ihr Wort mit den darauf folgenden Zeichen
„ bestättigte." Mark. 16, 14 — 20.

Die letzten drey Jahre hindurch, da der Sohn Gottes auf der Welt sich aufhielt, war es etwas leichtes, ihn an der Menge und Größe der Wunder, die er gewirkt, für denjenigen zu erkennen, dem der ewige Vater alle Gewalt gegeben hat. (*h*) Er zeigte in der That, daß er unumschränkter Herr der Erde, des Meeres und der Hölle sey. Nur mußte er noch zu erkennen geben, daß er der höchste Herr des Himmels sey. Das Meer hat ihn als seinen Herrn erkennet, weil er mit trockenem Fuße wie auf dem harten Boden darauf gewandelt ist; die Erde hat ihn erkennet, weil sie bey seinem Tode gebebet hat; die Hölle hat ihn erkennet, weil er ihre Pforten zerbrochen, den Satan überwunden, und an Ketten gefesselt hat. Mit einem Worte, der Aussätzige geheilet, Blinde sehend, Taube hörend, Lahme gehend gemacht, und allen Gattungen der Krankheiten abgeholfen, hat ohne Zweifel die höchste Macht und Gewalt über alle irdische Dinge gehabt. Zur Vollendung seiner Herrlichkeit aber, und zur Ueberzeugung seiner auch halsstärrigsten Feinde von der Wahrheit seiner Gottheit, mußte er sich von der Erde zum Himmel erheben, von

selben

(*h*) Matth. 28, 18.

selben, als seinem Erbtheile Besitz nehmen, und daselbst empfangen werden, als der Herr und Schöpfer der ganzen Welt. Und dieses ist es, was man mit den Vätern der Kirche die Vollendung der Werke des Heilandes nennen kann. Damit wir uns in den Stand setzen, einen Nutzen daraus zu schöpfen, lasset uns ihn bitten, daß er unsre Herzen zugleich mit ihm erhöhe; denn da uns die Bande, die uns an die Erde heften, noch zurück halten, können wir ihm in den Himmel nicht anderst, als durch unsre Wünsche uud Begierden nachfolgen.

„Jesus erschien das letztemal den eilf Apo„steln bey Tische; verwies ihnen ihren „Unglauben, und ihre Hartherzigkeit, „daß sie den Augenzeugen seiner Auferste„hung nicht geglaubt hatten."

Lasset uns den entsetzlichen Unglauben der Apostel bewundern, oder vielmehr bedauren! Nichts war vermögend, sie von ihrer natürlichen Schwachheit zu heilen, und die drey ganzen Jahre hindurch, in denen sie mit Jesu Umgang pflogen, zeigten sie sich noch immer so rohe, als sie anfangs waren, da er sie vom Fischerkahne zu seiner Nachfolge zog. Weder der vielfältige Unterricht, den er ihnen ertheilte, noch die öftern Verweise, womit er ihre Fehler bestrafte, noch die häufigen Wunder, die er sein sterbliches Leben hindurch

durch

durch wirkte, noch die erstaunenswürdigsten Begebenheiten, die bey seinem Tode sich ereigneten, noch seine Auferstehung, die am dritten Tage geschah, wie er es vorgesagt, und von deren Wahrheit die Engel, die heiligen Frauen, und die Jünger, die nach Emaus giengen, Zeugniß ablegten; mit einem Worte, nichts von allem, was auch den größten Starrsinn zu überzeugen fähig gewesen wäre, konnte sie im Glauben befestigen. Bis zur Herabkunft des h. Geistes sehen wir sie stets, wie der h. Chrysostomus sich ausdrückt, bald glaubend, bald nicht glaubend, und folglich immer in Gefahr, in ihren Unglauben zurückzufallen, da sie der Sohn Gottes kaum aus selbem herausgerissen hatte. Deßwegen erschien er ihnen, da sie bey Tische saßen, und verwies ihnen diesen ihren Unglauben, und ihre Hartherzigkeit, daß sie den Augenzeugen seiner Auferstehung nicht geglaubt hatten, damit, wie der heilige Gregorius saget, (*i*) „ diese letzten Worte, die er vor „ seinem Abschiede zu ihnen sprach, ihren Herzen desto „ tiefer eingedrückt blieben, und ihnen, wenn sie sich „ in der Folge öfters daran erinnerten, ein Beweggrund wären, ihren Unglauben zu bereuen, und „ im Glauben desto standhafter zu werden. “

Wun-

(*i*) Qua in re quid considerandum est, nisi quod idcirco Dominus tunc discipulos increpavit, cum corporaliter reliquit, ut verba, quæ recedens diceret, in corde audientium arctius impressa remanerent, *Homil.* 19. *in Ev.*

Wunderbare Anordnung der göttlichen Vorsehung! wenn die Apostel stets standhaft und unerschrocken gewesen wären, hätte man die Unerschrockenheit, die sie nach der Hand zeigten, der Eigenschaft eines natürlichen Eigensinnes, der wegen seines Unternehmens nicht zum Lügner werden will, zuschreiben können. Oder wenn sie leichtsinnig und ohne gründliche Untersuchung geglaubt hätten, so könnten wir berechtiget seyn, bevor wir glauben, Untersuchungen anzustellen, und nach ihnen das zu thun, was sie vor uns hätten thun sollen. Da wir sie aber einerseits stets, selbst in der Gesellschaft des Sohns Gottes, schwach; hingegen nach der Herabkunft des heiligen Geistes allzeit stark sehen, werden wir nicht genöthiget zu bekennen, daß ihre Schwachheiten von ihnen selbst herrührten, ihre Stärke aber Gottes Werk war? Und da wir andrerseits sehen, wie vorsichtig, und behutsam sie sich verhielten, bevor sie die Auferstehung Jesu glaubten, und daß sie sich nicht ehender ergaben, als bis sie ihn mit ihren Augen gesehen, und mit ihren Händen berührt hatten, müssen wir nicht hieraus den Schluß ziehen, daß ihre Zweifel die unsrigen zerstreuen sollen, und daß jenes, was sie überzeugt hat, auch der Beweggrund zu unsrer Ueberzeugung seyn soll? (*k*)

Lasset

(*k*) Nos illorum instruxit aspectus, nos erudivit auditus, nos confirmavit adtactus. *S. Leo Serm.* I. *de Ascens. Dom.*

Lasset uns kein Bedenken tragen, die Unvollkommenheiten der Apostel aufzudecken, weil wir so große Vortheile daraus gezogen haben. In Wahrheit, saget der erstgemeldte heilige Gregorius (l), die Schwürigkeit, welche die Apostel machten, die Auferstehung des Heilandes zu glauben, ist nicht so viel ein Merkmaal ihrer Schwachheit, als eine Befestigung unsers Glaubens gewesen; denn wenn wir mit Aufmerksamkeit lesen, was die Schrift von ihnen saget, werden wir durch ihre Zweifel gestärkt, und durch ihre Ungewißheit vergwißt. Magdalene, welche sogleich geglaubt hat, hat unserm Glauben weniger genützt, als Thomas, der eine geraume Zeit gezweifelt hat. Er war so glücklich, die Wundmaale des Heilandes zu berühren, und durch dieses Berühren hat er zugleich unser Herz vor der Wunde des Unglaubens bewahret.

Nachdem also zwölf arme Fischer, die ehevor schwache Moosröhre waren, unerschütterliche Säulen des Glaubens geworden sind, und durch ihre Predigten der ganzen Welt eine andere Gestalt gegeben haben; nachdem die Wahrheit unsrer heiligen Religion durch sie verkündiget, und mit ihrem Blute, und mit dem Blute der Martyrer versiegelt, durch die Schriften der heiligen Väter und Lehrer, und durch die Aussprüche

---

(l) Ebend.

che der Kirchenversammlungen bestättiget worden ist; wie groß ist wohl unsre Blindheit, wie strafbar unsre Vermessenheit, wenn wir uns noch heutzutage unterfangen, uns dieser **Wolke der Zeugen** (*m*) zu widersetzen, und demjenigen uns nicht ergeben wollen, der alle Nationen sich unterwürfig gemacht hat? Es scheint unglaublich zu seyn, saget der heilige Augustin, daß Menschen ohne Wissenschaft, ohne edle Geburt, ohne Vermögen, ohne Macht und Ansehen, Weise und Mächtige, ja selbst Monarchen der Welt überredet, und sich dergestalt des Verstandes und Herzens derselben bemeistert haben, daß sie Geizige ihren Reichthümern zu entsagen, stolze Weltweise die Einsichten ihres Verstandes der Dunkelheit des Glaubens zu unterwerfen, den sinnlichen Wollüsten ergebene Heiden die christliche Abtödtung zu ergreifen bewogen haben; aber noch weit unglaublicher ist es, daß man heutzutage sich weigert zu glauben, was man in der ganzen Welt über siebenzehn Jahrhunderte lang geglaubt hat. Lasset uns unsern Unglauben verfluchen, damit wir uns den Vorwurf nicht zuziehen, den heut der Heiland seinen Aposteln machte: **Er verwies ihnen ihren Unglauben, daß sie auch den Augenzeugen seiner Auferstehung nicht geglaubt haben.** Haben ihre Schwachheiten uns gedienet, uns zu unterrichten, und im Glauben zu stärken, so lasset uns

auch

(*m*) Hebr. 12, 1.

auch uns darauf bedacht, seyn, daß ihr Eifer uns diene, unsern Eifer zu ermuntern; vorzüglich aber euren Eifer, ihr Diener der Kirche, die ihr die Ehre habet, Nachfolger der Apostel in ihrem Amte zu seyn. **Prediget das Evangelium allen Menschen,** und gehorchet mit eben der Treue wie sie dem Befehle Jesu, den sie heut bekamen, und bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens vollzogen.

„ **Gehet hin in die ganze Welt, und pre-**
„ **diget das Evangelium allen Menschen.**
„ **Wer glaubet und getaufet ist, wird**
„ **selig werden; wer aber nicht glaubet,**
„ **wird verdammt. An denen, welche**
„ **glauben, wird man diese Zeichen wahr-**
„ **nehmen: Sie werden in meinem Namen**
„ **Teufel austreiben.** “

Die Apostel sollten die Stellvertretter Jesu auf Erden seyn; daher, als er in Bereitschaft war, sie durch seine Himmelfahrt zu verlassen, befahl er ihnen, ihm in seiner vornehmsten Amtsverrichtung nachzufolgen, und dasjenige nach ihm fortzusetzen, was er stets die drey letzten Jahre seines Lebens gethan hatte, nämlich, predigen und unterweisen: **Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Menschen.** Ehemals verboth er ihnen, zu den Heiden zu gehen seit seinem Tode aber ist, wie der Apostel sich

ausdrückt (*n*), die Scheidewand, welche beyde Völkerschaften von einander trennte, umgeworfen worden, um aus beyden nur ein Volk zu machen. Er wollte nicht, daß jemand der Gnade des Berufes beraubt würde, und deßwegen befahl er den Aposteln, das Evangelium allen Menschen zu predigen, Juden und Heiden, Gläubigen und Ungläubigen, jenen, die den Glauben annehmen, und jenen, die ihn von sich stoßen würden. Er schrieb ihnen zugleich den Innhalt ihrer Predigten mit diesen Worten vor: **Wer glaubet, und getaufet ist, wird selig werden; wer aber nicht glaubet, wird verdammt.** Dieß ist eben so viel, als wenn er gesagt hätte, sie sollten die Nothwendigkeit der Taufe und des Glaubens predigen; denn, seht, dieß ist alles, was zur Seligkeit platterdings nothwendig ist. Durch die Taufe werden wir der Fahne Jesu Christi einverleibt, wir werden seine Kinder; durch den Glauben gehören wir ihm an, denn der Glauben ist der Grund, der Keim, und die Wurzel aller andern Tugenden.

Heißt aber dieses so viel, es sey genug, um sein Heil zu wirken, daß man den Glauben habe? und kann ein jeder aus uns mit Wahrheit sagen: Ich glaube, mithin werde ich selig werden? Ja, saget der heilige Gregorius, er kann dieses mit Wahrheit sagen,

(*n*) Epheſ. 2, 14.

gen, wenn sein Glauben mit guten Werken vergesellschaftet ist. Denn nur dieser ist ein wahrer Glauben, welcher dasjenige, was er mit Worten versichert, durch die Aufführung nicht Lügen strafet; nur jener ist ein wahrer Gläubiger, welcher nicht von der Zahl derer ist, die zwar vorgeben, sie kennen Gott, in der That aber es läugnen; diese sind ungläubig, und abscheulich, wie der Apostel saget; (o) und der heilige Johannes heißt sie Lügner: Wer saget, er kenne Gott, und hält seine Gebothe nicht, ist ein Lügner und Widersacher der Wahrheit. (p) Es scheint auch, der Heiland habe schon zum Voraus den Irrthum derer widerlegen wollen, welche in spätern Zeiten behaupten würden, daß der Glauben allein selig mache, weil er nämlich seinen Aposteln, nach Bericht des heiligen Matthäus (q), befohlen hat, nebst dem Glauben, auch die Haltung der Gebothe zu predigen. Gehet hin, sprach er, lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes, und unterrichtet sie anbey in Beobachtung aller Gebothe, die sich euch gegeben habe. Diese Stelle werden wir am Feste der heiligsten Dreyfaltigkeit weitläuftiger erklären.

(o) Tit. 1, 16. (p) 1. Jo. 2, 4.
(q) 28, 20.

Aber, wird vielleicht jemand sagen, wie kann ich wissen, daß ich den Glauben habe, da mir jene Merkmaale mangeln, an denen man, dem Ausspruche des Heilandes zufolge, diejenigen erkennen soll, die von dieser Tugend belebet werden? An denen, welche glauben, wird man diese Zeichen wahrnehmen. Hierauf ist leicht zu Antworten. Der Sohn Gottes verlanget nicht, daß alle, welche glauben, Wunder wirken sollten, sondern nur jene allein, denen diese außerordentliche Gabe würde mitgetheilet werden. Diese in Erstaunen setzende Gabe hat er seinen Jüngern, und mehrern Heiligen in verschiedenen Jahrhunderten mitgetheilet, denn wir lesen in ihren Geschichten, daß sie die Teufel vertrieben, fremde Sprachen geredet, Schlangen unschädlich in Händen getragen, und Gift ohne Nachtheil getrunken haben; daß sie Kranken die Hände aufgelegt, und sie gesund gemacht haben. Hier können wir im vorbeygehen den Unterschied anmerken, mit welchem Jesus Christus und seine Jünger Wunder gewirkt haben. Da der Heiland die verstorbene Tochter Jairs zum Leben erwecken wollte, redete er als Herr, und mit unumschränkter Macht: Mägdlein! ich sage dir, steh auf! (r) Hingegen da Petrus den Lahmen vor der Pforte des Tempels gesund machte, redete er nicht in seinen Namen, sondern im Namen Jesu Christi: Im Namen Jesu von Nazareth

---

(r) Mark. 5, 41.

reth steh auf und geh. (s) Auch da der Sohn Gottes seinen Aposteln verheißt, daß sie Wunder wirken würden, giebt er ihnen zu verstehen, daß sie dieß nicht aus eigener Macht, sondern in Kraft seines Namens thun würden: **In meinem Namen werden sie Teufel austreiben.** Gott allein ist der Urheber der Werke, welche die Kräfte der Natur übersteigen, und der Mensch ist dabey nur das Werkzeug, dessen Gott sich würdiget zu bedienen, diese Werke hervorzubringen.

Man könnte vielleicht fragen, warum denn die Gabe Wunder zu wirken heutzutage so etwas seltenes sey? Die Wunderwerke, antworten hierauf die Väter der Kirche, waren ehemals nothwendig, und deßwegen geschahen sie oft; nun sind sie nicht mehr nothwendig, und deßwegen geschehen sie auch sehr selten. Denn (t) „ gleichwie wenn man einen Baum pflanzet, „ man selben anfänglich öfters zu begießen pflegt, nachher hand aber wenn er einmal genug Wurzeln gefaßt, und in der Erde befestiget ist, man das Begießen unterläßt, so war es auch in den ersten Zei-

(s) Apostelg. 3, 6.

(t) Ut enim fides crescceret, miraculis erat nutrienda; quia & nos, cum arbusta plantamus, tamdiu eis aquam affundimus, quoadusque in terra jam coaluisse videamus; at si semel radicem in terra fixerint, irrigatio cessabit. *S. Greg. h. 29. in Ev.*

„ ten der Kirche zum Wachsthume der Religion, die „ der Sohn Gottes einem Samenkorn vergleicht, noth„ wendig, diesen Samen durch die Wunderwerke zu „ befeuchten, und zum Gedeihen zu bringen. Da nun „ aber dieses in seinem Anfange so kleine Samenkorn „ endlich zu einem so großen Baume erwachsen ist, „ daß er seine Aeste von einem Meere zum andern ver„ breitet, sind auch die Wunder seltner geworden, „ weil sie nicht mehr so nothwendig sind." Indessen kann man sagen, daß der Glauben einer ganzen Welt ein immerfortdaurendes Wunder ist.

Man kann aber auch behaupten, daß die Wunder noch nicht ganz aufgehöret, sondern nur ihre Natur geändert haben. Was ehemals leiblicher Weise geschah, geschieht heutzutage geistlicher Weise. (*u*) Der Verheißung Jesu Christi zufolge treiben die Gläubigen noch Teufel aus, sie reden neue Sprachen, sie berühren mit ihren Händen Schlangen, trinken Gift ohne Schaden, legen Kranken die Hände auf, und machen sie gesund. In der That, wenn ein Priester kraft des Sakraments der Buße einen Sünder von der Sklaverey des bösen Feindes befreyet, treibt er nicht hiedurch die Teufel aus? Wenn ein Freydenker seine Aufführung ganz verändert, und mit dem nämlichen Munde die Erbarmniße Gottes preiset, mit wel-

(*u*) idem l. c.

welchem er zuvor seinen heiligen Namen geläſtert hat,, redet er nicht neue Sprachen ? Wenn es einem eifrigen Diener der Kirche durch seine Lehren und Ermahnungen gelingt, aus dem Herzen eines Gottlosen die Bosheit, die darinn sich eingenistet hat, herauszureißen; ihm alle Rachbegierde zu benehmen, ihn dahin zu bringen, daß er die Bande zerreißt, welche ihn an einen unreinen Gegenstand feßelten, hebt er nicht Schlangen auf? Wenn eine christliche Weibsperson durch ihre standhafte Tugend den boshaften Kunstgriffen eines ausgelassenen Menschen widersteht, der ihr den Gift der Schmeicheley, und der Verführung darreicht, nimmt sie nicht einen vergifteten Trunk ohne Nachtheil zu sich? Wenn endlich einer von unsern Brüdern schwach, und auf dem Wege der Tugend wankend ist, wir aber durch sanftes Zureden, und durch erbauliche Beyspiele ihn unterstüßen, heilen wir nicht einen Kranken durch Auflegung der Hände? Sehet, dieß sind Wunder, die noch heutzutage in der Kirche Gottes geschehen, Wunder, welche desto größer sind, weil sie geistliche Wunder sind, die nicht zum Vortheile der Leiber, sondern zum Besten der Seele geschehen.

Wenn uns nun nach so vielen, und verschiedenen, leiblichen und geistlichen Wundern, die wir als so viele Beweise der Wahrheit der Religion ansehen müssen, noch ein Zweifel von der Gottheit Jesu Christi übrig

bleibt, so lasset uns, um uns vollends hievon zu überzeugen, uns im Geiste auf den Berg Sion begeben, und dort sehen, wie er gen Himmel auffährt, nicht wie Henoch, der durch Hilfe der Engel aufgenommen, nicht wie Elias, der durch einen Feuerwagen empor gehoben wurde; mit einem Worte, nicht wie ein bloßer Mensch, der fremder Hilfe bedarf, sondern als Gott, der bloß durch seine Macht, und aus eigener Kraft dahin aufsteigt.

Am Freytage in der Oktav.

„Nachdem der Herr Jesus dieses geredet „hatte, fuhr er gen Himmel, wo er „zur Rechten Gottes sitzt."

Diesen Worten zufolge scheint es, als wenn der Verweis, den der Heiland seinen Aposteln gegeben hat, unmittelbar vor seiner Auffahrt hergegangen wäre, weil es heißt: Nachdem der Herr Jesus dieses geredet hatte, fuhr er gen Himmel. Der heilige Augustin aber merket sehr sinnreich an, „der Heiland „würde ihnen nicht den Vorwurf gemacht haben, daß „sie sich geweigert, den Augenzeugen seiner Auferste„hung zu glauben, weil sie ihn zu dieser Zeit seit sei„ner Auferstehung öfters selbst gesehen hatten."

Die-

(x). Diese Erscheinung also, von der in dem heutigen Evangelium die Rede ist, war nicht aus allen die letzte, sondern sie geschah, nach Meynung eben dieses heiligen Lehrers, an dem Tage der Auferstehung selbst. Jesus erschien zu erst der Magdalena, nach ihr den andern Frauen, nach diesen dem heiligen Petrus, darauf den zween Jüngern zu Emaus, und endlich, das ist, das letztemal am nämlichen Tage auf den Abend erschien er den andern Aposteln, und Verwies ihnen ihren Unglauben und ihre Herzenshärtigkeit, weil sie denen, die ihn schon mit Augen gesehen, nicht geglaubt haben. Man muß also schließen, der heilige Markus habe, um seiner Gewohnheit nach kurz zu seyn, alles auf einmal angeführt, was sich zu verschiedenen Zeiten ereignet hat. Ferner können wir anmerken, daß der heilige Geschichtschreiber saget, Jesus sey den eilfen erschienen, da ihrer doch nicht eilfe, sondern nur zehne waren, weil Thomas damals noch nicht bey ihnen war. Allein Markus, wie ebenfalls der heilige Augustin hierüber saget, glaubte er dörfte sie nicht anders als die Eilfe nennen, weil dieß seit dem Abfalle des Judas, und vor der Wahl des Matthias der eigentliche Namen des apostolischen Collegiums war.

(x) de conf. Ev. L. 3. c. 25.

Es mag nun aber seyn wie es will, nachdem Jesus, wie der heilige Lukas länger und ausführlicher erzählet, mit ihnen geredet hatte, erhob er sich gen Himmel, wo er zur Rechten Gottes sitzt. Heut also kehret der Sohn Gottes an jenen Ort zurück, von welchem er gekommen war. „Er ist, saget der heilige Gre„gorius (*y*), von dem Himmel in den Schooß seiner „jungfräulichen Mutter herabgestiegen, von diesem „Schooße kam er in die Krippe, von der Krippe an „das Kreuz, vom Kreuze in das Grab, vom Grabe „gieng er nach einem kurzen Aufenthalt auf der Erde „nach seiner Auferstehung in den Himmel zurück." Dieß ist der Zirkel, welchen die Liebe unsern Gott zu machen bewogen hat. Sie bewog ihn, vom Himmel auf die Erde herabzukommen, um unsre Herzen zu gewinnen; und nachdem er daselbst alle Mittel angewandt hatte, die immer tauglich waren, selbe zu erobern, kehrte er wieder zum Himmel zurück, und nahm sie zugleich mit sich. Dort also soll unser Gemüth, dort soll unser Herz stets angeheftet seyn; dorthin sollen wir mit unsern Gedanken und Begierden stets hinaufsteigen, bis wir einstens im Stande seyn werden, wahrhaft dahin aufsteigen.

Da

(*y*) De cælo venit in uterum Virginis, de utro venit in præsepe, de præsepio venit in crucem, de cruce in sepulcrum, de sepulcro rediit in cælum. *Hom.* 29. *in Ev.*

Da demnach der ganze Sinn und Geist des Geheimnißes des heutigen hohen Festes in dem besteht, daß es uns von den irdischen Dingen losreißen, und nur zu den überirdischen ein Verlangen einflößen soll, so sollen auch wir, um uns nach den Absichten unsers Erlösers zu richten, uns selbst erforschen, und sehen, was für Bande uns an die Welt heften, und selbe mit dem Schwerdte des Evangeliums entzwey schneiden. Denn gleichwie wenn man einem Baume ein höhers Wachsthum geben will, man fleißig alle überflüßige Aeste desselben wegschneidt, um ihn in die Höhe zu treiben: eben so müssen wir, damit uns nichts hindere, uns zum Himmel zu erheben, alle unordentlichen Begierden wegschaffen, die man mit Rechte unglückliche Sprossen nennen kann, welche die verderbte Natur ohne Unterlaß hervortreibt, welche die Seele beschweren, und zur Erde niederdrücken. Es ist wahr, wir können unsre Leidenschaften nicht ganz in uns zernichten, wir können sie aber der Vernunft unterwerfen; und „hiedurch werden wir, wie der heilige Augustin „sagt (z) aus dem, was uns so oft ein Hinderniß des

Heils

(z) Si unusquisque noſtrum ſubdere (paſſiones) ſibi ſtudeat, ac ſuper eas ſtare conſueſcat, ex ipſis gradum conſtruit, quo poſſit ad ſuperiora conſcendere; elevant nos, ſi fuerint infra nos; de vitiis noſtris ſcalam nobis facimus, ſi vitia ipſa calcamus. *Serm.* 176. *de temp.*

„ Heils ist, ein Mittel des Heils machen; wenn wir „ sie unter die Füße bringen, und uns unterwürfig ma„ chen, so werden sie uns gleichsam zu einem Fuß„ schemmel, durch dessen Beyhilfe wir uns zum Him„ mel hinaufschwingen können.“ Auch ist wahr, daß wir von uns selbst nicht Herr über unsre Leidenschaften werden können, deren Joch uns so gar angenehm zu seyn scheint; aber was können wir nicht mit der Gnadenhilfe desjenigen thun, der im Himmel zur Rechten Gottes sitzt, und das Haupt eines Leibes ist, dessen Glieder wir sind? Von daher müssen wir allen Beystand, und alle Unterstützung erwarten. Wenn es heißt, Jesus Christus sitze zur Rechten Gottes, ist es nicht so zu verstehen, als ob Gott eine rechte Hand hätte; sondern es wird uns dadurch nur angezeiget, daß der Sohn gleiche Macht habe mit dem Vater. Wenn wir also bedenken, daß dieser göttliche Sohn, der aus Liebe zu uns Mensch geworden ist, nun im Himmel sich befindt, wo er als der Sohn Gottes, und als Gott selbst aufgenommen worden; welches Vertrauen sollen wir nicht auf ihn setzen? auf ihn, sage ich, denn wir für den Allmächtigen erkennen sollen? Dieß ist aber noch nicht genug. Derjenige, von dem der heilige Markus saget, daß er zur Rechten Gottes sitze, wird von dem heiligen Erzmartyrer Stephan während seiner Marter stehend gesehen. Ich sehe, rief er, den Himmel offen und den Sohn

des

des Menschen bey der Rechten Gottes stehen.(a) Warum dieses? Der heilige Gregorius antwortet hierauf, der Heiland werde darum bald als sitzend vorgestellet, damit uns seine Macht angezeiget würde; bald aber als stehend, damit uns der Beystand angedeutet würde, den er uns bey allen Gelegenheiten, wo es uns nothwendig ist, leistet. Sehet also, dieß soll uns in allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens Muth, und Trost einflößen, da wir wissen, daß ein Gott, der eben so gütig als mächtig ist, vom Himmel herab uns sieht, daß er bereit steht, uns zu helfen, und zu unterstützen, daß er uns durch das Beyspiel seines Leidens aufmuntert, und eine Krone für uns in seiner Hand hat, die er uns aufzusetzen Willens ist, wenn wir tapfer werden gekämpft haben. Diese sichere Hoffnung soll auch seine Amtsdiener bey den Beschwerden ihres heiligen Amtes unterstützen, denn sie haben guten Grund zu glauben, er werde für sie eben das thun, was er für die Apostel gethan hat. Dieses wollen wir aus den letzten Worten unsers Evangeliums sehen.

Am

(a) Apostelg. 7, 55.

Am Samstage.

„Sie aber machten sich auf die Reise, und „predigten allenthalben, da der Herr „mitwirkte, und ihr Wort mit den dar„auf folgenden Zeichen bestättigte."

Jesus Christus befiehlt seinen Aposteln, sie sollten hingehen, und das Evangelium allen Menschen predigen; und der heilige Geschichtschreiber saget uns, daß sie hingiengen, und aller Orten predigten. Ihr Amtsdiener Jesu Christi! uns ist von jenem Zeitpunkte an, da wir uns dem Dienste des Altares gewidmet haben, der nämliche Befehl gegeben worden. Seine Absicht ist gewesen, daß ein jeder aus uns seinem Dienste vorstehe, nach Maaß der Gaben und Fähigkeiten, die er ihm hiezu verliehen hat. Der eine also soll das Evangelium mündlich predigen, der andere soll es durch seine Schriften erklären; dieser soll eine Heerde mit dem Hirtenstabe in der Hand leiten, jener soll einen Theil dieser nämlichen Heerde unter der Anführung dieses Oberhirtens weiden. Wir werden als müssige Taglöhner bestrafet werden, wenn wir in dem Weinberge des Hausvaters nicht arbeiten wollen. Was immer für Beschwerniße wir in unserm Amte antreffen, sollen wir uns doch niemals aus Trägheit abschrecken lassen. Wir werden niemals so viel zu leiden haben, als die Apostel bey ihrem Amte gelitten haben.

Sie

Sie erfuhren Schmach und Unbilden, Geißelstreiche, Bande und Kerker; sie wurden gesteiniget, von einander geschnitten, mit dem Schwerdte getödtet; sie giengen herum in Armuth, Angst und Trübsal; (b) und dennoch ließen sie den Muth nie sinken; stets blieben sie getreu in Vollziehung des Befehls ihres göttlichen Lehrmeisters, den er ihnen gegeben hatte, das Evangelium allen Menschen zu predigen. Ihre Stimme ist in aller Welt, und ihr Wort in den Gränzen aller Länder erschollen. (c) Ich sage noch mehr, sie waren so gar bey den größten Verfolgungen voll Freude, und der glückliche Erfolg ihrer Unternehmungen hat so gar ihre Erwartung übertroffen, weil sie noch bey ihren Lebzeiten in allen Theilen der Welt christliche Gemeinden errichtet hatten.

Wer hat einen so segenreichen Fortgang, wer eine so große Standhaftigkeit in ihnen bewirken können, als derjenige, der ihnen beystand, und ihre Worte durch Wunder bestättigte? Nun aber dieß soll auch uns unterstützen, dieß soll uns ein Antrieb seyn, auch bey den größten Beschwernißen, und bey den unvermuthetsten Hindernißen nie den Muth zu verlieren. Denn ob ihr gleich heutzutage keiner Wuth der Tyrannen uns aussetzen dörfen, finden wir doch unter Christen widri-

ge

(b) Hebr. 11, 36. 37. (c) Psal. 18, 5.

ge Gegenstände genug, die uns abschrecken könnten, wenn der Herr nicht mit uns wirkte. Wir sehen z. B. einen Sünder, in dessen Herzen ein tief eingewurzelter Haß gegen einen Feind verborgen ist, der ihm eine vortheilhafte Stelle, in deren Besitz er war, geraubet hat. Wir sehen einen andern, der in einer veralteten Gewohnheit einer schändlichen Sünde stecket, und von so verderbten Sinne ist, daß er glaubet, es sey eine Nothwendigkeit in der nächsten Gelegenheit der Sünde zu bleiben. Ein anderer, der nur durch fremdes Gut sich bereichet hat, kann seine Seligkeit nicht anderst hoffen, als wenn er das ungerecht erworbene Vermögen seinem Eigenthümer zurückstellet, dadurch aber wieder in das vorige Nichts zurücksinkt, aus welchem er sich durch Wucher und Raubsucht empor geschwungen hatte. Noch ein anderer hat sich durch unmäßigen Ehrgeiz zu einem Amte erhoben, zu dessen Verwaltung er keine Fähigkeiten besitzt, und das er lediglich niederlegen muß, wenn er die Anliegenheiten seines Gewissens in Ordnung bringen will. In allen diesen und dergleichen Fällen könnte uns die äußerste Schwürigkeit unsere Absichten glücklich zu erreichen abschrecken, wenn wir nur auf unsre eigene Kräfte uns verlassen wollen; wenn wir aber bedenken, daß dasjenige, was menschlicher Weise unmöglich ist, durch göttliche Hilfe geschehen kann, (d) daß Gott mit

---

( ) Luk. 18, 27.

mit uns wirket, und mit seiner Gnade uns beysteht, so werden wir allzeit mit Vertrauen handeln, wir werden alles thun, was an uns ist, und dabey hoffen, Gott werde das übrige vollenden, er werde seine Stimme in den Ohren des Herzens dieser verstockten Sünder erschallen lassen, während dem daß wir ihren leiblichen Ohren zureden. Mit einem Worte, wir werden wie Abraham **auf Hoffnung wider Hoffnung glauben** (*e*), weil wir wissen, daß der Herr mit uns wirket, wie er mit seinen Aposteln gewirket hat, und daß er uns mit seiner Gnade stärket, wie er ihr Wort durch Wunderwerke, die damit vergesellschaftet wurden, bestättiget hat.

Uebrigens wenn wir einen glücklichen Erfolg erhalten, sollen wir ihm allein, der der Urheber alles Guten ist, die Ehre davon zueignen. Denn bey den Werken der Gnade müssen wir uns nie anderst als schwache Werkzeuge betrachten, deren Gott zu bedienen sich würdiget. Wenn wir uns deßhalben rühmen wollten, wäre es eben so, als wenn, wie der Prophet Esaias saget (*f*), die Axt gegen den sich rühmte, der damit haut, oder die Säge sich wider den erhöbe, von dem sie gezogen wird. Uns kömmt es zu, daß wir pflanzen und begie-

(*e*) Röm. 4, 18. (*f*) 10, 15.

begießen; faßt aber der Stamm einmal Wurzel, so müssen wir wissen, daß dieses nur von Gott kömmt, der das Wachsthum bescheeret. (g) Nehmen wir uns also wohl in acht, daß wir von dem Weihrauch des Lobes, den die Menschen uns streuen, nichts für uns behalten, sondern alles ganz demjenigen anheimstellen, dem allein alle Ehre, aller Ruhm gebühret. Denn, wenn wir so thöricht wären, daß wir uns wegen eines eiteln Lobes, welches die verderbte Welt uns zuweilen giebt, oder welches wir aus Antrieb eines noch größern Verderbnißes oftmals selbst erbetheln, übernehmen wollten, so würden wir das Unglück haben, in eben den Abgrund uns zu stürzen, aus welchem wir andere herausgezogen, und durch die Sünde des eiteln Wohlgefallens zugrundzugehen, nachdem uns die Barmherzigkeit Gottes vor einer groben und schändlichen Sünde bewahret hatte. Wenn aber, da wir uns um die Heiligung unsrer Brüder bestreben, die Demuth die getreue Gefährtinn unsrer Liebe ist, so werden wir auch auf eine nützliche Art an unsrer eigenen Heiligung arbeiten. Denn wenn wir ihnen unsre Hand biethen, sie aus dem Abgrunde ihrer Sünden herauszuziehen, werden wir zugleich vor Gott erkennen, daß wir uns noch weit tiefer in die Ausschweifungen versenkt haben würden, wenn nicht er uns mit seiner Hand unterstützet hätte. Alsdann wird das

Mit-

(g) 1. Kor. 3, 7.

Mitleiden, welches die Betrachtung ihres Elendes uns einflößet, die Dankbarkeit gegen Gott in uns rege machen, und wir werden im innersten des Herzens überzeugt seyn, daß diese Dankbarkeit, die wir ihm schuldig sind, weil er uns vor dem Falle in die Sünde beschützet hat, eben so groß seyn soll, als jene, welche sie ihm schuldig sind, weil er sich gewürdiget hat, sie vom Falle aufzuheben.

Wollte Gott, daß diese Wahrheiten den Herzen der Kirchendiener recht tief eingepräget wären, sie würden alsdann die Pflicht zu arbeiten, die ihnen obliegt, und den Beystand, den sie von demjenigen zu hoffen haben, der mit ihnen mitwirket, erkennen; man würde sie stets in Thätigkeit sehen, ohne daß sie sich auch durch die größten Schwürigkeiten abschrecken ließen, weil sie allen Beystand von ihm erwarten würden; und ohne daß sie sich wegen des besten Erfolges erhöben, weil sie alles seiner Ehre heimstellen würden. Auf diese Weise würden sie in allem, was sie Gott und dem Nebenmenschen schuldig sind, getreu verbleiben, und für ihre Arbeiten die unverwelkliche Krone erlangen, welche der Oberste Hirt ihnen in dem Aufenthalte der Herrlichkeit auf das Haupt setzen wird. Amen.

Rede

über das nämliche Evangelium.

„Nachdem der Herr Jesus dieses geredet „hatte, fuhr er gen Himmel.“ Mark. 16, 19.

Alle Geheimniße Jesu Christi sollten gewiße Wirkungen in uns hervorbringen, die gleichsam der Geist, und der Zweck derselben sind. So, zum Beyspiele, wenn der Heiland körperlicher Weise im Schooße der seligsten Jungfrau gebohren wird, sollen wir geistlicher Weise gebohren werden; wenn er am Kreuze stirbt, sollen auch wir der Sünde absterben; wenn er glorreich zu einem neuen Leben aufersteht, sollen auch wir zum Leben der Gnade auferstehen. Da er nun heut die Welt verläßt, und in den Himmel zurückkehret, sollen auch wir die Bande, die uns an die Erde heften, zerreißen, und uns nur mit überirdischen Dingen beschäftigen. Wenn wir uns demnach in den Stand setzen wollen, die Herrlichkeit, mit welcher er heut bekleidet wird, einstens zu genüßen, müssen wir zwey Dinge thun. Erstens müssen wir unsre Herzen von der Erde losreißen, und sie stets zum Himmel erheben. Zweytens müssen wir die Tugenden un-

unsers göttlichen Musters nachahmen, als welche die einzigen Mittel sind, die uns dahin führen können. Diese doppelte Betrachtung macht den Innhalt und die Abtheilung der heutigen Rede aus, bey welcher ich mir um so viel gewißer eure Aufmerksamkeit verspreche, je mehr der Gegenstand, von dem ich rede, es verdient. Jesus Christus segne uns, wie er heut auffahrend seine Apostel gesegnet hat.

I.

Das Leben eines Christen ist ein Leben der Absönderung und Losreißung des Herzens von allem Irdischen. Er muß keinem Dinge in der Welt anhangen, damit er Jesu Christo allein angehören kann. Dieß ist die erste Beschaffenheit, die erste Gemüthsverfassung, die er von seinen Schülern fordert. Denn, wenn er uns im Evangelio saget: **Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst** (*h*), heißt es nicht eben so viel, als wenn er sagte: Wer mir angehören will, der muß allen Dingen dergestalt entsagen, daß er so gar aufhöret, sich selbst anzugehören? Der große Weltapostel konnte uns von der Losreißung seines Herzens von allen irdischen Dingen keinen höhern Begriff beybringen, als daß er von sich sagte: **Die Welt ist mir, und ich bin der Welt gekreuzi-**

(*h*) Luk. 9, 23.

get; (*i*) das ist, wie es die Lehrer auslegen, Paulus und die Welt waren so einander entgegen, daß er vor der Welt und ihren Grundsätzen einen so großen Abscheu hatte, wie man gegen den schimpflichen Kreuzgalgen trägt, und daß die Welt ihn hinwieder eben so verabscheute.

Nun, das Geheimniß, das wir heut feyern, ist ungemein geschickt, diese Wirkung in uns hervorzubringen, nämlich die Losreißung des Herzens von allen irdischen Gegenständen. In der That, wenn wir ernstlich bey uns selbst überlegen, daß Jesus Christus in den Himmel aufgefahren ist, uns daselbst einen Platz zu bereiten, daß er das Haupt ist, und wir seine Glieder sind, daß er verlangt, seine Glieder sollen dermaleinst daselbst mit ihm vereiniget werden; müssen wir nothwendig mit dem heiligen Gregorius die Folge daraus ziehen (*k*), „ daß wir ihm mit dem Herzen da„ hin folgen müssen, wohin er dem Leibe nach aufgefah„ ren ist; und daß uns hier auf Erde nichts mehr ge„ fallen soll, da wir wissen, daß wir einen Vater im „ Himmel haben." Wir werden mit dem Apostel wünschen, daß die Bande, die uns an diesen sterbli-

chen

(*i*) Galat. 6, 14.

(*k*) Oportet, ut illum sequamur corde, ubi cum corpore ascendisse credimus. Nihil nos jam delectet in infimis, qui patrem habemus in cælis.

chen Leib feßeln, möchten zerrissen werden, damit uns kein Hinderniß mehr im Wege stehe, unserm Erlöser dorthin nachzufolgen. Er ist dahin gefahren, uns seiner Herrlichkeit theilhaft zu machen; nichts aber ist fähiger, uns davon zu entfernen, als die Neigung, die wir zu den irdischen Dingen tragen. So gar jene Neigung, welche die Apostel zur heiligsten Menschheit Jesu trugen, war an ihnen eine Unvollkommenheit, und das war die Ursache, daß er ihnen zu verstehen gab, wie nothwendig es ihnen sey, daß er sie verließe, damit sie aufhörten, ihn dem Fleische nach zu lieben: **Es ist euch vorträglich, daß ich von hinnen gehe.** (l) Auch der göttliche Geist ermahnet uns in der heiligen Schrift, daß wir uns bald als Fremdlinge und Pilger, bald als Verstorbene betrachten sollen, deren Leben in Jesu Christo verborgen ist. Ein Pilger oder Reisender bedienet sich der Dinge, die er unterwegs antrifft, nur, so zu sagen, im Vorbeygehen, nur aus Nothdurft, nicht aus Wollust, oder um sie zu besitzen; immer beschäftiget er sich mit dem Ziele, nach welchem er trachtet; nähert er sich diesem Ziele, so gereicht es ihm zum Vergnügen, findt er unversehene Hindernisse, die ihn davon entfernen, so empfindt er einen heftigen Verdruß. Wenn man nun in einer solchen Verfaßung ist, heißt es nicht, an nichts gebunden seyn? Dieß ist eben der glückliche Gemüthsstand,

(l) Joh. 16, 7.

stand, von dem der heilige Paulus saget, daß ihn alle Christen annehmen sollten: (*m*) Die Verehlichten sollen beschaffen seyn, als wären sie ledig, — die Käufer, als wären sie ohne Besitz, und die dieser Welt sich gebrauchen, als gebrauchten sie sich derselben nicht. Mit einem Worte, man soll allem, was man hat, so wenig mit dem Herzen anhangen, daß man allzeit bereit ist, dessen beraubt zu werden, und es nicht mehr zu haben.

Dieß waren die Gesinnungen, welche der große heilige Pabst Leo den Gläubigen in Rücksicht des Geheimnißes, das wir heut feyern einzuflößen suchte. „Begierden nach irdischen Dingen, sagte er zu seinen „Zuhörern (*n*), sollen eure Seelen, die zu himmli„schen Dingen berufen sind, nicht belästigen. Was „vergänglich ist, soll Menschen, die zu einer ewigen „Herrlichkeit bestimmt sind, nicht einnehmen; jene, „die den Weg der Wahrheit betretten haben, sollen „sich von betrügerischen Reizungen nicht verführen las„sen. Mit einem Worte, wahre Gläubige sollen „so frey und ungebunden durch die zeitlichen Dinge hin„durch gehen, daß sie sich nur als Fremdlinge anse„hen, die durch dieses Thränenthal reisen, wo, wenn „man gleich zuweilen einige Bequemlichkeiten antrifft, „wel:

(*m*) 1. Kor. 7, 29.
(*n*) Serm. 2. de Ascen.

„ welche gefallen, man sich dennoch nicht unordentlich „ daran henken, sondern sie mäßig gebrauchen, und „ großmüthig verlassen muß.“ Und der heilige Augustin saget, (o) „ wir sollten uns der irdischen Dinge „ so gebrauchen, wie ein Reisender im Gasthause der „ Geräthschaften, die er daselbst antrifft, sich gebrau„ chet, nämlich zur bloßen Nothdurft, ohne eine „ Neigung dazu zu tragen, weil er nicht gesinnt ist, „ da zu verbleiben, sondern des andern Tages wieder „ abzureisen.“

Es ist aber nicht genug ein Reisender zu seyn, man muß auch todt seyn, und ein Todter treibt seine Losreißung von irdischen Dingen noch viel weiter. **Ihr seyd abgestorben**, saget der Apostel, **und euer Leben ist mit Jesu in Gott verborg n** (p). Ein Todter hängt nicht nur äußerlichen Dingen nicht an, er hängt auch sich selbst nicht mehr an, er ist unempfindlich gegen alles, gleichgiltig gegen Glück und Unglück, gegen Gutes und Böses, gegen Lob und Verachtung. Und so weit soll auch ein Christ seine Losreißung bringen, wie Paulus ferner saget: (q) **durch Geduld in Trübsal, Nöthen und Aengsten, unter den**

(o) Utere nummo, quemadmodum viator in stabulo utitur mensa, calice, urceo, dimissurus, non permansurus *Fr.* 40. *in Joan.*

(p) Koloss. 3, 3. (q) 2. Kor. 6, 8.

Streichen und in Kerkern, in Ehre und Schmach, im bösen und guten Rufe, als sterbende, und sieh, wir leben noch. Schließen wir hieraus, aber schließen wir es mit Beschämung und Reue, daß wir noch weit von jenem Stande entfernt sind, zu welchen uns Gott durch seine Gnade berufen hat, uud daß wir bisher aus dem Geheimnisse der Auffahrt Jesu wenig Nutzen gezogen haben. Er ist in den Himmel aufgefahren, uns zu lehren, daß alle unsre Neigungen und Begierden dorthin zielen, daß wir dort unsrer Hoffnung und Liebe den Platz einräumen sollen; denn weil dort unser Schatz ist, soll auch dort unser Herz seyn. (r) Indessen, hätten wohl die Heiden der Erde mehr anhangen können, als wir ihr anhangen? Anstatt daß wir uns als Fremdlinge betrachteten, die stets nach ihrem Vaterlande sich sehnen, hat es, wenn man unsre heiße Begierde nach den irdischen Gütern ansieht, nicht vielmehr den Anschein, als bestünde unsre wahre Glückseligkeit im Genuße derselben, und als dörften wir sie niemals verlassen? Weitgefehlt, daß wir todt wären, könnte wohl jemand lebendiger seyn, als wir sind, indem wir gegen alles, was uns begegnet, Gutes und Böses, so empfindlich sind? Welche Freude empfinden wir nicht wegen des geringsten Lobes, das man uns giebt? welche niederschlagende Traurigkeit wegen der mindesten Spöt-

(r) S. Aug.

Spötterey? Der Glücksstand macht uns stolz, die Widerwärtigkeit verzagt; die Freude weckt unsre unordentlichen Leidenschaften auf, die Trübsal benimmt uns den Muth; anstatt also, wie ein Todter gegen alles unempfindlich und gleichgiltig zu seyn, sind wir vielmehr gegen alles reizbar und gefühlvoll. Wir verlangen mit Hitze, was wir nicht haben, was wir haben, besitzen wir mit unordentlichem Hange, und verlieren wir etwas davon, so ist die Folge die Verzweiflung. O ihr Menschenkinder, ruft David (s) Wie lange liebet ihr noch die Eitelkeit, und suchet lügenhafte Güter! Werdet ihr denn niemals eure Herzen zum Himmel erheben? werdet ihr niemals an himmlischen Dingen einen Geschmack empfinden? Lernet aus dem Geheimnisse, das wir heut feyern, euch von den irdischen Gegenständen loszureißen, und eure Herzen stets zum Himmel hinauf zu schwingen. Lernet aber auch, den Tugenden desjenigen nachzufolgen, der heute dahin auffährt, um uns den Weg auszuzeichnen; denn diese Tugenden sind die einzigen Mittel, die uns sicher dahin führen.

II. Durch

(s) Psal. 4, 3.

II.

Durch Demuth, und Leiden, wie die göttliche Schrift uns lehret, hat Jesus Christus die Herrlichkeit erworben, von welcher er heut Besitz nimmt.

Warum, saget der Apostel (*t*) stieg Jesus Christus in den Himmel, als weil er abstieg in die Tiefe der Erde. Eben der, welcher abstieg, fuhr hernach über alle Himmel hinauf. Mußte nicht, saget der Sohn Gottes selbst im Evangelio (*u*), Christus dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen? Die göttliche Schrift lehret uns aber auch, daß die Demuth und Abtödtung die einzigen Mittel sind, deren wir uns gebrauchen müssen, die Glückseligkeit, die für uns bereitet ist, zu erlangen. Lasset uns hören, was Christus selbst hierüber spricht. Bald saget er uns, daß, wer sich erniedriget, erhöhet werden würde. (*x*) Bald, daß das Himmelreich Gewalt leide, und nur jene, die sich Gewalt anthun, selbes an sich reißen. (*y*) Wir müssen demnach nicht glauben, das Geheimniß der Himmelfahrt Jesu sey nur ein Geheimniß, welches Verwunderung in uns erregen soll, und es ist nicht genug, daß wir wie beräubt Jesum in den Himmel sich erhebend anstaunen. Die Apostel, die ebenfalls

---

(*t*) Ephes. 4, 9. 10. (*u*) Luk. 24, 26.
(*x*) Luk. 18, 14. (*y*) Matth. 11, 12.

falls voll Verwunderung da stunden, und seiner Himmelfahrt zusahen, bekamen deßhalben von den Engeln einen Verweis: Ihr Männer aus Galiläen, was stehet ihr da, und schauet gen Himmel? (z) Als wollten sie sagen: Ihr sollet euch von dem Anschauen der Auffahrt eures Meisters zur Herrlichkeit nicht dergestalt einnehmen lassen, daß ihr dabey vernachläßiget, euch selbst zu bestreben, nach ihm dahin aufzufahren. Es kömmt nicht bloß darauf an, daß ihr ihm mit starkem Blicke eurer leiblichen Augen nachfolget; ihr müsset auch wirken, ihr müsset leiden; ihr müsset in seine Fußstapfen tretten, um euch in den Stand zu setzen, dermaleinst jenen Platz zu behaupten, den er euch zu bereiten heute abgegangen ist. Die Schüler werden nicht besser gehalten werden, als ihr Meister, und wir müssen uns nicht einbilden, daß er uns unentgeltlich eine Herrlichkeit geben werde, die er selbst so theuer erkaufet hat. Sie muß uns lediglich Verdemüthigung des Geistes, und Abtödtung des Leibes kosten. Und hierinn besteht der Unterricht, und der Nutzen, den wir aus dem Geheimniße dieses feyerlichen Tages ziehen sollen. Lucifer wollte sich erheben, und dem Allerhöchsten gleich seyn; er wurde aber in den Abgrund der Hölle gestürzet. Adam aß von der verbothenen Frucht, und wurde sammt seiner ganzen Nachkommenschaft zum Tode verdammt. Möch-

tell

(z) Apostelg. 1, 11.

ten doch diese zwey so bekannte Beyspiele uns begreiflich machen, wie sehr Gott verlange, daß man ihm unterthänig sey, und aus Gehorsam gegen sein Gesetz von allem, was den Sinnen schmeuchelt, sich enthalte.

Das ganze Evangelium ist voll theils von Befehlen, die uns in Betreff der Demuth und Abtödtung gegeben werden, theils von Beyspielen, die uns hierüber vorgestellet werden. Um uns aber noch kräftiger zu deren Nachfolge anzureizen, zeiget es uns heut in der glorreichen Auffahrt Jesu die Belohnung dafür. Was könnte es mehr thun? Indessen ist man der Hoffart und dem Stolze, ist man der Sinnlichkeit und Wollust jemals mehr ergeben gewesen als itzt? und ist man nicht eben darum auch von der wahren Glückseligkeit entferneter als jemals? Wer eine getreue Abschilderung von jenen Ausschweifungen machen könnte, zu zu denen diese beyde Laster verleiten, der würde darthun, daß fast alle, welche sich ihnen ergeben, in Sättigung ihrer Leidenschaften alle Schranken überschreiten. Man sieht so gar nicht mehr, daß man den Leidenschaften, wenn man sich von ihnen beherrschen läßt, Gerechtigkeit, Ehre, und Gewissen aufopfert, als bis man sich selbst ins Verderben gebracht hat. Man machet sich kein Bedenken, den Kaufmann und Handwerker ohne Erbarmniß in den Untergang zu stürzen, um seinen lächerlichen Stolz, und seine schändliche Sinn-

lichkeit

lichkeit zu befriedigen. So sehr ist der Mensch in den Abgrund des Uebels versunken, nachdem das Wort Fleisch geworden ist, um ihn heilig zu machen. Sein Geist, der sich Gott durch die Demuth unterwerfen sollte, empöret sich wider ihn durch die Hoffart; sein Leib, der der Seele nicht anderst als durch die Abtödtung unterthänig werden kann, erniedriget sich durch die Sinnlichkeit bis zum unvernünftigen Viehe. Hieraus folget, daß er nicht nur nicht berechtiget ist zu hoffen, er werde nach abgelegter Sterblichkeit mit einer unsterblichen Herrlichkeit bekleidet werden, sondern er hat so gar alle Ursache zu befürchten, er werde für den Tag des Zorns ein gemästetes Schlachtopfer abgeben müssen; denn der Apostel saget (*a*), **wir werden zwar alle auferstehen, aber nicht alle verherrlichet werden. Eben dieser Jesus, der in den Himmel aufgefahren ist, wird eben wieder von dannen kommen** (*b*), die Lebendigen und Todten zu richten. Er wird jene, welche seinen Tugenden nachgefolget sind, zu sich nehmen, jene aber, die seine Befehle und Beyspiele verachtet haben, zum ewigen Feuer verdammen. Mit solchen Betrachtungen sollen wir uns nicht nur heut, sondern oft, sehr oft beschäftigen. Glücklich sind wir, wenn sie uns zu dem ernstlichen und standhaften Entschluße bringen, alle nöthige Mittel anzuwenden, um zu verdienen,

ein-

(*a*) 1. Kor. 15, 51. (*b*) Apostelg. 1, 11.

einstens jenen Platz zu behaupten, welchen Jesus Christus unser göttliches Muster uns im Himmel zu bereiten, heut die Erde verlassen hat, und dorthin abgegangen ist.

Gebeth.

O Gott! wer wird uns Taubenflügel geben, damit wir hinfliegen, und unsern Ruheplatz finden! (c) damit wir dir in den glückseligen Aufenthalt deiner Herrlichkeit nachfolgen! Wer wird die Bande zerreissen, die uns an die Erde heften! Du lehrest uns in deinem Evangelium, daß, wenn wir dir nachfolgen wollen, wir uns selbst verläugnen, und unser Kreuz auf uns nehmen müssen. Deine Gnade allein, o Herr, kann uns von uns selbst losreißen, und uns bewegen, die Abtödtung zu ergreifen. Gieb uns also, daß wir den irdischen Dingen nicht mehr anhangen, daß wir nur zu den Dingen, die oben sind, wo du zur Rechten deines Vaters sitzest, ein Verlangen tragen, daß wir ohne Unterlaß unsern Geist demüthigen, um dir desto unterthäniger zu werden, daß wir unsern Leib beständig abtödten, um ihn in die Dienstbarkeit zu bringen; mit einem Worte, daß wir getreue Nachfolger deiner Tugenden werden, damit wir uns würdig machen, an jener Herrlichkeit

Theil

(c) Psal. 54, 7.

Theil zu nehmen, in welche du heut eingegangen bist; uns würdig machen, diese Herrlichkeit mit dir in alle Ewigkeit zu genießen. Amen.

Die Homilie auf das Pfingstfest ist im dritten Bande der Homilien auf die Sonntage des Jahres zu finden.

Homilie
über
das Evangelium
auf das Fest
der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel „und auf Erden. Gleichwie mein Vater „mich gesendet hat, also sende ich euch ebenfalls. „Gehet also hin, lehret alle Völker, und taufet sie „im Namen des Vaters und des Sohns und „des heiligen Geistes. Unterrichtet sie anbey in „Beobachtung aller Gebothe, die ich euch gege„ben. Und sehet, ich bin immerdar bey euch bis „ans End der Welt. Matth. 28, 18. f.

Diese sind die letzten Worte, welche Jesus Christus zu seinen Jüngern gesprochen, bevor er in den Himmel aufgefahren ist. Ganz schicklich läßt die heilige Kirche selbe an dem heutigen hohen Festtage uns vorlesen, weil darinn der göttlichen Personen der heiligsten Dreyfaltigkeit Meldung geschieht. Wir wollen uns bestreben nach gewöhnlicher Art dieses Evangelium zu erklären; wir werden aber, da wir von einem unbegreiflichen Geheimniße reden, nichts vortragen, was nicht jedermann verständlich ist, und zu unserem Unterrichte uud Erbauung dienen kann.

„Mir ist im Himmel und auf Erden alle „Gewalt gegeben."

Das Geheimniß, das wir heut feyern, besteht in dem, (*d*) daß wir einen Gott in dreyen Personen, und drey Personen in einem Gott glauben und anbethen, ohne die Personen zu vermengen, ohne die Wesenheit zu zertheilen; denn die Person des Vaters, ist von der Person des Sohns unterschieden, die Person des Sohns ist nicht die Person des Vaters, und die Person des heiligen Geistes ist eine andere, als jene des Vaters und des Sohns; aber der Vater, der Sohn, und der heilige Geist sind ein und ebenderselbe Gott, ein und eben dieselbe Natur und Wesenheit,

(*d*) Symb. Athanas.

senheit, ein und eben dieselbe Macht. Der Vater ist von niemand gemacht, erschaffen, oder gebohren; der Sohn ist allein vom Vater, nicht gemacht, nicht erschaffen, sondern gebohren; der heilige Geist ist vom Vater und Sohne, nicht gemacht, nicht erschaffen, nicht gebohren, sondern ausgehend. Es ist von diesen dreyen Personen keine mehr oder weniger alt, keine mehr oder weniger groß, sondern alle drey sind ewig, und vollkommen unter sich gleich. Und hierinn besteht, was der katholische Glauben uns von dem Geheimniße der heiligsten Dreyfaltigkeit lehret; ohne welchen Glauben wir keine Seligkeit zu hoffen haben.

Es möchte scheinen, als wenn die ersten Worte des heutigen Evangeliums dieser vollkommenen Gleichheit der göttlichen Personen widersprechen. Denn, wenn der Sohn eben so mächtig ist, als der Vater, warum saget er, daß alle Macht ihm übergeben worden sey? **Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.** Hierauf ist leicht zu antworten. Man kann Jesum Christum entweder als Gott, oder als Mensch betrachten. Der Gottheit nach ist er seinem Vater gleich, der Menschheit nach ist er minder als der Vater. Daher kömmt es, daß er im Evangelio bald saget: **Der Vater ist größer als ich**; (e) bald: **Ich und der Vater sind eins.**

(e) Johan. 14, 28.

(*f*). Da er nun heut saget : **Mir ist alle Gewalt gegeben**, will er uns hiedurch zu verstehen geben, daß, ob er gleich als Gott, kraft seiner ewigen Geburt schon alle Macht besitze, er sie auch als Mensch empfangen habe, nicht nur durch die Vereinigung beyder Naturen in eine Person im ersten Augenblicke seiner Menschwerdung, sondern daß er sie auch durch die Verdienste seines Leidens und Todes erworben habe. Da er also schon als Gott die Herrschaft, und vollkommene Macht über uns hatte, sind wir auch seine Unterthanen als Gottmensch, und Erlöser, und aus diesen dreyen Rücksichten sind wir ihm schuldig zu gehorsamen, nämlich aus Pflicht, aus Liebe, und aus Dankbarkeit. Aus Pflicht, als demjenigen, der durch seine göttliche Natur der Herr des Himmels und der Erde ist; aus Liebe, weil eben derjenige, der von Ewigkeit her Gott ist, um unsre Herzen an sich zu ziehen, in der Zeit hat Mensch werden wollen; aus Dankbarkeit; denn können wir wohl demjenigen genug danken, der durch sein Leiden und Tod uns von der Hölle erlöset, und die Porten des Himmels uns aufgeschlossen hat? Was sollen wir also von so vielen Christen sagen, die gegen ihren Schöpfer, Heiland und Seligmacher stets aufrührisch, ungehorsam, gefühllos und undankbar sind? was anderes, als daß sie alle Ursache haben die Macht zu fürchten, welche ihm

(*f*) Ebend. 10, 30.

ihm im Himmel und auf Erden gegeben worden ist; diese Macht, deren schreckliche Wirkungen, wenn sie sich hier auf der Welt nicht unterwerfen wollen, sie unausbleiblich in der andern Welt erfahren werden.

Lasset uns diesem hinzusetzen, daß, wenn wir schuldig sind, uns Jesu Christo zu unterwerfen, weil ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben worden, wir auch allen denjenigen Gehorsam leisten müssen, welche eine rechtmäßige Macht besitzen, uns in geistlichen oder zeitlichen Dingen zu befehlen; denn jede Obrigkeit ist von Gott, und er hat sie alle verordnet. Wer also der Obrigkeit widersteht, der widersteht Gottes Verordnung, und verursachet sich selbst die Verdammniß. (g) Wir müssen an unsern Obern die Macht Gottes selbst erkennen, der sie damit bekleidet hat. Wider sie also, unter was immer für einem Vorwande es geschehen mag, sich empören, heißt sich wider Gott selbst empören. Die göttliche Schrift saget uns so gar, daß wir ihnen nicht nur, wenn sie gut und sanftmüthig, sondern auch wenn sie hart und strenge sind, gehorsamen müssen (*h*); nicht bloß aus Furcht, um ihren Zorn, und ihre Ungnade zu vermeiden, sondern aus Gewissenspflicht. (*i*)

(g) Röm. 13, 1. 2. (*h*) 1. Pet. 2, 18.
(*i*) Röm. 13, 5.

Am Mondtage.

„Gehet also hin, lehret alle Völker, und „taufet sie im Namen des Vaters und „des Sohnes, und des heiligen Geistes."

Da kein einziges Wort in der göttlichen Schrift umsonst dasteht, sondern jedes seine Bedeutung hat, machen uns auch die Schriftausleger auf dieses Bindwörtgen, also, aufmerksam: Gehet also hin, sagte der Sohn Gottes zu seinen Aposteln. Heißt dieses nicht eben so viel, als wenn er gesagt hätte: Die nämliche Macht, welche ich habe, theile ich euch mit? indem ich euch sende, wie mich mein Vater gesendet hat. (*k*) Ich habe euch die Schlüßel zum Himmelreiche übergeben; ich habe euch die Versicherung gethan, daß, was ihr auf Erde lösen würdet, auch im Himmel gelöset sein seyn soll (*l*); ich habe euch die Macht ertheilet, in meinem Namen Wunder zu wirken, Teufel auszutreiben, neue Sprachen zu reden, Schlangen unbeschädigt in Händen zu tragen, Gift ohne Nachtheil zu trinken, die Kranken durch Auflegung der Hände gesund zu machen. (*m*) Um sie nun zu versichern, daß er das Recht habe, ihnen diese Gewalt mitzutheilen, bezeuget er ihnen, daß er ei-

ne

(*k*) Joh. 20, 21. (*l*) Matth. 16, 19.
(*m*) Mark. 16, 17.

ne unumschränkte Macht besitze: **Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.** Und hieraus zieht er den Schluß, sie sollten nur sicher hinziehen, ohne von den Menschen oder von den Teufeln etwas zu fürchten zu haben: Gehet also hin. Er versicherte sie auch darum seiner Macht, weil es nöthig war, ihnen Muth zu machen, damit sie sich nicht abschrecken ließen, in Betrachtung, daß Jesus Christus durch diese Worte: Gehet hin, und lehret alle Völker, ihnen keine andere Gränzen, als jene der ganzen Welt, auszeichnete, und keine geringere Verrichtung auflegte, als den Unterricht aller Völker des Erdbodens.

Glauben wir nicht, daß Jesus seine Apostel hinsendete, die Menschen in weltlichen Wissenschaften zu unterrichten. Was auf die Seligkeit keinen Bezug hat, ist kein seiner Sorgfalt würdiger Gegenstand; sondern er sendet sie, die Völker das zu lehren, was er selbst seine Jünger gelehret hat; nämlich in Betreff der Glaubenswahrheiten, die unbegreiflichen Geheimniße der Dreyeinigkeit Gottes, seiner Menschwerdung, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt, der Herabkunft des heiligen Geistes gemäß dem Versprechen, das er ihnen gethan hatte, der Einsetzung des anbethungswürdigen Altarssakraments, durch welches unser göttliche Erlöser, ob er gleich von uns sich entfernet hat, dennoch beständig bey uns bleibt. In Betreff

der Sittenlehre, die Losreißung des Herzens von dem Irdischen, die Verdemüthigung des Geistes, die Abtödtung der Sinne, die Verachtung weltlicher Hoheit, die Gefahr der Reichthümer, die Geduld in Widerwärtigkeiten, die Mäßigung im Glücksstande, die Liebe zum Leiden, die Vergebung der Unbilden, eine unverwelkliche Krone für diejenigen, welche seine Gebothe halten, und ein unauslöschliches Feuer, welches auf diejenigen wartet, welche diese Gebothe übertretten. Sehet, dieß hat der Heiland seinen Jüngern alle Nationen zu lehren befohlen; dieß müssen auch wir alle Christen Lehren, und wir werden Verräther an unsrem heiligen Amte, wenn wir, anstatt ihnen das Evangelium in seiner ganzen Einfalt zu predigen, nur unsre eigne Einfälle auskramen, und dem ganz reinem Gesetze unsers Gottes nur unsre schwache und verderbte Begriffe unterschieben; dem Gesetze Gottes, sage ich, das, wie David sich ausdrückt, allein die Kraft hat, in den Seelen wahre Bekehrung zu wirken. Das Gesetz des Herrn ist untadelhaft, und zieht die Seelen an sich. (n)

Nachdem der Sohn Gottes seinen Aposteln befohlen hat, alle Menschen zu lehren, befiehlt er ihnen auch, sie zu taufen; denn Erwachsene müssen vor Ertheilung der Taufe unterrichtet werden. Er meldet hier

(n) Psal. 18, 8.

hier nichts, daß sie sich bey der Taufe des Wassers gebrauchen sollen, weil es in dem Worte Taufen schon begriffen ist, das nichts anders heiß, als mit Wasser abwaschen, und anderswo hatte er, da er von der Nothwendigkeit der Taufe redete, schon gesagt: **Wer nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wieder gebohren wird, kann in das Himmelreich nicht eingehen.** (o) Er schreitet so gleich zu der Taufformel, indem er saget, sie sollen taufen **im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.** Er saget nicht in den Namen (in der vielfachen Zahle) sondern im Namen (in der einfachen) weil alle drey göttliche Personen nur einerley Natur und Wesenheit haben. Er will aber, daß die drey Personen in der Form ausdrücklich genennet werden, weil sie nämlich einander unterschieden sind.

Nun, einen einzigen Gott in dreyen Personen glauben, glauben, daß das Wasser die Kraft habe, die Mackeln der Seele abzuwaschen, wenn man es über den Kopf desjenigen, wen man taufen will, abgießt, unter Aussprechung der Worte: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes; dieß ist die Grundfeste unsrer heiligen Religion; diesem müssen wir durch den Glauben unsern Beyfall geben, durch die Vernunft aber können

(o) Joh. 3, 5.

wir es niemals begreifen. Und eben dieß ist es, was so viele vorgeblich starke Geister wider unsre Geheimnisse aufbringt, anstatt daß die Unbegreiflichkeit derselben sie vielmehr zur Unterwerfung ihres Verstandes bewegen sollte; weil, wie Tertulian gar schön saget, einer der ersten Beweggründe, die Geheimnisse der Religion zu glauben, ist, daß wir sie nicht begreifen können; denn begreifen wir sie, so wären sie keine Geheimnisse mehr: „Der Tod, und die Auferstehung „Jesu, spricht er, (p) sind eben darum glaubwürdig, weil sie unglaublich sind." „Ein handgreifliche Sache glauben, saget der heilige Athanasius, „(q) kann kein Glauben genennt werden. Der wahre „Glauben besteht darinn, wenn man in dem, was unmöglich scheint, die Möglichkeit, in dem, was „schwach ist, Stärke, in dem was des Leidens unfähig ist, Leidensfähigkeit, in dem was unsterblich „ist, Sterblichkeit, in dem, was klein und eingeschränkt zu seyn scheint, Größe und Unermessenheit „glaubet."

Nebst

(p) Credibile, quia incredibile. *De Carne Christi.*

(q) Fides de re evidenti concepta fides dici non potest; sed fides est, quæ impossibili possibilitatem, robur in imbecillitate, patibile in impatibilitate, mortale in immortali, & in parvitate magnitudinem credit.

Nebst dem, warum sollen wir uns denn widersetzen, weil wir nicht begreifen, was am meisten erhaben und verborgen ist in unsrem Gott, der nach dem Ausdrucke des Apostels in einem unzugänglichen Lichte wohnet, worinn kein Sterblicher ihn je gesehen hat, noch sehen wird? (r) wir, sage ich, deren Kenntnisse so eingeschränkt sind, daß wir so gar jene Dinge nicht begreifen, die uns vor Augen liegen, oder die in uns selbst vorgehen? (s) In der That, wer kann, z. B. sagen, was das Licht sey, dieses so edle, so angenehme Geschöpf, das vollkommenste Bild der Schönheit des Schöpfers, durch welches wir alles sehen, ohne daß wir es selbst sehen können? Wer kann jene unsichtbaren Bande erklären, durch welche unsre geistige Seele mit dem materiellen Körper vereiniget ist, wie sie dessen Bewegungen befiehlt, und hinwider von ihm die Eindrücke annimmt? Mit einem Worte, wer kann die Ursache von einer unzähligen Menge Wirkungen in der Natur angeben, z. B. von der Ebbe und Fluth, von der Eigenschaft des Magnets, von der Entstehung der feurigen Lufterscheinungen, von der Zeugung Millionen kleiner Insekten, die wir mit bloßen Augen nicht einmal sehen, sondern durch Hilfe der Vergrößerungsgläser entdecken, und die dennoch alle zu ihrer Bewegung, Erhaltung und

---

(r) Tim. 6, 16

(s) S. Greg. Naz. de SS. Trin.

und Fortpflanzung nöthige Theile haben? Wenn wir demnach die kleinsten und verächtlichsten Dinge in der Natur nicht begreifen können, welche Vermessenheit ist es, wenn wir uns ärgern wollen, daß wir die erhabensten Geheimniße in der Gottheit nicht begreifen, die doch an sich selbst unsrer Vernunft allzeit unbegreiflich seyn müssen? Wir begreifen kaum, saget der Weise (*t*), das Irdische, und entdecken mit Mühe, was vor unsern Augen ist; wer sollte nun das erforschen, was im Himmel ist? Weit gefehlt also, daß wir jemand einen Begriff von der heiligsten Dreyfaltigkeit beybringen könnten, indem wir zeigen, daß wir ein Bild derselben an unsrer Seele haben (*u*), weit gefehlt, daß wir suchen sollten, dieses Geheimniß zu entdecken, und dessen Dunkelheiten zu ergründen, müssen wir vielmehr bekennen, daß unser Gott über all unser Wissen erhaben ist, und mit dem Apostel aufrufen: **O Abgrund der reichlichen Weisheit und Wissenschaft! wie unbegreiflich sind die Urtheile Gottes, und wie unerforschlich seine Wege!** (*x*) Wenn es auf Wahrheiten ankömmt, welche die Schrift uns lehret, welche von den heiligen Vätern und Kirchenversammlungen bestätiget werden, so ist das Beste, was wir thun können, wenn

(*t*) Weish. 9, 16.
(*u*) S. Aug. de Doct. Christ. L. 1. c. 5.
(*x*) Röm. 11, 33.

wenn wir mit ganzem Beyfalle glauben, was wir augenscheinlich nicht begreifen können; wenn wir die Einsichten unsers Verstandes der heiligen Dunkelheit des Glaubens unterwerfen; wenn wir, was wir begreifen können, anbethen, und unabläßlich zur Ehre des dreyeinigen Gottes sagen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der allmächtige Gott, der war, der ist, und der seyn wird.

Am Dienstage.

„Unterrichtet sie anbey in Beobachtung al-
„ler Gebothe, die ich euch gegeben
„habe."

„Betrachtet, saget der heilige Hilarius, die wun-
„derschöne Ordnung, mit welcher der Sohn Gottes,
„da er im Begriffe ist, von seinen Jüngern sich zu ent-
„fernen, sie in dem, was sie zu thun haben, unter-
„richtet. Zum ersten befiehlt er ihnen, alle Völker
„zu lehren, hernach, das Sakrament der Taufe ihnen
„mitzutheilen, endlich sie zur Beobachtung aller jener
„Dinge zu ermahnen, die er in seinem Evangelio an-
„befohlen hat." (y) Denn der Taufe muß der Glau-

ben

(y) Ordo pulcherrimus; juſſit apoſtolos, ut primum docerent univerſas gentes, deinde fidei intengerent Sacramento, & poſt fidem ac Baptiſma, quæ eſſent obſervanda, præciperent.

ben vorhergehen, die Sitten aber und der Lebenswandel müssen nach der Taufe in Ordnung gebracht werden. Dieses giebt uns Anlaß, zwo Anmerkungen zu machen.

Erstens, daß es, wie wir schon am Feste der Himmelfahrt gesagt haben, um selig zu werden nicht genug ist, glauben und getauft seyn, sondern man muß auch den Regeln, die der Heiland in seinem Evangelio uns vorgeschrieben hat, gemäß leben. Erlaubet mir, daß ich heut, als an dem Tage, da Jesus Christus seinen Aposteln alle Völker zu taufen befiehlt, euch an die heiligen Ceremonien eurer Taufe erinnere. War man damals zufrieden, euch ein bloßes Bekenntniß des Glaubens ablegen zu lassen, und euch zu fragen: **Glaubst du an Gott den Vater, an Gott den Sohn, an Gott den heiligen Geist?** Hat man euch nicht auch dem Satan und seinen Werken entsagen lassen? Haben diejenigen, die damals für euch Bürgschaft leisteten, mit eben dem Munde, mit welchem sie anstatt eurer sagten: **Ich glaube**, nicht auch gesprochen: **Ich widersage?** Habt ihr euch, da ihr der Fahne Jesu Christi einverleibt wurdet, nicht eben so zu dem einen, wie zu dem andern verbunden? Mithin, gleichwie ihr Abtrinnige vom Glauben wäret, wenn ihr unglücklicher Weise die Gottheit Jesu, und die Gottheit seines Wesens mit seinem Vater läugnetet; weil ihr geschwo-

ren

reu habet, daß ihr sie glauben wollet; eben so seyd ihr Abtrinnige von der Sittenlehre Jesu, wenn ihr dem Satan und seiner Pracht nicht absaget, weil ihr vor dem Angesichte seiner Altäre den Schwur gethan habt, ihm abzusagen. Ihr würdet euch, und zwar mit Grunde, ein Gewissen machen, die Empfahung der Taufe aufzuschieben, weil ihr wohl wisset, daß man ohne selbe empfangen zu haben nicht selig werden kann; aber ihr machet euch kein Gewissen, wenn ihr die feyerlichen Versprechen verletzt, die ihr eurem Gott bey der Taufe gethan habt, ob ihr gleich ganz überzeugt seyd, daß ihr plötzlich dahin sterben könntet, und daß alle, die diese Versprechen nicht halten, die Hölle verdienen. Was soll man von unsrem Glauben, was von unsrer Vernunft sagen, wenn man sieht, daß wir auf eine, beyden so widerlaufende Art handeln? Woher kömmt dieser so auffallende Widerspruch? Das Geheimniß des dreyeinigen Gottes wollen wir zwar glauben, aber die Sittenlehre Jesu wollen wir nicht ausüben, ob wir uns gleich bey unsrer Taufe zu dem einen, wie zu dem andern verbunden haben. Die ganze Ursache besteht darinn, weil uns das Glauben nichts kostet; aber der Sittenlehre Jesu gemäß leben, kostet dem Fleische und der Sinnlichkeit sehr vieles. Wir sind also Ebentheuer der Religion, deren Geist christlich, deren Leib aber heidnisch ist; denn der heilige Apostel Johannes lehret uns, daß derjenige, welcher saget, er kenne Jesum Christum (durch

den

den Glauben) seine Gebothe aber nicht hält, ein Lügner und Widersacher der Wahrheit ist. (z) Wie unglücklich sind wir demnach, wenn, nachdem wir die Gnade gehabt, durch die Taufe in eine Religion aufgenommen zu werden, außer welcher man sein Heil nicht erlangen kann, wir das zu üben unterlassen, was das Heil zu wirken unumgänglich nothwendig ist. Denn wollet ihr wissen, was für ein Unterschied zwischen Heiden, und von Gott verworfenen Christen sey? der Apostel zeiget ihn an, da er saget: Wer sich ohne Gesetz versündiget, wird ohne Gesetz zu Grunde gehen, und wer sich unter dem Gesetze versündiget, wird von ihm verurtheilt werden; (a) das ist, die Heiden, die außer dem mosaischen Gesetze lebten, und sündigten, wurden ohne dasselbe, durch das natürliche Gesetze verdammet; dem Juden aber, und hernach dem Christen sprach jedem sein Gesetz das Urtheil.

Die zweyte Anmerkung, die wir hier machen können, besteht in dem, daß es nicht genug ist, nur einige Tugenden ausüben, oder einige Laster meiden; man muß überhaupt das Gute thun, und das Böse meiden: man muß alle Dinge, welche befohlen sind, beobachten: Unterrichtet sie in Beobachtung aller Gebothe, die ich euch gegeben habe.

Gehen

(z) Joh. 2, 4. (a) Röm. 2, 12.

Gehen wir ein wenig in die Tiefe des menschlichen Herzens hinein, und sehen wir, was darinn vorgeht. Der Mensch machet sich zum ersten und wichtigsten Geschäfte, daß er sich zu bereden suchet, er erfülle genau alle seine Pflichten, damit er hiedurch die Gewissensvorwürfe, die ihn beunruhigen, verscheue, und sich von sich selbst einen vortheilhaften Begriff mache, der seiner Eigenliebe schmeichelt. Daher kömmt es, daß er sich immer von Seite des Guten, nie aber von Seite des Bösen, das in ihm ist, betrachtet; er sieht nur immer seine Tugenden, unvermengt von Fehlern an. Daraus mahlet er sich ein Bild, das ihm gefällt, weil es ihm ähnlich zu seyn scheint. Dieß ist aber seinem Stolze noch nicht genug; er entwirft zugleich das Bild seines Nebenmenschen mit ganz verschiedenen Farben. Beyde Bilder stellt er unter den nämlichen Gesichtspunkt, um sie auf einen Blick zu übersehen, damit die Schönheit des einen durch die Häßlichkeit des andern destomehr herausgehoben werde. So stellet sich z. B. ein den Ausschweifungen der Wollust ergebener Mensch denen, die unter ihm stehen, als einen Mann von gutem Gemüthe vor, der gegen das Elend anderer gefühlvoll und mitleidig, ein Feind der Verleumdung und Ehrabschneidung ist, der das Uebel, das man ihm zufüget, gerne verzeiht, und niemals gesinnt ist, jemand etwas zu Leid zu thun; er betrachtet sich aber nicht, als einen bösen Herrn, der durch seine ärgerlichen Beyspiele seine Hausgenos-

sen anſteckt und verführet; als einen grauſamen Vater, der nicht zufrieden, die Güter, die zum Unterhalte ſeiner Familie dienen ſollten, auf eine laſterhafte Art durchzubringen, ſeine Kinder ſo gar in den Abgrund des Elendes ſchleppet; als einen treuloſen Ehegatten, der die heiligſten Bande verletzet, und oftmals ſelbſt die Urſache der Untreue ſeiner Gattinn iſt; als einen Stöhrer der Ruhe in den Familien, der an die ſchändlichſten Ausſchweifungen der Wolluſt gewöhnt, ſich ein Verdienſt daraus machet, wenn er die Frau eines andern verführet, und zwiſchen zwoen PerſonenUneinigkeit und Trennung ſtiftet, welche zuvor ein Herz und eine Seele waren. Auf der andern Seite ſieht er an ſeiner Frau nicht, mit welcher Liebe ſie den Armen beyſteht, wie ordentlich ihre Aufführung, wie erbaulich ihre Frömmigkeit, wie frey ihr guter Namen von allem Verdacht iſt; er will nur eine Perſon an ihr ſehen, die eine widerwärtige Laune, einen murriſchen Kopf hat, deren unbeſcheidene Zunge das Böſe, das ſie an andern ſieht, leichtſinnig ausſagt, deren Herz die geringſten zugefügten Beleidigungen nicht ſo geſchwinde wieder vergißt, deren Leib alle Gemächlichkeiten und Bequemlichkeiten mit der hitzigſten Begierde ſuchet. Daher kömmt es, daß er an ihr einige geringe Temperamentsfehler, die ſeine Einbildungskraft vergrößert, für grobe Laſter anſieht, ſich ſelbſt aber die ſchändlichſten Verbrechen als eine natürliche Schwachheit verzeiht; oder daß er das bißgen

Gute,

Gute, das er an sich findet, mit dem Bösen, das er an seiner Frau anzutreffen glaubt, aber nur in Unvollkommenheiten und kleinen Schwachheiten besteht, miteinander vergleicht, und dadurch in seiner Vermessenheit so weit geht, daß er sich wirklich besser zu seyn glaubt, als sie, die doch von jedermann als ein Muster der Bescheidenheit und Tugend verehret wird.

Es ist demnach kein Wunder, daß ein jeder von sich selbst so eingenommen ist, andern hingegen mit Verachtung begegnet; jeder durch die Sünde verdorbene, und durch die Gnade Jesu Christi nicht geheilte Mensch pflegt es so zu machen. Dieß ist, was die göttliche Schrift zweyerley Gericht, und zweyerley Maaß nennet, die beyde ein Abscheu sind vor Gott. (*b*) So war der Pharisäer beschaffen. Ich faste, sprach er (*c*), zweymal in der Woche, ich gebe von allem den Zehenden. Er glaubte, er besitze alle Tugenden, und merkte nicht, daß ihm die wesentlichsten mangelten, nämlich die Liebe und Demuth. Ich danke dir o Gott, setzte er hinzu (*d*), daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, welche Räuber, Ungerechte, Ehebrecher sind, wie dann auch dieser Zöllner. Er glaubte von allen Lastern frey zu seyn, deren, sei-

(*b*) Sprüchw. 20, 10. (*c*) Luk. 18, 12.
(*d*) V. 11.

ner Meynung nach alle andere sich schuldig machten, und wußte nicht, daß er vom Geize zernaget, und vom Stolze beherrschet wurde. Weil er also seine vorgeblichen Tugenden ohne seine Laster, und die Laster des Publikanen ohne eine einzige Tugend sah, ist es sich nicht zu verwundern, daß er zwischen ihm, und demjenigen, den er für einen öffentlichen Sünder hält, einen so großen Abstand findt. Indessen lehret uns das Evangelium, daß Gott, der den Grund der Herzen einsieht, den Zöllner wegen seiner Demuth gerechtfertiget, den Pharisäer aber wegen seines Stolzes verworfen habe. Denn bey Gott hat ein Sünder, der demüthig ist, vor einer stolzen Tugend allzeit den Vorzug.

Wollen wir uns demnach ernstlich von allem Betrug befreyen, und uns vom Grunde aus kennen lernen, so lasset uns in uns selbst gehen, und aufrichtig erforschen über die Tugenden, die uns mangeln, und über die Laster, die über uns tyrannisieren; denn die Ausübung einiger Tugenden, oder das Freysеyn von einigen Lastern ist nicht hinlänglich, uns vor dem göttlichen Zorne in Sicherheit zu setzen. Wir werden eigentlich wegen des Guten, das wir hätten thun sollen, und doch unterlassen, und wegen des Bösen, das uns verbothen war, und das wir doch begangen haben, gestraft werden. Judas ist wegen seines Geizes, Pilatus wegen seiner Ungerechtigkeit, Ananias und Saphira

phira wegen der Lüge verdammt worden. Vielleicht war dieses die einzige Sünde, die sie begangen hatten, und vielleicht besassen sie anbey einige Tugenden. Allein das Gute und Böse sind schon so geartet, daß es genug ist, um strafbar zu seyn, ein einziges Laster an sich zu haben, hingegen vor Gott gerecht zu seyn erfordert wird, daß man alle Tugenden miteinander besitze, und von allen Lastern ohne Ausnahme frey sey. Es ist also für einen Christen nicht hinlänglich, daß er nur eine oder andere Tugend an sich habe, und von einem oder anderem Laster frey sey; er muß alles beobachten, was das christliche Gesetz ihm befiehlt: **Gehet hin, — und unterrichtet sie in Beobachtung aller Geborthe, die ich euch gegeben habe.** Es ist uns nicht erlaubt, im Evangelio auszusuchen, was uns beßer gefällt, oder unsern Neigungen weniger entgegen ist; es ist nicht genug, nur eine oder andere Tugend bloß zum Prunke oder zur Zierde zu haben, und nur von groben Verbrechen frey zu seyn. Der heilige Paulus saget, daß, **wer die Liebe nicht hat, nichts sey**; (*e*) die Liebe, diese vortreffliche Tugend, welche in ausnehmenden Verstande alle Tugenden in sich begreift. Und der heilige Jakob behauptet, daß, **wer ein Geborth übertritt**, ob er gleich das ganze übrige Gesetz hält, sich des ganzen schuldig machet. (*f*) In diesem be-

(*e*) 1. Kor. 13, 1. (*f*) 2, 10.

steht der Stand der Vollkommenheit, zu welchem wir berufen sind, nach dem Befehle des Sohns Gottes: Seyd vollkommen, gleichwie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist. (g) Lassen wir indessen den Muth nicht fallen, wenn es uns zu schwer scheint, alles, was er uns befohlen hat, zu halten; wir sollen bedenken, daß dasjenige, was menschlicher Weise unmöglich ist, bey Gott nicht unmöglich ist, und daß wir von demjenigen alles hoffen können, der uns in der Person seiner Apostel die Versicherung gethan hat, daß er bis ans End der Welt bey uns bleiben wolle.

Am Mittwoche.

„Sehet, ich bin bey euch bis ans End „der Welt."

Es war nicht genug, daß Jesus, da er sich von seinen Aposteln trennte, von seiner Allmacht mit ihnen redete. Da er sie hinsendete das Evangelium zu predigen, sendete er sie zugleich zu Verfolgungen, zu Martern, zum Tode hin. Es war also nöthig, daß er, um sie unerschrocken und muthvoll zu machen, des Beystandes, den sie von ihm zu hoffen hätten, sie deutlicher versicherte. Dieß gab er ihnen nun mit

folgen-

(g) Matth. 5, 48.

folgenden Worten zu erkennen : Sehet, ich bin bey euch immerdar bis an das End der Welt. Lasset uns diesen Ausdruck : Ich bin wohl merken. Er sagt nicht, ich werde bey euch seyn, sondern ich bin bey euch. Dieß ist ein Beweis der Gottheit desjenigen, der weder Vergangenes, noch Zukünftiges kennt, sondern dessen Augen alles gegenwärtig ist. „ Wendet mir also nicht ein, so wollte nach Erklärung des heiligen Chrysostomus, der Heiland zu „ ihnen sagen; wendet mir nicht ein, die Dinge, „ die ich euch befehle, seyn zu hart, uns zu beschwerlich; ich bin selbst bey euch. Durch eben diese „ Versicherung, setzet dieser heilige Lehrer hinzu, machte er ehemals den Propheten Muth. So sagte er „ zum Jeremias, der seine Jugend vorschützte; so zum „ Moyses und Ezechiel, die seine Befehle zu vollziehen sich weigerten : Ich bin bey euch. Bey „ dieser Versicherung, die euch Jesus Christus giebt, „ fürchtet euch nicht, daß euch auch die größten Hindernisse etwas schaden werden. Es ist wahr, ihr „ müsset eine Lehre vortragen, die der Vernunft zuwider zu seyn scheint, und eine Moral, die den Sinnen widersteht; ihr müsset nämlich stolze Geister unterwürfig machen, und sinnliche Herzen abtödten; „ ihr müsset Götzenbilder, die man in der ganzen Welt „ anbethet, umstürzen, um an deren Stelle jenen anbethen zu lassen, den man nur für den Sohn eines „ Zimmermannes hielt; ihr müsset die Mehrheit der

„ter zernichten, um den Glauben an einen Gott in
„dreyen Personen, an einen menschgewordenen, ge-
„storbenen, begrabenen, auferstandenen, und aus
„eigner Macht in den Himmel aufgefahrenen Gott
„einzuführen. Erde und Hölle werden euch den Krieg
„ankünden; Kaiser und Landpfleger werden euch vor
„ihre Richterstühle ziehen. Aber kümmert euch nicht
„um das, was ihr ihnen antworten sollet. Ich bin
„bey euch. Ich werde euch die Worte in den
„Mund legen, die ihr reden sollet. (*h*) Sie
„werden euch zu den grausamsten Martern verurthei-
„len; aber fürchtet euch nicht, ich bin bey euch,
„ich werde euch die nöthige Stärke mittheilen. Die
„ganze Welt wird sich wider euch empören; aber ver-
„trauet auf mich, ich habe die Welt über-
„wunden. (*i*) Die Hölle wird wider euch losbre-
„chen; aber seyd gutes Muths, ich habe ihre Por-
„ten zerbrochen, und ihren Fürsten in Ketten und
„Bande geschlagen. Mit einem Worte, alle Fein-
„de, mit denen ihr zu kämpfen haben werdet, haben
„mich vor euch angegriffen; ich habe sie aber so weit
„gebracht, daß sie mir zum Fußschemmel dienen muß-
„ten, und vermöge des Schutzes und Beystandes,
„den ich euch werde angedeihen lassen, werdet ihr
„sie zermalmen, wie Staub vor dem Winde,

„wie

(*h*) Matth. 10, 19.
(*i*) Joh. 16, 33.

„ wie Gassenkoth werdet ihr sie zernichten. (k)
„ Denn ich gebe euch mein Wort, daß ich stets bey
„ euch bleibe. Sehet, ich bin bey euch bis ans
„ End der Welt. Wenn ihr, so redet ein anderer
„ Kirchenvater die Apostel an (l), wenn ihr euch wie
„ Schaafe mitten unter den Wölfen befinden werdet,
„ fürchtet euch nicht wegen eurer Schwachheit, son-
„ dern verlasset euch auf meine Macht; ich versichere
„ euch, daß ich euch bey dem Werke, welches ich euch
„ anvertraue, niemals bis ans Ende der Welt verlas-
„ sen werde. Dieß wird aber nicht darum geschehen,
„ daß ihr nichts zu leiden haben sollet, sondern damit
„ ihr über die Grausamkeit eurer Henker den Sieg er-
„ haltet. "

Welch gründlicher Trost ist dieses für Christen, welche Drangsalen zu leiden haben, wenn sie bedenken, daß die Verheißung, die der Heiland seinen Aposteln von seiner beständigen Gegenwart machet, auf gleiche

---

(k) Psal. 17, 43.

(l) Cum sicut oves introieritis in medium luporum, nolite de vestra infirmitate trepidare, sed de mea potestate confidite, qui vos vsque ad consummationem sæculi in omni hoc opere non derelinquam; non ad hoc, vt nihil patiamini, sed, quod multo majus est, præstiturus, vt nulla sævientium crudelitate superemini. *S. Prosp. L. 2. de vocat. gent. C. 2.*

Art auch sie betreffe; denn in ihrer Person hat er sie der ganzen Kirche gemacht, bey welcher er unsichtbarer Weise bis zum Ende der Welt verbleiben wird. Wenn er uns demnach die härtesten Prüfungen der Verleumdungen oder Verfolgungen ausstehen läßt, stellen wir uns das Beyspiel der Apostel vor Augen, die er nicht ehender zu krönen willens war, als bevor er sie den schwersten Kämpfen ausgesetzt hatte; und alsdann werden wir, anstatt Gott einer Grausamkeit, oder eines Mangels seiner Vorsehung anzuklagen, indem er unschuldige ihren Feinden preisgiebt, vielmehr mit einem heiligen Vertrauen sagen: So gehet er mit seinen Freunden um, ich kann mir also mit der Hoffnung schmeicheln, daß ich auch unter ihre Zahl gehöre. Er wollte sich nicht seiner Macht bedienen, sie den Händen der Tyrannen zu entreißen; er verlieh ihnen lieber eine große Geduld, ihre Verdienste vergrößerte, und ihnen eine reichere Krone verschaffte. Weil er mich also durch die strengsten Prüfungen wandern läßt, so habe ich allen Grund zu hoffen, er werde mir die nämliche Belohnung bereiten. Solche Gesinnungen hatte der königliche Prophet, da er sagte: Ob ich schon mitten im finstern Thale des Todes wandelte, wollte ich doch kein Uebel fürchten, weil du bey mir bist. (*m*) Der mich aus dem Rachen des Löwens befreyet hat, wird mich auch aus den Händen mei-

(*m*) Psal. 22, 4.

meiner Feinde erretten. Sollte er mich mitten durch Feuerflammen gehen lassen, sollte er mich mitten im Meere der stürmischen Wellen aussetzen, so wollte doch auf ihn hoffen, denn wenn der Herr mit mir ist, was ist wohl in der ganzen Welt, daß ich fürchten soll?

Lasset uns diese letzten Worte unsers Evangeliums nochmals wiederholen, und sie stets in unserm Andenken erhalten, in was immer für einem Stande wir uns befinden mögen, damit wir in selben allen nöthigen Trost und Unterstützung finden: Sehet, ich bin immerdar bey euch bis ans End der Welt. Verspüren wir eine heftige Versuchung, und sind wir in Gefahr zu unterliegen, so denken wir daran, daß Gott bey uns ist, und die Furcht vor seiner Gerechtigkeit wird uns vor dem Sündenfalle bewahren. Haben wir eine schwere Sünde begangen, und sucht der Satan uns in die Verzweiflung zu stürzen, so denken wir, daß Gott bey uns ist, und die Erinnerung an seine Barmherzigkeit, die größer ist als unsre Sünden, wird uns Trost verschaffen. Geschieht es, daß unvorgesehene Hindernisse uns an einem Unternehmen stöhren, das wir zur Ehre Gottes auszuführen gesinnet waren, so erinnern wir uns, daß Gott bey uns ist, und daß Vertrauen, das wir auf die Macht desjenigen setzen, der Herr über die Herzen der Menschen ist, und selbe nach seinem Belieben lenket, wird unsern

Muth

Muth beleben. Werden wir in die äußerste Armseligkeit gestürzet, aller Hilfe beraubt, von Anverwandten und Freunden verlassen, so gehen wir in uns selbst zurück, um Gott, der bey uns ist, in uns zu finden, denn er ist einem zerknirschten Herzen nahe, wie David sagt (*n*); und die Hoffnung auf die väterliche Liebe und Sorgfalt desjenigen, der die Lilien auf dem Felde kleidet, und die Vögel der Luft nicht verhungern läßt, wird uns in unsrem Elende Kraft und Stärke mittheilen. Danken wir daher unserm Gott dafür, daß er immerdar bey uns ist; bitten wir ihn aber auch, daß er uns seine Gegenwart unsren Verstand und unser Herz wolle fühlen lassen, damit wir allzeit unsre Zuflucht zu ihm nehmen, und er in allen unsern Anliegen und Bedürfnissen unser Licht, unsre Stärke, und unser Trost sey. Sehet ich bin bey euch immerdar, bis ans Ende der Welt.

Rede

(n) Psal. 33, 19.

Rede

über das nämliche Evangelium.

„Taufet sie im Namen des Vaters, und „des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Matth. 28, 19.

Das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, das den Juden verborgen war, ist den Christen geoffenbaret worden. Den Juden war es verborgen, weil, da sie stets einen Hang zur Vielgötterey hatten, zu befürchten war, sie möchten sich drey Götter aus einem einzigen Gott in dreyen Personen und hiedurch den Gegenstand ihres Gottesdienstes zu einem Stoffe der Abgötterey machen. Den Christen aber ist dieses Geheimniß geoffenbaret worden. Denn, da Gott sie nicht als Sklaven, sondern als seine Freunde behandelt (o), hat er vor ihnen nichts verborgen gehalten, sondern sie an seinen tiefsten Geheimnißen Theil nehmen lassen.

Dieses

(o) Joh. 15, 15.

Dieses Geheimniß nun, von dem wir heute reden, besteht in dem, daß wir einen Gott in dreyen Personen glauben. Es ist demnach in demselben etwas, das wir begreifen, und etwas, das wir nicht begreifen. Wir begreifen die Einigkeit Gottes, aber daß drey unterschiedene Personen nur ein Gott seyn, das begreifen wir nicht. Damit wir nun von diesem Geheimniße nichts vorbringen, was nicht zu unsrem Unterrichte dienet, so wollen wir in zweenen Punkten der Rede uns bestreben zu zeigen: **Erstens**, den Nutzen, den wir aus dem ziehen sollen, was wir in diesem Geheimnisse nicht begreifen. **Zweytens**, den Vortheil, der uns zufließt aus dem, was wir in demselben begreifen. Dieß ist der Innhalt meiner heutigen Unterweisung. Der Dreyeinige Gott gebe uns hiezu seine Gnade.

I.

Den Nutzen, den wir aus dem, was wir in dem Geheimniße der HH. Dreyfaltigkeit nicht begreifen, ziehen sollen, wollen wir auf zwo Gattungen einschränken, nämlich die Sünde, die wir in Adam begangen haben, gut zu machen, und uns ein Wachsthum des Verdienstes und der Tugend zu verschaffen. Die Sünde Adams war eine Sünde des Aufruhrs und der Empörung wider Gott; denn anstatt dem Gebothe, das ihm Gott gegeben hatte, von einer gewissen Frucht nicht zu essen,

wollte

wollte er lieber dem Teufel glauben, der ihm mit der betrügerischen Hoffnung schmeichelte, er würde, wenn er davon äsfe, Gott gleich seyn, und, wie er, das Gute und Böse wissen. (p) Dies lügenhafte Versprechen, dem er mehr Glauben beymaß, als der Drohung Gottes, die ihm den Tod im Uebertrettungsfalle ankündigte, brachte ihn dahin, daß er, wie der heilige Augustin saget (q), auf folgende Gedanken verfiel: Wenn alles, was Gott erschaffen hat, gut ist, warum soll ich diese Frucht nicht essen? oder, wenn diese Frucht böse ist, warum hat er sie an diesen Ort hergesetzt, an welchem sonst alles, was sich immer hier befindt, vortrefflich ist? Da er nun in diesem Falle, wo es nur auf das Gehorsamen ankam, seiner Vernunft allein Gehör gab, fiel er in die Sünde, welche Gott wider ihn zum Zorn reizte. Er wurde aus dem Paradiese verstoßen, und ihm und seiner ganzen Nachkommenschaft wurde die Thüre dazu verschlossen. In eben dem Augenblicke, da er die Sünde begieng, giengen ihm die Augen auf, aber er sah anstatt seines gehofften Glückes nur seine Blöße; die Gnade, in welcher er war erschaffen worden, war verloren; er empfand, daß sein Leib wider seinen Geist sich empörte, in eben dem Zeitpunkte, da sein Geist wider Gott sich empöret hatte.

Nun,

(p) 1. Mos. 3, 5. (q) Ueber den 70. Psal.

Nun, was in dem Geheimniße der heiligsten Dreyeinigkeit uns unergründlich ist, kann uns auf eine nützliche Art dienen, die Sünde, die wir in der Person unsers ersten Vaters begangen haben, gutzumachen. Denn weil die Sünde Adams eine Sünde der Aufruhr wider Gott war, können wir sie durch nichts beßer ersetzen, als daß wir unsern Verstand blindlings dem Worte Gottes unterwerfen, und ohne nachzugrübeln dasjenige glauben, was der Vernunft am meisten zu widersprechen scheint. Ich begreife nicht, können wir sagen, wie drey verschiedene Personen ein und eben derselbe Gott, von einerley Natur und Wesenheit seyn können; ich begreife nicht, wie der Vater von einem andern weder erschaffen, noch gezeugt worden; wie der Sohn, ob er gleich erzeugt worden, dennoch so alt ist, als der Vater; wie und warum der heilige Geist vom Vater und Sohne, ohne erzeugt worden zu seyn, ausgehe. Mit einem Worte, ich begreife nicht, warum man sage, der Vater sey unerschaffen, der Sohn unerschaffen, der heilige Geist unerschaffen, und dennoch nicht sagen könne, es seyn drey unerschaffene, sondern nur ein Unerschaffener. Was ich begreife, und was mir genug ist, besteht in dem, daß es billig ist, daß ein Sterblicher sich Gott unterwirft (r); mir steht es also nicht zu, daß ich wider ihn streite; „denn Gott „will,

(r) 2. Machab. 9, 12.

„ will, saget der heilige Augustin (s), daß man „ glaube, was er gesagt hat, nicht aber daß man es „ durchgrüble, weil unser Verstand viel zu einge„ schränkt ist, als daß er begreifen könnte, wie groß „ Gott sey, und folglich um so weniger, wie weit „ seine Gedanken über die Gedanken der Menschen er„ haben seyn. Voll Schrecken und Erstaunen, spricht „ der heilige Gregorius (t), da er von dem heiligen „ Geheimniße der Dreyeinigkeit redet, voll Schrecken „ und Erstaunen müssen wir stillschweigen, und in „ stummer Ehrerbiethung die unendliche Majestät „ Gottes bewundern." Alles demnach, was wir in diesem Falle thun müssen, besteht in dem, daß wir uns demjenigen, was die Kirche uns zu glauben vorträgt, unterwerfen, in Ueberzeugung, daß, der die Herrlichkeit himmlischer Dinge ergrübeln will, von selber unterdrückt werde. (u) Dieses ehrenbiethige Stillschweigen, diese staunende Bewunderung, diese Treue, Alles ohne Anstand zu glauben, was uns immer in dem Geheimniße der heiligsten Dreyeinigkeit dun-

---

(s) De qualitate autem rei quærere non debetis, quia Deus credi se voluit, non examinari, quia quantus sit, sciri non potest.

(t) Stupendo silemus, infinitamque ejus majestatem veluti muti admiramur. *E.* 9. *Moral.*

(u) Sprüchw. 25, 27.

dunkel, und unbegreiflich vorkömmt, ist eine Art Buße und Genugthuung für die Empörung unsers Stammvaters, wodurch wir nicht nur die Sünde, die wir in ihm begangen haben, wieder gut machen, sondern auch ein neues Wachsthum in der Tugend zu erlangen verdienen werden.

Denn gewiß, wenn Gott so große Belohnungen für den Glauben versprochen hat, so ist es darum geschehen, weil es verdienstlich ist, glauben, was man nicht begreift, und darum glauben, weil es Gott befiehlt. Und man kann sagen, daß, um so viel erhabener die Seele über den Leib ist, um so viel auch die Beschwernißen, die sie freywillig über sich nimmt, um so viel verdienstlicher sind, als die Abtödtungen des Leibes; denn die Opfer des Leibes sind nur insoweit Gott wohlgefällig, als die Seele, als der edlere Theil des Menschen daran Theil nimmt. Da nun kein Geheimniß der Religion unsrer Vernunft so unbegreiflich zu seyn scheint, als das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit, so folget hieraus, daß, iemehr wir um selbes zu glauben unsern Verstand unter das Joch bringen (x), wir auch desto mehr bey Gott verdienen. Weit gefehlt also, daß die Schwürigkeit, die wir, einen Gott in dreyen Personen zu glauben, antreffen, uns beschwerlich fallen soll-

(x) 2. Kor. 10, 5.

sollte, sollen wir uns vielmehr darüber erfreuen, weil die Dunkelheit dieses Geheimnißes uns so große Vortheile bringt, nämlich uns im Glauben, in der Demuth, und in der Liebe zu üben und vollkommner zu machen; und weil, wenn wir es auf gebührende Art glauben, wir ganz gewiß ein neues Wachsthum in der Tugend verdienen. Lasset uns sehen, was bey dem, in der göttlichen Schrift so sehr angerühmten Erzvater Abraham das Verdienst des Glaubens ausgemacht habe. Gott verhieß ihm eine Nachkommenschaft, die so zahllos seyn sollte, als die Sterne des Himmels. Sein Wort zu halten, bescherte er ihm durch ein Wunder einen Sohn, denn weder er, noch seine Frau die Sara waren dem ordentlichen Laufe der Natur nach mehr im Stande Kinder zu zeugen. Allein da Abraham voll des Vergnügens war, in diesem Sohne den Grund aller seiner Hoffnungen zu sehen, bekam er von Gott den Befehl, ihn auf dem Berge zu opfern. Bewundernswürdiger Glauben dieses Patriarchen! „Er „saget nicht, wie der heilige Augustin anmerket (y), „Gott hat mir durch den Isaak eine zahlreiche Nach„kommenschaft versprochen, wenn ich ihn aber op„fern soll, wie kann er mir sein Wort halten? ist es „wohl möglich, daß Gott sich selbst widerspreche?" Er dachte nicht so, ja er vernünftelte im geringsten nicht hierüber, sondern augenblicklich machte er sich

(y) in Psal. 40.

zum Gehorsame fertig. Er hoffte wider die Hoffnung, wie der Apostel saget (x), in gänzlicher Ueberzeugung, daß, wenn er Gott getreu seyn wird, Gott auch getreu seyn werde, ihm sein Wort zu halten auf eine Art und Weise, die er nicht begreifen kann, und wegen deren er sich nicht kümmern soll. In diesem bestand die Größe, und das Verdienst seines Glaubens, durch welchen er der Vater aller Gläubigen (a) geworden ist. Lasset uns den Glauben dieses heiligen Mannes in Hinsicht auf alle Geheimniße, welche die Kirche uns zu glauben vorträgt, nachfolgen; denn hierinn, wie der heilige Chrysostomus saget (b), „besteht der ächte Glauben, daß man nicht Gründe „hervorsucht, dem, was man uns zu glauben vorhält, „Beyfall zu geben, sondern einfältig in dem, was „man uns befiehlt, zu gehorsamen.“

Bleiben wir demnach bey diesem einzigen Grundsatze, der für unsern Verstand die festeste Stütze seyn kann, glauben wir auch die unbegreiflichsten Geheimniße bloß aus diesem einzigen Beweggrunde, daß wir diese Geheimniße von der ewigen Wahrheit her haben, die weder betrügen, noch betrogen werden kann. Denn wenn die Sünde wider den Glauben in dem besteht, daß wir unsrer Vernunft zum Nachtheile des Wortes Gottes

---

(x) Röm. 4, 8. (a) ebend. V. 11.
(b) Homil. 8. in Matth.

Gottes Gehör geben, so besteht im Gegentheile das Verdienst des Glaubens darinn, daß wir ungeacht aller Widersetzung unsrer Vernunft dem Worte Gottes Beyfall geben. Und dieß ist die Frucht, welche wir aus dem, was uns in dem Geheimniße der heiligsten Dreyeinigkeit unbegreiflich ist, ziehen können. Lasset uns nun auch sehen, was für Vortheile wir aus dem erhalten, was wir in diesem Geheimniße begreifen.

II.

Was die Schrift uns klar und deutlich von dem Geheimniße der heiligsten Dreyeinigkeit saget, ist, daß ein Vater, Sohn, und heiliger Geist sey, und daß diese drey höchste Personen durch ihre innigste Vereinigung, die sie mit einander haben, das Bild der Einigkeit seyn, welche die Christen untereinander haben sollen. **Damit sie eins sind**, so bethete Christus zu seinem Vater (*c*), **wie wir eins sind.** Um aber den Vortheil einzusehen, den wir aus dem, was wir in diesem Geheimniße begreifen, schöpfen können, müssen wir wohl merken, daß, ob gleich die drey göttlichen Personen ihrer Wesenheit nach ein und eben derselbe Gott sind, wir doch unser Gebeth auf jede insbesondere richten können. Wenn wir, saget der heili-

(*c*) Johan. 17, 22.

ge Bernhard (*d*), uns fürchten, dem ewigen Vater uns zu nähern, so hat er uns Jesum Christum zum Mittler gegeben. Was kann ein solcher Sohn bey einem solchen Vater nicht auswirken? Er wird ohne Zweifel wegen seiner Ehrerbietigkeit erhöret werden (*e*); denn der Vater lieber den Sohn. (*f*) Wissen wir nicht, was wir in unserm Gebethe auf gebührende Art begehren sollen, so lehret uns der Apostel, daß der heilige Geist in und für uns begehret, mit unaussprechlichem Seufzen (g).

Ferner müssen wir merken, daß der Vater uns aus dem Nichts hervorgebracht; daß der Sohn sein Blut für uns vergossen, uns von der Hölle zu erlösen, daß der heilige Geist in unsre Herzen sich ausgegossen hat, um sie zu heiligen. Der Vater beschützet uns durch seine Allmacht, der Sohn regieret uns durch seine Weisheit, der heilige Geist stärket uns durch seine Liebe. Wie voll Vertrauen sollen wir demnach nicht seyn, wenn wir erwägen, daß, wie der heilige Hilarius sich ausdrückt (*h*), die ganze heilige Dreyfaltigkeit sich gleichsam in die Wette beeifert, unsre Seligkeit in Sicherheit zu setzen? Daher pflegt die Kirche den

---

(*d*) Serm. de nativ. B. V.

(*e*) Hebr. 5, 7. (*f*) Joh. 5, 20.

(g) Röm. 8, 26.

(*h*) Ecce saluti tuæ tota Trinitas militat, *de Trinit.*

de : S rbenden, um der Seele in dem letzten Todeskampfe Muth einzuflößen, und sie wider die Anfälle des bösen Geistes zu stärken, wenn sie schon im Begriffe ist, den sterblichen Leib zu verlassen, vor dem göttlichen Richter zu erscheinen, und ihm genaue Rechenschaft von allen Handlungen des Lebens abzulegen, diese tröstlichen Worte zuzusprechen: „Scheid nun „von hinnen, christliche Seele! im Namen des Va„ters, der dich erschaffen; im Namen des Sohnes, „der dich erlöset; im Namen des heiligen Geistes, „der dich geheiliget hat." (*i*)

Aber, ach wie sehr ist zu befürchten, daß dasjenige, was einigen eine Ursache des Trostes ist, andern eine Ursache der Verzweiflung sey. In Wahrheit, wie gegründet ist nicht das Vertrauen derjenigen, welche der Allmacht des Vaters vollkommen unterthänig gewesen sind; welche durch die Weisheit des Sohnes sich haben leiten und regieren lassen; welche der Güte des heil. Geistes durch die Liebe aus ganzem ihren Herzen entsprochen haben? welche mit ihrem Nebenmenschen ein Herz und eine Seele waren, so wie der Vater und der Sohn, und der heilige Geist vollkommen miteinander eins sind? Mit welcher Zuversicht werden solche Gläubige vor dem Angesichte des

(*i*) Proficiscere anima Christiana, in nomine Patris &c. *Ordo commend. animæ.*

dreyeinigen Gottes erscheinen, weil sie vergwißt sind, zur Belohnung ihrer Treue eine unverwelkliche Krone zu erlangen? Hingegen welche Ursache der Verzweiflung hat nicht ein Sünder, der sein ganzes Leben in einer steten Aufruhr wider Gott den Vater zugebracht; der das kostbare, zu seiner Erlösung vergossene Blut des Sohnes mit Füßen getretten; der die Gnaden, welche der heilige Geist ihm so oft angebothen hat, verachtet, der durch die Leidenschaften des Neides, der Eifersucht, und des Hasses mit seinen Brüdern stets in Uneinigkeit und Trennung gelebet hat? Welche Verzweiflung, sage ich, für einen Christen, wenn man ihn doch so nennen kann, da er von dieser Welt scheidend, vor den dreyen göttlichen Personen erscheinen muß, die alle wider ihn aufgebracht sind, und ihn fühlen lassen werden, wie erschrecklich es sey, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. (k)

Lasset uns hieraus den Schluß machen, daß wir nichts thun und unternehmen sollen, als im Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit, und daß wir sie in jedem Augenblicke unsers Lebens anrufen sollen, damit wir die Gnaden, die wir davon empfangen haben, niemals vergessen, und stets neue zu erhalten verdienen. Wenn wir das Kreuzzeichen über uns machen, anstatt es mit einer Zerstreuung zu thun, welche uns alle jene Auf-

(k) Hebr. 10, 31.

Aufmerksamkeit und Andacht benimmt, die wir einem Zeichen schuldig sind, das uns zugleicher Zeit die vornehmsten Geheimnisse der Religion zu Gemüthe führet, denken wir vielmehr daran, was wir Gott dem Vater schuldig sind, der uns durch seine Allmacht aus dem Abgrunde des Nichts hervorgezogen hat; denken wir, was wir dem Sohne schuldig sind, der durch sein Leiden und Tod uns von der Hölle befreyet hat; denken wir, was wir dem heiligen Geiste schuldig sind, der uns durch seine Gnade in den glücklichen Stand der Kinder Gottes versetzet hat. Tragen wir gegen den Vater die tiefeste Ehrfurcht, gegen den Sohn die erkenntlichste Dankbarkeit, gegen den heiligen Geist eine vollkommene Liebe. Sprechen wir öfters mit Innbrunst des Herzens: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr der Allmächtige, welcher allzeit war, welcher ist, und immer seyn wird. (*l*) Ehre sey Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste. Dadurch vereinbaren wir unsre schwache Stimme mit der Stimme der Engel, und erfüllen die Erde mit dem Lobe der Herrlichkeit Gottes, wie sie mit ihren Lobgesängen die Himmel erfüllen.

Gebeth.

Allmächtiger, Vater Sohn und heiliger Geist! wir bekennen vor deiner Gegenwart unsre Schwachheit,

(*l*) Offenb. Joh. 4, 18.

die uns außer Stand setzet, dich, ungeacht alles unsers Bestrebens, auf gebührende Art zu loben und zu preisen, denn du bist unendlich über alles Lob erhaben. Indessen da alle Geschöpfe, die im Himmel und auf Erden sind, die geistigen und körperlichen, die vernünftigen und unvernünftigen, die beseelten und leblosen, und alle, die von deiner Hand gekommen sind, dich loben, preisen, und deine Herrlichkeit verkündigen, soll der Mensch, den du nach deinem Ebenbilde gemacht hast, dem du einen, dich zu erkennen fähigen Verstand, ein, an die von dir empfangene Wohlthaten sich zu erinnern fähiges Gedächtniß, einen dich zu lieben fähigen Willen mitgetheilet hast; der Mensch, den du aus dem Nichts hervorgezogen, und von der Hölle erlöset hast; dem du allein unter allen Geschöpfen die Gabe der Sprache verliehen; soll er allein das Stillschweigen halten? Nein, o Herr, das soll nicht geschehen. Es ist wahr, wir können das unermeßene Lob, das dir gebührt, nicht erreichen; wir wollen aber doch so viel es unsre Kräfte zulassen, dich preisen, und niemals aufhören zu rufen: Ehre sey Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste. Wir wollen ohne Unterlaß dir Dank sagen für die unendlichen Gutthaten, die wir von deiner göttlichen Majestät empfangen haben. Wir bitten dich, dreyeiniger Gott, erleuchte unsern Verstand, dich stets besser zu erkennen, stärke unser Gedächtniß, die Gnaden, mit denen du uns überhäufet hast, nie-

malen zu vergessen, entzünde unsern Willen, dich inbrünnstiger zu lieben. Erneuere durch kräftige Wirkung deiner Gnade unsre Seele, die du zu deinem Ebenbilde und Gleichniße erschaffen hast, und die durch die Sünde so sehr in uns verunstaltet worden ist, damit du sie so findest, wie sie aus deinen Händen gekommen ist, und ihr den Glanz deiner Herrlichkeit in Ewigkeit mittheilest. Amen.

Homilie
über
das Evangelium
am
Fronleichnamsfeste.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Mein Fleisch „ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut „ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch „ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, „und ich in ihm. Gleichwie der Vater, welcher „mich gesandt hat, lebet, und ich durch den Va„ter lebe, also wird auch der, welcher mich ißt, „durch mich leben. Dieß ist das Brod, welches

„vom

„ vom Himmel herabgestiegen ist. Nicht wie eure „ Altväter das Himmelbrod genossen haben, und „ gestorben sind. Wer dieses Brod genießt, wird „ ewig leben.“ Johan. 6, 56 — 59.

Am Vorabende seines Leidens setzte Jesus Christus das höchste Geheimniß ein, dessen Andenken wir heut feyerlich begehen. Weil die heilige Kirche in der Charwoche ganz mit dem Leiden und Tode ihres Bräutigames sich beschäftiget, wollte sie diese Feyerlichkeit auf den heutigen Tag verschieben, damit sie selbe mit mehr Aufmerksamkeit und Pracht begehen könnte. Sie hat, wie der englische Lehrer saget, einen besondern Tag bestimmt, um mit einer ganz ausnehmenden Ehrerbiethung jene unaussprechliche Art und Weise zu feyern, mit welcher der Sohn Gottes in diesem heiligsten Geheimnisse gegenwärtig ist, ihm den Dank, den eine so große Gutthat verdienet, abzustatten, und die Glaubensgegner, die diese Wahrheit zernichten wollen, zu beschämen. Lasset uns nach den Gisinnungen unsrer heiligen Mutter, der Kirche, uns richten. Widmen wir diese Oktav der Ehre und Anbethung des unter den Brodsgestalten verborgenen Gottes; und damit alles, was wir haben, und was wir sind, hiezu dienen möge, so wollen wir uns bestreben, daß unser Verstand, unser Herz, und unser Leib alles, was an ihnen ist, beytragen, und jedes nach seiner Art ihn ehre und verherrliche.

„ Mein

„Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise,
„und mein Blut ist wahrhaftig ein
„Trank."

Da Jesus Christus, von seinem Fleische und Blute redend, zweymal diese Worte wiederholet: **Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank**, will er uns, wie der heilige Chrysostomus saget, (*m*) dadurch zu verstehen geben, daß man dieß, was er gesagt, nicht etwa für verblümte Worte, oder Gleichnißreden halte, sondern daß er Willens wäre, uns wahrhaft sein Fleisch zu essen, und sein Blut zu trinken zu geben. Der heilige Hilarius erkläret sich hierüber noch bestimmter (*n*) „Diese Worte, sagt er, **mein Fleisch**
„**ist wahrhaftig eine Speise**, lassen uns von der
„Wirklichkeit seines Fleisches und Blutes keinen Zweifel übrig. Da Jesus in Gegenwart der Juden sagte, er würde sein Fleisch zur Speise geben, und sie im Wahne standen, man müsse dieses dem Buchstaben nach verstehen, ärgerten sie sich daran, weil sie sich einbildeten, sein Leib würde in Stücke zertheilet genoßen werden müssen, und dieser unmenschliche Genuß schreckte sie ab. Deßwegen sagten sie untereinander

---

(*m*) Homil. 45. in Johan.

(*n*) De veritate carnis & sanguinis non relictus est ambigendi locus. *Hilar.* L. 3. *de Trinit.* C. 1.

der: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben? Diese Rede ist schwer, und wer kann sie fassen? (o)

Allein, die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in dem heiligsten Sakrament des Altars zu beweisen, wollen wir nicht zu spitzfindigen Wörterleyen, und trocknen Schulgezänke unsre Zuflucht nehmen, wodurch unser schwache Verstand nur in Verwirrung gebracht werden könnte; wir wollen nichts sagen, was nicht der Faßungskraft aller und jeder angemessen ist, sondern nur hören, was der heilige Paulus uns von der Einsetzung dieses anbethungswürdigen Geheimnißes lehret. „Ich habe es, spricht er (p), vom Herrn selbst em„pfangen, und so habe ich es euch übergeben. In „eben der Nacht, in welcher der Herr Jesus verra„then war, nahm er das Brod, dankete, und sagte, „indem er es brach: Nehmet hin und esset, dieses ist „mein Leib." Die Ketzer der letztern Zeiten haben behauptet, man müsse diese Worte: Dieß ist mein Leib nicht so buchstäblich verstehen, sondern sie hießen nichts anders, als dieß ist das Bild, oder die Vorstellung meines Leibes. Allein, wenn Jesus Christus durch diese vier Worte: Dieses ist mein Leib, verstanden werden wollte, er gebe uns nur ein Bild seines Leibes, so erlauben uns unsre Glaubensgegner

(o) Joh. 6, 53. 61. (p) 1. Kor. 11, 23. f.

gegner zu fragen, was für Worte, ihrer Meynung nach, der Sohn Gottes sich bedient haben sollte, wenn er gesinnt gewesen wäre, seinen Leib wirklich und wahrhaftig herzugeben? Denn könnte wohl etwas deutlicher', und bestimmter gesagt werden, als eben dieß: **Dieses ist mein Leib**? Kann wohl die Sonne am hellen Mittage glänzendere Strahlen von sich geben, als die Klarheit dieser Worte ist? Wir wollen aber auch zween Umstände der Einsetzung dieses Geheimnißes in Erwägung ziehen.

Der erste ist, daß bey der Einsetzung niemand anderer bey Jesu Christo sich gegenwärtig einfand, als seine Apostel, mit denen er, wie die Schrift anmerket, allzeit klärer und deutlicher redete, als mit andern Juden, welchen er gemeiniglich seine Lehren nur unter Bildern und Gleichnißen vortrug. Euch, sprach er (q), ists gegeben, daß ihr das Geheimniß des göttlichen Richters erkennet, die übrigen hören es in Gleichnißen.

Der zweyte ist, daß diese Einsetzung der letzte Willen unsers sterbenden Erlösers war, kraft dessen er seiner Kirche den kostbaren Schatz seines Leibes und Blutes hinterlassen hat, um seinem Vater täglich in einem unblutigen Opfer dargebracht zu werden. Nun muß

(q) Luk. 8, 10.

muß aber ein letzter Willen vermöge der Rechte allzeit genau, buchstäblich, und nach dem natürlichen Sinne der Worte genommen werden. Hieraus also müssen wir den Schluß machen, daß Jesus Christus uns habe zu verstehen geben wollen, daß er uns wirklich seinen Leib zu essen, und sein Blut zu trinken darreiche. Wer demnach dieses nicht glaubet, füget Jesu Christo die gräulichste Unbild zu, und verdienet dermaleinst, die gebührende Strafe für seinen Unglauben zu empfangen, weil er sich weigert, das zu glauben, was der Heiland so ausdrücklich gesagt hat. Man begegnet ihm auf diese Art weit schlechter, als man insgemein Menschen zu begegnen pflegt, auf deren Wort man oft eine Menge Dinge glaubet, die man nie gesehen hat, und die oft unglaublich zu seyn scheinen, ob wir gleich wissen, daß wir schon oft hintergangen worden sind. Hingegen wenn wir dem Worte des Heilandes glauben, setzen wir uns niemals einer Gefahr aus; denn gesetzt (was zwar unmöglich ist) unser Glauben wäre falsch, so hätten wir doch ihn allezeit zum Bürgen, und könnten, wie der heilige Chrysostomus hierüber saget, (r) mit Zuversicht zu ihm sprechen: „Herr! wenn wir uns in dem, was wir geglaubt „haben, irren, so bist du selbst an unserm Irrthume Schuld. Unsre Augen, unsre Vernunft verursachen „unsrem Glauben schwäre Kämpfe; allein um uns „Muth

(r) Homil. 8. in Matth.

„ Muth zu machen, sagen wir nur sogleich, unsre „ Sinne können uns betrügen, aber das Wort Got- „ tes kann uns niemals betrügen; unsre Vernunft „ kann sich verirren und auf Abwege gerathen, aber „ die Wahrheit des Herrn ist keinem Irrthume unter- „ worfen. " (s)

Um aber unsre Glaubensgegner zu beschämen, oder vielmehr um ihnen die Augen zu öffnen, denn wir suchen nur sie zur Wahrheit zu führen, nicht aber wegen ihres Irrthums zu beschimpfen; wollen wir uns an diese letzten Worte Jesu Christi halten: **Nehmet hin und esset, dieses ist mein Leib, der für euch wird dargegeben werden.** (t) Können sie wohl sagen, daß der Leib Jesu nur auf eine figürliche Art ist dargegeben worden? oder bekennen sie nicht vielmehr, daß er wahrhaftig an das Kreuz geheftet worden? Wenn er uns also eben denselben Leib zur Speise giebt, den er für uns dem Tode überliefert hat, so müssen wir nothwendig schließen, daß wir wahrhaft jenen Leib genießen, der in dem Schooße einer Jungfrau empfangen, am Kreuze ausgestreckt worden, der im Grabe geruhet hat, vom Tode erstanden, und

im

(s) Domine, si error est, quod credimus, a te decepti sumus. *Richard. a S. Vict.* 1. *de Trin.* c. 2.

(t) 1. Kor. 11, 24.

im Angesichte seiner Jünger in den Himmel aufgefah-
ren ist. „Weder der Heiland, saget der heilige Epipha-
„nius (*u*), noch seine Apostel, noch die Väter haben
„jemals gesagt, daß das unblutige Opfer, welches
„der Priester darbringt, eine Figur, sondern der wah-
„re Leib, und das wahre Blut Jesu Christi sey.“
Lasset uns hören, wie der heilige Augustin diese Wor-
te der Schrift erkläret: **Er wurde von seinen Hän-
den getragen.** „Wer kann begreifen, sagt dieser
„heilige Lehrer (*x*), daß dieses möglich sey? Ein
„Mensch kann von Händen eines andern Menschen
„getragen werden, keiner aber kann sich mit eigenen
„Händen tragen. Diese Worte, fährt er fort, kön-
„nen im buchstäblichen Sinne nicht vom David ver-
„standen werden; nur Jesus Christus ist es, von
„dem man sie dem Buchstaben nach verstehen kann;
denn er trug sich selbst in seinen Händen, da er zu
zu seinen Aposteln sagte: **Dieses ist mein Leib;**
denn damals hatte er den nämlichen Leib in seinen
Händen.

Nach-

(*u*) Nunquam invenies, neque Dominum, neque Apostolos, neque Patres incruentum istud Sacrificium, quod a Sacerdote offertur, imaginem dixisse, sed ipsum corpus, & ipsum sanguinem.

(*x*) in Psal. 33.

Nachdem nun die Worte Jesu Christi so klar und deutlich sind, nachdem die ununterbrochene Erblehre uns im Glauben an die wirkliche Gegenwart Jesu in dem heiligsten Sakramente befestiget, nachdem die Väter aller Jahrhunderte einhellig über diese Wahrheit gesinnet waren, nachdem endlich der Kirchenrath zu Trient, so bestimmt sich hierüber erkläret hat (*y*), was hat man wohl für einen Grund, worauf man sich steifen könnte, sich wider eine so allgemein angenommene Wahrheit aufzulehnen? Gewiß keinen andern, als den die menschliche Vernunft ausklügelt, welche nichts glauben will, als was sie begreifen kann, und unmöglich zu seyn behauptet, daß ein ganzer Leib unter einem kleinen Theile der Brodsgestalten verborgen, und zu gleicher Zeit im Himmel und auf Erde seyn könne. Wir könnten hierüber mit dem heiligen Augustin (*z*) fragen: Ist es wohl erlaubt, dasjenige, was eine unfehlbare Wahrheit uns lehret, zu läugnen, unter dem Vorwande, daß man einige Schwürigkeiten finde, es zu begreifen und zu erklären? Soll man sagen dörfen, Dinge seyn gar nicht, aus dieser Scheinursache, weil wir nicht ergründen können, warum Gott gewollt habe, daß sie auf diese Art wären?

Glauben denn unsre irrenden Brüder nicht andere Geheimniße unsrer Religion, ob selbe gleich der menschlichen

(*y*) Sess. 22. (*z*) de dono persever.

lichen Vernunft unbegreiflich sind ? In Rücksicht dessen wäre es etwas leichtes, ihnen zu zeigen, daß, da der Glauben unzertheilbar ist, und da sie an andere Geheimnisse bloß aus dem Beweggrunde der Unterwürfigkeit, die man dem Ansehen des göttlichen Wortes schuldig ist, glauben, sie aus eben diesem Grunde auch verpflichtet sind, alle Geheimnisse zu glauben; widrigen Falles aber, wenn sie dies Geheimniß zu glauben sich weigern, ohne Zweifel auch ihr Glauben an die andern Geheimnisse eitel und unnütz ist. Indessen wollen wir uns Lieber an die Antwort halten, welche ehemals ein sehr alter Kirchenvater den Juden gab (*a*) : „ Fraget ihr mich, sagte er, wie dieses ge„ schehen könne, so frage ich euch hinwieder, wie sind „ denn eure Väter aus Aegypten ausgezogen ? wie ist „ der Stab des Moyses in eine Schlange verwandelt „ worden ? wie seine Hand mit dem Aussatze bedeckt, „ und im Augenblicke wieder geheilet worden ? wie hat „ sich das Wasser in Blut verwandelt ? wie ist das „ Volk trocknen Fußes durch das rothe Meer gezo„ gen ? wie ward das bittere Wasser durch ein hinein„ geworfenes Stück Holzes süsse gemacht ? wie ist eine „ Wasserquelle aus dem harten Felsen entsprungen, „ ihnen den Durst damit zu löschen ? wie ist das Man„ na zu ihrer Nahrung vom Himmel gefallen ? wie „ hat der Jordanfluß seinen Lauf gehemmet, ihnen

„ freyen

(*a*) S. Cyprian. L. 4. in Joan.

„ freyen Durchzug zu öffnen? wie sind endlich die un-
„ erschütterlichen Mauren von Jericho bloß auf den
„ Trompetenstoß eingestürzet?“ Wenn ihr nun aber an keinem aus diesen Wundern zweifelt, warum zweifelt ihr denn an dem Wunder des Sakraments des Altares? oder, wenn ihr an diesen zweifelt, weil es euch weit größer zu seyn scheint, habt ihr nicht zu befürchten, daß, wenn ihr so vermessen seyd, euch zu Richtern der Allmacht Gottes aufzuwerfen, und ihr Gränzen vorzuschreiben, ihr endlich so weit kommet, daß ihr allen Glauben verläugnet, den ihr der göttlichen Schrift schuldig seyd?

Lasset uns aber auch einen andern Einwurf nicht verheelen, den wir zwar wünschten in ein ewiges Stillschweigen begraben zu können, weil er uns mit Schande bedecket. Wie sollte man, sagen die Glaubensgegner, sich einfallen lassen, daß ihr selbst die Gegenwart Jesu Christi in dem Sakramente des Altares glaubtet, wenn man sieht, wie ungesittet ihr euch in euren Kirchen einfindet? wenn man, zum Exempel, sieht, wie stolze Weiber dahineingehen, als wenn sie in einen Schaubühnensaal sich begäben, wie sie nahe am Tabernackel Platz nehmen, und daselbst sich gleichsam anbethen lassen von einer Menge Mannspersonen, die mit ihnen weit mehr, als mit dem Altare beschäftiget sind. Wenn ein solches Weib, das ihr zur Theilnehmung an euren Sakramenten zulasset, von

diesem Glaubensartikel eurer Religion überzeugt wäre, nicht wahr, sie würde, wenn auch die Ehrerbiethung, welche die Gegenwart des vermenschten Gottes ihr einflößen sollte, sie nicht abhielte, wenigstens aus Furcht, plötzlich von der allmächtigen Hand desjenigen gestrafet zu werden, der das Götzenbild des Dagons, das man neben der Arche stellte, in Stücke zerschlug, ihrem unehrerbiethigen Betragen Einhalt thun? Ach! müssen wir denn unsern Gegnern selbst die Waffen in die Hände geben, womit sie uns bestreiten? müssen wir durch unsre Andachtlosigkeit stets Ursache seyn, daß unsre irrenden Brüder von uns getrennet bleiben? Ach, ihr Christen! in deren Gemüthe das Verderbniß der Welt beynahe allen Geist der Religion ausgelöschet hat, erwecket euren in Betreff der Wahrheit dieses Geheimnißes schlafenden Glauben; fachet das Feuer der Liebe wieder an, das in Rücksicht dessen, was ihr euren Nebenmenschen durch eure gute Beyspiele schuldig seyd, ganz verloschen ist, und verhaltet euch bey der feyerlichen Prozession, welche heut angestellet wird, so, daß ihr mit so tiefer Ehrfurcht, mit so versammelten Geiste, mit so erbauender Andacht dabey erscheinet, daß ihr die Aergerniße, die ihr gegeben habt, gut machen könnet. Hütet euch also wohl, hinzugehen, euren Gott an dem Tage seines Triumphes zu verspotten; befleißet euch vielmehr, ihm eine anständige Genugthuung zu verschaffen, wodurch ihr die Unbilden und Beschimpfungen ersetzen könnet, wel-

welche ihm nicht nur von Ketzern, sondern auch von gottlosen Christen zugefüget worden sind.

Wenn wir uns während dieser heiligen Ceremonie eine zur Unterhaltung unsrer Andacht sehr dienliche Vorstellung machen wollen, so bilden wir uns, da wir Jesu von Altar zu Altar, wo er auf den Strassen hingesetzt wird, nachfolgen, ein, wir giengen mit ihm zu allen jenen Richterstühlen, zu denen er am Tage seines Leidens geführet worden; und erinnern wir uns an die Pflicht, die uns obliegt, ihm eben so viele Ehrebezeugungen abzustatten, als er dort Unbilden und Beschimpfungen empfangen hatte. Anstatt der Unruhen und des getümmels, welches die verschiedenen Leidenschaften der Juden damals erregten, gehen wir mit einem ehrerbiethigen Stillschweigen, und vollkommener Versammlung des Geistes mit. Anstatt daß sie nur spottweise vor ihm hinknieeten, und ihn König der Juden nannten, werfen wir uns mit Ehrfurcht vor ihm nieder, und bekennen wir ihn als den König des Himmels und der Erde. Anstatt dessen, daß sie ihm ein Moosrohr in die Hand gaben, um mit seiner königlichen Würde Scherz zu treiben, nehmen wir in unsre Hand die brennende Kerze, um seine Gottheit zu bekennen. Anstatt dessen, daß sie ihm eine dörnere Krone auf das Haupt gedrückt, bestreuen wir die Oerter, wodurch er geht, mit Blumen. Anstatt des verächtlichen Purpermantels, womit sie ihn be-

deckten, zieren wir jene Stellen, an denen er ruhet, mit unsern kostbarsten Geräthschaften. Anstatt dessen, daß Pilatus, da er ihn nach der Geißlung dem Volke vorstellte, ausrief: Sehet den Menschen! (b) sprechen wir mit lebendigem Glauben: Wahrhaftig du bist ein verborgener Gott (c)! Anstatt der Flüche endlich, die man von allen Seiten über ihn ausstieß, lassen wir die Luft von Lobgesängen und Benedeyungen erschallen. Auf diese Art werden wir unsern Glauben beweisen, und unsre irrenden Brüder werden keinen Vorwand mehr haben, von uns getrennt zu bleiben, sondern wir werden die Freude haben, zu sehen, daß sie in den Schooß der Kirche zurück kehren, und daß der Verheißung des Heilandes gemäß nur ein Schaafstall, und ein Hirt seyn wird. (d)

Am Freytage

Nachdem wir die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in dem heiligsten Sakramente des Altares festgesetzet haben, wollen wir dieses Geheimniß von allen jenen Seiten betrachten, wo es uns zum Unterrichte dienen kann; und zwar erstens als ein Opfer, hernach als ein Sakrament.

(b) Joh. 19, 5. (c) Esai. 45, 15.
(d) Joh. 10, 16.

Es hat niemals, weder eine wahre, noch falsche Religion gegeben, welche nicht ihre Opfer gehabt hat; denn es war keine, in welcher die Menschen nicht ihre Abhängigkeit gegen ein erstes, allerhöchstes Wesen durch Opfer, und Zerstöhrung eines Geschöpfes bezeugten. Das Opfer gehöret wahrhaft nur Gott allein zu, es gehöret ihm aber auch wesentlich zu. „Daher hat man, wie der heilige Augustin saget (*e*), „ niemals jemanden anderem geopfert, als jenem, von „ dem man gewußt, oder geglaubt, daß er Gott sey, „ oder dem man ein göttliches Wesen angedichtet hat.“ In der christlichen Religion sind niemals mehrere Opfer gewesen, und werden niemals mehrere seyn, als ein einziges Opfer; denn das Opfer des Altares ist mit dem Opfer des Kreuzes einerley, weil in dem einem wie in dem andern die nämliche Opfersache dargebracht wird; es ist das nämliche Schlachtopfer, das ehemals auf der Schedelstätte geopfert worden, und nun an allen Orten vom Aufgange bis zum Niedergange geopfert wird; (*f*) ein Opfer von so hohem Werthe, daß alle andere, welche von dem Opfer Abels an bis auf die Ankunft des Erlösers sind dargebracht worden, Gott nur in so weit angenehm wa-

(*e*) Quis sacrificandum censuit, nisi ei, quem Deum aut scivit, aut credidit, aut finxit. *de Civ. D. L.* 20. *c.* 4.

(*f*) Malach. I, II.

ren, als sie durch das Verdienst des Blutes, welches Jesus Christus in der Fülle der Zeiten vergiessen sollte, geheiliget wurden; und in diesem Verstande sind die Worte der Schrift zu nehmen, da sie ihn nennet Das Lamm, welches vom Anbeginne der Welt geschlachtet worden. (g) Da aber Jesus Christus, wie der Apostel saget, das Ziel des Gesetzes war, (*h*) waren alle Opfer des alten Gesetzes ein Vorbild des Opfers des neuen Gesetzes; und da jene Opfer sehr unvollkommen waren, mußten sie täglich erneuert werden; das Opfer Jesu hingegen, weil es eines unendlichen Werthes ist, hat uns eine ewige Erlösung auf einmal verschaffet (*i*). „Die zahllose „Menge der Schlachtopfer, saget der heilige Chrysostomus, (*k*) und der Gebrauch täglich neue darzubringen, zeigte die Ohnmacht und Kraftlosigkeit dieser Opfer an; Jesus Christus aber ist nur einmal „geopfert worden, und dieß war für eine ganze Ewigkeit genug.“ Lasset uns also wohl in Acht nehmen, daß wir etwa nicht glauben, das Opfer der Messe sey ein Zusatz zum Opfer des Kreuzes, als wenn dieses unvollständig gewesen wäre. Oder bilden wir uns nicht etwa ein, daß, indem wir dieses Opfer täglich verrichten, wir dem ewigen Vater eine neue Opfermaterie, und ein neues Lösegeld für unsre Seligkeit darbrach-

(g) Offenb. 13, 8. (*h*) Röm. 10, 4.
(*i*) Hebr. 9, 12. (*k*) Homil. 17.

brächten; es ist die nämliche Sache, es ist die nämliche Handlung, das nämliche Schlachtopfer, oder vielmehr eine stets fortgesetzte Darbringung desselben.

Um aber zu zeigen, wie und auf was Weise alle Opfer des alten Gesetzes Vorbilder des Opfers des Kreuzes, und des Meßopfers waren, müssen wir anmerken, daß es vornehmlich dreyerley Gattungen der Opfer gab, deren jedes seinen besondern Zweck hatte: Brandopfer, Friedopfer, und Versöhnungsopfer. das Brandopfer, bey welchem die Opfermaterie verbrannt, und ganz zernichtet wurde, wurde zum Bekenntniß der höchsten Herrschaft Gottes über die Geschöpfe dargebracht; das Friedopfer entweder zur Danksagung für die empfangenen Gnaden, oder Gott um neue Gnaden zu bitten; das Versöhnopfer um Nachlassung der Sünden, und Barmherzigkeit von Gott zu erlangen. Jesus Christus hat am Kreuze alle diese Vorbilder wahrhaft, und im ausnehmenden Verstande erfüllet. Er war ein Brandopfer, weil er durch seinen Gehorsam, der ihn bewog, den Tod, und zwar den Tod des Kreuzes zu leiden, die unendliche Hochheit und Majestät seines Vaters bekennet, indem er ihm hiedurch mehr Ehre abgestattet, als die Sünde ihm benommen hat. **Mein Vater**, sprach er zu ihm (*l*), **Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt, Brand- und Schuldopfer**

haben

(*l*) Psal. 39, 7. f.

haben dir nicht gefallen; da sagte ich: Sieh ich komme. Er war ein Friedopfer, denn er hat uns die Fülle jener Güter verschafft, die er uns bey seiner Geburt angekündiget hat, und nur durch ihn können wir demjenigen, von welchem wir diese Güter erhalten, würdige Danksagung abstatten. Er war das Versöhnopfer für unsre Sünden. Dieß giebt uns der Apostel zu verstehen, da er saget: Wenn das Blut der Böcke und Ochsen, oder die ausgesprengte Asche einer jungen Kuhe einen unreinen Leib reinigte und heiligte: wie vielmehr wird das Blut Jesu, der sich selbst unbefleckt durch den heiligen Geist Gott aufgeopfert, unser Gewissen von todten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen. (*m*)

Da nun das Opfer der Messe eine beständige Fortsetzung des Opfers des Kreuzes ist, fährt Jesus Christus fort, alle Tage auf unsern Altären zu thun, was er am Kreuze gethan hat, nur mit diesem Unterschiede, daß das Opfer des Kreuzes ein blutiges Opfer war, dieses aber ein unblutiges ist. Jenes war durch das Priesterthum Aarons vorgebildet worden, welcher das Blut geschlachteter Thiere opferte; dieses durch das Priesterthum Melchisedeck, der ein unblutiges Opfer von Brod und Wein darbrachte. Auf unsern Altä-

(*m*) Hebr. 9, 13. 14.

Altären also können wir Jesum eben so wie am Kreuze betrachten, als ein Brandopfer, das durch das Feuer seiner brennenden Liebe verzehret wird, und durch die tiefste Zernichtung die höchste Majestät, und unumschränkte Herrschaft seines Vaters ehret. Denn wie sehr er immer in dem Geheimniße seiner Menschwerdung sich verdemüthiget hat, treibt er doch in diesem Geheimniße seine Verdemüthigung viel weiter. In jenem ward er Mensch, in diesem wird er die Nahrung des Menschen; in jenem ließ er, ob er gleich ganz zernichtet schien, doch durch die Wunder, die er wirkte, einige Strahlen seiner Gottheit hervorbrechen; in diesem ist er unter den Gestalten des Brods und Weins verborgen, ohne das mindeste Zeichen eines Lebens spüren zu lassen; in jenem ist er durch Mitwirkung des heiligen Geistes in dem Schooße einer Jungfrau gebildet worden, in diesem erhält er sein geheimnißvolles Daseyn im Sakramente durch den Gehorsam, den er der Stimme des Priesters leistet.

In diesem höchsten Geheimnisse ist er auch ein Friedopfer. Denn ist wohl ein kräftigers Mittel, Gnaden von Gott zu erlangen, als das Meßopfer? Was kann er uns noch abschlagen, wenn er sich selbst uns giebt? und durch wen können wir für die Gnaden, die wir empfangen haben, auf eine würdigere Art danksagen, als durch eben denjenigen, von dem wir sie empfangen haben? Eben darum wird dieses Ge-

heimniß

heimniß Eucharistie genennet, welches nichts anders als eine gebührende Danksagung heißt. Dieses Geheimniß ist endlich auch ein Versöhnungsopfer für die Sünden; und die heilige Kirche (*n*) lehret uns, „ daß es eben so, wie das Opfer des Kreuzes durch die „ Verdienste Jesu Christi die Vergebung der Sünden „ wirke. Dieses Opfer des Leibes und Blutes des „ Heilandes, saget der Kirchenrath von Trient, wel„ ches alle Tage in der Messe erneuert wird, stillet den „ Zorn Gottes, es beweget ihn, uns Gnade zu erzei„ gen, die Gnade der Buße uns mitzutheilen, unsre „ Sünden, so gräulich sie auch immer seyn mögen, „ uns nachzulassen.“

Allein, während daß der Sohn Gottes sich für uns aufopfert, haben wir unsrerseits nichts dabey zu thun? können wir wohl hoffen, daß wir alle Gnaden, deren wir bedürftig sind, erlangen werden, ohne daß wir zugleich mit ihm darum bitten? O schmeicheln wir uns nicht mit dergleichen Gedanken. Jesus Christus muß in allem unser Muster seyn, und wir können in Rücksicht seiner in dem Altarsgeheimniße wie am Kreuze sagen: Sieh auf, und handle nach dem Vorbilde, das dir gezeiget wird. (*o*) Da er also durch seine Zernichtung die Hochheit seines Vaters

---

(*n*) Conc. Trid. Sess. 22.
(*o*) 2. Moys. 25, 40.

Vaters ehret, lehret er euch, ihr Großen der Welt, ihm durch eure tiefste Verdemüthigung ein Opfer von eurer Hochheit zu bringen. Da er seine Gottheit, ja auch seine Menschheit unter die Gestalten des Brodes und Weines verbirgt, lehret er euch, alles, was an euch groß und scheinbar ist, unter die Hülle der Demuth zu verbergen. Wenn er in diesem Geheimniße sich einfindt, als wäre er todt, wie die Gottesgelehrten sich ausdrücken, indem er gleichsam Augen hat, die nicht sehen, Ohren, die nicht hören, Hände, die nicht fühlen, Füße, die sich nicht bewegen, lehret er uns alle, wie wir dem heiligsten Opfer der Messe beywohnen sollten, nämlich, daß wir unsre Augen gleichsam geschlossen halten, und nichts sehen, was um uns her geschieht, oder daß wir sie wenigstens nicht auf allen Seiten herumschießen lassen; daß wir unsre Ohren vor eitelm Geschwätze verstopfen, unsre Füße in knieender Stellung unbeweglich halten, beyde Hände entweder gefalten zu Gott erheben, oder ein andächtiges Buch in selbe nehmen. Mit einem Worte, wann Jesus Christus für uns bittet, bitten wir mit ihm; wann er Gnaden für uns begehret, begehren wir sie mit ihm; wenn er seinem Vater für die Gnaden, die wir empfangen haben, danket, danken wir mit ihm, und vereinigen wir unsre Danksagungen mit den seinigen. Folgen wir dem Priester bey allen Theilen der heiligen Messe, vereinigen wir uns im Geiste mit ihm, oder vielmehr mit Jesu Christo selbst; denn er

ist,

ist, der sich opfert, und geopfert wird; er ist Priester und Schlachtopfer zugleich. Legen wir bey dem Anfange der Messe, oder sogenannten Staffelgebethe mit Demuth und Zerknirschung des Herzens das Bekenntniß unsrer Sünden ab. Machen wir bey dem Evangelium auf die Stirne, den Mund, und das Herz das Zeichen des Kreuzes, zum Beweise, daß wir uns nicht schämen, Jesu Christo anzugehören, sondern öffentlich zeigen, daß wir im Herzen an ihn glauben, und mit dem Munde bekennen. (p) Bey der Aufopferung opfern wir mit dem Priester Brod und Wein, welche in den Leib und das Blut Jesu Christi sollen verwandelt werden; und schenken wir zugleich unsern Leib mit seinen Sinnen, und unsre Seele mit ihren Kräften, Gott als ein lebendiges, heiliges, und ihm gefälliges Opfer. Bey dem Lobgesange, das der stillen Messe vorangeht, erheben wir unsre Herzen zu Gott, und erwägen wir, wie würdig er sey, von allen Geschöpfen gelobet und gepriesen zu werden. Bey dem Andenken für die Lebendigen bitten wir unsern göttlichen Erlöser, voll des Vertrauens auf seinen Tod, den er für uns ausgestanden hat, und den er in diesem höchsten Geheimniße erneuert, daß er uns einen Geist der Buße und der Zerknirschung des Herzens, einen Geist der Unterwürfigkeit, und Verdemüthigung, einen Geist des Frie-

(p) Röm. 10, 10.

Friedens und der Liebe verleihen wolle, und bitten wir um dieses nicht nur für uns, sondern auch für unsre Nebenmenschen, für Anverwante, Freunde und Feinde. Bey der Wandlung erwecken wir eine Uebung des Glaubens, daß der nämliche Gott, der an das Kreuz geheftet worden, auf dem Altare gegenwärtig ist, und bethen wir ihn mit der Ehrerbiethung der vier und zwanzig Alten in der heimlichen Offenbarung an, sprechend: Du bist würdig unser Herr und Gott, alle Ehre, Herrlichkeit und Macht zu empfangen. (q) Bey dem Andenken für die Abgestorbenen vergessen wir derjenigen nicht, die die Bande der Gemeinschaft der Heiligen mit uns verbinden, ob sie gleich nicht mehr auf dieser Welt sind, und bitten wir unsern göttlichen Erlöser, er wolle nur einen Tropfen jenes kostbaren Blutes auf sie fließen lassen, welches er am Kreuze so überflüßig vergossen hat, damit er jene Mackeln ihrer Seele, welche das Fegfeuer vertilgen sollte, reinigen, und sie in den Stand setzen wolle, in den Schooß Abrahams übertragen zu werden. Bey dem Vater unser bitten wir Gott um vollkommene Ergebung in seinen h. Willen, und um Bereitwilligkeit des Herzens zu allen Prüfungen, durch welche er uns wandern lassen will. Bey der Communion erkennen wir mit dem Hauptmann im Evangelio

(q) 4, 11.

gelio unsre Unwürdigkeit, und bitten wir Jesum um die Gnaden und Zubereitungen, die uns nothwendig sind, ihn würdig zu empfangen. Bey dem Ite Missa est danken wir ihm für die Gnade, daß er sein anbethungwürdiges Fleisch und Blut seinem Vater mittelst des Priesters dargebracht hat. Bey dem Segen des Priesters neigen wir mit Demuth das Haupt, und bitten wir Gott, daß er uns seinen Segen ertheilen wolle. Sehet, dieß ist die beste Art und Weise, die heilige Messe zu hören, und jene großen Früchte daraus zu erhalten, wegen deren dieses Opfer ist eingesetzet worden.

Da das heiligste Altarsgeheimniß das Denkmaal des Leidens Jesu ist, wie er selbst bey dessen Einsetzung gesagt hat: Thut dieses zu meinem Andenken (r), können wir, wenn wir der heiligen Messe beywohnen, uns auch vorstellen, wir befänden uns auf der Schedelstätte bey dem Tode Jesu Christi. Da waren eine Menge Personen gegenwärtig, aber mit ganz verschiedenen Gemüthsverfassungen; die Gerechten wurden in der Person der seligsten Jungfrau und des heiligen Johannes vorgestellet; die Büßenden in der Person des guten Mörders und des Hauptmannes; die Sünder und Gottlosen in der Person der Hen-

(r) Luk. 22, 19.

Henkersknechte, und des gesammten Volkes, das Jesum verspottete, und Flüche über ihn ausstieß.

Ihr heilige, und unschuldige Seelen! wann ihr dem heiligen Meßopfer beywohnet, stellet euch vor, in welch ehrerbiethiger Stille, und mit welcher Versammlung des Geistes Maria bey dem Fuße des Kreuzes ihres Sohnes stand, wie lebhaft ihr Glauben, wie entzündet ihr Herz von Liebe war, und befleißet euch, ihr in dieser heiligen Gemüthsverfassung nachzufolgen. Ihr büßende Sünder, wenn dieses Muster für euch zu vollkommen ist, werfet eure Augen auf den guten Mörder, und bestrebet euch, seinem Beyspiele zu folgen; erkennet denjenigen, den er am Kreuze hangend erkannte, für euren Gott, so verborgen er auch immer unter den Brodsgestalten ist. Leget ein aufrichtiges Bekenntniß eurer Sünden ab, wie er die seinigen aufrichtig bekannte, und hoffet auf seine Barmherzigkeit, wie er auf seine Güte hoffete. Werfet euch vor eurem Gott in dem heiligen Sakramente nieder; er ist das wahre Licht, er hat die Schlüssel des Lebens und des Todes, er ist, der tödtet und lebendig machet, wie es ihm gefällt; und so auf euren Knieen liegend rufet mit dem Aussätzigen zu ihm: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen; (s) oder mit dem Hauptmanne: Herr,

(s) Matth. 8, 1.

ich bin nicht würdig, daß du zu mir kömmst; sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund; (t) oder mit dem Blinden: Sohn Davids, erbarme dich unser (u); oder mit dem blutgängigen Weibe: Wenn ich nur sein Kleid berühren könnte, so würde ich gesund werden (x); oder mit den Aposteln: Herr, rette uns, wir gehen unter (y). So sollten alle Christen dem Opfer der Messe beywohnen. „Man muß sich, saget der heilige Kirchenrath von Trient (z), Gott mit einer wahren Demuth, mit festem Glauben, mit ehrerbiethiger Furcht, mit reuvollem und zerknirschtem Geiste nähern; denn nur auf solche Art kann man durch dieses Opfer Barmherzigkeit von Gott, und den erwünschten Beystand seiner Gnade erlangen."

Wie sehr soll es uns also zu Herzen gehen, da wir sehen, daß unter einigen frommen Gläubigen, welche in dieser heiligen Gemüthsverfassung bey dem Meßopfer erscheinen, eine Menge Gottloser gegenwärtig sind, welche durch ihr unehrenbiethiges Betragen, und durch ihre Aergerniße den Sohn Gottes nur verspotten und beschimpfen. Meynen wir wohl, daß solche Christen minder strafbar seyn, als die Juden, welche über den gekreu-

(t) Ebend. V. 8. (u) ebend. 9, 27.
(x) ebend. 21. V. (y) ebend. 8, 25.
(z) L. c.

gekreuzigten Heiland den Kopf schüttelten, und Lästerungen ausspieen, sagend: Du, der du den Tempel zerstöhrest, und in dreyen Tagen wieder aufbauest, hilf dir nun selbst! Wenn du der Sohn Gottes bist, steig herab vom Kreuze, und wir werden an dich glauben. (a) Wollet ihr den Unterschied unter ihnen wissen? Die Juden, sagt Paulus, wenn sie Jesum als den Herrn der Herrlichkeit erkennet hätten, so würden sie ihn nie gekreuziget haben; (b) wir aber wissen und erkennen, daß er unser Heiland und Erlöser ist. Den anbethungswürdigen Absichten seiner Vorsehung zufolge kam er auf diese Welt, um Unbilden und Beschimpfungen zu leiden; obwohl also die Juden gottesschänderische Verbrechen an ihm begiengen, halfen sie doch dadurch seine Absichten erfüllen; in dem Altarsgeheimniß aber hat er sich unter die Brodsgestalten verborgen, um angebethet zu werden, und wenn wir dieses nicht thun, so handeln wir seinen Absichten schnurgerade entgegen. Die Juden endlich waren seine ärgsten Feinde, wir aber haben die Ehre, den Namen und die Würde seiner Kinder zu tragen. Er könnte also mit Rechte auf die Entheiliger seines Tempels und seines Sakraments jene Worte des Propheten anwenden; (c) Hätte mein Feind mich gelästert,

(a) Matth. 27, 40. 42. (b) 1. Kor. 2, 18.
(c) Psal. 54, 13.

wollte ich es gerne leiden; du aber, mit dem ich ein Herz war, dessen Umgang ich liebte, der mit mir einerley angenehme Speise genoß; du spottest meiner in einem Sakramente, wo ich mich zu deiner Nahrung mache, um auf das innigste mich dir mitzutheilen; dieses durchbohret mit Schmerzen mein Herz.

Ihr alle demnach, ihr unehrenbiethige Christen, die ihr der heiligen Messe auf ungebührende Art beywohnet, entweder mit ärgerlicher Leibesstellung, indem ihr dem Altare den Rücken kehret, oder indem ihr lauter schwätzet, als der Priester die Messe liest; oder die tiefsten Verbeugungen machet, nicht eurem gegenwärtigen Gott, sondern dem Gegenstande eurer Leidenschaft zu ehren, um dadurch eure unreinen Flammen an den Tag zu legen, oder indem ihr allerhand andere unanständige Possen treibet, um die um euch herumstehenden zum Gelächter zu bringen; ach! erkennet eure Gottlosigkeit, und zittert zugleich in Erwägung jenes gerechten Zornes, in welchen der Heiland wider diejenigen Käufer und Wechsler entbrannte, die durch Mäcklereyen das Haus seines Vaters entheiligten (*d*). Niemals schien er, wenn ich so sagen darf, so aus der Fassung zu kommen, und seinen so sanftmüthigen Karakter auf die Seite zu setzen, als in zweyerley Umständen, nämlich, wenn er mit Entheiligern

(*d*) Matth. 21, 12. Johan. 2, 14.

kigern des Tempels, und mit Heuchlern zu thun hatte. Gegen die Publikanen und gröſsten Sünder ließ er nichts als Sanftmuth und Güte spüren; aber den Pharisäern, deren Hauptlaster die Heucheley war, begegnete er allzeit mit harten u. empfindlichen Worten, um uns einen desto gröſsern Abscheu von dieser Sünde einzuflöſsen. Ach! wie weit ist es mit uns gekommen, o Herr! Aus Eifer für deine Ehre wünschte ich, wenn ich den Greul der Verwüstung sehe, der sich an dem heiligen Orte befindt (*e*), allen Gottlosen jenen unversöhnlichen Haß, den du allzeit gegen die Heuchler, und Entheiliger deines Hauses bezeugt hast, einflöſsen zu können.

Am Samstage.

Jesus Christus ist in dem Geheimniße des Altars gegenwärtig, nicht nur um angebethet, sondern auch von den Gläubigen empfangen, und als eine Speise genoſsen zu werden. Nachdem wir also von diesem Geheimniße als einem Opfer gehandelt haben, wollen wir es nun als ein Sakrament betrachten.

Nichts ist deutlicher, als der Befehl, den der Heiland in Betreff des Genuſses seines Fleisches und

(*e*) Matth. 24, 15.

Blutes gegeben hat. Wahrlich, sprach er zu seinen Jüngern (*f*), wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht esset, und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Derjenige nun, welcher denen den Tod drohet, die sein Fleisch nicht essen werden; hingegen denen, die es essen werden, das ewige Leben verspricht, leget er nicht ein ausdrückliches Geboth dieses Genusses auf? Indessen, wenn uns einerseits geboten wird, das Fleisch des Menschensohns zu essen, wird uns andrerseits der unwürdige Genuß desselben verbothen: Wer immer, saget der Apostel (g), dieses Fleisch, und dieses Blut unwürdig ißt und trinkt, machet sich des Leibes, und des Blutes des Herrn schuldig; er ißt und trinkt sich das Gericht. Sehet, zwey Dinge, die wir niemals von einander trennen müssen: Es ist nothwendig die Communion zu empfangen; es ist nothwendig, sie würdig zu empfangen. „Ach, ruft der heilige „Bonaventura in dessen Betrachtung auf (*h*), ach,

„wie

(*f*) Joh. 6, 54.55. (g) 1. Kor. 11, 27. 29.

(*h*) O, quam graves anguſtiæ me undique affligentes! accedere indigne, horrendum, non accedere ex

„ wie werde ich in die Enge getrieben! wie groß ist die „ Gefahr, die mir von beyden Seiten drohet! Nähe„ re ich mich diesem Geheimniße unwürdig, so ziehe „ ich mir eine erschreckliche Verdammniß zu; entferne „ ich mich davon aus Nachläßigkeit oder Verachtung, „ so begehe ich gleichfalls ein verdammnißwürdiges „ Verbrechen.“ Wenn es eine große Sünde ist, die„ sem heiligen Tische ohne erforderliche Zubereitung sich „ nähern, so ist es keine geringere Sünde, sich nicht „ ernstlich bestreben, der Gemeinschaft dieses Tisches „ sich würdig zu machen. Es ist schwer zu entscheiden, welcher von beyden sträflicher sey; der eine macht sich des Leibes und Blutes Jesu schuldig, weil er es durch den unwürdigen Genuß entheiliget; der andere machet eben diesen Leib, und eben dieses Blut in Rücksicht seiner unnütz, und entheiliget seine Seele, indem er sich dieß Sakrament zu empfangen unwürdig machet. Der eine ißt und trinkt, ohne den Leib des Herrn zu unterscheiden, wie der Apostel saget (*i*), das ist, er sieht ihn weiter für nichts anders, als für eine gemeine Speise an; der andere verachtet, und verwirft seinen Richter, indem er verabsäumt, sein Herz zuzubereiten, um im Stande zu seyn, diese göttliche Speise zu empfangen. Der eine wird in der Person desjenigen verdammet,

ex notabili negligentia vel contemptu, damnabilis est culpa. *De præparat. ad Miss. c.* 5.

(*i*) 1. Kor. 11, 29.

der ohne hochzeitliches Kleid im Hochzeitsaale erschienen, aber wieder darauf verstoßen, und in die finsterste Ecke des Gefängnißes hinausgeworfen worden ist; (k) der andere wird in der Person deren verdammet, welche sich weigerten, bey der Hochzeit, zu welcher sie geladen wurden, zu erscheinen, und in Betreff deren Jesus Christus versicherte, daß keiner von ihnen sein Abendmahl kosten werde (l).

Indessen giebt es, leider! eine unzählige Menge Christen, welche man in diese zwo Klassen theilen kann. Die einen, weil sie ihre Unwürdigkeit fühlen, nähern sich dem Sakramente des Altars nicht, aber sie bestreben sich auch nicht, zu dessen Empfahung sich würdig zu machen. Die andern, ungeacht ihrer Unwürdigkeit, nähern sich demselben oft, und fallen allzeit wieder in die vorigen Ausschweifungen. Die erstern glauben, die vernünftigste Parthey zu wählen, und sehen die andern als Entheiliger des Fleisches und Blutes Jesu Christi an; diese hingegen loben ihr Verhalten, und verschreuen jene als Gottlose und Freydenker; und da die einen sowohl als die andern zittern sollten, daß sie in einer so sträflichen Verirrung leben, weiß doch die Eigenliebe ein Mittel zu finden, sie zu beruhigen, indem sie die einen zu bereden suchet, daß die Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit den Augen desjenigen nicht anders

(k) Matth. 22, 11. 12. (l) Luk. 14, 24.

ders als angenehm seyn könne, der nichts so sehr hasset als den Stolz, und nichts so sehr liebet, als die Demuth. Den andern hingegen macht sie weise, daß, wenn sie ein eifriges Verlangen tragen, sich mit ihrem Gott in dem Sakramente zu vereinigen, dieses nichts anders, als eine Wirkung der Liebe, die sie zu ihm tragen, sey, und folglich das, was man aus Liebe thut, demjenigen nicht misfallen könne, der die Liebe selbst ist.

Lasset uns aber den falschen Frieden dieser einander unterschiedenen Sünder stöhren; lasset uns ihnen begreiflich machen, daß, gleichwie es sehr nachtheilig ist, wenn man sich in einem unwürdigen Zustande einem so großen Geheimniße nähert, es auch nicht minder nachtheilig sey, lange Zeit davon sich entfernen. Ihr also, die ihr in euch selbst fühlet, daß eure Leidenschaften über euch tyranniſiren, und die ihr nicht entschlossen seyd, das Joch derselben abzuwerfen, wollet deßwegen dem heiligen Tische euch nicht nähern, aus Furcht, eure Verdammniß hineinzuessen. Gott bewahre mich, daß ich euch in einer solchen Verfassung zu dieser göttlichen Tafel einladen sollte! aber, um euch euren unglücklichen Zustand kennbar zu machen, erlaubet mir, daß ich euch die oben angezogenen Worte Jesu Christi zu erwägen vorlege: **Wenn ihr mein Fleisch nicht esset, und mein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben.**

ben. Wenn ihr also diesen unglücklichen Weg einschlaget, so sollet ihr wissen, daß dieses nichts anders heiße, als dem ewigen Leben entsagen, und einwilligen, niemals ein Erb des Reiches Gottes zu seyn.

Ihr aber, die ihr in einer sündhaften Gewohnheit lebet, und dennoch nicht unterlasset, ordentlicher Weise an den Festtagen, din eure falsche Andacht sich ausgesteckt hat, die heilige Communion zu empfangen; ihr, die ihr beynahe eben so zuverläßig den Tag wisset, an welchem ihr wieder in eure vorige Sünden fallen werdet, als ihr jene Tage wisset, an denen ihr einige fruchtlose Bemühungen anwendet, vom Sündenfalle aufzustehen, höret den Apostel an, welcher saget: **Wer das Fleisch und Blut des Herrn unwürdig ißt und trinkt, ißt und trinkt sich das Gericht.** Würdiget diese Worte einer gebührenden Aufmerksamkeit, und ihr werdet sehen, daß ihr Ursache habet zu befürchten, eben so oft eine Gotteschänderey begangen zu haben, als oft ihr ein Sakrament empfangen zu haben glaubtet.

Diejenigen also, welche sich, ohne sich zu schmeicheln, selbst kennen, und wohl wissen, daß sie die Sünde, der sie anhangen, nicht verlassen wollen, und deßwegen lieber gar nicht, als unwürdig zur Communion gehen, haben lediglich kein anders Mittel zu ergreifen, als daß sie sich in den Stand setzen, dieß

Sakra-

Sakrament empfangen zu können, daß sie sich von der Nothwendigkeit dieser Pflicht überzeugen, damit sie sich ernstlich bestreben, ihre Bande zu zerreißen, und die Hindernisse, die sie unwürdig machen, fortzuschaffen. Denn so sinnreich der Satan immer seyn mag, uns zu betrügen, müssen wir, wenn wir doch den Glauben nicht ganz verloren haben, und die Worte Jesu Christi für wahr halten, dennoch deutlich einsehen, daß ein Stand der Verwerfung sey, und sich selbst zum Tode verdammen heiße, wenn man freywillig dem Genuße eines Sakraments entsaget, welches von Gott, uns das Leben mitzutheilen, eingesetzt worden ist. Ist es denn also möglich, daß es Christen giebt, die ganz ruhig diese Parthey ergreifen können? Freylich giebt es keine dergleichen. Man würde das menschliche Herz wenig kennen, wenn man sich einbilden wollte, man stimme so ganz freywillig in seine Verdammniß ein. Sehet demnach, was geschieht. Man will die Sünde nicht verlassen, weil sie gefällt; man will auch nicht durch eine unwürdige Communion sich einer noch größern Sünde schuldig machen; weil man aber weiß, daß, gar nie zur Communion gehen, nichts anders sey, als dem ewigen Leben entsagen, schmeichelt man sich immer, es werde eine Zeit kommen, in welcher man dieser Pflicht werde genug thun können, eine Zeit, da die Tugenden auf die Leidenschaften folgen werden, eine Zeit, wo man durch eine standhafte Treue ersetzen werde, was man einer vergänglichen

Schwach-

Schwachheit zufolge zu thun unterlassen hat. Auf diese Art hofft man durch den Kunstgriff eines eigennützigen Herzens, welches keinen Vortheil aufopfern will, alle Annehmlichkeiten eines sündhaften Lebens zu genießen, und doch auch zur Glückseligkeit des ewigen Lebens zu gelangen, die nur die Belohnung der Tugend seyn soll. Ach! lassen wir uns durch so eitle Träume nicht verführen! öffnen wir der Wahrheit die Augen, und begreifen wir einmal recht, daß der Sakramente sich berauben, weil man ruhig in einem unordentlichen Wandel fortleben will, und dennoch hoffen, es werde eine Zeit kommen, wo Gott uns die Gnade, sie würdig zu empfangen, mittheilen wird, ohne daß wir uns selbst bestreben, diese Gnade zu verdienen, nichts anders heiße, als boshaft seyn, weil Gott gut ist; ja es ist ein Zustand, der uns aus allen am gewißesten zur Verdammniß führet. Die traurige Erfahrung lehret uns, daß dergleichen Christen, oder vielmehr unbußfertige Sünder ihre Bekehrung stets auf eine unbestimmte Zeit verschieben, die niemals eintrifft. Daher geschieht, daß die Ketten ihrer sündhaften Gewohnheiten immer stärker werden, je mehr sie am Alter zunehmen; ihre Kräfte aber, und der Willen, diese Ketten zu zerbrechen, immer mehr abnehmen, und daß sie, weil sie nicht nur im Stande der Gesundheit, sondern so gar in der Krankheit immer die Bekehrung verzögern, endlich in

der

der Unbußfertigkeit dahin sterben, wie sie in sündhaften Gewohnheiten gelebet haben.

Diejenigen, welche die heilige Communion oft empfangen, aber auch eben so oft wieder in die alten Sünden zurückfallen, sollen den Ausspruch des Apostels zu Herzen nehmen, kraft dessen er allen und jeden, bevor sie sich dem göttlichen Tische nähern, eine genaue Selbstprüfung anbefiehlt: **Prüfe sich ein jeder, ehe er von diesem Brode ißt, und aus dem Kelche trinkt** (*m*). Wenn sie eine ernstliche Untersuchung über sich anstellen werden, werden sie leicht einsehen, daß die Ursache ihrer Rückfälle keine andere ist, als weil sie stets in der nächsten Gelegenheit zu sündigen leben; und zwar versprechen, sie wollen nicht mehr sündigen, aber nicht versprechen, daß sie die Gelegenheit zur Sünde meiden wollen, und hiedurch sowohl den Beichtvater, als sich selbst betrügen. Ein oder anders Beyspiel wird uns dieselbe Wahrheit aufklären. Einer, zum Exempel, bekleidet ein gefährliches Amt, in welchem er öfters den Versuchungen der Habsucht, und Begierde nach zeitlichen Gewinnst unterliegt, so daß es ihm äußerst schwer, und beynahe unmöglich fällt, nur das von andern zu fordern, was ihm gebührt. Er verspricht freylich, hinfüran nicht mehr zu nehmen, als was ihm gehört, aber er ver-

(*m*) 1. Kor. 11, 28.

verspricht nicht, daß er sein Amt aufgeben wolle, ob er gleich vernünftiger Weise vorsieht, daß er, so lange er demselben vorsteht, seine Ungerechtigkeiten nie unterlassen werde. Da er also die nämliche unordentliche Neigung, und die nämliche Gelegenheit beybehält, wird er stets in die nämlichen Sünden fallen, und seine Communion werden allzeit gottsräuberisch seyn. Er wird aber hiebey nicht bleiben; neue, und dickere Finsterniße werden sich über seinen Verstand verbreiten; der Geiz und die Pracht werden stets nach dem Maaße zunehmen, je mehr Reichthümer er sammeln wird; Raub, und ungerechte Eingriffe werden ihm zur Nothwendigkeit werden; er wird sie in seiner Einbildung so gar rechtfertigen, und für unschuldig halten; nicht was das göttliche Gesetz befiehlt, sondern das Beyspiel derer, welche eben so wenig Tugend und Rechtschaffenheit besitzen, wird er zur Richtschnure seines Verhaltens nehmen; da er nun weit dreister geworden, als er ehevor war, wird er sich seiner vorigen Zärtlichkeit des Gewissens schämen, und er wird nun ohne allen Skrupel thun, was ihm ehevor tausend Gewissensbisse verursachte. Dieß ist die traurige Folge der unwürdigen Communion, welche uns allemal ärger machet, als wir ehevor nicht waren. Sobald Judas den Leib Jesu unwürdig genoßen hatte, fuhr der Teufel in ihn. (n) Wenn der Satan nur außer uns ist,

greift

(n) Johan. 13, 27.

greift er uns nur mit schwachen Versuchungen an, ist er aber in uns, so spielt er den vollkommenen Meister über uns.

Ein anderer liebet mit unordentlicher Neigung eine Person des andern Geschlechtes, die ihm ebenfalls mit unerlaubter Liebe zugethan ist. Er besuchet sie oft. Zwanzigmal ist er schon mit ihr in die Sünde gefallen, und zwanzigmal versprach er seinem Gott, nicht mehr zu fallen. Wenn er sich selbst prüfen wollte, würde er gar leicht die Ursache seiner Rückfälle erkennen. Aber er denkt nicht daran; er geht zur Communion, er besucht aber auch wie zuvor die Person, die ihm gefällt, und ist zufrieden mit dem, daß er sich vornimmt, künftig in seinem Umgange behutsamer zu seyn, als zuvor, aber die Gelegenheit zu verlassen kannn er sich nicht entschließen. Da er nun stets in die nämliche Gelegenheit sich begiebt, stets die nämliche Leidenschaft, das nämliche Herz, die nämliche Reizbarkeit beybehält, fällt er wieder, wie zuvor, und alle seine Communionen sind unwürdig, er ißt sich das Gericht und die Verdammniß, und öffnet dem Teufel den Eingang in sein Herz.

Was soll nun ein Beichtvater in solchen Fällen thun? Wenn dergleichen Christen sich selbst nicht prüfen wollen, ist nöthig, daß er sie prüfe, und ihnen die Lossprechung versage, so lange, bis sie die Ge-

legenheiten zur Sünde werden vermieden haben. „Wenn „ er dieß nicht thut, saget der heilige Cyprianus (o), „ macht er sich zum Mitschuldigen ihrer Verbrechen; „ er ertheilet ihnen einen falschen Frieden, der zugleich „ ihm und ihnen nachtheilig ist. Kein Judas, saget „ der heilige Chrysostomus (p), kein Geizhals, kein „ Unzüchtiger unterstehe sich, diesem heiligen Tische „ sich zu nähern. Niemand soll daran Theil nehmen, „ als wahre Schüler Jesu Christi; denn nur zu die„ sen hat er gesagt, daß er ein sehnliches Verlan„ gen trage, das Osterlamm mit ihnen zu es„ sen. (q) Lasset uns mit dem heiligen Bernhard (r) „ den Schluß machen, daß wir so leben sollen, daß „ wir diese göttliche Speise stets genießen können; denn „ wehe demjenigen, der sich selbst in einen solchen Zu„ stand versetzet, daß er sich diesem Tische nicht nähern „ darf; noch unglückseliger aber ist derjenige, der sich „ demselben mit unreinem Gewissen, und verdorbenem „ Herzen nähert. In beyden Fällen ist die Gefahr groß

(o) De lapf.

(p) Homil. 28. in Matth.

(q) Luk. 22, 15.

(r) Sic vivendum eft, ut panem illum fuperfubftantialem femper accipere valeamus, quia væ ei, qui fe alienum fecerit ab eo. & multum væ illi, qui fpurius & immundus accefferit. Utrobique grande periculum; ideo magna neceffitas inftat, ne indigni inveniamur. *S. Bernard. de Ord. vit.*

„ groß, daher ist sehr wichtig, und nothwendig, daß „ wir nicht unwürdig befunden werden."

Am Sonntage.

Wenn jene, die in einem bösen Zustande des Gewissens sind, sich der Communion enthalten sollen, kann man im Gegentheile versichern, daß jene, welche in einem guten Zustande sind, selbe nicht oft genug empfangen können; denn die Vortheile, die man aus einer guten und öftern Communion zieht, sind nicht auszusprechen. Dieses Brod des Himmels ist die Nahrung der Seele, wie das irdische Brod die Nahrung des Leibes. Gleichwie der Leib in Kraftlosigkeit fällt, wenn er durch das irdische Brodt nicht gestärkt wird, so fällt auch die Seele in Ohnmacht, wenn nicht ihre Kräfte durch dieses himmlische Brodt unterstützt werden. Es ist ein Brodt, welches des Menschen Herz in allen Beschwernißen, Müheseligkeiten und Versuchungen dieses Lebens stärket; es ist das Getreid der Auserwählten, und der Wein, aus dem Jungfrauen entsprießen, (s) der diejenigen, die ihn trinken, auf eine heilige Art berauschet, indem er sie in Vergessenheit aller irdischen Dinge setzet, und ihr Herz mit einer himmlischen Freude erfüllet, wel-

(s) Zachar. 9, 17.

che ihnen alle eitle Wollüste der Welt eckelhaft machet. Dieses Geheimniß ist gleichsam der Inbegriff aller andern Wunder, welche Gott gewirket; es ist das Meisterstück seiner Liebe, die ihn bewogen hat, leiblicher Weise bis an das End der Welt bey uns zu bleiben, um uns alle Gnaden, die uns nothwendig sind, mitzutheilen. Lasset uns hören, was der heilige Ambrosius von den Vortheilen einer oftmaligen würdigen Communion saget. „Wie kann es, spricht er (*t*), „demjenigen an Kraft und Stärke mangeln, der „durch die Kraft eines lebendigmachenden Wesens gestärkt wird? wie kann derjenige sterben, der das „Leben selbst zur Nahrung hat? Nähert euch ihm, „ihr werdet ersättiget werden, denn er ist das wahre „Brod. Nähert euch ihm, ihr werdet erkläret wer„den, denn er ist das wahre Licht. Nähert euch ihm, „ihr werdet die Freyheit erlangen, denn wo Gottes „Geist ist, ist Freyheit. Nähert euch ihm, ihr „werdet Vergebung eurer Sünden erlangen, denn „durch niemand als durch ihn kann man Barmherzig„keit erlangen." Alle Väter der Kirche rathen die öftere Communion ein; die Kirchenversammlungen, vornämlich die von Trient, ermahnen, und bitten die Gläubigen, so zu leben, daß sie dieß Sakrament oft empfangen können; und nichts ist endlich so dringend, als

(*t*) in Psal. 118.

als die Worte Jesu Christi selbst, mit denen er uns einlädt, uns ihm oft zu näheren.

Indessen da wir nicht genug Behutsamkeit anwenden können, um zu verhindern, daß eine Speise, welche bestimmt ist, uns das Leben mitzutheilen, nicht in ein Gift verwandelt werde, welches uns den Tod bringt, so können wir es nicht oft genug sagen, daß die heiligen Väter und Kirchenversammlungen nicht bloß die Absicht haben, die Gläubigen ohne Unterschied zur öftern Communion zu bereden, sondern nur jene, von denen sich hoffen läßt, daß sie aus ihren Communionen einen Vortheil ziehen. Dieß ist die Hauptregel, nach welcher wir uns richten müssen, um zu sehen, ob wir öftere Communionen erlauben sollen oder nicht. Die ersten Christen empfiengen täglich die heilige Communion, und wollte Gott! daß unsre heutigen Christen dieses auch noch thun dörften und könnten, indem sie nämlich, wie jene, die Taufgnade, die Unschuld, die Liebe, und das Feuer des heiligen Geistes noch besässen. Warum sollten sie in einer solchen Verfassung nicht täglich die Communion empfangen? Denn dieses Sakrament ist das tägliche Brod, um daß der Heiland uns täglich zu bitten befiehlt. Allein, „was man immer, saget der heil. Bonaventura(u),

(u) Omnes ergo rationes intelligantur salva debita præparatione, quæ est in pauciſſimis. *in* 4. *Sent.*

„ aus dem Alterthume der Christenheit anführen kann,
„ setzt allemal die gebührende Zubereitung zum voraus,
„ die sich aber, leider, nur bey sehr wenigen ein-
„ findt.“

Man könnte hier die Frage stellen, wer unter beyden mehr lobenswürdig sey, jener, der die heilige Communion öfters empfängt, oder jener, der sich derselben aus Demuth und Ehrerbiethung zuweilen enthält? Der heilige Augustin will zu keines Gunsten entscheiden.“ Ein jeder, spricht dieser heilige Lehrer „ (x), folge hierinnfalls der Beschaffenheit, und den „ Bewegungen seines Glaubens, und seiner Andacht; „ denn weder der eine, noch der andere entehret den „ Leib und das Blut des Sohns Gottes; sie bestreben „ sich vielmehr gleichsam in die Wette, dieses für das „ Heil der Menschen so vortheilhafte Sakrament zu eh- „ ren. Zachäus widerspricht dem Hauptmanne, und der „ Hauptmann dem Zachäus nicht, einer zieht sich dem „ andern nicht vor, da der eine Jesum mit Freude in sein „ Haus aufnimmt, der andere hingegen sagt: Herr, ich „ bin nicht würdig, daß du in mein Haus eingehst. „ Beyde ehren Jesum, wie wohl auf verschiedene, „ und gleichsam einander widersprechende Art.“ (y) Jn-

(x) Ep. 118.

(y) Neque enim litigaverunt inter se, aut cuiquam eorum se alteri præposuit, Zachæus & ille centu-

rio,

Indessen nehme ich keinen Anstand zu behaupten, daß der Beweggrund der Liebe, welcher eine christliche Seele antreibt, sich dem heiligsten Altarssakrament oft zu nähern, lobenswürdiger, und den Absichten des Sohns Gottes gleichförmiger sey, als der Beweggrund der Ehrfurcht und Demuth, wodurch sie davon entfernet wird, und zwar um so mehr, weil etwas seltenes ist, daß man die Communion nur deßwegen aufschiebt, um sich, wie doch der heilige Augustin hier voraussetzt, durch vieles Gebeth, durch gänzliche Losreißung von aller Neigung zur Sünde vorzubereiten, damit man sich mit desto größerer Reinigkeit derselben nähern könne. (z) Vielmehr kömmt dieser Aufschub zuweilen von einer falschen Demuth, zuweilen von einem heimlich unordentlichen Lebenswandel, den man nicht verlassen will. Wir haben aus der Erfahrung, daß jene, welche sich der öftern Communion am meisten widersetzen, Freydenker, und verschiedenen Ausschweifungen ergebene Menschе sind. Ich ermahne also, ich bitte, aus dem innersten Grunde meines Her-

---

rio, cum alter eorum gaudens in domum suam suscepit Dominum, alter dixit, non sum dignus, ut intres sub tectum meum. Ambo Salvatorem honorificantes diverso aut quasi contrario modo. *Idem l. c.*

(z) Quoniam inquit eligendi sunt dies, quibus purius homo, continentiusque vivat, ut ad tantum Sacramentum dignius accedat. *L. c.*

zens, alle wahre Gläubige, daß sie oft die heilige Communion empfangen, und sich nicht unter allerley vorgewendeten Scheinursachen von dieser heiligen Tafel entfernen wollen. Dieses Sakrament ist nicht bloß eingesetzt worden, die Gerechten zu trösten, und zu stärken, sondern auch den Sündern Vertrauen einzuflößen, und vollkommene Gesundheit der Seele mitzutheilen. Unsre vergangenen Sünden werden uns dadurch vergeben, vor künftigen werden wir geschützt, unsre Leidenschaften werden geschwächt, die Versuchungen vermindert, die Andacht wird erweckt, der Glauben erhält neues Licht, die Liebe neues Feuer, die Hoffnung größere Zuversicht, unsre Schwachheit wird unterstützt, unsre Kräfte gestärkt, unser Gewissen mit süßer Ruhe, und angenehmer Freude erfüllet, wir werden der unendlichen Verdienste Jesu Christi theilhaft, und empfangen das Unterpfand des ewigen Lebens.

Wir müssen uns aber wohl in Acht nehmen, daß wir jene unter dem Namen wahrer Gläubigen nicht begreifen, welche, ob sie gleich von Sünden des Leibes frey sind, und deßwegen für Heilige gehalten werden, dennoch mit einigen Sünden des Geistes behaftet sind, zum Beyspiele mit Stolz und Hoffart, die sie aufbläßt, mit Ehrgeiz, der sie herrschsüchtig macht, mit Habsucht, die ihnen eine heftige Begierde nach zeitlichen Gütern einflößt, mit Haß, Neid, und Eifersuchten,

suchten, die ihnen das Herz zernagen; mit einem Worte, jene Christen, „welche, um mich des Aus„druckes des heiligen Hieronymus zu bedienen, von „Sünden der Menschen frey, aber von Lastern des „Teufels voll sind"; welche man zwar wegen der öftern Empfahung der Communion für andächtig hält, wodurch sie sich aber wegen des geheimen Stolzes, den sie in sich nähren, nur desto mehr von Gott entfernen, anstatt daß sie sich durch die Liebe mit ihm vereinigten, welche die Frucht aller guten Communion ist.

Wenn man fraget, was denn das sagen wolle, öftere Communion, und was für Zeitpunkte man Christen, deren Grade der Tugend und Frömmigkeit verschieden sind, hiezu bestimmen müssen? so antworte ich, daß man eben darum, weil die Verfassung des Herzens nicht bey allen und jeden gleich ist, keine allgemeine Regel vorschreiben könne. Der Bescheidenheit des Beichtvaters kömmt es zu, die Zeiten zu bestimmen, entweder nach dem Stande und der Beschaffenheit der Person, denn Gott geweihte Seelen haben ohne Zweifel mehr Fähigkeit, den Sakramenten sich zu nähern, als Personen, die mit der Welt in enger Verbindung stehen, und durch eine Menge zeitlicher Geschäfte zerstreuet werden; oder je nachdem er sieht, daß eine Person mehr oder weniger Frucht aus den Communionen schöpfet, daß sie sich mehr oder weniger bestrebt, ihre Leidenschaften abzutödten, und auf dem Wege der Tugend Vorschritte zu machen. Lasset uns hier-

über einige Regeln hören, welche die heiligen Väter uns geben, und an die wir uns halten können. Einige machen sich es zum Gesetze, an allen hohen Festtagen Jesu Christi, und seiner heiligsten Mutter die heilige Communion zu empfangen, und glauben, es brauche zur Vorbereitung weiter nichts anders, als daß sie ehevor zur Beicht gehen, ob sie gleich aus ihrer eigenen Ehrfahrung wissen, daß sie nie aus ihren Communionen eine Frucht schöpfen. Solche Christen sollen den heiligen Chrysostomus hören, welcher ihnen mit folgenden Ausdrücken zuredet: „Ich sehe einige, spricht „dieser große Lehrer, welche sich dem Sakramente des „Altars mehr zufälliger Weise, und aus Gewohn„heit, als aus Andacht, und Religion nähern. In „was immer für einem Stande sie sich befinden mögen, „wenn ein vornehmes Fest begangen wird, wollen sie „zur Communion gehen. Nicht die Zeit, nicht die „Gelegenheit eines Festtages giebt uns das Recht zur „Communion, sondern die Reinigkeit des Herzens „macht uns derselben würdig; mit dieser Reinigkeit „nähert euch alle Tage, ohne diese nähert euch nie„mals.“

Im Betreff derer, welche alle acht Tage zur Communion gehen, verlanget der heilige Franz von Sales, daß man an ihnen einen besondern Eifer und Liebe Gottes, und ein Wachsthum im geistlichen Leben, als die Frucht der öftern Communion, wahrnehme.

nehme. Zwar ist es nicht allzeit nöthig, daß sie einen merklichen Fortgang in der Tugend machen, wenn sie sich nur ernstlich bestreben, sich zu bessern, wenn sie nur über ihre Schwachheiten seufzen, und zur läßlichen Sünde keine Neigung behalten. Denn man muß diese zwey Dinge wohl unterscheiden: Eine läßliche Sünde begehen, und, zur läßlichen Sünde eine Neigung haben. In diesem Leben werden wir von läßlichen Sünden niemals ganz frey seyn, aber die Neigung zu selben können wir wohl ablegen. Wenn man demnach keiner andern Sünden sich schuldig gemacht, als die man aus Gebrechlichkeit, oder Unachtsamkeit begangen hat, soll man sich deßwegen von dem heiligen Sakramente nicht entfernen, denn dieses ist eben das Hilfsmittel wider die geringen Fehltritte, welche frommen Seelen oftmals so gar dienen, sie demüthiger und eifriger zu machen.

Aber täglich die heilige Communion zu empfangen, wird eine nicht gemeine Heiligkeit dazu erfordert. Man muß sich selbst ganz abgestorben seyn, und nur für Gott allein leben; man muß alle Tugenden in einem vorzüglichen Grade besitzen; man muß beynahe wie ein Todter gegen Lob und Tadel, gegen Glück und Unglück in dieser Welt unempfindlich seyn; man muß alle seine Leidenschaften beherrschen, man muß von der Begierlichkeit nur die Wurzel noch übrig lassen, die man ohnehin niemals ausrotten kann; man muß in

allen

allen seinen Unternehmungen aus Antrieb des heiligen Geistes handeln. „ Man muß, saget der heilige Cy„ prianus (a), einen aufrichtigen Willen haben, Gott „ zu gefallen, nicht bloß in Worten, sondern in ei„ frigen Werken; man muß thun, was Jesus Chri„ stus selbst gethan, und die Menschen gelehret hat; „ man muß demüthig seyn in seinem Betragen, stand„ haft im Glauben, behutsam in Reden, billig in „ Handlungen, ordentlich in Sitten; man muß Wer„ ke der Barmherzigkeit ausüben, Unbilden geduldig „ leiden, und keine jemand zufügen, den Frieden mit „ seinen Brüdern unverletzlich halten, Gott von gan„ zem Herzen als Vater lieben, als Richter fürchten, „ Jesu Christo nichts vorziehen, weil auch er uns „ nichts vorgezogen hat; man muß sich unzertrennbar „ an seine Liebe halten, und mitten in den Trübsalen „ standhaft bey dem Fuße des Kreuzes mit einem groß„ müthigen Vertrauen stehen bleiben. “

Ihr Christen! die ihr euch einbildet, alle nöthige Tugend und Frömmigkeit zu besitzen, um täglich die heilige Communion zu empfangen, beschauet euch in diesem Bilde, es wird euch, meines Erachtens schwer fallen, euch an allen Zügen, aus denen es besteht, zu erkennen. Dieser Stand der Vollkommenheit ist sehr erhaben, und man trift ihn selten, sonderbar bey Per:

(a) de Orat. Dom.

Personen, die zum Umgange mit der Welt verbunden sind, an. „ Und der heilige Bonaventura behauptet, „ (*b*) daß, die Priester ausgenommen, deren Amt „ es mit sich bringt, täglich Messe zu lesen, kaum ei„ ne oder andere so heilige und tugendhafte Person zu „ finden sey, für die es insgemein nicht genug wäre, „ wochentlich einmal die Communion zu empfangen. " Es ist also sehr zu befürchten, jene, die die tägliche Communion zur Uebung machen, möchten sich selbst täuschen. Ach, es kann gar oft geschehen, daß einer, der vor den Augen der Menschen den Gipfel der Tugend und Heiligkeit erreicht zu haben glaubt, vielleicht vor den Augen Gottes aller Gnaden und Verdienste entblößt ist. Du sagst zwar, spricht Gott zum Bischofe zu Laodicien (*c*), du seyst reich, und ohne allen Abgang, weißt aber nicht, daß du elend, armselig, arm, blind, und bloß bist.

Lasset uns nun in der Erklärung unsers Evangeliums fortfahren, und damit wir die Christen ermuntern, sich zur öftern Communion würdig zu machen, lasset uns die Wirkungen, welche eine gute Communion hervorbringt, zeigen.

Am

(*b*) Vix tamen aliquis ita religiosus esse videtur, & sanctus, exceptis Sacerdotibus, quia semel in Septimana sufficiat ei ex consuetudine. *De Prof. Relig. l.* 2.

(*c*) Offenb. 3, 17.

Am Montage.

„Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut „trinkt, bleibt in mir und ich in „ihm."

Da der Heiland seiner Natur und Wesenheit nach unendlich gut ist, hat er an allen Orten, die er durchwanderte, Merkmaale, und Denkzeichen seiner Güte hinterlassen. Er gieng, saget der heilige Lukas in den Apostelgeschichten von ihm (*d*), von Ort zu Ort herum, und erzeigte sich überall gutthätig in Heilung der Kranken. Wenn er nun auch nur im Vorbeygehen jedermann Gutes erwiesen, urtheilen wir erst, was er an jenen Orten gethan habe, wo er sich einige Zeit aufgehalten hat. Zu Kana, saget das heilige Evangelium, gieng er in das Haus des Bräutigams, und wirkte da sein erstes Wunder durch Verwandlung des Wassers in Wein. Er gieng in das Haus eines Vorstehers der Synagog, und weckte seine verstorbene Tochter zum Leben auf. Er kam in das Haus des Pharisäers Simon, der ihn zum Essen geladen hatte, und bekehrte daselbst eine berüchtigte Sünderinn. Er kam in das Haus des Zachäus, und machte aus einem Publikanen einen wahren Sohn Abrahams. Er blieb neun Monate lang in dem jungfräulichen Schooße seiner

(*d*) 10, 38.

ner Mutter, und erfüllte sie mit einem solchen Reichthum der Gnaden, daß sie an Heiligkeit und Verdiensten alle Engel und Menschen übertraf. Wenn er also in dem heiligen Sakramente des Altares zu uns kömmt, um nicht nur in unsern Herzen, als in einer von ihm unterschiedenen Herberge zu bleiben, sondern, wie der heilige Cyrillus sich ausdrückt, sich mit uns so zu vereinigen, und so uns einzuverleiben, daß wir nur eine Substanz mit ihm ausmachen, wie ein zerlassenes Wachs, wenn es mit einem andern dergleichen vermischt wird, nur ein Ding ausmacht: Wer kann den Reichthum und Ueberfluß der Gnade und Heiligkeit begreifen, den dieses Geheimniß in uns hervorbringt? **Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.**

Die heiligen Väter haben Jesum in dem heiligsten Altarssakrament, als ein allgemeines Hilfsmittel wider alle Uebel und Gebrechen angesehen. „Willst du, „saget der heilige Ambrosius (*e*), von deinen Wunden genesen? Jesus Christus ist der Arzt, der dich „hei-

(*e*) Si vulnus curare desideras, medicus est; si febribus æstuas, fons est; si gravaris iniquitate justitia est; si mortem times, vita est; si cælum desideras, via est; si tenebras fugis, lux est; si cibum quæris alimentum est. *L.* 5. *de Virg.*

„ heilen wird ; wirst du vor einer brennenden Fiebers-
„ hitze ausgetrocknet ? er ist die Brunnquelle, die dich
„ erfrischet ; drückt dich die Ungerechtigkeit nieder ?
„ er ist die Gerechtigkeit , die dich beschützet ; fürch-
„ test du dich vor dem Tode ? er ist das Leben , das
„ dich davon befreyet ; verlangest du nach dem Him-
„ mel ? er ist der Weg , der dahin führet ; seufzest du
„ in Finsternissen ? er ist das Licht , welches sie zer-
„ streuet ; begehrest du Speise ? er ist die Nahrung ,
„ die dich sättiget. Da Jesus in dem heiligen Sa-
„ kamente in uns bleibt (*f*) , stillet er die tyrannische
„ Herrschaft der Begierlichkeit , die in unsern Glie-
„ dern wüthet , er löschet die Brunst der Leidenschaf-
„ ten aus , stärket uns in der Tugend , heilet unsre
„ Wunden , und hebt uns vom Falle auf. Dieses
„ Sakrament , saget der heilige Bernhard, (*g*) bringt
„ zweyerley Wirkungen in uns hervor ; es vermindert
„ die Empfindung der geringen Versuchungen , und
„ verhindert, daß unser Herz den heftigsten Versuchun-
„ gen nicht unterliege ; es hält die Leidenschaften im
„ Zaume , schwächt die Begierlichkeit , ist ein Vor-
„ bauungsmittel wider die Todsünde, und eine Arze-
„ ney wider die läßliche Sünde. “

Wie

(*f*) S. Cyrill. L. 4. in Joan.
(*g*) Serm. in Cæn. Dom.

Wie geschickt wären diese schönen Gedanken der heiligen Väter, uns nicht nur reichlichen Unterricht zu verschaffen, sondern auch verschiedene Anmuthungen und heilsame Entschließungen in unsrem Herzen rege zu machen. Allein, da wenige Christen erbauliche Schriften mit genugsamer Aufmerksamkeit und reifem Nachdenken lesen, um selbst die Folgen daraus zu ziehen, welche zu ihrer Belehrung dienen könnten, und die Frucht ihrer Lesung seyn sollten, so wollen wir uns befleißen, ihnen hiezu zu helfen, und sie auf jene Folgen aufmerksam zu machen, die sich gleichsam natürlicher Weise unserem Verstande darstellen.

Die erste Folge, die wir hieraus ziehen sollen, ist, daß wir Gott nicht genug dankbar seyn können, für die unaussprechliche Gnade, daß er dieses Sakrament der Liebe nur darum eingesetzt hat, damit er sich desto enger mit uns vereinige, und sich gleichsam mehr in Stand setze, uns alle Gnaden, die uns nothwendig sind, mitzutheilen. „Ist wohl jemals, saget der „englische Lehrer, (*h*) ein Volk in der ganzen Welt „so groß und berühmt gewesen, daß es sich hätte „schmeicheln können, seine Gottheiten so nahe um sich

zu

(*h*) Neque enim est aut fuit aliquando tam grandis natio, quæ habeat Deos appropinquantes sibi, sicut Deus noster adest nobis. *Opusc.* 57.

„ zu haben, als unser Gott sich zu uns herabläßt,
„ uns gegenwärtig ist, und sich uns als seinen auser-
„ wählten Volke mittheilet! Aus Uebermaaß der
„ Liebe, saget der heilige Chrysostomus, hat Jesus
„ Christus gewollt, daß wir ein Wesen mit ihm seyn
„ sollten, wie die mit ihrem Haupte vereinigten Glie-
„ der nur einen Leib ausmachen; denn dieß ist jenen,
„ welche innbrünnstig lieben, eigenthümlich, daß sie
„ mit dem geliebten Gegenstande ein Ding seyn wol-
„ len. Dir zu Lieb, so läßt dieser heilige Lehrer Je-
„ sum zur christlichen Seele reden (i), dir zu Lieb ha-
„ be ich mich meiner Herrlichkeit entblößet, und bin
„ aus dem Schooße meines Vaters zu dir herabgekom-
„ men. Dir zu Lieb habe ich Verspeiungen, Maul-
„ schellen, Geißelstreiche, und den Tod gelitten; ich
„ habe nie aufgehöret, dich zu rufen, und dir nach-
„ zusetzen. Dieß ist noch nicht genug; meine Liebe
„ noch mehr zu beweisen, habe ich mich mit dir, und
„ dich mit mir ganz vereiniget; ich habe deßwegen zu
„ dir gesagt: Iß, und trink mich, so bleibst du in
„ mir und ich in dir; denn ich will dich nicht nur erst
„ im Himmel besitzen, ich will auch hier auf Erde auf
„ das engste mit dir verbunden seyn.“

Die

(i) Homil. 15. über die Briefe an Timoth.

Die beste Art und Weise nun Gott unsre Dankbarkeit für eine so große Wohlthat zu bezeugen, besteht in dem, daß wir dieses Sakrament für uns nicht unnütz machen, indem wir vernachläßigen, uns demselben zu nähern, sondern uns befleißen allzeit im Stande zu seyn, daran Theil zu nehmen, damit Jesus in uns bleibe, und wir in ihm. **Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.**

Die zweyte Folge, die wir hieraus ziehen können, ist, daß wir ein großes Verlangen tragen sollen, uns oft einem Geheimniße zu nähern, daß so tauglich ist, uns mit allen Gattungen der Güter zu bereichen. Wenn die Bundslade, die nur ein Vorbild des Altarssakraments war, Ursache gewesen, daß das Haus Obedoms, in welchem sie eine Zeit lang stand, mit häufigen Segen erfüllet worden, was wird die Wahrheit selbst, wenn sie in uns wohnet, thun? Wenn wir demnach an Gebeth, und allen andern Uebungen der Religion Eckel, Verdruß, und Trockenheit empfinden, messen wir niemand als uns selbst die Schuld bey, denn wir müssen mit David bekennen: **Ich bin zerschlagen, mein Herz ist wie Heu vertrocknet, weil ich vergessen habe, meine Nahrung zu genießen** (k). Wenn wir sehen, daß wir auf

(k) Psal. 101, 5.

dem Wege der Vollkommenheit keine Vorschritte machen, suchen wir keine andere Ursache, als weil wir unsre Zuflucht nicht zu jener Speise nehmen, welche bestimmt ist, unsrer Seele Kraft und das Wachsthum in der Tugend zu verschaffen. Kraft und Wachsthum sind zwo Wirkungen, welche die leibliche Speise in unserm Körper hervorbringt, nur mit diesem Unterschiede, daß unser Körper nicht immer wächst, unsre Seele aber stets nach einem neuen Wachsthum der Verdienste und Heiligkeit trachten muß; und eben deßwegen saget Tertulian (*l*), „müssen wir den Leib „und das Blut Jesu Christi als eine Nahrung ge„nießen, damit die Seele durch die Gottheit genäh„ret, gestärket, und gleichsam fett gemacht werde."

Die dritte und letzte Folge, die unsre ernstliche Ueberlegung verdienet, ist, daß, nachdem wir mit unsrem Gott in dem heiligen Sakramente vereiniget worden sind, wir uns vor nichts so sehr fürchten sollen, als von ihm getrennt zu werden. Dieses geschieht allemal, so oft wir in eine Todsünde fallen. „Kann „man sich, saget der erstgemeldte Lehrer (*m*), wohl „recht vorstellen, welch großen Schimpf wir Gott an„thun, wenn, nachdem wir dem Teufel, seinem ge„schwornen Feinde abgesagt haben, wir uns wieder „ihm

(*l*) Caro corpore & sanguine Christi vescitur, ut anima de Deo saginetur. *De Resurrect. Car. c.* 8.

(*m*) De Pænit. c. 5.

„ ihm ergeben, und dadurch verursachen, daß dieser „ hoffärtige Geist die Beute, die er verlohren hatte, „ wieder erhält, und deßwegen auf eine gewisse Art „ über Gott selbst triumphirt? " Da geschieht im eigentlichsten Verstande, was Paulus von der Sünde der Unreinigkeit saget, daß man nämlich Jesu Christo seine eigenen Glieder raubet, und sie zu Glieder des unreinsten und verwerflichsten Geschöpfes machet. (*n*) Wer aus uns würde sich unterstehen, diesen Ausdruck zu gebrauchen, wenn ihn nicht der Apostel selbst zuerst angewendet hätte? Da geschieht dasjenige, was Jesus Christus selbst gesagt hat: „ Der unreine „ Geist, der sich ehevor aus dem Menschen fortge„ macht, kömmt wieder in seine vorige Wohnung zu„ rück, findet sie gereiniget und ausgezieret; bringt „ mehr andere Geister mit sich; sie ziehen ein, sie „ wohnen dort, und mit dem Menschen steht es letzt„ lich übler als vorhin; (*o*) " weil sie sich nämlich seiner so bemächtigen, daß sie nicht anderst als mit der äußersten Schwürigkeit daraus vertrieben werden kön„ nen. Derjenige, saget der heilige Bernhard, (*p*) der „ nach erhaltener Verzeihung seiner Sünden wider zu „ den vorigen Unreinigkeiten zurückkehret, wie ein „ Schwein, das, nachdem es gewaschen worden, sich „ wieder im Kothe herumwälzt, verdient weit mehr

(*n*) 1. Kor. 6, 15. (*o*) Luk. 11, 24.
(*p*) De Asc.

„die Hölle, als zuvor.“ Lasset uns also eben so sehr verlangen, uns mit Gott in dem heiligen Sakramente zu vereinigen, als fürchten, von ihm getrennet zu werden, nachdem wir ein Ding mit ihm gewesen sind.

Sind wir Willens, Jesum in diesem Geheimniße zu empfangen, so erwecken wir eine heiße Begierde nach ihm in unsrem Herzen, wie die heiligen Patriarchen nach der Ankunft des Weltheilandes seufzeten. Besitzen, und bewahren wir diesen kostbaren Schatz in unsrem Herzen mit aller möglichen Sorgfalt, und entsagen wir lieber allen Dingen in der Welt, als daß wir uns entschließen könnten, ihn noch einmal zu verlieren. Rufen wir in unser Gedächtniß zurück alles, was er für uns gethan hat, damit wir ihm desto fester anhangen. Glücklich, überaus glücklich war Johannes der geliebte Jünger Jesu, daß ihm an dessen Busen zu ruhen vergönnet wurde; aber ein weit größers Glück, eine weit größere Ehre widerfährt uns, wenn er in unsrem Herzen ruhet. In dem Geheimniße der Menschwerdung hat der Sohn Gottes die menschliche Natur angenommen, und mit der göttlichen in einer Person vereiniget; in dem Geheimniße des Altares nimmt er alle und jede Personen von uns ins besondere zu sich, und macht sie zu Gliedern seines Leibes. Solche Betrachtungen werden unsre Dankbarkeit und Liebe entzünden, und uns die heilige Anmuthung

muthung der Braut im hohen Liede ins Herz, und in den Mund legen: „Ich habe ihn nun — meinen Ge„liebten, ich habe ihn gefunden; halten, festhalten „will ich ihn, nimmermehr will ich ihn entlassen. (q) Wir werden uns wohl in Acht nehmen, einen Mund nicht mehr zu entheiligen, der den Heiligsten aller Heiligen berühret hat, ein Herz nicht mehr zu entweihen, das die Ehre gehabt, ihm zu einem Aufenthalte zu dienen; und, und überzeugt, daß die Sünde allein fähig ist, ihn von uns zu entfernen, werden wir uns auf das sorgfältigste hüten, keine mehr zu begehen. Dieß ist das Mittel, daß er in uns bleibt und wir in ihm; es ist das Mittel, daß, wie er uns verheißen hat, wir durch ihn leben werden, wie er durch seinen Vater lebet.

Am Dienstage.

„Gleichwie der Vater, der mich gesandt „hat, lebet, und ich durch den Vater „lebe; also wird auch der, welcher mich „ißt, durch mich leben.“

Der Sohn Gottes hatte zuerst gesagt, sein Fleisch sey wahrhaftig eine Speise, und sein Blut wahrhaftig ein Getränk. Hernach setzte

(q) 3, 4.

er hinzu: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, bleibt in mir, und ich in ihm; denn dieß ist die Wirkung des Genußes einer jeden Nahrung, daß sie dem, der sie genießt, einverleibt, und einerley Substanz mit ihm wird. Nun sagt er: Wer mich ißt, wird durch mich leben, wie ich durch den Vater lebe; denn auch dieß ist eine Eigenschaft der Speise, daß sie dem, der sie genießt, das Leben erhält. Seht also, was er uns durch diese Worte zu verstehen geben will, wenn er spricht: Gleichwie der Vater, der mich gesandt hat, lebet, und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, der mich ißt, durch mich leben: das ist, gleichwie mein Leben ein göttliches Leben ist, wegen der Vereinigung, die ich mit meinem Vater, welcher lebet, habe; so lebet auch der Gläubige ein übernatürliches Leben, wenn ich, der ich das Leben bin, durch die Communion auf das innigste mit ihm vereiniget werde. Er wird durch mich leben. In dem Geheimniß des Altares also ist Jesus Christus der Rebstock, und wir sind die Zweige (r); gleichwie die Zweige nur durch den Rebstock leben, und Frucht bringen, so leben auch wir nur durch das nämliche Leben des Sohns Gottes, und ein Christ, der das Glück hat, ihn würdig zu empfangen, kann in Wahrheit mit dem heiligen Paulus sagen:

Ich

(r) Johan. 15, 5.

Ich lebe, nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir. (s)

Vor unsrer Erschaffung waren wir in dem Begriffe Gottes enthalten, wo wir in ihm lebten, aber derjenige Augenblick, der uns davon ausgehen ließ, und wo wir anfiengen unser selbst zu seyn, hat uns den tödtlichen Schlag versetzt, und uns empfinden lassen, daß das Urtheil, welches er über unsern Stammenvater ausgesprochen hat. Du wirst des Todes sterben, seine Nachkommenschaft eben so wohl betreffe, als ihn selbst. Allein lasset uns getröst seyn. Der zweyte Adam, der mehr Macht besitzt, uns Gutes zu thun, als der erste uns Uebel zuzufügen im Stande war, ruft uns ins Leben zurück. Dieses hat er uns durch seinen Tod verdienet, in dem Sakrament des Altares aber vornehmlich theilet er uns, und zwar in einem weit reichlichern Maaße mit. Ich bin gekommen, spricht er (*t*), damit die Menschen das Leben haben, und überflüßiger haben. Und der Apostel saget (*u*): Wo das Verbrechen überhand nahm, hat die Gnade noch mehr überhand genommen. Ungezweifelt finden wir an Jesu Christo weit mehr, als wir in dem Adam verlohren haben. Die Sünde Adams hat uns zwey schwere

(*s*) Galat. 2, 20. (*t*) Johan. 10, 10.
(*u*) Röm. 5, 20.

Uebel zugefüget; sie hat die Einsichten unsers Verstandes verdunkelt, indem sie dicke Finsterniße darüber verbreitet hat, sie hat den Willen geschwächet, indem sie ihm eine Neigung zum Bösen eingeflößet. Nähern wir uns dem Geheimniße des Altares, um in demselben das Hilfsmittel wider diese zwo Krankheiten zu finden. Jesus Christus ist daselbst als ein Gott des Lichtes, der die Finsterniße unsers Verstandes zerstreuet. Er ist daselbst als ein Gott der Stärke, der die Schwachheiten unsers Willens unterstützet. Dieß sind die zwo Wirkungen, welche er in uns hervorbringt, da er uns in diesem Geheimniße sein Leben mittheilet: **Wer mich ißt, wird durch mich leben.**

Eine der gewöhnlichsten, und zugleich betrübtesten Folgen der Sünde ist, daß sie über den Verstand so dicke Wolken verbreitet, daß der Sünder, gemäß den Worten des Propheten Esaias (x), **das Böse gut, und das Gute bös nennet, aus der Finsterniß Licht, aus dem Lichte Finsterniß machet, daß bittere süß, das süße bitter heißt**; ja, wie der Sohn Gottes selbst sich ausdrückt (y), **er liebt die Finsterniß, er liebt sie mehr als das Licht**, und durch eine erstaunliche Blindheit sucht er sich zu bereden, daß der Irrthum, den er liebet, Wahrheit sey. Schrift, und Erfahrung lehren uns, daß die

(x) 5, 20. (y) Johan. 3, 19.

die Gottlosen sich allein weise zu seyn gedünken, und deßwegen die Frommen zum Gegenstande ihrer Spöttereyen machen; und sie werden ihren Irrthum nicht eher erkennen, als an jenem großen Tage, wo sie von dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, in Bitterkeit des Herzens aufrufen werden: **O wir Thoren! wir hielten das Leben der Gerechten für Unsinn, und ihren Tod für ehrlos. Sieh nun, wie sie unter die Kinder Gottes gezählet werden, und ihr Erbtheil unter den Heiligen haben.** (z) Ach, warten wir nicht so lange unsern Irrthum abzulegen! Wollen wir von dem wahren Lichte erleuchtet werden, so nähern wir uns dem heiligsten Altarsgeheimniße: **Nähert euch ihm**, sagt David (*a*), **und werdet erleuchtet.** Jesus Christus wird die Finsterniße unsers Verstandes zerstreuen, und uns die Wahrheit, wie sie an ihr selbst ist, zeigen. Fordern wir hievon keinen weitern Beweis, als unsre eigene Erfahrung. Nicht wahr? es ist uns öfters schon begegnet, daß wir etwas für erlaubt hielten, was verbothen war? und daß wir unsern Irrthum nur erst alsdann erkannt haben, da wir von dem Verlangen nach unserm Seelenheile gerührt, anfiengen, öfters die heiligen Sakramente zu gebrauchen; da wir aufhörten ein eitels und sündiges Weltleben zu führen, und durch Jesum

ein

(z) Weish. 5, 4. 5.
(a) Psal. 33, 6.

ein göttliches Leben bekamen? So verborgen er auch in diesem Geheimnisse ist, ist er doch ganz mit einem Lichte umgeben, welches bis in den Grund der Herzen dringt, und die dickesten Finsternisse erleuchtet.

Er ist aber in diesem Sakramente nicht nur ein Gott des Lichtes, sondern auch ein Gott der Stärke. Den Menschen nennen, heißt die Schwachheit selbst nennen. Wir sind aus zweenen Theilen zusammengesetzt, die stets einander entgegen sind. Der eine Theil will sich zu dem Himmel hinaufschwingen, der andere trachtet seinem natürlichen Hange nach zur Erde. Wir müssen also immer wider uns selbst Krieg führen, und wir thun, wie der Apostel sagt, nicht das Gute, das wir wollen, sondern das Böse, das wir nicht wollen. (*b*) Ich sage noch mehr; der geistige Theil von uns verirret sich seiner seits in tausenderley falsche Gedanken und Begriffe. Der Ehrgeiz bringt unsre Seele ganz außer sich, damit sie sich über alles erhebe, und der verwesliche Leib, der, wie der Weise spricht, (*c*) die Seele beschweret, zieht sie augenblicklich durch eine grobe und schändliche Sünde zum Stande des unvernünftigen Viehes herab. Muß man sich, in Erwägung dieses, verwundern, wenn man bey dem Menschen, solche Unbeständigkeit, so viele

---

(*b*) Röm. 7, 19.
(*c*) Weish. 9, 15.

viele Rückfälle, und so wunderliche Abwechselungen sieht? Verlangen wir also ein sicheres Mittel wider unsre Schwachheiten, so vereinigen wir uns durch die heilige Communion mit diesem Gott der Stärke; denn **wenn er für uns ist**, saget der Apostel (*d*), **wer ist wider uns?** Ja, wenn er so gar in uns ist, wenn wir ein Ding mit ihm sind, wenn wir durch das Leben Gottes selbst leben, was haben wir von Seite der Menschen, oder auch der Teufel zu fürchten? Dieses höchste Geheimniß ist die Arzeney der Seele, und das Hilfsmittel wider alle geistliche Krankheiten; durch dieses werden unsre Untugenden geheilet, unsre Leidenschaften unter das Joch gebracht, unsre Versuchungen vertrieben, oder geschwächet; wir empfangen dadurch eine Vermehrung der Gnade, unsre Tugend erhält ein neues Wachsthum, unser Glauben wird gestärkt, die Hoffnung befestiget, die Liebe brennender gemacht. Daher pflegte man in den ersten Zeiten des Christenthums den Gläubigen, bevor sie zur Marter geführet wurden, die heilige Communion zu reichen, um sie zum Kampfe zu stärken, oder, wie der heilige Cyprianus sich ausdrückt (*e*), „sie nicht bloß und unbe-

„waff-

(*d*) Röm. 8, 31.

(*e*) Communio danda est, ut quos excitamus & hortamur ad prœlium, non inermes & nudos reliquamus, sed protectione sanguinis & Corporis Christi muniamus. *Ep.* 14. *ad Corn.*

„ waffnet] zu lassen, sondern durch das Fleisch und „ Blut Jesu Christi mit Kraft auszurüsten. " Aus eben der Ursache pflegt man noch die heilige Communion den Sterbenden mitzutheilen, um sie in den Stand zu setzen, den verschiedenen Anfällen des Satans Widerstand zu thun, der in diesem letzten Zeitpunkte des Lebens aller seiner Macht und Verschlagenheit aufbiethet, um sie zum Falle zu bringen. Alle Väter der Kirche bezeugen, daß eine der vornehmsten Wirkungen der Communion ist, daß sie uns standhaft, und unerschrocken machet. „ Wir sollten, saget der heilige Chrysostomus (*f*), wie feurige Löwen „ von dem Tische des Herrn hinweggehen, und den „ Teufeln fürchterlich seyn. "

Aber woher kömmt es denn, daß wir so viele Christen sehen, die stets in den nämlichen Irrthümern, stets in den nämlichen Schwachheiten bleiben? Wir haben es schon gesagt, es kömmt daher, weil einige die Communion gar nicht, andere unwürdig empfangen. Wir haben zugleich gezeigt, wie sehr sich die einen so wohl, als die andern verfehlen; wir können aber nicht unterlassen, noch einmal zu sagen, daß diese göttliche Speise nur denjenigen einen Nutzen bringt, welche

---

(*f*) Tamquam leones ignem spirantes ab illa cæna recedamus, facti diabolo terribiles. *ad pop. hom.* 62.

welche sie würdig genießen; nur diese werden durch das Leben Gottes leben: Gleichwie ich durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben. Lasset uns diesem noch hinzusetzen, daß jene, welche dieses Sakrament würdig empfangen, das Unterpfand der ewigen Glückseligkeit erhalten.

Am Mittwoche.

„Dieß ist das Brod, welches vom Him„mel herab gekommen ist. Nicht wie „eure Altväter das Himmelbrd genoßen „haben, und gestorben sind. Wer die„ses Brod genießt, wird ewig leben."

Sehr gegründete Ursache hatte der Apostel zu sagen: (g) Wenn wir nur in diesem Leben auf Jesum Christum unsre Hoffnung setzen, so sind wir elender als alle Menschen. In Wahrheit, jene Menschen, welche nicht glauben, daß es eine andere Welt geben, haben einen Grund, den Wollüsten dieser Welt sich zu ergeben. Lasset uns eilen, sagen diese gottlosen Thoren, daß wir uns mit Rosen krönen, bevor sie welk werden (h), lasset uns eilen, die Wollüste dieses Lebens recht

lange

(g) 1. Kor. 15, 19. (h) Weish. 2, 8.

lange zu genießen, denn nach dem Tode sind wir nicht mehr im Stande dieses zu thun. Christen aber, die allen falschen Freuden dieser Welt Urlaub geben, die sich der Demuth des Geistes, und der Abtödtung des Leibes befleißen, die sich die bösen Gedanken so, wie die sündhaften Werke untersagen, welche nichts lieben, als was das Gesetz Gottes ihnen zu lieben erlaubet, welche keinen Menschen hassen, weil das Gesetz Gottes ihnen jemand zu hassen verbiethet; Christen, die sich stets mit Unterdrückung ihrer unordentlichen Leidenschaften und Begierden beschäftigen, und hierinn ihren Zweck desto gewißer zu erreichen, ohne Unterlaß über ihre innerliche und äußerliche Sinnen wachen; die eingezogen, abgetödtet, demüthig, gehorsam, von allen irdischen losgerissen, Gott allein anhangend sind, welche „ als verehlicht sich so verhalten, „ als wären sie ledig, welche fröhlich sind, als wä„ ren sie ohne Freude, welche kaufen, als wären sie „ ohne Besitz, und der Welt sich so gebrauchen, als „ gebrauchten sie sich ihrer nicht; (i) " Christen, sage ich, wären sehr zu bedauren, wenn sie sich aller irdischen Dinge in diesem Leben beraubten, und doch kein anders beßers Leben hoffen könnten, durch welches sie für alle Vergnügen, die sie in dieser Welt in die Schanze geschlagen haben, schadlos gehalten würden. Nun ist aber das heiligste Altarsgeheimniß das Pfand

des

(i) 1. Kor. 7, 29. f.

des künftigen Lebens, es ist der Samen der glückseligen Unsterblichkeit. Dieses wird uns durch die letzten Worte unsers Evangeliums deutlich genug angezeiget: Dieß ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen, nicht wie das Manna, welches eure Väter geessen haben, und gestorben sind. Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben. Das ist, obgleich das Manna auch ein Brod war, das durch die Engel zubereitet wurde, und vom Himmel herab kam, hinderte es doch nicht, daß die Israeliten, die es genoßen, starben, auch hatte es die Kraft nicht, sie nach dem Tode zu einem neuen Leben zu erwecken; aber dieses Brod, welches nichts anders, als Jesus Christus selbst ist, verschaffet, daß derjenige, der es genießt, ewig lebe; denn es theilet uns die Kraft mit, an dem Tage der allgemeinen Auferstehung zu einem neuen, unsterblichen, und glorreichen Leben aufzustehen.

Wenn wir also nach diesem ewigen Leben ein Verlangen tragen, so lasset uns, uns diesem heiligen Tische nähern, um diese göttliche Speise zu genießen. „Ihr versammelt euch, saget der heilige Ignatius (*k*)

„zu

(*k*) Convenitis, frangentes panem vnum, qui pharmacum immortalitatis est, antidotum, ne moriamur, sed vivamus semper in Christo Jesu. *Ep. ad Eph.*

„ zu den Gläubigen zu Ephesus, um ein und eben „ dasselbe Brod zu brechen, und selbes als ein Hilfs„ mittel wider den Tod, und als eine Arzeney der Un„ sterblichkeit zu gebrauchen, kraft deren wir ewig in „ Jesu Christo leben." Gleichwie der in die Erde gepflanzte Weinstock zu seiner Zeit Früchte hervorbringt; gleichwie das Getreidekörnlein, nachdem es in der Erde verwesen ist, nachmalen zu rechter Jahrszeit hervorkeimt, und sich auf eine wunderbare Weise vermehret, eben so werden unsre Leiber, welche mit dieser göttlichen Speise genähret worden, nachdem sie in der Erde, worein sie nach dem Tode geleget worden, werden verzehret, und verändert worden seyn, zu ihrer Zeit, durch Wirkung des göttlichen Wortes, das ihnen dieses Vorrecht zur Ehre Gottes seines Vaters mittheilen wird, auferstehen. Mit einem Worte, Jesus Christus hat jenen, welche dieses Brod des Himmels essen werden, das ewige Leben versprochen: und er hat es ihnen sogar mit einem Schwur versprochen: **Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. — Wer dieses Brod genießt, wird ewig leben.**

„ (l) Wir würden sehr unrecht thun, saget Tertulia„ nus,

(l) Joh. 6, 54. f.

„ nus, wenn wir Jesu Christo auf sein bloßes Wort
„ nicht glaubten, da wir doch Menschen auf ihr gege-
„ benes Wort glauben; da er aber noch darüber seine
„ Worte mit einem Schwure bekräftiget, um uns
„ noch kräftiger zum Glauben zu bewegen, so wären
„ wir die elendesten aus allen Menschen, wenn wir
„ ihm unsern Glauben weigerten."

Da aber die geistlichen und entfernten Güter, so groß sie immer seyn mögen, uns vermöge unsers schwachen Glaubens weniger rühren, als die gegenwärtigen; und damit die Abschilderung, die wir von Christen gemacht haben, nicht etwa einigen den Muth benehme, so lasset uns zeigen, daß das heiligste Altarsgeheimniß nicht nur der Samen der glückseligen Unsterblichkeit ist, sondern daß es uns auch schon in diesem Leben eine vorläufige Glückseligkeit verschaffet, und daß derjenige, der dieses himmlische Manna mit gehöriger Zubereitung genießt, schon in dieser Zeitlichkeit die Glückseligkeit des andern Lebens zu verkosten anfängt. In Wahrheit, beständig satt seyn, und niemals einen Eckel empfinden; nichts wünschen, als was man schon besitzt, und dabey überzeugt seyn, daß man es uns wider unsern Willen nicht nehmen kann; stets in demjenigen, was den Gegenstand unsrer Glückseligkeit ausmachet, neue Schönheiten, neue Vollkommenheiten entdecken, deren Betrachtung die Seele in einer ununterbrochenen Freude und Liebe erhält,

hält, dieß macht die Glückseligkeit der Auserwählten aus, welche Gott in dem Himmel anschauen; es macht aber auch die Glückseligkeit der Gläubigen aus, welche ihn auf Erden durch die heilige Communion besitzen. Ihr Kinder der Welt! die ihr euch so glückselig zu seyn gedünket, genießet, wie ihr wollet, Reichthümer, Ehren, und Ergetzlichkeiten, ihr werdet bey eurer eingebildeten Glückseligkeit niemals ruhig und zufrieden seyn, weil ihr stets neue Begierden fühlet nach allem dem, was ihr noch nicht habet; weil euch nichts von dem, was ihr habt, begnügen kann, so bald ihr es besitzet; oder wenn euch auch der Besitz einiges Vergnügen bringt, so könnet ihr euch doch der Furcht nicht erwehren, es durch tausenderley Zufälle, denen alle irdischen Dinge unterworfen sind, zu verlieren. **Wer von diesem Wasser trinkt**, sagte Jesus Christus zur Samariterinn, auf den Jakobsbrunnen deutend, (*m*) **wird wieder dürsten.** Eben dieses können wir von den irdischen Gütern sagen, die weit fähiger sind, unsre Begierden noch mehr zu reizen, als sie zu stillen. Hingegen, fährt der Sohn Gottes fort (*n*), **wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben will, soll in Ewigkeit keinen Durst mehr leiden.** Dieß ist die Wirkung dieses himmlischen Brodes, und dieses göttlichen Brunnens, der zum ewigen Leben quillt; es stillet den Hunger

(*m*) Joh. 4, 13. (*n*) Ebend.

ger und Durst nach irdischen Dingen bey demjenigen, der davon ißt und trinkt, und machet ihn vollkommen satt. „Unter den körperlichen Vergnügen, und jenen „der Seele, saget der heilige Gregorius (o) ist die„ser Unterschied; die körperlichen Vergnügungen, „wenn wir sie noch nicht genießen, erregen in uns eine „heftige Begierde nach ihnen, so bald wir sie aber ge„nießen, verursachen sie uns Eckel und Ueberdruß. „Die Vergnügen der Seele hingegen, thun gerade „das Widerspiel; bevor wir sie verkosten, hegen wir „nur Gleichgiltigkeit und Verachtung dagegen; so „bald wir sie aber genießen, so entsteht eine große Liebe „und heftige Begierde zu ihnen in uns; je reichlicher „wir sie besitzen, destomehr lieben wir sie, denn die „Seele findt daran desto mehr Geschmack, je mehr „sie ihren Werth, und ihre Vortreflichkeit durch den „Genuß kennen lernet.

Wollte Gott! daß diese Wahrheiten, die man mehr in der Seele empfinden, als mit Worten ausdrücken kann, bis auf den Grund unsrer Herzen eindrängen. Es brauchte weiter nichts mehr, unsern Glauben zu erwecken, und uns zu bewegen, mit dem samaritanischen Weibe zu bitten: **Herr, gieb mir von diesem Wasser zu trinken.** (p) Mit wel-

(o) Homil. 36. in Evang.
(p) Joh. 4, 15.

cher heiligen Ungeduld würden wir den erwünschten Zeitpunkt erwarten, uns diesem göttelichen Tische nähern zu können! ein vom Jagen ermatteter, und vom brennehden Durst geplagter Hirsch würde nicht so sehr nach der frischen Wasserquelle lechzen, als wir Verlangen trügen, uns mit unserm Gott zu sättigen; und deßwegen würden wir öfters mit dem königlichen Propheten seufzen: (q) **Wie der Hirsch sich nach dem Wasser sehnet, so sehne ich mich nach dir, o Gott! meine Seele dürstet nach dem starken, lebendigen Gott; wann werde ich dahin gelangen, und vor seinem Angesichte erscheinen?** Das heiligste Altarsgeheimniß ist der Innbegriff aller Wunder unsers Erlösers, und das äußerste Bestreben seiner Liebe. Hier giebt er uns die feurigsten Merkmaale seiner Zärtlichkeit, hier gießt er seine Gnaden im Ueberfluße über uns aus. **Kommet zu mir**, saget er noch itzt aus den Tabernackeln zu uns, wie er ehemals mit liebvollem Herzen zu seinen geliebten Jüngern sagte, **kommet zu mir, ihr alle, die ihr euch bemühet und beladen seyd, und ich will euch erquicken.** (r) Das ist: Kommet zu mir, der ich die Quelle alles Guten bin; kommet zu mir ihr alle, die ihr euch durch das Streben nach zeitlichen Gütern umsonst abmattet, weil sie euch entrinnen,

---

(q) Psal. 41, 2. 3.
(r) Matth. 11, 28.

rinnen, ohne daß ihr ihrer habhaft werden könnet, oder weil sie euch wie eine schwere Last niederdrücken, weil euch ihr Besitz mehr zu ihren Sklaven, als Herrn macht. Ich will euch erquicken, das ist, ich will euch von diesen ungestimmen Begierden, die euch verzehren, von diesen unruhigen Sorgen, die euch das Herz zerfressen, befreyen. Kommet zu mir, grabet euch nicht zerlöcherte Zisternen aus; die kein Wasser halten (s), sondern kommet zu mir, ich bin die Quelle des lebendigen Wassers. Schenket euch mir, und ich werde mich euch schenken, und, indem ich mich euch schenke, will ich euch keine andere Güter schenken, als mich selbst, und durch mich alles, was euer Verlangen stillen, eure Begierden sättigen, und eure Glückseligkeit in diesem so wohl, als in jenem Leben ausmachen kann. Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben.

Am Donnerstage.

Lasset uns unsre evangelische Erklärung mit einem Unterrichte beschließen, welcher einer der nothwendigsten ist, die man in Rücksicht dieses Gegenstandes abhandeln kann, nämlich mit dem Unterrichte von der Vorbereitung zur heiligen Communion. Umsonst er-

 kläret

(s) Jerem. 2, 13.

kläret man uns die Nothwendigkeit die Communion zu empfangen, umsonst zeiget man uns die Vortheile, und die Wirkungen einer würdigen und öftern Communion, wenn wir nicht auch wissen, wie wir uns dazu bereiten sollen. Mangelt die Vorbereitung, so läuft man Gefahr, in der Quelle des Lebens selbst den Tod zu finden. Man kann von diesem heiligsten Geheimniße im eigentlichsten Verstande sagen, was ehemals jener heilige Alte, der das Kind Jesu auf seinen Armen trug, zu dessen jungfräulichen Mutter gesprochen hat: Sieh, dieser ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung vieler. (t) „ Vortreffliche, und „ kostbare Dinge, saget der heilige Chrysostomus (u), „ sind nur jenen nützlich, welche würdig sind, sie zu „ empfangen; jenen hingegen, die derselben unwürdig „ sind, dienen sie weiter zu nichts, als daß sie ihnen „ nur eine größere Verdammniß über den Hals zie„ hen. “

Da das Osterlamm im alten Testamente das vollkommenste Vorbild des heiligsten Altarsgeheimnißes war, kann eben dasjenige, was das mosaische Gesetz damals zu dessen Genuße vorschrieb, uns zur Regel dienen, die Vorbereitungen zu bestimmen, die zur Empfahung der heil. Communion nothwendig sind.

Nun

(t) Luk. 2, 34.
(u) Homil. 45. in Johan.

Nun wurde aber durch das Gesetz befohlen, daß man, erstens, das Lamm mit ungesäurten Brode essen; zweytens, mit dessen Genuße den Genuß bitterer Gartengemüse verbinden; und drittens, es mit umgürteten Lenden genießen soll. (x) Lasset uns bey diesen drey Punkten stehen bleiben; wir werden daraus ersehen, daß wir das heiligste Sakrament des Altares würdig zu empfangen, vornehmlich drey Bedingniße beobachten müssen: Erstens, daß wir mit unsern Nebenmenschen in Friede, und brüderlicher Liebe leben; zweytens, daß wir einen Geist der Reue und Bußfertigkeit annehmen; drittens, daß wir einer großen Reinigkeit des Leibes und der Seele uns befleißen.

Das heiligste Altarsgeheimniß ist ein Sakrament der Einigkeit. „ Deßwegen hat, wie der heilige Cy„ prianus saget. (y) Jesus Christus gewollt, daß Brod „ und Wein die Materie desselben seyn sollen; denn „ gleichwie das Brod aus mehrern Waitzenkörnern, „ und der Wein aus mehrern Weinberren bereitet „ wird, so sollten auch alle Gläubige als mehrere mit„ einander vereinigte Theile nur einen Leib ausma„ chen. " So waren die ersten Christen beschaffen; vereiniget durch einen und eben denselben Geist, waren sie, wie die Schrift von ihnen bezeugt (z), nur

(x) 2. Mos. 12. (y) Ep. 67.
(z) Apostelg. 4, 32.

ein Herz und eine Seele; so sollten auch die heutigen Christen beschaffen seyn, welche, weil sie, wie jene, eben dieses Brodes theilhaftig werden, so viel ihrer sind, nur ein Leib seyn (a), und mit einander, und mit Jesu Christo vereiniget seyn sollen, wie der Vater, Sohn, und heilige Geist mit einander vereiniget sind. Dieses wird uns durch das ungesäurte Brod vorgestellet, das mit dem Genuße des Osterlammes verbunden werde mußte; denn der Saurteig ist ein Sinnbild des Haßes, des Neides, und der Bosheit; das ungesäurte Brod aber ein Sinnbild der Wahrheit, Aufrichtigkeit und Liebe, gemäß dem Ausdrucke des Apostels: Lasset uns, meine Brüder! unser Ostermahl halten, nicht mit altem Saurteige, noch in der Säure der Bosheit, und Schalkhaftigkeit, sondern im Ungesäurten, in Aufrichtigkeit und Wahrheit. (b) Und der heilige Chrysostomus sagte zum Volke in Antiochien: „Ich sage es euch zum voraus, und „warne euch öffentlich; keiner, der einen Haß wider „seinen Feind in seinem Herzen hat, nähere sich dem „Altare, den Leib Jesu Christi zu empfangen. Ich „widerhole es noch einmal, nähert euch nicht, wenn „ihr euren Feind hasset. Nicht ich befehle euch „dieses, der Herr selbst befiehlt es euch, er, der für euch

---

(a) 1. Kor. 10., 17.
(b) 1. Kor. 5, 8.

„ euch gekreuziget worden. Er hat wollen sein Blut „ vergießen, um euch mit seinem Vater auszusöhnen, „ und ihr wollet nicht hingehen, euren Bruder aufzu„ suchen, um euch mit ihm zu versöhnen.“ Eben diese ernstliche Erinnerung machet uns der noch ältere Lehrer Tertulianus. „ Niemals, spricht er (c), sollen wir vor den göttlichen Altar tretten, bevor wir „ nicht die Mishelligkeiten und Zwistigkeiten mit uns„ rem Nebenmenschen gestillet, und ausgeglichen ha„ ben. Denn, wie sollten wir uns unterfangen, „ dem Frieden Gottes uns zu nähern, wenn wir unter „ uns selbst keinen Frieden haben? wie sollten wir uns „ erfrechen, um Verzeihung unsrer Sünden zu bitten, „ wenn wir unsern Nebenmenschen die Verzeihung ihrer „ Fehler versagen? wie sollten wir hoffen dörfen, den „ Zorn Gottes besänftigen zu können, da wir den „ Zorn wider unsern Bruder stets im Herzen behal„ ten?“ Wir wissen, was Jesus Christus selbst im Evangelio saget: (d) **Wenn du dein Opfer schon auf den Altar legen willst, und dich all-**

(c) Ne prius ascendamus ad Dei altare, quam, si quid discordiæ vel offensæ cum fratribus contrecaverimus, resolvamus; quid est enim ad pacem Dei accedere sine pace? ad remissionem debitorum cum retentione? quomodo placabit Patrem iratus in fratrem? *Ad Scap. c. 9.*

(d) Matth. 5, 23. 24.

allda erinnerst, dein Bruder habe etwas wider dich; wohlgemerkt! er saget nicht, wenn du etwas wider deinen Bruder hast, sondern, was weit weniger ist, wenn dein Bruder etwas wider dich hat, so laß dein Opfer dort vor dem Altare, und geh hin, dich zuvor mit deinem Bruder zu versöhnen. Bewundernswürdige Güte Gottes, der zum Besten der Liebe seinem eigenen Vortheile entsaget! Hieraus schließt der heilige Hieronymus (*e*), daß, wenn es nicht erlaubt ist, Gott auch nur das geringste Opfer darzubringen, da wir mit unsrem Bruder nicht in Frieden leben, wir desto größere Ursache haben, uns für unwürdig zu halten, den Leib und das Blut Jesu Christi zu empfangen. Lasset uns demnach uns selbst ehevor prüfen, bevor wir von diesem Brode essen (*f*); finden wir, daß unser Nebenmensch etwas wider uns, oder wir etwas wider ihn haben, so gehen wir ehevor hin, und versöhnen wir uns mit ihm, hernach kommen wir, und setzen wir uns an den Tisch der Engel.

Es giebt aber noch eine andere Prüfung, die von nicht geringerer Wichtigkeit ist. Denn, was heißt das,

---

(*e*) Si munera nostra absque pace offerre non possumus, quanto magis corpus Christi accipere? *Ep.* 22. *ad Theoph.*

(*f*) 1. Kor. 11, 28.

das, saget der heilige Gregorius (g), sich selbst prüfen? Es heißt, nach abgelegten Verderbniße der Sünde rein bey dem Tische des Herrn erscheinen. Eine der gemeinsten Ursachen der Rückfälle in die Sünde, und einer der größten Misbräuche unter den Gläubigen, über welchen wir nicht genug seufzen können, ist, daß man eine Menge Christen sieht, die, nachdem sie ganze Jahre in Sünden gelebt, an einem Morgen, und oft selbst an dem letzten Sönntage der österlichen Beichtzeit, in die Kirche kommen, dem nächsten besten Beichtvater suchen, der am wenigsten Zeit hat, sich mit ihnen aufzuhalten, um einer genauern Untersuchung ihres Gewissenszustandes auszuweichen. Diesem erzählen sie auf eine trockne Art die Geschichte ihrer Sünden, sagen jene Sünden, deren Gewohnheit bey ihnen schon sehr veraltet ist, eben so gleichgiltig her, als wären sie Schwachheit- oder Uebereilungssünden; sie erhalten hierauf die Lossprechung mit Auflegung einiger mündlichen Gebether, welche sie alsogleich verrichten, und hernach begeben sie sich zum Tische des Herrn, mit solcher Zuversicht, oder vielmehr Dreistigkeit, als wenn sie die bey der Taufe erlangte Unschuld nie verlohren, oder durch eine lange und mühesame Buße wieder erlangt hätten. Auf dergleichen Christen können wir mit Rechte dasjenige anwenden, was der heilige Cyprianus von einigen seiner

Chri-

(g) In Lib. 1. Reg.

Christen seiner Zeit sagte, welche, nachdem sie den Götzen geopfert hatten, gleichwieder zur Theilnehmung an den heiligen Geheimnißen zugelassen zu werden verlangten. „Zurückkehrend, spricht er (*h*), von „den gottlosen Altären des Teufels, und mit Hän„den, die noch von Berührung der unheiligen Opfer „befleckt sind, unterfangen sie sich dem Heilgthume „Gottes sich zu nähern. Noch haben sie kaum die „todbringenden Speisen der Götzenopfer in ihrem „Eingeweide verkochet, noch stinkt ihr Athem von „dem faulen Geruche derselben, und kündiget über„laut ihr begangenes Verbrechen an; so kommen „sie hieher, den Leib des Heilandes gleichsam mit „Gewaltthätigkeit weg zu rauben, und an sich zu „reißen."

Wollen wir uns auf gebührende Art vorbereiten, dieses Brod der Engel würdig zu genießen, so müssen wir es wie die Israeliten das Osterlamm mit bittern Kräutern essen. Wollen wir an einem hohen Festtage eine gute Communion verrichten, so müssen wir uns mehrere Tage zuvor durch Uebungen der Buße, durch

---

(*h*) A diaboli aris revertentes ad sanctum Domini sordidis & infectis manibus accedunt, exhalantibus nunc scelus suum faucibus, & contagia funesta redolentibus, Domini corporis invadunt. *De Laps.*

durch eine ernstliche Gemüthsversammlung, und durch ein eifriges Gebeth vorbereithen. Wollen wir das Osterfest auf geziemende Art feyern, so müssen wir schon im Anfange der Fasten eine reumüthige Beicht ablegen, und die ganze Fastenzeit hindurch auf alle mögliche Arten der Abtödtung uns befleißen, damit wir uns immer mehr reinigen. Meidung böser Gesellschaften, Einsamkeit, Fasten, Arbeit, Almosen, Abbruch am Schlafe, und andere Arten der Abtödtung, sind die Bußwerke, welche die heiligen Väter uns anrathen, wenn wir uns in den Stand setzen wollen, dem göttlichen Tische uns zu nähern. „Die „Communion, saget der heilige Augustin (*i*), kann „man nicht würdig empfangen, wenn man sie zu seiner Zeit empfangen will, da man noch Buße thun „soll. Das Sakrament des Altares ist kein Sakrament der Todten, sondern der Lebendigen; und „niemand soll, wie der heilige Ambrosius sich ausdrückt „(*k*), diese himmlische Speise genießen, der nicht ehevor gesund worden ist. Es giebt zwar, wie eben „dieser heilige Lehrer anderswo saget (*l*), manche Chri-

---

(*i*) Hoc est enim indigne accipere, si eo tempore accipiat, quo debet agere pœnitentiam. *Ep.* 118.

(*k*) Nemo accipit cibum a Christo, nisi fuerit antea sanatus. *c.* 9. *in Joan.*

(*l*) Non nulli ideo poscunt pœnitentiam, ut statim sibi communionem velint; hi non tam se solvere cupi-

„ Christen, welche verlangen Buße zu thun, aber „ mit dem Bedingniße, daß man sie sogleich zur Com„munion gehen lasse. Diese verlangen nicht so viel, „ von ihren Banden aufgelöset zu werden, als sie ver„ langen, den Priester selbst zu binden; sie machen „ ihr Gewissen von der Sündenbürde nicht frey, und „ beschweren zugleich das Gewissen des Priesters. "

Warum sieht man denn also so viele Communionen, und so wenig Beßerung? warum kehret man so leichterdings wieder zur Sünde zurück? weil man sich nicht befleißt, die Sünde abzubüßen; weil man die Buße für eine Tugend ansieht, die nur die ersten Christen angieng, von der sich aber die heutigen Christen ganz freysprechen dörften. Man weiß nicht einmal, weder vor, noch nach der Communion, was Buße wirken sey; oder wenn man ja eine ausübet, so ist sie so unbeträchtlich, daß sie weder den Geist zu demüthigen, noch den Leib abzutödten, oder die Leidenschaften zu bezäumen im Stande ist. Sie verdienet nicht einmal den Namen der Buße. Und wenn wir recht aufrichtig reden wollen, was suchen wir durch die Communion? uns mit Gott so zu vereinigen, daß wir nur ein Ding mit ihm sind? o keineswegs! wir suchen

---

cupiunt, quam sacerdotem ligare; suam enim conscientiam non exuunt, sacerdotis induunt. *Lib. de Pœnit. c.* 9.

suchen durch Empfahung der heiligen Sakramente nur gewisse äußerliche Pflichten zu erfüllen, die uns entweder vor den Kirchenstrafen, oder vor dem Tadel der Menschen sicher stellen. Wir suchen unser Gewissen, dessen Bisse uns beunruhigen, zu stillen; wir glauben, es sey alles richtig, wenn wir unsre Andacht verrichten, weil wir gleichsam mit Gott die Rechnung geschlossen haben, vermöge deren wir ihm für das Vergangene nichts mehr schuldig sind; und beleidigen wir ihn künftig wieder, so geht es auf neue Rechnung. Daher geschieht es, daß wir nach empfangenen Sakramenten auf keine Genugthuung für die Sünden denken, weil wir voraussetzen, sie seyn schon abgebüßt, indem es mehr nicht brauche, als daß wir vor deren Empfahung unsre Sünden einem Priester bekennen, dem wir mit dem Munde zu sagen pflegen, es sey uns Leid, daß wir sie begangen haben, dem wir versprechen, daß wir sie nicht mehr begehen wollen, ob wir gleich im innersten des Herzens, ungeacht aller angewandten Mühe, uns selbst zu betäuben, gar wohl merken, daß wir weder die begangenen Sünden ernstlich bereuen, noch wahrhaft entschlossen sind, sie in Zukunft nicht mehr zu begehen.

Die dritte Eigenschaft, die heilige Communion würdig zu empfangen, welche alle andere in sich einschließt, ist die gänzliche Reinigkeit der Seele und des Leibes; diese wird uns durch die Umgürtung der Len-

den vorgebildet, womit die Israeliten das Osterlamm essen mußten. „Wir umgürten unsre Lenden, saget „der heilige Gregorius, wenn wir durch die Tugend „der Enthaltsamkeit die unordentlichen Begierden des „Fleisches im Zaume halten.“ Jede schwere Sünde zwar macht uns des Genußes des heiligsten Altarsgeheimnißes unwürdig; indessen kann man mit Gewißheit sagen, daß uns keine so unwürdig macht, als die Sünde der Unreinigkeit. Das Brod der Engel kann von niemand genossen werden, als von jenen, die ein englisches Leben führen; und für unkeusche Sünder ist es weit mehr als für andere gefährlich, wenn sie das göttliche Lamm, welches ohne Mackel, und der Sohn der reinsten Jungfrau ist, zu empfangen sich erfrechen. Moyses mußte auf Befehl Gottes seine Schuhe ausziehen, um sich ihm nähern zu dörfen. Er verboth den Israeliten die eheliche Beywohnung, da er ihnen die vom Finger Gottes geschriebene Gesetztafeln überbrachte. Die zween Söhne Aarons wurden durch Feuer des Himmels verzehret, weil sie fremdes Feuer in ihre Rauchfäßer geleget hatten. Oza wurde mit dem gähen Tode gestrafet, weil er die zu fallen beginnende Bundeslade mit seiner Hand unterstützte. Die Priester des alten Gesetzes dorften nicht den geringsten körperlichen Mangel an sich haben, und mußten deßwegen unzähliger vorgeschriebenen Reinigungen sich gebrauchen. Wie viele Vorbilder könnten wir nicht anführen, um die Wahrheit, die wir behaup-

haupten, zu bestättigen? denn wenn eine so große Reinigkeit zu den gottesdienstlichen Handlungen des alten Gesetzes, die nur leere Schatten und Vorbilder waren, erfordert wurde, was soll man von den Geheimnißen des neuen Gesetzes sagen, welche die Sache selbst, die Wahrheit und Wirklichkeit sind?

Doch, ohne uns bey diesen Vorbildern des alten Bundes länger aufzuhalten, um zu beweisen, mit welcher Reinigkeit wir uns den Geheimnißen des neuen Gesetzes nähern sollen, lasset uns mit dem heiligen Chrysostomus (*m*) aufrufen. „Ach! wer soll reiner „ner seyn als derjenige, der an einem solchen Opfer „Theil nimmt! die Sonnenstralen sollen am Glanze „jener Hand nicht gleich kommen, die dieses Fleisch aus„theilet; jenem Munde nicht gleich kommen, der es em„pfängt; jener Zunge nicht, die mit dem Purpur dieses „kostbaren Blutes gefärbet wird. Derjenige, den die „Engel nur mit Furcht und Zittern anschauen, giebt „sich uns zur Nahrung, er vereiniget sich mit uns, und „wir machen einen und eben denselben Leib mit ihm „aus. Betrachtet, saget dieser heilige Lehrer anders„wo (*n*), die heiligen Geschirre, welche bey diesem „Opfer gebraucht werden, wie sauber, wie reinlich, „wie glänzend sie sind; aber unsere Seelen sollen noch „reiner, noch glänzender seyn." Niemand also nähere

(*m*) Homil. 28. in Matth.
(*n*) Homil. in die Epist. zu den Ephes.

here sich unsern heiligen Geheimnißen, als wer rein, und von der Zahl derer ist, von denen Jesus Christus saget: (o) Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen. Denn wie könnte die Güte mit der Bosheit, die Reinigkeit mit dem Unflate, die Demuth mit dem Stolze, die Sanftmuth mit dem Zorne, die Barmherzigkeit mit der Grausamkeit sich vereinbaren?

Mit dergleichen Gedanken sollen wir uns beschäftigen, wenn wir uns vorbereiten, Jesum Christum in dem heiligsten Sakrament des Altares zu empfangen. **Heilige Sachen gehören nur für Heilige** (p), rief ehemals der Diakon bey Begehung der heiligen Geheimniße aus; das ist, wie der h. Chrysostomus hierüber saget, wenn jemand gegenwärtig ist, der nicht heilig ist, der nähere sich nicht dem heil. Tische. Wir müssen uns also untersuchen und prüfen, ob wir heilig seyn; ob unsre Augen rein, unser Mund rein, unser Herz rein sey? Wir müssen uns dieses heilbringende Blut Jesu vorstellen, wie es noch für uns am Kreuze aus seinen Wunden fließt; und wenn wir uns mit diesem Gedanken nähern, werden wir es mit einem ganz reinen Munde empfangen. Nicht wahr? wir würden uns ein Bedenken machen, wenn wir Reliquien der Hei-

(o) Matth. 5, 8.
(p) Sancta sanctis.

Heiligen mit kothigten, und besudelten Händen berührten? wie sehr sollen wir also nicht besorgt seyn, den Heiligsten aller Heiligen in eine Seele, welche die Reinigkeit selbst ist, zu empfangen? Ach, wollte Gott! daß wir so wichtige Wahrheiten einer größern Aufmerksamkeit würdigten; wir würden, so fromm und heilig wir uns immer zu seyn gedünkten, uns doch bestreben, uns stets mehr zu heiligen; wir würden die Vorbereitung unsers Herzens zur Communion für das wichtigste Geschäft, das uns immer aufgetragen werden könnte, ansehen, weil wir wissen, daß wir nicht einem Menschen, sondern Gott eine Wohnung zubereiten (q), wir würden allen möglichen Fleiß anwenden, unsre Seele von den geringsten Flecken zu reinigen, und mit allen Tugenden auszuzieren; wir würden Gott ohne Unterlaß bitten, daß er uns alle Gnaden mittheilen wolle, die uns nothwendig sind, um ihm eine würdige Wohnuug in uns zu verschaffen; oder wir würden ihn vielmehr bitten, daß er selbst diese Wohnung sich bereiten wolle; denn niemand ist würdig, ihn zu empfangen, als derjenige, den er zu seiner Empfahung würdig machet.

(q) 1. Chron. 29. 1.

Rede

über den nämlichen Gegenstand.

„Er bleibt in mir, und ich in ihm.“
Johan. 6, 57.

Die heilige Communion ist die wichtigste Handlung der Religion; denn durch dieses Sakrament bleibt Jesus Christus in uns, und wir bleiben in ihm. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. „Wir bleiben „in ihm, saget der heilige Augustin, als seine „Glieder, und er bleibt in uns, als in seinem Tem„pel;“ daher können wir die Gläubigen nie genug unterrichten, wie sie sich vorbereiten sollen, diese göttliche Speise würdig zu empfangen, und die Vortheile, die damit verbunden sind, zu erhalten, und zu bewahren. Nachdem wir von den allgemeinen und wesentlichen Vorbereitungen, die man zur Communion mitbringen soll, bereits geredet haben, wollen wir noch zuletzt sehen, wie man den Tag selbst, an welchem man die heilige Communion empfängt, zubringen soll. Wir wollen diesen Tag in zween Theile abtheilen, die

zugleich

zugleich die zween Theile der heutigen Rede ausmachen. Ich sage also : was sollen wir thun vor der heiligen Communion, um sie würdig zu empfangen? dieß wollen wir im ersten Theile sehen. Was sollen wir thun nach der heiligen Communion, um die Früchte davon zu bewahren? dieß wollen wir im zweyten Theile erklären.

I.

Den Tag, an welchem wir Jesum in dem heiligsten Altarssakrament empfangen sollen, auf eine heilige Art zu verwenden, sollen wir vor allen Dingen, von der Größe dieser Gutthat, die er uns erweiset, ganz durchdrungen seyn, damit wir, mit Dankbarkeit gegen unsern Gott erfüllet, uns mit nichts anderm beschäftigen, als was ihm angenehm und wohlgefällig seyn kann. Eine große Gnade erwies Gott dem ersten Menschen, daß er ihn mit seinen eigenen Händen gebildet, und durch den Hauch seines Mundes beseelet hat; aber eine noch weit größere Wohlthat erweiset er uns, daß er sich selbst uns zur Speise giebt. „Was „verdienet er nicht von uns, rufet der andächtige heilige Bernhard auf, (r) daß er sich auf diese Weise uns mittheilet, uns, die wir uns so wenig um ihn

(r) Multum quidem meruit de nobis, qui & immeritis dedit se ipsum nobis; quid enim melius dare poterat?

verdient machen? denn was könnte er uns wohl beßeres geben, als daß er sich selbst giebt? Deßwegen gebrauchten sich die Väter der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient dieses Ausdruckes, „daß Jesus „Christus in diesem Geheimniße allen Reichthum seiner Liebe gegen uns Menschen gleichsam ausgeleert, und erschöpft habe. (s)

Dieß soll demnach an dem Tage, an welchem wir die Communion empfangen wollen, der erste Gedanken seyn, sobald wir erwachen; da soll die erste Regung der Dankbarkeit uns antreiben, uns ganz demjenigen zu schenken, der sich ganz uns schenkt. „Wenn, „wie der heilige Chrysostomus saget (t), unser einzige „Schmerz dieser seyn soll, daß wir uns dieser himmlischen Speise beraubt sehen müssen;" so soll im Gegentheile eine heilige Freude, die uns gleichsam einen Vorgeschmack der Glückseligkeit der Auserwählten verkosten läßt, unsre Herzen durchdringen, wenn wir daran denken, daß die glückliche Stunde sich nähert, diese göttliche Speise empfangen zu dörfen. In dieser Gemüthsverfassung werfen wir uns auf unsre Kniee nieder, und verrichten wir ein längers, und eifrigers Ge-

---

(s) Divitias divini sui erga homines amoris velut effudit. *Sess.* 13. *c.* 2.

(t) Unus sit nobis dolor, hac esca privari. *ad pop. antioch.*

Gebeth, als wir sonst pflegen; bitten wir die seligste Jungfrau um ihren Beystand, rufen wir unsern Heiligen Schutzengel, unsern heiligen Namenspatron, und andere Heilige an, daß sie uns mittelst ihrer Fürbitte von dem göttlichen Vater alle Gnaden erhalten, welche uns nothwendig sind, die heilige Communion würdig zu empfangen. Verbinden wir mit dem Gebethe reichliches Almosen, und geben wir an diesem Tage den Armen mehr, als wir an andern Tagen geben. Diese Uebung empfiehlt der heilige Chrysostomus vorzüglich, und behauptet sogar, wer an dem Tage, da er die heilige Communion empfängt, kein beträchtliches Almosen giebt, da er doch welches zu geben im Stande wäre, mache sich des heiligen Tisches unwürdig (*u*). Und in der That, wie ist es möglich, daß man Jesu Christo in der Person der Armen etwas versagen kann, an eben dem Tage, da er sich uns ganz und gar schenket? Ihr Großen der Welt! öffnet eure Ohren diesen Wahrheiten; ihr, die ihr sehr oft um die Andachtsübungen nichts wisset, die ihr das Gebeth, und die Bußwerke so wenig kennet, und die ihr beynahe kein anders Mittel übrig habet, eure Sündenschulden zu bezahlen, als das Almosen, machet durch eure Freygebigkeit, daß die Armen für euch bitten, und euch jene Gnaden erhalten, die euch eine würdige Communion zu verrichten nothwendig sind.

(*u*) Homil. 27. in Ep. ad Cor.

Wenn wir nun also durch Gebeth und Almosen vorbereitet sind, begeben wir uns in ehrbarer und wohlanständiger Kleidung, mit sittsamen Gebärden, und mit innerlicher Versammlung des Gemüths in die Kirche. Beschäftigen wir uns auf dem Wege dahin mit keinem andern Gedanken, als von dem Gegenstande, den wir nun zu empfangen im Begriffe sind. Entfernen wir aus unserm Herzen alle Eingebungen des bösen Geistes, der besonders in diesem Zeitpunkte sich bestrebet, durch Einspeyung böser Gedanken uns zu zerstreuen. Stellen wir uns das hochheilige Opfer, dem wir itzt beywohnen werden, als das Denkmaal des Leidens des Sohns Gottes vor. Bezeichnen wir uns, wenn wir in die Kirche eingehen, mit dem Zeichen des Kreuzes, und untersagen wir uns allen Gebrauch unsrer äußerlichen und innerlichen Sinne. Treten wir vor den Altar, angethan mit dem hochzeitlichen Kleide, das ist, mit der Liebe, und in der ehrfurchtsvollesten Stellung, welche die Majestät des gegenwärtigen Gottes erfordert. Verrichten wir jene Gebether, welche wir am dienlichsten zu seyn glauben, die Regungen der Liebe und Dankbarkeit in uns zu erwecken, die wir einem Gott schuldig sind, welcher will, daß er in uns, und wir in ihm bleiben. Wohnen wir dem heiligen Opfer der Messe auf so eine Art bey, daß wir durch unsre Andacht und Eingezogenheit die Menschen erbauen, und die Engel erfreuen können; und schicken wir die Sache so an,

wenn es seyn kann, daß wir die Communion nach der Communion des Priesters empfangen; vereinigen wir unsre Meynung mit der seinigen, und folgen wir ihm bey allen Theilen, aus denen die heilige Messe besteht. Bekennen wir mit ihm im Anfange der Messe vor Gott unsre Sünden, und schlagen wir mit einer heiligen Beschämung unsrer selbst reumüthig an die Brust; bey der Aufwandlung der heiligen Hostie erwecken wir eine Uebung des Glaubens, und sprechen wir: Mein Gott! so verborgen du immer vor meinen Augen unter den Gestalten des Brods und Weins bist, glaube ich doch fest, daß du wahrhaft gegenwärtig bist, und daß ich durch den Genuß dieses Geheimnißes deine Gottheit und Menschheit, deinen Leib und deine Seele empfange. Ich glaube es, weil du, der du die Wahrheit selbst bist, in der heiligen Schrift es geoffenbaret hast. Aber, o mein Gott! so überzeugt ich immer von dieser Wahrheit bin, so bereit ich wäre, mein Leben für diesen Glauben zu lassen, erlaube mir doch, daß ich dich mit deinen Aposteln bitte: **Vermehre in mir die Gnade des Glaubens** (x); denn ich kenne meine Schwachheit; wenn deine Gnade mich nicht unterstützet, werde ich sogleich in Unglauben verfallen. Nach dieser Uebung des Glaubens erwecken wir eine Uebung der Liebe, und sprechen wir: O Gott! mein Schöpfer und mein Erlöser! ich liebe

dich

(x) Luk. 17, 5.

dich mit der ganzen Zärtlichkeit meines Herzens, nach dem ganzen Bestreben meines Willens; ich liebe dich, weil du das höchste Gut, und unendlich liebenswürdig bist, weil du durch deine Allmacht mich aus dem Nichts hervorgezogen, weil du durch deinen Tod mich vor der Hölle erlöset hast. Aber „o mein Gott, schenke dich „mir! schenke dich mir o mein Gott! ich liebe „dich viel zu wenig; gieb, daß ich dich „mehr liebe, daß ich dich vollkommen, daß ich dich „über alles liebe, daß ich dich liebe, wie ich es schul„dig bin, und du würdig bist, geliebt zu werden." (y) Ich hoffe, o mein Gott, daß ich, da ich dich itzt in diesem Geheimnisse empfange, das Pfand der seligen Unsterblichkeit erlangen werde, und daß du mich an den unendlichen Gütern wirst Theil nehmen lassen, welche du jenen, die dich lieben, bereitet hast.

Nach diesen Uebungen des Glaubens, der Liebe, und Hoffnung verbleiben wir in aufmerksamer Betrachtung des Lammes Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. (z) Halten wir uns einige Augenblicke unverrückt in der Gegenwart Jesu, wie die Maria bey seinen Füssen, in Betrachtung seiner unendlichen Hochheit, und unsrer Niedrigkeit, und von Verwunderung und Erstaunen eingenommen rufen wir mit der demüthigen Baase der göttlichen

---

(y) S. Aug. Confess.

(z) Joh. 1, 29.

lichen Mutter: **Woher kömmt mir dieses Glück, daß mein Gott und Herr mich besuchet?** (*a*) Sprechen wir hernach in Demuth mit dem Hauptmanne: **Herr! ich bin nicht würdig, daß du zu mir eingehst; sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund werden.** (*b*) Auf den Knieen liegend, und in gänzlicher Zernichtung unser selbst wiederholen wir diese Worte zu dreyen Malen: **Herr ich bin nicht würdig, daß du zu mir eingehst;** endlich aber stehen wir auf voll des Vertrauens auf die Güte Gottes, der in diese Welt **gekommen ist, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen** (*c*); nähern wir uns dem göttlichen Tische, und empfangen wir mit der ehrerbiethigsten Eingezogenheit aus der Hand des Priesters das Brod der Engel, aus dem innersten Grunde des Herzens bittend, daß der Leib unsers Herrn Jesu Christi unsre Seele bewahren wolle zum ewigen Leben.

II.

Wenn wir nun das unschätzbare Glück haben, Jesum in unsrem Herzen zu besitzen, so können wir mit ihm verträulich, wie ein Freund mit seinem Freunde reden,

---

(*a*) Luk. 1, 43. (*b*) Matth. 8, 8.
(*c*) Mark. 2, 17.

reden, ihm unsre Bedürfnisse, die Schwachheiten und Krankheiten unsrer Seele vortragen. Sagen wir zu ihm mit dem Aussätzigen: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen (*d*); oder mit der Kananäerinn: Jesu du Sohn Davids! erbarme dich meiner! meine Seele wird übel geplaget (*e*). Da ist die beste Zeit, daß wir ihn bitten, er wolle uns von dieser oder jener Versuchung befreyen, die uns zum Bösen anreizt; er wolle uns vor dieser oder jener Sünde, der wir mehr ergeben sind, in Zukunft bewahren; er wolle uns diese oder jene Tugend verleihen, die uns vor andern nothwendig ist. Indem wir ihn aber um seine Gnade bitten, das Laster in uns zu zerstöhren, und das Reich der Tugenden in uns zu errichten, müssen wir zugleich einen festen Entschluß fassen, selbst alles, so viel uns möglich ist, hiezu beyzutragen, damit die feyerliche und heilige Verpflichtung, die wir itzt mit unsrem Gott in seiner Gegenwart eingehen, unverletzt bis an das End unsrer Lebenstage fortdaure. Wir müssen uns vornehmen, gewisse Tage zum Fasten auszustecken, um unsre Unmäßigkeit abzugewöhnen; einige Stunden zu wählen, das Stillschweigen in selben zu halten, um unsern Hang zum Lügen, oder Verleumden zu überwinden; einige Werke der Abtödtung zu verrichten,

um

(*d*) Matth. 8, 1.
(*e*) Ebend. 15, 22.

um das aufrührische Fleisch im Zaume zu halten; einige freywillige Verdemüthigungen auszuüben, um den Geist der Hoffart zu unterdrücken; eine gewisse Summe Almosen zu geben, um den Geiz zu besiegen; gewisse Eitelkeiten im körperlichen Putze zu vermeiden, um das eitle Wohlgefallen unser selbst zu verachten; gewissen Personen, oder gewissen Verrichtungen Urlaub zu geben, die uns so oft ein Anlaß waren in Sünden zu fallen, damit wir die Rückfälle verhüten.

Wir sollen aber in diesen kostbaren Augenblicken nicht bloß auf uns selbst, sondern auch auf andere denken. Bitten wir für unsre Anverwandte, für unsre Freunde und Gutthäter, für Lebendige und Abgestorbene, damit Gott jenen seine Gnade ertheilen, diese in den Stand setzen wolle, seine Herrlichkeit bald zu geniessen. Endlich sollen wir unser Herz ganz in Loblieder ausgiessen, alle Geschöpfe Gott zu preisen einladen, und in einem heiligen Entzücken mit dem frommen alten Simeon aufrufen: **Nun lässest du Herr! deinen Diener im Frieden fahren, weil meine Augen deinen Heiland gesehen haben.** (*f*) Wir sollen die nämlichen Uebungen des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, die wir vor der Communion erwecket haben, wiederholen, und hernach auf folgende Art unsre Danksagung abstatten.

Was

(*f*) Luk. 2, 29. 30.

Was kann ich dir vergelten, o mein Gott! für diese so große Gutthat, die du mir itzt erwiesen hast? da du mir deinen heiligsten Leib gegeben, was hast du nicht alles mir dadurch mitgetheilet? „Durch diesen „deinen Leib bin ich nicht mehr Staub und Asche, „sondern ganz himmlisch; ich bin kein Gefangener „mehr, sondern in Freyheit gesetzt. Durch diesen „Leib kann ich hoffen, bald in den Himmel einzuge„hen, alles Gute, das darinn sich befindt, zu ge„nießen, das ewige Leben zu erlangen, zum Stande „der Engel erhoben zu werden, und ewig in ihrer „Gesellschaft zu leben. (g) Was kann ich dir also vergelten für eine solche Gnade! Ach, mein Gott! ich habe nichts, das deiner würdig wäre. Ich opfere dir mich selbst, ich opfere dir meinen Leib, meine Seele, mein Herz; nimm sie in Besitz, als ein Gut, das dein eigen ist; herrsche in mir unumschränkt, und allzeit.

Wohnen wir zur Danksagung noch einer heiligen Messe bey, und hören wir selbe eben so andächtig als die vorhergehende an. Wenn wir von der Kirche nach Hause kommen, so befleißen wir uns, daß wir uns gegen unsre Hausgenossen liebreicher, demüthiger, sanftmüthiger, geduldiger und gelassener erzeigen; nicht wie einige falsche Andächtler, und Berhschwestern,

---

(g. S. Chrysost.

stern, welche nie kritischer, empfindlicher, und von üblerer Laune sind, als an dem Tage, wo sie die heiligen Sakramente empfangen haben, gleichsam als wollten sie durch Beschnarchung der Fehler anderer den Unterschied, der zwischen ihnen und andern ist, zu erkennen geben, oder als wollten sie einen Theil der Mühe und Beschwerlichkeit, welche ihre übel verstandene Frömmigkeit sie gekostet hat, auf andere wälzen.

Die übrigen Stunden des Communiontages endlich sollen wir, so viel es seyn kann, und unsre Standespflichten es erlauben, mit gottseligen Werken zubringen, indem wir entweder in der Kirche öffentlichen Andachten, und gottesdienstlichen Handlungen beywohnen, oder zu Hause der Lesung geistlicher Bücher obliegen, oder andere gute Werke, zum Beyspiele, Besuchung der Kranken, ausüben. Vor allen sollen wir uns hüten, unsern Geist nicht durch weltliche Gesellschaften, oder Ergetzlichkeiten zu zerstreuen, welche, ob sie gleich an und für sich nicht strafbar sind, dennoch sich an einem Tage nicht geziemen, den wir ganz Gott wiedmen sollten, und wo jeder Augenblick, den wir zu etwas anderem verwenden, ein Diebstahl ist, wodurch wir ihm, was ihm gebührt, rauben. Wenn wir uns doch zuweilen aus einem Geiste der Buße erlaubter Ergetzungen entschlagen sollen, wann kann dieses füglicher geschehen,

als an den Communiontagen? Und, da zwar kein Tag ist, am welchem wir nicht verpflichtet wären, das Gute zu thun, und das Böse zu meiden, so kann man doch mit Rechte behaupten, daß gewisse Tage sind, an denen man sich auch von allem, was nur den Schein des Bösen hat, (*h*) enthalten, und alle Gattungen des Guten mit desto größerem Eifer verrichten soll. Dieses giebt mir Anlaß meine Rede mit diesem doppelten Unterrichte zu schließen.

Der erste betrifft eine gewisse Gattung der Christen, deren Leben dem äußerlichen Anscheine nach ganz ordentlich ist, und die von groben Lastern frey sind, bey denen man aber doch keinen Fortgang in der Vollkommenheit wahrnimmt. Da sie weiter keine Vorwürfe des Gewissens empfinden, leben sie ganz lau und kaltsinnig fort; sie verhalten sich einförmig einen Tag wie den andern; man sieht nicht, daß sie an Communiontagen andächtiger, eifriger, im Geiste versammelter, in ihrem Wandel eingezogener wären, als sie es an andern Tagen sind; und nachdem sie in der Frühe Gott einige Stunden geschenkt haben, bringen sie gemeiniglich den ganzen Nachmittag mit Besuchen, mit Spielen, ja zuweilen auch in der Schaubühne zu. „Sie gehen, wie der heilige Chrysostomus saget (*i*), „mehr

(*h*) 1. Thessal. 5, 22.
(*i*) Homil. 28. in Matth.

„ mehr wegen der Zeit, als aus Eifer und Antrieb „ des Geistes zum Tische des Herrn. Ihr Zweck ist „ nicht, zu communicieren, nachdem sie sich dazu wohl „ vorbereitet, nachdem sie ihre Sünden abgebüßet, „ ihr Herz durch Reue zerknirschet haben, sondern ei„ ner Feyerlichkeit Genüge zu leisten, nach der Ge„ wohnheit anderer, die auch den heiligen Geheimnis„ sen sich nähern, sich zu richten. Dergleichen Com„ munionen, fährt dieser heilige Lehrer fort, die man „ bloß eines Festtages halben verrichtet, bringen oft „ wenig Nutzen. Und wenn man sie gleich mit aller „ erforderlichen Vorbereitung empfangen hat, nach„ mittag aber nichts als Zerstreuung und Ergetzlichkei„ ten sucht, wird man schwerlich eine Frucht daraus„ schöpfen.“ Man kann demnach an diesen Tagen nichts so sehr empfehlen, als die Einsamkeit und Gemüthsversammlung, damit die Seele desto mehr sich verwenden könne auf die Betrachtung der unaussprechlich großen Gutthat, die sie empfangen hat, damit sie sich selbe desto mehr zu Herzen nehme, und dadurch gerührt, die Früchte davon desto sicherer bewahre.

Der zweyte Unterricht betrifft gewisse Hausmütter, welche, ganz das Gegentheil von denen, wovon wir itzt geredet haben, thun, da sie nicht allein die Communiontage, sondern auch fast alle andere Tage von Fruhe bis Abends in den Kirchen, mit Besuchung der Kranken in Spitälern, oder der Gefange-

nen in Kerkern zubringen, ohne sich darüber zu bekümmern, ob der Mann zu Hause deßwegen nicht ungeduldig werde, ob die Kinder ihren Unterricht bekommen, ob die Dienstbothen nicht etwa Ausschweifungen begehen, ob das Hauswesen nicht in Unordnung gerathe, und das Vermögen versplittert werde. Werden sie denn nie begreifen, daß die wahre Andacht nur in den Tugenden ihres Standes bestehe, und daß eine Frau aus der Bahn tritt, welche die Vorsehung ihr ausgezeichnet hat, wenn sie, um Werke der Uebergebühr zu verrichten, die häuslichen Pflichten versäumt? Lasset, meine Frauen jene Lobsprüche, welche der heilige Geist in der göttlichen Schrift einer rechtschaffenen Frau machet, (*k*) und ihr werdet sehen, daß er sie ihr nur wegen der ihrem Stande eigenthümlichen Tugenden giebt. Sie erwirbt sich durch ihr vernünftiges Betragen das Zutrauen ihres Mannes, sie erzieht ihre Kinder in den Grundsätzen der Religion, sie hat ihre Dienstbothen ein wachsames Aug, sie hält gute Ordnung im Hause, mit eigenen Händen bearbeitet sie Wollen- und Leinzeug, mit Liebe kömmt sie den Armen und Nothleidenden zu Hilfe. Sehet, meine christliche Frauen, dieß ist das Muster, nach welchem ihr euch bilden sollet; hieraus sollet ihr euch eure ganze Ehre machen, denn in diesem besteht eure wahre Tugend. Die Tugen-

(*k*) Sprüchw. 31.

genden einer verehligten Frau sind zwar stille, unbekannte, zwischen den einsamen Mauren des Hauses eingeschlossne Tugenden, welche, weil sie von außen nicht glänzen, der Eigenliebe in keinem Stücke schmeicheln, aber eben deßwegen sind sie desto sichrer, desto geschickter euch zu heilen; da hingegen das öftere Kirchensitzen, die Beywohnung der Liebsversammlungen, wobey gemeine Frauen mit adelichen gleichen Rang haben, die Besuchung der Spitäler und Gefängniße Tugenden sind, die dem Publikum in die Augen fallen, und uns die Hochachtung der Menschen zuziehen, die uns aber auch um die Achtung bey Gott bringen können, wenn wir die wesentlichen Pflichten wegen gewisser Werke unterlassen, die uns nicht befohlen sind, so groß und vortreflich selbe immer seyn mögen; Werke, zu deren Ausübung wir zwar alle Gläubige von ganzem Herzen ermahnen, jedoch zugleich mit der Erinnerung, daß sie dabey Maaß und Ordnung nicht überschreiten, worinn allein alle wahre Tugend besteht.

Ihr aber, welche die göttliche Vorsehung in den Stand der Dienstbarkeit versetzet, und der Herrschaft anderer unterworfen hat, wenn man euch an jenen Tagen, an denen ihr die heiligen Sakramente empfanget, nicht alle jene Zeit gönnet, die ihr euch wünschet, um eurer Andacht abwarten zu können, murret nicht über euren Stand; bethet mit dem Herzen zu Gott, wenn ihr es mit dem Munde nicht thun könnet, gehor-

chet ohne Widerrede, und mit heiterm Angesichte den Befehlen eurer Herrschaft, ohne euch die Freyheit zu nehmen, ihr Betragen zu beschnarchen, und tröstet euch mit dem, daß euer Vater, der im Himmel ist, und den ihr als euren ersten Herrn betrachten müsset, von jenem, dem ihr auf Erden dienet, weit unterschieden ist. Er, dem das Innerste der Herzen aller Menschen bekannt ist, (l) schätzet euren guten Willen so, wie das Werk selbst, und er versichert uns durch den Mund des Weisen, (m) daß Gehorsam viel besser sey, als Opfer; denn durch Opfer bringen wir nur fremde, äußerliche Dinge, durch den Gehorsam aber uns selbst, und unsern Willen dar.

Gebeth.

Was können wir, o Herr! noch weiter von dir verlangen, als daß du uns stets in deiner Gnade erhalten wollest? Wir bitten demüthigst darum. „Gieb, „daß unsre Seele, die du aus dem Rachen des Todes „und der Hölle herausgerissen hast, fest und unzer„trennbar sich an dich halte, und laß nicht zu, daß, „nachdem du sie von der Sklaverey des Teufels erret„tet, sie aufs neue seinem tyrannischen Joche sich un„terwerfen." (n) Wenn die Ehrsucht unsern Geist erhe-

---

(l) Apostelg. 1, 24. (m) Pred. 4. 17.
(n) S. August. Conf. L6. c. 6.

erheben, wenn der Geiz unsers Herzens sich bemächtigen, wenn die Unreinigkeit der Herrschaft über uns sich anmassen will, gieb, o Gott, daß wir, um über diese verschiedene Leidenschaften den Sieg zu erhalten, uns alsogleich in den Gedanken vorstellen, daß wir die Ehre genossen haben, einen demüthigen, und auf alle Art erniedrigten Gott, einen armen, in der Armuth gebohrnen, in der Armuth lebenden, und in der Armuth sterbenden Gott, einen abgetödteten, und selbst den Tod des Kreuzes leidenden Tod, durch die heilige Communion in die Wohnung unsers Herzens aufzunehmen.

Damit wir aber verhüten können, daß diese Leidenschaften über uns nicht den Meister spielen, und damit wir in dem Stande der Vollkommenheit, zu welchem wir berufen sind, stets mehr Vorschritte machen, so bitten wir dich, o Herr! gieb uns die Gnade, daß wir unsern Geist ohne Unterlaß entweder durch freywillige Verdemüthigungen erniedrigen, oder wenigstens jene Verdemüthigungen mit Freude annehmen, welche deine liebreiche Vorsehung uns zu senden sich würdiget. Gieb uns die Gnade, daß wir unsre Herzen von der Liebe zu irdischen Gütern losreißen, und in ihrem Genuß sowohl, als in ihrem Verlurst unsre Neigung nicht daran henken. Gieb uns endlich, o Jesu! deine Gnade, daß wir deine Abtödtung in unsern Leibern herumtragen, damit dein

Le-

Leben in demselben offenbar werde. (o), damit wir sie in die Dienstbarkeit bringen, und unsern Seelen so unterwerfen, wie unsre Seelen dir ganz und gar unterworfen seyn sollen. Mit einem Worte: Bleib in uns, und wir in dir: oder verwandle vielmehr uns in dich, damit, nachdem wir deiner Gnade in dieser Welt getreu gewesen sind, wir deine Herrlichkeit in der andern Welt zu genießen verdienen. Amen.

(o) 2. Kor. 4, 10.

Druckfehler

Seite.	Zeile.	anstatt:	lies:
7	— 18	Er leget	Erleget
14	— 5	Götter Erde	Götter der Erde
43	— 8	denn	den
51	— 2	det	der
56	— 2	Emgel	Engel
61	— 19	Güter	Gütern
62	— 13	Steitigkeiten	Streitigkeiten
63	— 18	den	der
64	— 2	Sohn Mensch	Sohn Gottes Mensch
69	— 8	ander	andern
72	— 21	den Natur	der Natur;
91	— 7	beyder	bey der
97	— 20	nicht	nichts
103	— 20	eine	jene
117	— 13	gefällt	gefehlt
120	— 12	er möchte	es möchte
122	— 20	gestehen	gestehen
123	— 13	erhebe	erhebe
136	— 1	Emphahung	Empfahung
141	— 15	außerordentiich	außerordentlich
154	— 26	znm	zu
162	— letzte	augenblicklich	sie augenblicklich
166	— 5	setzen	setzten
169	— 5	Weisen behead	Weisen dich behend
177	— letzte	gehen seit	gehen, seit
179	— 22	sich	ich
186	— 23	aufsteigen	aufzusteigen
191	— 24	ihr	wir
206	— 17	zu	bleibt weg
221	— 4	wir begreifen	wir nicht begreifen
—	— 23	intengerent	intingerent
222	— 26	Gottheit	Gleichheit
227	— 13	Gericht	Gewicht
234	— 17	ihre	die ihre
235	— 3	der	den
—	— 4	doch	ich doch
238	— 24	Gebothe	Gebothe zu gehorchen
241	— 25	E	L
242	— 12	um so viel	bleibt weg
255	— 18	Nichters	Reiches
284	— 7	din	die
285	— 9	daß ein	daß es ein
288	— 7	Communion	Communionen
307	— 16	Obedeons	Obededoms,
311	— 9	und, und	bleibt einmal weg
313	— 9	hat.	hat:
—	— 16	theilet er uns	theilet er es uns
314	— 20	daß bittere	das Bittere
319	— 19	geben	gebe
335	— 14. 15	seiner	einer

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Monmorel, Charles LeBourg de

Homilien über die Evangelien auf die Festtage des Jahres

Bd.: 1

Augsburg (1791)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3940 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293213-3
VD18 80048609-001